The University of Chicago
Libraries



D 35

FRIEDRICH DELITZSCH

DIE GROSSE TÄUSCHUNG

ERSTER TEIL

NEUAUSGABE

VERLAG VON KARL ROHM
IN LORCH (WÜRTT.)

DIE GROSSE TÄUSCHUNG

FRIEDRICH DELITZSCH

DIE GROSSE TÄUSCHUNG

ERSTER TEIL

Kritische Betrachtungen
zu den alttestamentlichen Berichten über Israels
Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung
vom Sinai und die Wirksamkeit der Propheten

NEUAUSGABE

17. Tausend

Motto:
Um „Gottes" willen!

VERLAG VON KARL ROHM
IN LORCH (WÜRTT.)
1924

BS1144
.D35

Oriental Inst.

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1924
by Karl Rohm, Verlag, Lorch (Württ.)

Druck der Verlags- & Handelsdruckerei
G. m. b. H., Lorch (Württ.)



942065
chgd.

Vorwort zur Neuausgabe

Die „Babel-Bibel-Zeit" ist vergangen. Fünfzehn große Faszikel von Zeitungs- und Zeitschriftartikeln und Broschüren konnten nach ihrer Durchsicht dem Feuer übergeben werden, zehn, elf Gegenschriften blieben übrig, die reiflich durchdacht wurden, mich aber nicht bewegen konnten, die Anschauungen, die ich in meinen drei Vorträgen über „Babel und Bibel" und den sich anschließenden kleinen Schriften vertreten habe, ihrem Kerne nach zu ändern. Seitdem habe ich während der Ausarbeitung meines Hebräisch-Aramäischen Wörterbuches zum Alten Testament Gelegenheit gehabt, meine alttestamentlichen Studien mehr und mehr zu vertiefen, und lege nunmehr einen Teil der Ergebnisse dieser fortgesetzten Forschungen in dieser Schrift vor. Es wird mir an erbitterten Gegnern nicht fehlen, aber was will das besagen gegenüber der Pflicht des wissenschaftlichen Forschers, das, was er als wahr erkannt zu haben und beweisen zu können vermeint, auch öffentlich darzulegen, zumal wo es sich um die höchsten Fragen des menschlichen Daseins handelt?

Jeder Mensch hat seine besondere Lebensführung. Ich hörte als junger Student bei einem gefeierten liberalen alttestamentlichen Theologen das Kolleg „Alttestamentliche Einleitung" und lernte dort eines Tags, daß das sog. 5. Buch Mosis, das Deuteronomium, gar nicht von Moses verfaßt sei, obwohl es sich durchweg als von Moses selbst gesprochen, ja sogar niedergeschrieben bezeugt, daß es vielmehr erst sieben Jahrhunderte später zu einem ganz bestimmten Zwecke verfaßt worden sei. Aus einer streng rechtgläubigen lutherischen Familie hervorgegangen, war

31374

ich durch das Gehörte, gerade weil es mich überzeugte, tief bewegt, und besuchte deshalb noch am gleichen Tage meinen Lehrer in dessen Sprechstunde, wobei mir mit Bezug auf den Ursprung des Deuteronomiums das Wort entschlüpfte: Da ist also das 5. Buch Mosis, was man eine Fälschung nennt? Die Antwort lautete: „Um Gottes willen! Das wird wohl wahr sein, aber so etwas darf man nicht sagen!" Dieses Wort, sonderlich sein „Um Gottes willen!" klingt in meinen Ohren fort bis auf den heutigen Tag und wurde deshalb, obschon mit tieferer Bedeutung, als Motto dieser Schrift vorgesetzt. Denn ich habe nie begriffen, warum man in solchen ernsten Dingen dasjenige, was wahr ist, nicht auch aussprechen soll. Ich habe, was ich in strengster, immer erneuter Prüfung als wahr erkannt zu haben glaube, hier offen ausgesprochen und kann nur bitten, zu verzeihen, wenn ich mich in der Wahl dieses oder jenes Ausdrucks vergriffen haben sollte. Obwohl eine Kampfschrift, ist sie meinerseits von ihrem ersten Entwurfe ab völlig *sine ira et studio* geschrieben und will nur dem Einen Zwecke dienen — der Wahrheit über Gott und sein Walten.

So lautete das Vorwort zur Erstausgabe. Ich hatte am Schlusse desselben bzw. im „Nachwort" bemerkt, daß die Schrift „in allen wesentlichen Punkten" seit 1914 druckfertig gelegen habe, das sollte heißen: in den auf dem Titel genannten drei Hauptteilen I—III, S. 7—91, nebst Anhang, während S. 94 f. (leicht erkennbar genug) nebst anschließender „Schlußbetrachtung", dazu etliche Anmerkungen und wenige sonstige Änderungen erst vor Veröffentlichung des Buches Anfang 1920 hinzukamen. Mein am 15. Dezember 1914 in Berlin gehaltener Kriegsvortrag „Psalmworte für die Gegenwart" lehrt hiernach nur das Eine, daß auch ich damals noch, wie gegenüber den Schriften der „Propheten", so vor allem gegenüber den Psalmen, desgleichen bezüglich der Beurteilung des

Verhältnisses des Neuen Testaments zum Alten in den nämlichen Vorurteilen befangen war wie noch heute nahezu die ganze Christenheit, und daß ich von den durch Haus und Schule mir anerzogenen religiösen Anschauungen nur ganz allmählich und mit schweren inneren Kämpfen mich freizumachen vermochte.

Auch der Anfang des Vorworts bedarf vielleicht der Modifizierung, insofern die „Babel-Bibel-Zeit" möglicherweise doch noch nicht ganz vergangen ist. Zwar habe ich meinen zweiten und dritten (Schluß-)Vortrag über Babel und Bibel, nachdem sie seit Jahren vergriffen gewesen, im Einvernehmen mit der Verlags-Anstalt aus dem Buchhandel zurückgezogen, da sie ihren Zweck erfüllt hatten und das, was bleibenden Wert besitzt, anderweitige Verwendung finden konnte (z. B. schon in der Neuausgabe dieser Schrift) und weiterhin finden wird. Aber der erste Vortrag über Babel und Bibel wird noch jetzt nach 18 Jahren so lebhaft begehrt, daß sich die Verlagshandlung entschlossen hat, noch in diesem Winter eine Neuauflage erscheinen zu lassen. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Geister über seinen Inhalt jetzt einigermaßen beruhigt haben werden oder nicht.

Erlangen, Februar 1921.

Friedrich Delitzsch.

ich durch das Gehörte, gerade weil es mich überzeugte, tief bewegt, und besuchte deshalb noch am gleichen Tage meinen Lehrer in dessen Sprechstunde, wobei mir mit Bezug auf den Ursprung des Deuteronomiums das Wort entschlüpfte: Da ist also das 5. Buch Mosis, was man eine Fälschung nennt? Die Antwort lautete: „Um Gottes willen! Das wird wohl wahr sein, aber so etwas darf man nicht sagen!" Dieses Wort, sonderlich sein „Um Gottes willen!" klingt in meinen Ohren fort bis auf den heutigen Tag und wurde deshalb, obschon mit tieferer Bedeutung, als Motto dieser Schrift vorgesetzt. Denn ich habe nie begriffen, warum man in solchen ernsten Dingen dasjenige, was wahr ist, nicht auch aussprechen soll. Ich habe, was ich in strengster, immer erneuter Prüfung als wahr erkannt zu haben glaube, hier offen ausgesprochen und kann nur bitten, zu verzeihen, wenn ich mich in der Wahl dieses oder jenes Ausdrucks vergriffen haben sollte. Obwohl eine Kampfschrift, ist sie meinerseits von ihrem ersten Entwurfe ab völlig *sine ira et studio* geschrieben und will nur dem Einen Zwecke dienen — der Wahrheit über Gott und sein Walten.

So lautete das Vorwort zur Erstausgabe. Ich hatte am Schlusse desselben bzw. im „Nachwort" bemerkt, daß die Schrift „in allen wesentlichen Punkten" seit 1914 druckfertig gelegen habe, das sollte heißen: in den auf dem Titel genannten drei Hauptteilen I—III, S. 7—91, nebst Anhang, während S. 94 f. (leicht erkennbar genug) nebst anschließender „Schlußbetrachtung", dazu etliche Anmerkungen und wenige sonstige Änderungen erst vor Veröffentlichung des Buches Anfang 1920 hinzukamen. Mein am 15. Dezember 1914 in Berlin gehaltener Kriegsvortrag „Psalmworte für die Gegenwart" lehrt hiernach nur das Eine, daß auch ich damals noch, wie gegenüber den Schriften der „Propheten", so vor allem gegenüber den Psalmen, desgleichen bezüglich der Beurteilung des

Verhältnisses des Neuen Testaments zum Alten in den nämlichen Vorurteilen befangen war wie noch heute nahezu die ganze Christenheit, und daß ich von den durch Haus und Schule mir anerzogenen religiösen Anschauungen nur ganz allmählich und mit schweren inneren Kämpfen mich freizumachen vermochte.

Auch der Anfang des Vorworts bedarf vielleicht der Modifizierung, insofern die „Babel-Bibel-Zeit" möglicherweise doch noch nicht ganz vergangen ist. Zwar habe ich meinen zweiten und dritten (Schluß-)Vortrag über Babel und Bibel, nachdem sie seit Jahren vergriffen gewesen, im Einvernehmen mit der Verlags-Anstalt aus dem Buchhandel zurückgezogen, da sie ihren Zweck erfüllt hatten und das, was bleibenden Wert besitzt, anderweitige Verwendung finden konnte (z. B. schon in der Neuausgabe dieser Schrift) und weiterhin finden wird. Aber der erste Vortrag über Babel und Bibel wird noch jetzt nach 18 Jahren so lebhaft begehrt, daß sich die Verlagshandlung entschlossen hat, noch in diesem Winter eine Neuauflage erscheinen zu lassen. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Geister über seinen Inhalt jetzt einigermaßen beruhigt haben werden oder nicht.

Erlangen, Februar 1921.

Friedrich Delitzsch.

Die in verhältnismäßig geringer Zahl erhalten gebliebenen (Anm. 1) und dazu außerordentlich fehlerhaft überlieferten (Anm. 2) Überreste der althebräischen Literatur, die man in gründlich irreführender Weise die „Heilige Schrift Alten Testamentes", ja sogar das „Wort Gottes" zu benennen pflegt, machen es dem Laien schlechterdings unmöglich, den sittlichen und religiösen Werdegang des israelitischen Volkes wahrheitsgemäß zu erkennen. Dies deshalb, weil einesteils die älteren, etwa aus dem 9., 8. Jahrhundert v. Chr. stammenden Schriften geschichtlichen Inhalts von jüngeren Händen vielfach überarbeitet und durch allerlei Einschiebsel vermehrt wurden, ohne daß diese Änderungen und Zusätze irgendwie kenntlich gemacht wären, anderenteils jüngere und jüngste Schriften, wie die Psalmen, weit über ein halbes Jahrtausend älteren Verfassern, wie David oder Salomo, zugeschrieben wurden, von dem mit dem Namen Moses getriebenen Unfug hier noch zu schweigen — alles dazu angetan, den gläubigen oder richtiger leichtgläubigen Bibelleser in gröbste Täuschung und heillose Verwirrung zu verstricken. Diesen Knäuel wahrheitswidriger Geschichtsüberlieferung und skrupelloser Verschiebungen aller Art aufgedeckt und entwirrt zu haben, ist das unvergängliche Verdienst der textkritischen Arbeit der christlichen alttestamentlichen Wissenschaft, gipfelnd in Julius Wellhausen, dessen ruhmvolle Arbeiten erst jüngst anläßlich seines Todestages (7. Januar 1918) in allen deutschen und fremdländischen Blättern nach Gebühr gefeiert worden sind. Die folgenden Blätter möchten dem gebildeten Laien an drei Beispielen zum Bewußtsein bringen, in welchem Grade es notwendig ist, die uns überkommenen alttestamentlichen Glaubensanschauungen zu überprüfen und von Grund aus neu zu gestalten.

I.
Israels Eindringen in Kanaan

In einer Zeit wie der unsrigen, in welcher so viel von der zionistischen Hoffnung auf Rückkehr des „auserwählten“ Volkes in das „gelobte“ Land die Rede ist, dürfte der Versuch, den wirklichen Hergang des Eindringens der Israeliten in Kanaan, soweit dies möglich, in streng geschichtlichem Sinne darzustellen, vielleicht das Interesse weiterer Kreise finden. Das Thema wird auch dadurch nahegelegt, daß der berühmte, im Jahre 1887 in Mittelägypten gemachte Tontafelfund von El-Amarna und die Entdeckung des Palastarchivs der alten Hettiterkönige in Boghaz-köi (Kappadozien) durch den Berliner Assyriologen Hugo Winckler 1906 und 1907 die bis dahin in tiefes Dunkel gehüllte Geschichte Vorderasiens im 15., 14. vorchristlichen Jahrhundert plötzlich gleich einem mächtigen Scheinwerfer erhellt und ebendamit auch für die Eroberung Kanaans durch die israelitischen Wüstenstämme allerlei wichtige neue Tatsachen erbracht haben.

Die für diesen Gegenstand in erster Linie in Betracht kommenden alttestamentlichen Quellen: das 2. bis 5. Buch Mosis nebst Josua und dem Richterbuch leiden sämtlich unter den eingangs erwähnten literarischen Mängeln, zu denen sich bei ihnen auch noch der weitere Mangel gesellt, daß Geschichte und Sage bzw. Märchen bunt durcheinander gemischt sind, wie dies auch im Königsbuche der Fall ist. Es wird also die Aufgabe dieser Darlegungen sein, spätere Zutaten sowie Geschichte und Sage möglichst streng auseinanderzuhalten. Die Einwanderung der Israeliten in Kanaan vollzog sich ja in verhältnismäßig junger, vollkommen historischer Zeit, etwa um 1290 v. Chr., also in einer Zeit, über die wir betreffs des ägyptischen, babylonisch-assyrischen, hettitischen Altertums durch zahlreiche gleichzeitige Schriftdenkmäler eingehend unterrichtet sind, aber die schriftliche Fixierung jenes für die Geschichte

Israels grundleglich bedeutsamen Geschehnisses erfolgte mindestens um vier bis fünf Jahrhunderte später, als die Propheten, in deren Hand die Geschichtsschreibung vorzugsweise lag, die Geschichte Israels von einem ganz besonderen theologischen Standpunkt aus zu betrachten und darzustellen sich gewöhnt hatten. Vier bis fünf Jahrhunderte später! Da begreift es sich leicht, daß die wirklich geschichtlichen Erinnerungen und Überlieferungen bereits ziemlich verblaßt waren und sich nur allzu leicht der Ergänzung und Ausschmückung durch freie Erfindung darboten. Ebendeshalb ist es dankbar zu begrüßen, daß wir durch die oben erwähnten archäologischen Entdeckungen über Palästina vor der israelitischen Einwanderung authentisch unterrichtet worden und, nicht länger ausschließlich auf die Darstellung der israelitischen Geschichtsschreibung angewiesen, Geschichte und Sage schärfer zu trennen imstande sind, als dies vordem der Fall gewesen.

Wir geben nun zunächst in möglichst knapper Zusammenfassung den alttestamentlichen Bericht über die Einwanderung Israels in Kanaan in genauestem Anschluß an die oben genannten Quellenschriften, indem wir gleichzeitig, doch zunächst nur bei Einzelheiten, allerlei Zweifeln und Bedenken freimütig Ausdruck geben.[1]

Die Gesamtzahl der allesamt nach Ägypten eingewanderten männlichen Mitglieder des Hauses Jakobs betrug mit Einschluß Josephs und seiner beiden in Ägypten geborenen Söhne, Manasse und Ephraim, 12 Söhne, 51 Enkel und 4 Urenkel Jakobs, in Summa 67 Seelen (Gen 46^{8-27}, rund 70 Seelen Gen 46^{27} Ex 1^{5} Dt 10^{22}), und diese 67 männlichen Nachkommen Jakobs hatten sich während der 430 Jahre (Ex $12^{40f.}$) des ägyptischen Aufenthaltes Israels

[1]) An Abkürzungen bitte ich zu beachten: Gen (d. i. Genesis), Ex (d. i. Exodus), Lev (d. i. Leviticus), Nu (d. i. Numeri), Dt (d. i. Deuteronomium) = 1.—5. Buch Mosis; Jos, Ri = Josua, Richterbuch; 1, 2 Kö = 1., 2. Buch der Könige; Ps = Psalmen usw. — Acta = Apostelgeschichte

trotz des harten Frondienstes zu rund 600000 Mann (Ex 12[37]) mit Ausschluß der Kinder vermehrt (Anm. 3). Die Frauen sind außer Betracht gelassen: sie waren gewiß nur zum Teil israelitischen Ursprungs, einen großen Prozentsatz bildeten wohl Ägypterinnen und Angehörige der in der benachbarten sinaitischen Wüste sich herumtreibenden Nomadenstämme, die sich später als Mitläufer (vgl. Jos 8[35]) den ausziehenden Israeliten anschlossen (Ex 12[38]). Auch Negerinnen mögen zu ihnen gezählt haben, wie ja Moses selbst zum gerechten Entsetzen seiner Schwester Miriam und seines Bruders Aaron ein solches Negerweib geehelicht hatte (Anm. 4). 600 000 Mann, genauer 603 550 (Ex 38[26]) kriegstüchtige Männer von 20 Jahren und darüber waren es, die die Musterung im zweiten Jahre nach dem Auszuge aus Ägypten ergab (Anm. 5).

Ein Volk, das, aus dem ägyptischen „Diensthause" zur Freiheit entronnen, mit seinem großen Besitzstand an Herden zum Suchen neuer Wohnsitze auszog, mußte naturgemäß seinen Weg zunächst ostwärts nach den Wüsten der sinaitischen Halbinsel südlich von Kanaan nehmen. Und da das israelitische Volk auch seinerseits, gleich anderen blutsverwandten Nomadenstämmen vor ihm, innerhalb des Ländergebietes östlich der Mittelmeerküste Kanaan als Ziel der Inbesitznahme ins Auge gefaßt hatte, konnte nichts natürlicher sein, als daß Moses vom Berge Horeb (oder Sinai) aus sein Volk durch die Wüste direkt nach dem Amoritergebirge führte, um von Süden her auf dem kürzesten Wege in Kanaan einzudringen.[1] Der Hebräergott Jaho (Jăhô, Jāhû, s. Anm. 6)

---

[1]) Der allerkürzeste und bequemste Weg wäre ja die längs der Küste des Mittelmeers führende Straße nach dem Lande der Philister gewesen, aber dieser Etappenweg der Pharaonen nach ihren palästinensischen Garnisonen war für ein aus Ägypten „entflohenes" Volk ausgeschlossen. Gemäß Ex 13[17] führte Gott Israel diesen Weg nicht, weil „er dachte, es könnte das Volk gereuen, wenn es Kämpfe zu bestehen hätte, und sie könnten nach Ägypten zurückkehren wollen".

hatte es selbst so gewollt (Dt $1^{7f.}$). In Qadesch-Barnea traf Moses die nötigen Vorbereitungen. Einem Vorschlage des Volkes entsprechend, sandte er zunächst Kundschafter aus, die sich über den einzuschlagenden Weg und die zunächst zu erreichenden Städte unterrichten sollten (Nu 13 Dt 1). Die zwölf Kundschafter, je einer aus jedem Stamme (unter ihnen Kaleb vom Stamme Juda und Josua vom Stamme Ephraim), zogen geradenwegs hinauf ins Gebirge, gelangten — speziell wird dies von Kaleb berichtet — bis nach Hebron [1] und zogen dann nach dem fruchtbaren Wadi Eschkol, aus welchem sie neben Granatäpfeln und Feigen mächtige Weintrauben als Zeichen der Fruchtbarkeit des Landes zu ihren Volksgenossen zurückbrachten. Was sie freilich von der hochgewachsenen, starken Bevölkerung des Landes und seinen „himmelhoch" befestigten Städten zu erzählen wußten, entmutigte das Volk dermaßen, daß es sich trotz Mosis eindringlicher Mahnung weigerte, hinaufzuziehen. Und als es späterhin, da Moses ihm als Strafe 40 weitere Jahre der Wüstenwanderung in Aussicht stellte, gegen Mosis Willen dennoch zum Angriff überging, wurde es von den Amoritern [2] geschlagen und bis Chorma zersprengt (Nu 14, Dt 1^{19-45}). Wir wissen ja aus den Amarnabriefen, wie zäh sich die vor den Israeliten in Kanaan eingedrungenen Amoriter gerade in Südpalästina sogar gegen die ägyptische Oberherrschaft behaupteten, also daß sie diese selbst mehr und mehr erschütterten, und können es verstehen, daß sie den unter schweren Kämpfen errungenen Besitz mit äußerster Kräfteentfaltung gegen jede Konkurrenz zu schützen gewillt waren.

[1]) Nu 13^{22}. Daß die Kundschafter das Land „bis nach Rechob gen Hamath hin" (V. 21) ausgekundschaftet hätten, ist eine der vielen in der hebräischen Literatur sich findenden orientalischen Hyperbeln und zeugt obendrein von großer geographischer Unklarheit, zumal wenn man bedenkt, daß die Auskundschaftung mit Hin- und Rückweg nur 40 Tage dauerte.

[2]) Gemäß Nu $14^{43.45}$ von den Kanaanitern und Amalekitern.

Nach Qadesch-Barnea zurückgekehrt, durchzog Israel die Steppe bis zum Schilfmeer, immer um das Edomitergebirge Seïr herum, um schließlich, nordwärts sich wendend, nach den Steppen Moabs zu gelangen. 38 Jahre nach dem Weggang von Qadesch sind die Stämme Israels im Osten des Toten Meeres und des unteren Jordanlaufes im Moabiterland angelangt. Die erste Generation, die aus Ägypten ausgezogen war, war in der Wüste gestorben, eine zweite Generation war an ihre Stelle getreten. Doch hatte die zweite Musterung am Jordan, Jericho gegenüber, nahezu das nämliche Gesamtergebnis wie die oben erwähnte erste Musterung, indem sie 601 730 Bewaffnete ergab (Anm. 7). Das Buch der Richter (20[2. 17]) spricht nur noch von 400 000 Schwertbewaffneten (die Benjaminiten abgerechnet), was auf sehr starke Verluste während der Eroberung Kanaans schließen läßt.

Die Bewaffnung der Israeliten, die Kanaan zu erobern unternahmen, war die denkbar einfachste. Wie der „Feldhauptmann Jahos", der Josua bei Jericho erschien, nur ein Schwert trug, so hatten auch die israelitischen Krieger lediglich Eine Hauptwaffe, nämlich ein großes scharfes Messer, d.i. einen Dolch oder ein Schwert. Nirgends lesen wir von Bogenschützen (denn die einmalige Paarung von Schwert und Bogen Jos 24[12] ist lediglich rhetorisch). Neben dem Schwert mögen auch Wurfspieße in Gebrauch gewesen sein, doch lesen wir von einem solchen nur als in der Hand des Oberbefehlshabers Josua befindlich und von diesem zu Signalzwecken benutzt. Auch von Berittenen ist nirgends die Rede, und von irgendwelchen Vorkehrungen zum Angriff auf befestigte Städte natürlich erst recht nicht. Eine von Bogenschützen verteidigte, ummauerte Stadt konnte infolge dieses Mangels jeden Belagerungsmaterials überhaupt nicht anders als durch List oder — ein Wunder erobert werden, und gegenüber einem mit Streitwagen versehenen Feinde hatten die Hebräer bei einer Schlacht in der Ebene außerordentlich schweren Stand.

Schleuderer werden erst in der Richterzeit (Ri 20[16]) erwähnt. An Lanzen- und Schildträgern, desgleichen rossebespannten Streitwagen war seit Salomos Zeit kein Mangel, wie ja Salomo gemäß 1 Kö 10[26] (vgl. 5[6] 9[22]) über 1400 Wagen und 12000 Reiter verfügte (s. weiter für Asa's Zeit 2 Chr 14[7]). Aber zur Zeit der Eroberung Kanaans war das israelitische Heer kein eigentliches, aus verschiedenen Waffengattungen bestehendes Heer, sondern eine mit dem einfachsten Mordwerkzeug, Dolch oder Schwert, bewaffnete Nomadenhorde.

Die ersten Kämpfe entspannen sich im Ostjordanlande. Als Sichon, der Amoriterkönig von Chesbon, Mosis Aufforderung, ihm Durchzug durch sein Land zu gestatten, nicht nachkam, vielmehr mit seinem ganzen Kriegsvolke Israel bei der Stadt Jahaz entgegentrat, wurde er aufs Haupt geschlagen und verlor sein Land an Israel. Alle seine Städte wurden erobert und in jeder Stadt an Männern, Weibern und Kindern der „Bann" vollstreckt, d. h. alles niedergemetzelt, sodaß niemand entrann (Dt 2[34]). Ebenso erging es dem Könige Og von Basan, der in Aschtaroth residierte. Bei der Stadt Edrei stellte er sich zur Schlacht, die er verlor. 60 stark befestigte Städte, dazu zahllose offene Landstädte, verfielen dem „Bann": Männer, Weiber und Kinder wurden ausgetilgt (Dt 3[4ff.]). Das Land Sichons und Ogs erhielten, da es in hervorragender Weise zu Weideland geeignet war, die an Viehherden besonders reichen Stämme Ruben, Gad und Halb-Manasse. Diese zweieinhalb Stämme besiedelten die Ortschaften und Steppen des Ostjordanlandes. Wir wissen leider nichts Näheres über die beiden Schlachten gegen Sichon und Og, obwohl die alttestamentlichen Schriftsteller wiederholt gerade dieser beiden Siege Erwähnung tun. Trotz der primitiven Bewaffnung erklären sich Israels Waffenerfolge leicht durch seine große numerische Überlegenheit, welche auch die von den Kundschaftern betonte Kleinheit und Schwächlichkeit der israelitischen Männer gegenüber den Eingeborenen des Landes (Nu 13[33]) einigermaßen aufwog.

Nach Einnahme des Ostjordanlandes erfolgte von den Steppen Moabs aus, Jericho gegenüber, der Einbruch in das Westjordanland.

Moses war tot. Von dem aus der moabitischen Steppe emporsteigenden Gebirge Pisga, näher vom Gipfel des Berges Nebo, hatte ihn Jaho weithin bis hinauf nach Gilead und über das Jordantal hinüber nach dem Westmeere das „gelobte Land“ schauen lassen, das er selbst nicht betreten sollte. Er starb auf dem Gipfel des Berges, 120 Jahre alt, „ohne daß seine Augen matt geworden wären oder seine Körperfrische gelitten hätte“, und fand sein Grab (durch Jaho selbst? Dt 34[6]) im Tale des Landes Moab, ohne daß jemand jemals die Stätte seines Begräbnisses erfahren hätte. Geburt wie Tod des ersten „Knechtes Jahos“ sind von der Sage umrankt.

An Mosis Statt ward sein Diener Josua, der Sohn Nuns, von Jaho persönlich bestimmt (Jos 1[1f.]), das Volk über den Jordan zu führen und in den Besitz Kanaans zu setzen. Die Ordner (Anm. 8) des Volkes erhalten von Josua Befehl, im Feldlager kundzutun, daß nach Verlauf von drei Tagen der Jordan überschritten und daß zu diesem Zwecke Proviant bereitgehalten werden solle. Josua selbst befiehlt den Stämmen Ruben, Gad und Halb-Manasse, Frauen, Kinder und Herden in den ihnen zuteil gewordenen Gebieten zu belassen, sich selbst aber in der Gesamtzahl ihrer kriegstüchtigen Männer, zirka 40 000 an Zahl,[1] an die Spitze der Israeliten kampfgerüstet zu

[1]) Jos 4[13]. Die Zahl zirka 40 000 ist im Hinblick auf die Zahlenangaben der Anm. 7, die auf weit mehr als 100 000 schließen lassen, auffallend niedrig. Wenn es überhaupt lohnt, den im Alten Testament durchweg höchst unzuverlässigen Zahlen solche Bedeutung zuzuerkennen, so müßte ein Ausgleich vielleicht in der Richtung versucht werden, daß zur Sicherung des eroberten ostjordanischen Gebietes sowie all der Frauen, Kinder und Herden der $2^1/_2$ Stämme gegen die von allen Seiten her drohenden Angriffe feindlicher Wüstenstämme und Völker eine beträchtliche bewaffnete Macht notwendig mit zurückbleiben mußte. Erwähnt wird dies freilich nirgends. Oder hatten die drei Stämme in

stellen, um bei der Eroberung des Westjordanlandes mitzuhelfen. Dem Befehle wird bereitwillig entsprochen.

(Kap. 2.) Eine zweite Vorbereitungsmaßnahme bezweckte die Erkundung des ersten Angriffsobjektes, der „Palmenstadt" Jericho. Zwei junge Männer (Jos 6[23]) wurden als Kundschafter ausgesandt, die sich allerdings ihres Auftrages in erheblich befremdender Weise entledigten. Wie sie über den Jordan kamen, der ebendamals über seine Ufer getreten war, wird nicht gesagt, das Hinüber und Herüber kann jedenfalls nicht schwer gewesen sein. Bei einbrechender Nacht durch die Torwache Jerichos glücklich in die Festung geschlüpft, begaben sie sich schnurstracks in das unmittelbar an der Stadtmauer belegene, in sie sogar hineingebaute Haus einer Hure namens Rachab, um dort die Nacht zu verbringen (Anm. 9). Aber ihr Aufenthalt dortselbst wurde ruchbar, ihre Anwesenheit und zugleich der Ort ihrer Unterkunft dem „König" von Jericho gemeldet. Rachab versteckte die Männer und rief den Boten des Königs zu, augenscheinlich ohne die Tür ihres Hauses zu öffnen, es seien wohl zwei Männer dagewesen, deren Herkunft sie nicht kenne; als aber in der Finsternis das Stadttor (Anm. 10) verschlossen werden sollte, hätten sie sich wieder entfernt: „Jagt ihnen eilends nach!" Dann versteckte sie die beiden Kundschafter, um sie einer etwaigen nochmaligen Nachforschung zu entziehen, auf dem Dache unter aufgestapelten Hölzern. Der König ließ sich irreführen. Seine Boten eilten durch das Stadttor, das man sofort wieder verschloß, den Kundschaftern nach bis an die Jordanfurten, aber ohne Erfolg. Rachab sagte zu den Kundschaftern (man beachte, wie vorausgesetzt wird, daß Rachab eine den israelitischen Kundschaftern durchaus verständliche Sprache redete): „Ich weiß, daß Jaho euch

den Kämpfen gegen Sichon und Og so schwere Verluste erlitten? Dillmanns Übersetzung von 1[14]: „alle die Kriegstüchtigsten" statt „alle Kriegstüchtigen" ist sprachlich nicht zu rechtfertigen.

Nach Qadesch-Barnea zurückgekehrt, durchzog Israel die Steppe bis zum Schilfmeer, immer um das Edomitergebirge Seïr herum, um schließlich, nordwärts sich wendend, nach den Steppen Moabs zu gelangen. 38 Jahre nach dem Weggang von Qadesch sind die Stämme Israels im Osten des Toten Meeres und des unteren Jordanlaufes im Moabiterland angelangt. Die erste Generation, die aus Ägypten ausgezogen war, war in der Wüste gestorben, eine zweite Generation war an ihre Stelle getreten. Doch hatte die zweite Musterung am Jordan, Jericho gegenüber, nahezu das nämliche Gesamtergebnis wie die oben erwähnte erste Musterung, indem sie 601 730 Bewaffnete ergab (Anm. 7). Das Buch der Richter (20[2. 17]) spricht nur noch von 400 000 Schwertbewaffneten (die Benjaminiten abgerechnet), was auf sehr starke Verluste während der Eroberung Kanaans schließen läßt.

Die Bewaffnung der Israeliten, die Kanaan zu erobern unternahmen, war die denkbar einfachste. Wie der „Feldhauptmann Jahos", der Josua bei Jericho erschien, nur ein Schwert trug, so hatten auch die israelitischen Krieger lediglich Eine Hauptwaffe, nämlich ein großes scharfes Messer, d. i. einen Dolch oder ein Schwert. Nirgends lesen wir von Bogenschützen (denn die einmalige Paarung von Schwert und Bogen Jos 24[12] ist lediglich rhetorisch). Neben dem Schwert mögen auch Wurfspieße in Gebrauch gewesen sein, doch lesen wir von einem solchen nur als in der Hand des Oberbefehlshabers Josua befindlich und von diesem zu Signalzwecken benutzt. Auch von Berittenen ist nirgends die Rede, und von irgendwelchen Vorkehrungen zum Angriff auf befestigte Städte natürlich erst recht nicht. Eine von Bogenschützen verteidigte, ummauerte Stadt konnte infolge dieses Mangels jeden Belagerungsmaterials überhaupt nicht anders als durch List oder — ein Wunder erobert werden, und gegenüber einem mit Streitwagen versehenen Feinde hatten die Hebräer bei einer Schlacht in der Ebene außerordentlich schweren Stand.

Schleuderer werden erst in der Richterzeit (Ri 20[16]) erwähnt. An Lanzen- und Schildträgern, desgleichen rossebespannten Streitwagen war seit Salomos Zeit kein Mangel, wie ja Salomo gemäß 1 Kö 10[26] (vgl. 5[6] 9[22]) über 1400 Wagen und 12000 Reiter verfügte (s. weiter für Asa's Zeit 2 Chr 14[7]). Aber zur Zeit der Eroberung Kanaans war das israelitische Heer kein eigentliches, aus verschiedenen Waffengattungen bestehendes Heer, sondern eine mit dem einfachsten Mordwerkzeug, Dolch oder Schwert, bewaffnete Nomadenhorde.

Die ersten Kämpfe entspannen sich im Ostjordanlande. Als Sichon, der Amoriterkönig von Chesbon, Mosis Aufforderung, ihm Durchzug durch sein Land zu gestatten, nicht nachkam, vielmehr mit seinem ganzen Kriegsvolke Israel bei der Stadt Jahaz entgegentrat, wurde er aufs Haupt geschlagen und verlor sein Land an Israel. Alle seine Städte wurden erobert und in jeder Stadt an Männern, Weibern und Kindern der „Bann" vollstreckt, d. h. alles niedergemetzelt, sodaß niemand entrann (Dt 2[34]). Ebenso erging es dem Könige Og von Basan, der in Aschtaroth residierte. Bei der Stadt Edrei stellte er sich zur Schlacht, die er verlor. 60 stark befestigte Städte, dazu zahllose offene Landstädte, verfielen dem „Bann": Männer, Weiber und Kinder wurden ausgetilgt (Dt 3[4ff.]). Das Land Sichons und Ogs erhielten, da es in hervorragender Weise zu Weideland geeignet war, die an Viehherden besonders reichen Stämme Ruben, Gad und Halb-Manasse. Diese zweieinhalb Stämme besiedelten die Ortschaften und Steppen des Ostjordanlandes. Wir wissen leider nichts Näheres über die beiden Schlachten gegen Sichon und Og, obwohl die alttestamentlichen Schriftsteller wiederholt gerade dieser beiden Siege Erwähnung tun. Trotz der primitiven Bewaffnung erklären sich Israels Waffenerfolge leicht durch seine große numerische Überlegenheit, welche auch die von den Kundschaftern betonte Kleinheit und Schwächlichkeit der israelitischen Männer gegenüber den Eingeborenen des Landes (Nu 13[33]) einigermaßen aufwog.

Nach Einnahme des Ostjordanlandes erfolgte von den Steppen Moabs aus, Jericho gegenüber, der Einbruch in das Westjordanland.

Moses war tot. Von dem aus der moabitischen Steppe emporsteigenden Gebirge Pisga, näher vom Gipfel des Berges Nebo, hatte ihn Jaho weithin bis hinauf nach Gilead und über das Jordantal hinüber nach dem Westmeere das „gelobte Land“ schauen lassen, das er selbst nicht betreten sollte. Er starb auf dem Gipfel des Berges, 120 Jahre alt, „ohne daß seine Augen matt geworden wären oder seine Körperfrische gelitten hätte“, und fand sein Grab (durch Jaho selbst? Dt 34[6]) im Tale des Landes Moab, ohne daß jemand jemals die Stätte seines Begräbnisses erfahren hätte. Geburt wie Tod des ersten „Knechtes Jahos“ sind von der Sage umrankt.

An Mosis Statt ward sein Diener Josua, der Sohn Nuns, von Jaho persönlich bestimmt (Jos 1[1f.]), das Volk über den Jordan zu führen und in den Besitz Kanaans zu setzen. Die Ordner (Anm. 8) des Volkes erhalten von Josua Befehl, im Feldlager kundzutun, daß nach Verlauf von drei Tagen der Jordan überschritten und daß zu diesem Zwecke Proviant bereitgehalten werden solle. Josua selbst befiehlt den Stämmen Ruben, Gad und Halb-Manasse, Frauen, Kinder und Herden in den ihnen zuteil gewordenen Gebieten zu belassen, sich selbst aber in der Gesamtzahl ihrer kriegstüchtigen Männer, zirka 40 000 an Zahl,[1] an die Spitze der Israeliten kampfgerüstet zu

[1]) Jos 4[13]. Die Zahl zirka 40 000 ist im Hinblick auf die Zahlenangaben der Anm. 7, die auf weit mehr als 100 000 schließen lassen, auffallend niedrig. Wenn es überhaupt lohnt, den im Alten Testament durchweg höchst unzuverlässigen Zahlen solche Bedeutung zuzuerkennen, so müßte ein Ausgleich vielleicht in der Richtung versucht werden, daß zur Sicherung des eroberten ostjordanischen Gebietes sowie all der Frauen, Kinder und Herden der $2^1/_2$ Stämme gegen die von allen Seiten her drohenden Angriffe feindlicher Wüstenstämme und Völker eine beträchtliche bewaffnete Macht notwendig mit zurückbleiben mußte. Erwähnt wird dies freilich nirgends. Oder hatten die drei Stämme in

stellen, um bei der Eroberung des Westjordanlandes mitzuhelfen. Dem Befehle wird bereitwillig entsprochen.

(Kap. 2.) Eine zweite Vorbereitungsmaßnahme bezweckte die Erkundung des ersten Angriffsobjektes, der „Palmenstadt" Jericho. Zwei junge Männer (Jos 6[23]) wurden als Kundschafter ausgesandt, die sich allerdings ihres Auftrages in erheblich befremdender Weise entledigten. Wie sie über den Jordan kamen, der ebendamals über seine Ufer getreten war, wird nicht gesagt, das Hinüber und Herüber kann jedenfalls nicht schwer gewesen sein. Bei einbrechender Nacht durch die Torwache Jerichos glücklich in die Festung geschlüpft, begaben sie sich schnurstracks in das unmittelbar an der Stadtmauer belegene, in sie sogar hineingebaute Haus einer Hure namens Rachab, um dort die Nacht zu verbringen (Anm. 9). Aber ihr Aufenthalt dortselbst wurde ruchbar, ihre Anwesenheit und zugleich der Ort ihrer Unterkunft dem „König" von Jericho gemeldet. Rachab versteckte die Männer und rief den Boten des Königs zu, augenscheinlich ohne die Tür ihres Hauses zu öffnen, es seien wohl zwei Männer dagewesen, deren Herkunft sie nicht kenne; als aber in der Finsternis das Stadttor (Anm. 10) verschlossen werden sollte, hätten sie sich wieder entfernt: „Jagt ihnen eilends nach!" Dann versteckte sie die beiden Kundschafter, um sie einer etwaigen nochmaligen Nachforschung zu entziehen, auf dem Dache unter aufgestapelten Hölzern. Der König ließ sich irreführen. Seine Boten eilten durch das Stadttor, das man sofort wieder verschloß, den Kundschaftern nach bis an die Jordanfurten, aber ohne Erfolg. Rachab sagte zu den Kundschaftern (man beachte, wie vorausgesetzt wird, daß Rachab eine den israelitischen Kundschaftern durchaus verständliche Sprache redete): „Ich weiß, daß Jaho euch

---

den Kämpfen gegen Sichon und Og so schwere Verluste erlitten? Dillmanns Übersetzung von 1[14]: „alle die Kriegstüchtigsten" statt „alle Kriegstüchtigen" ist sprachlich nicht zu rechtfertigen.

das Land gegeben hat, und daß euer Schrecken uns befallen hat, und daß alle Bewohner des Landes vor euch verzagt sind. Denn wir haben gehört, daß Jaho vor euch die Wasser des Schilfmeeres trocken gelegt hat, als ihr aus Ägypten auszogt, und was ihr den beiden Amoriterkönigen jenseits des Jordans, dem Sichon und Og, getan habt, welche ihr banntet. Und wir hörten es, und unser Mut schmolz und in niemandem ist mehr Lebenskraft vor euch, denn Jaho, euer Gott, ist Gott im Himmel und auf der Erde".[1] Erstaunlich ist es, wie dieses von seinen Volksgenossen ausgestoßene Weib sich anmaßt, im Namen „aller Bewohner des Landes" zu sprechen, sie sich mit „wir" und „uns" zum Sprachrohr der ganzen kanaanitischen Bevölkerung macht; noch erstaunlicher, daß die beiden Kundschafter mit diesem Worte der Rachab als dem einzigsten Ergebnis ihrer Auskundschaftung sich zufrieden geben; am erstaunlichsten aber, daß Josua — doch hierüber erst unten. Nach diesen ihren Worten läßt Rachab die Kundschafter schwören, daß sie das ihnen erwiesene Wohlwollen durch gleiches Wohlwollen ihrem väterlichen Hause gegenüber vergelten würden, indem sie bei der Eroberung Jerichos ihre Eltern, Geschwister und sonstigen Angehörigen sowie sie selbst am Leben ließen. Sie leisteten diesen Schwur, worauf die Hure noch während der Nacht die beiden Kundschafter an einem Seil durch das Fenster ihres Hauses die Mauer hinabließ, ihnen gleichzeitig den Rat erteilend, zunächst ins Gebirge zu fliehen, um nicht den Verfolgern in die Hände zu laufen, sich drei Tage versteckt zu halten und dann ihres Weges zu ziehen. Die Kundschafter machen noch mit ihr aus, daß sie den karmesinfarbenen Knäuel, mit dessen Hilfe sie sie herab-

[1]) Jos 2 $^{9-11}$. Die alttestamentliche Textkritik hält die von Rachab zu den Kundschaftern gesprochenen Worte für einen späteren (sog. „deuteronomistischen") Zusatz zur Kundschaftererzählung. Mag sein, aber dann wird die Erzählung von dem Aufenthalt der zwei Kundschafter in dem Hurenhause von Jericho erst recht verdächtig.

gelassen hätte, als Erkennungszeichen an ihr Fenster binden, auch daß sie alle ihre Anverwandten in ihrem Hause behalten solle. Zu Josua zurückgekehrt, meldeten sie: „Jaho hat das ganze Land in unsere Hand gegeben, alle Bewohner des Landes sind verzagt". Und nun kommt das Erstaunlichste, worauf oben vorbereitet wurde, daß nämlich Josua diesen Worten, die die Kundschafter lediglich aus dem Munde einer Person wie Rachab vernommen, ohne weiteres Glauben schenkte, Worten, die von A bis Z nach Jahos eigenem Urteil erlogen waren! Erlogen. Denn nicht allein, daß der weitere Verlauf der Unternehmungen Israels gegen Kanaan die kanaanitische Bevölkerung nichts weniger als verzagt fand, vielmehr voll todesmutiger Entschlossenheit, ihr Land gegen die hebräischen Eindringlinge zu verteidigen, sondern wir lesen sogar, daß Jaho selbst sie in ihrem mutigen Widerstande bestärkt habe, um sie um so sicherer der Ausrottung durch das Schwert Israels zu überantworten![1] Das ist der erste Punkt, der unsern Glauben an die Glaubwürdigkeit der hebräischen Berichterstattung über die Einnahme Kanaans schwer erschüttert. Die Bewohner Kanaans leisteten den eindringenden israelitischen Nomaden solchen Widerstand, daß diese ihn überhaupt nur teilweise zu brechen vermochten!

(Kap. 3 f.) Am nächsten Morgen Aufbruch aus Schittîm (den „Akazien") an den Jordan. Rast. Nach drei Tagen erließen die Ordner des Volkes im Lager den Befehl: „Sobald ihr die Bundeslade seht, getragen von den levitischen Priestern, dann brechet auf und ziehet hinter ihr drein mit einem Abstand von zirka 2000 Ellen (d. i. zirka 1000 m),[2] sie diene euch als Wegweiser!" Josua gab den

---

[1]) Siehe Jos 11[20]: „Von seiten Jahos geschah es, ihr Herz zu verhärten zum Krieg mit Israel, damit man ohne Gnade sie bannen, ja ausrotten könne, wie Jaho Mose befohlen hatte".

[2]) Nach Berliner Verhältnissen eine Entfernung so groß wie vom Brandenburger Tor nach der Universität.

Priestern entsprechenden Befehl, worauf am folgenden Tage die Priester die Lade vor dem Volke hertrugen und gemäß dem Befehle Josuas am Jordan stillstanden, sobald sie den äußersten Rand des Jordanwassers erreicht hatten, welches ebendamals zur Erntezeit weit über seine Ufer getreten war. Und siehe! sobald die Fußsohlen der Priester das Wasser berührten, wurden die von oben her kommenden Wasser fern unweit der Ortschaft Zaretan jählings abgeschnitten und standen aufrecht wie ein Wall, während sie nach Süden hin zum Toten Meere abflossen (Anm. 11). So gelangten die Priester mit der Lade und hinter ihnen drein bzw. an ihnen vorüber das Kriegsvolk trockenen Fußes durch den Jordan. Die Lade selbst hatte in der Mitte des Flusses Halt gemacht. Sobald auch die Priester das trockene Land erreicht hatten, kehrte der Jordan in seine frühere Strömung zurück und trat von neuem über seine Ufer. Warum Jaho solchen Wert darauf legte, daß die israelitischen Wüstensöhne trockenen Fußes den Jordan überschritten, ist schwer einzusehen. Denn ein nennenswertes Hindernis konnte der Übergang über den Jordan nicht bilden. Ströme, auch noch so breit und reißend, pflegten, wenigstens bei den übrigen Völkern Vorderasiens, keinerlei Hemmnis der Kriegsführung zu bilden, wie ja auch die Amoriter augenscheinlich gar nicht daran dachten, den Israeliten gleich am Ufer des Jordans entgegenzutreten und ihnen den Übergang zu wehren oder wenigstens zu erschweren. Wenn die beiden Kundschafter sowohl auf dem Hin- wie auf dem Rückweg ohne Schwierigkeit den Jordan passierten, obwohl dieser Hochwasser führte, so konnten dies Hunderte und Tausende genau so gut. Überdies besaß der Jordan gerade Jericho gegenüber mehrere (nämlich fünf) auch vom Alten Testament bezeugte Furten (Jos 2 [7]), die sich ebendieser Stelle gemäß auch die Kundschafter trotz des Hochwassers zunutze gemacht hatten. — Es wird dann noch weiter erzählt, daß zur ewigen Erinnerung an dieses wunderbare

Ereignis, das zu dem ebenso wunderbaren Durchzug Israels durch das sog. Schilfmeer ein Seitenstück bildet, je ein Mann von jedem Stamme von dort, wo die Priester inmitten des Jordans stillgestanden hatten, je einen Stein auf seine Schultern nehmen solle, und daß dann diese zwölf Steine im nächsten Nachtquartier namens Haggilgal aufgestellt worden seien. Nach einer anderen Sage (schon das Nebeneinander beider Erzählungen charakterisiert dieselben als Sagen) hätte Josua selbst zwölf Steine mitten im Jordan auf dem Halteplatze der Priester aufgerichtet.

Am zehnten Tage des ersten Monats ward Kanaan betreten.[1] Und zwar war, wie gesagt, Haggilgal am Ostende von Jericho die erste Station. Dort schlug Josua für die Zeit seiner nächstfolgenden Unternehmungen sein Hauptquartier auf.

Kap. 5 beginnt mit der wunderlichen Erzählung, daß vor dem Weiterzuge alles Männliche mit steinernen Messern beschnitten worden sei, da die Nachkommen der während des vierzigjährigen Wüstenzuges gestorbenen ersten Generation unbeschnitten geblieben waren. Wie das letztere der Fall sein konnte, darauf gibt kein Grübeln auch nur den Schein einer befriedigenden Antwort. Gerade während des Wüstenzuges mit seinen vielen, monatelangen Aufenthalten an allen einzelnen Stationen hinderte rein gar nichts, die wie bei vielen alten Völkern: den Ägyptern, Tyrern, Arabern, so auch bei den Hebräern eingebürgerte Sitte der Beschneidung auszuführen, oder, um mit dem Alten Testamente zu reden, den von Jaho schon mit Abraham geschlossenen bindenden Vertrag zu erfüllen, demgemäß „alles Männliche im Alter von acht Tagen zu beschneiden", „ein unbeschnittener Mann

---

[1]) Wo die vielen Tausende von Frauen und Kindern und alle die Herden der $9^1/_2$ Stämme beim und nach dem Übergang über den Jordan blieben, wird zwar nirgends gesagt, doch läßt sich ihre Mitanwesenheit in dem eroberten und zerstörten Jericho aus Jos 7^{24} schließen.

aber aus seinen Volksgenossen ausgetilgt werden solle" (Gen 17^{12-14}, vgl. 21^{4}) — erst jetzt, und zwar unmittelbar nach dem ersten Betreten des feindlichen Bodens, in unmittelbarer Nähe des Feindes, das ganze Heer mit Einschluß der männlichen Kinder, also etwa eine Million Menschen sich gegenseitig beschneidend und zu tagelanger Ruhe verurteilt sich vorzustellen, fällt schwer. Die ganze Erzählung ist wahrscheinlich als eine der vielen, Ortsnamen zuliebe erfundenen, Sagen zu fassen. Auf dem Westufer des Jordans lag nämlich ein Hügel, genannt Hügel der 'Arālôth, das man als „Hügel der Vorhäute" deuten zu sollen glaubte — eine etymologische Wortspielerei, die an der im gleichen Zusammenhange sich findenden haarsträubenden Etymologie des Namens Haggilgal ein würdiges Gegenstück hat.

Es wird dann noch weiter erzählt, daß am 14. des ersten Monats das Passahfest gefeiert worden sei, und daß die Kornvorräte des Landes das weitere Herabfallen des „Himmelsbrotes" oder Mannas entbehrlich gemacht hätten. Bei der Feier des Passahfestes erinnert man sich an die schier unglaubliche, aber durch 2 Kö 23^{22} authentisch beglaubigte Tatsache, daß „seit den Tagen der Richter, die Israel gerichtet, und während der ganzen Zeit der Könige von Israel und Juda bis zum 18. Jahre des Königs Josia kein solches[1] Passahfest gefeiert" worden war. Für die Richterzeit ist dies ja begreiflich, da diese Zeit auch der hebräischen Geschichtsschreibung als eine Zeit vollkommenster Gesetzlosigkeit galt (s. 2 Chr 15^{3} und S. 50). Auch für das Reich Israel begreift es sich. Aber daß selbst zur Zeit der Könige David und Salomo und ihrer Nachfolger trotz des Tempels auf Zion und der jerusalemischen Priesterschaft das bedeutsamste Fest Israels, das Passahfest, so vollständig in Vergessenheit geraten war, nachdem es noch beim Betreten Kanaans gefeiert worden, muß äußerst nachdenklich stimmen.

[1]) „Kein solches", näml. wie es das Deuteronomium fordert (V. 21).

Das Ende des Kap. 5 enthält noch das Bruchstück einer Erzählung, derzufolge der Feldhauptmann Jahos mit gezogenem Schwerte Josua bei Jericho begegnet sei und Josua ihn angerufen habe: „Freund oder Feind?", worauf der Feldhauptmann Jahos sich als solchen zu erkennen gegeben und ihm befohlen habe, seine Sandalen auszuziehen, da die Stätte, auf der er stehe, heilig sei. Fortsetzung und Schluß fehlen.

Es folgt Kap. 6. Jericho war ummauert und fest verschlossen, also für einen Angriff von Kriegern, die nur mit Schwert bewaffnet waren, uneinnehmbar, aber die Stadt fällt auf besonders wunderbare Weise. Jaho befiehlt nämlich Josua, daß sämtliche Krieger sechs Tage hindurch je einmal am Tage die Stadt lautlos umschreiten sollten, während sieben Priester sieben Widderhörner vor der Lade Jahos einhertrügen. Am siebenten Tage aber sollten die Krieger siebenmal die Stadt umschreiten, beim siebenten Mal die sieben Priester in die Hörner stoßen, die Krieger gleichzeitig in Kriegsgeschrei ausbrechen, worauf die Stadtmauer einstürzen werde. So geschah es. Hinter den Bewaffneten, die wir uns etwa in Reihen zu fünf geordnet zu denken haben (Anm. 12), schritten die sieben fortwährend in die sieben Widderhörner stoßenden Priester, gefolgt von der von Priestern getragenen Lade, und hinter dieser eine Nachhut (Anm. 13), ebenfalls fortwährend in Widderhörner stoßend.[1] So geschah es sechs Tage lang. Am siebenten Tage begannen die Umzüge gleich beim Erscheinen des Morgenrots. Beim siebenten Umzug Hörnerklang mit gleichzeitigem lauten Kriegsgeschrei — sofort stürzte die Mauer in sich zusammen,[2] das Kriegsvolk

---

[1]) Beachte hier die häßliche Ineinandermengung zweier ganz verschiedener Berichte. Als richtig ist gewiß nur der erste anzuerkennen, demzufolge die Umzüge an den ersten sechs Tagen absolut lautlos vor sich gingen, sowohl seitens der Krieger als auch seitens der Priester.

[2]) Auch sonst stürzen im Alten Testament Stadtmauern ein, ohne daß über das Wie Rechenschaft gegeben würde. Als die geschlagenen

dringt in die Stadt, die ganze Stadt, mit Ausnahme der in Rachabs Hause Befindlichen, wird gebannt, d. h. Mann und Weib, Jüngling und Greis, Rind, Schaf und Esel werden erbarmungslos mit dem Schwerte niedergemacht, das Gold, Silber, die kupfernen und eisernen Geräte verfallen dem Schatze Jahos, die Stadt selbst wird verbrannt und für ewige Zeiten als nie wieder aufzubauen verflucht.[1]

Diese Erzählung von der Einnahme Jerichos ist wohl das Äußerste, was orientalischer bzw. israelitischer Wunderglaube dem blindgläubigen Verstande der Leser des Alten Testamentes zugemutet hat. Wir sind, was die Wunderkraft der sog. Bundeslade betrifft, jenes hölzernen Kastens, in welchem sich die zwei Gesetzestafeln befanden, schon durch eine andere Erzählung belehrt worden, daß wir es hier nicht mit Geschichte, sondern mit Märchen zu tun haben. Ich meine die Erzählung im 5. und 6. Kap. des 1. Buches Samuelis. Als zu Samuels Zeit die Lade in die Hände der Philister fiel und von diesen in den Tempel des Gottes Dagon zu Asdod verbracht worden war, fiel das Dagonsbild zu Boden und, von neuem aufgerichtet, brach es in Bruchstücken zusammen. Überdies wurden die Bewohner der Stadt und des Stadtgebietes mit Beulen geschlagen. Als dann die Lade nach Gath verbracht wurde, brachen auch bei den dortigen Bewohnern, groß und klein, die Beulen aus. Das gleiche wiederholte sich in Ekron, also daß „das Wehgeschrei der Stadt zum Himmel emporstieg“. Nach sieben Monaten entschlossen sich die Philister, die Lade wieder außerhalb ihres Landes zu bringen, und zwar rieten ihre Priester und Wahrsager, gemäß der Zahl der Philisterstädte fünf goldene Beulen und fünf goldene

---

Aramäer unter Benhadad II nach der Stadt Apheq in der Ebene Jezreel fliehen, stürzt die Stadtmauer ein und begräbt unter sich den ganzen Rest der Entflohenen, 27 000 Mann (1 Kö 20[30])!

[1]) Ein prophetischer Fluch auf Grund des 1 Kö 16[34] erzählten Ereignisses, überdies in Widerspruch mit der Tatsache, daß die „Palmenstadt“ Jericho niemals aufhörte zu existieren (s. z. B. Ri 3[13] 2 Sa 10[5]).

Mäuse (offenbar ein zweites Strafgericht, das über das Philisterland gekommen war) der Lade als Sühnegeschenk mit auf den Weg zu geben und sie dann auf einem neuen Wagen von zwei Kühen, auf die noch kein Joch gekommen, über die Grenze bringen zu lassen. Dabei sollte jedoch eine Probe gemacht werden: gingen die Kühe geradenwegs nach Beth-Schemesch, dem israelitischen Grenzort, so hatte wirklich Jaho solches Leid über Philistäa gebracht, wo nicht, liege ein bloßer Zufall vor. „Da liefen die Kühe geradeaus in der Richtung nach Beth-Schemesch, immer gingen sie auf der gebahnten Straße, unaufhörlich brüllend, ohne nach rechts oder links abzubiegen; die Fürsten der Philister aber folgten ihnen bis in das Gebiet von Beth-Schemesch". Aber auch dort war das Unheil, das die Lade anrichtete, noch nicht zu Ende. Etliche Leute der Grenzortschaft[1] besahen sich die Lade, zur Strafe wofür Jaho 70 Mann von ihnen schlug; einem anderen „Berichte" zufolge hätte Jaho „im Volke" sogar eine Niederlage von 50 000 Mann (!) angerichtet (6^{19}). Schon die letzte Differenz erweist die ganze Erzählung als Märchen. An einer anderen Stelle (2 Sa $6^{6f.}$) wird erzählt, daß, als einer der beiden Männer, die den Wagen mit der Lade Gottes kutschierten, die Lade in bester Absicht, wohl um sie vor dem Herabfallen zu bewahren, berührte, er sofort tot zusammenbrach. Für was anderes als Märchen könnten ja diese Erzählungen von der todwirkenden magischen Kraft der Bundeslade auch gelten, nachdem die Geschichte gelehrt hat, wie bei der Einnahme Jerusalems durch Nebukadnezar die Wunderkraft der Lade vollkommen versagte! Auch für die Propheten (beachte Jer $3^{14ff.}$) hatte sie ihre Rolle ausgespielt.

In noch höherem Maße erhellt der Sagen- oder Märchencharakter bei der Erzählung von der Einnahme Jerichos. Sie strotzt von Unmöglichkeiten. Jericho, die erste

---

[1]) **Nach der griechischen Bibelübersetzung die Söhne Jechonjas.**

und wichtigste Grenzfestung des Landes, völlig ausgestorben! Kein Ausfall, wie ihn doch sogar die Bewohner des noch viel kleineren Nachbarstädtchens Hâ-'Ai zweimal machten! kein Bogenschütze auf der Mauer der Stadt, der auch nur den Versuch gemacht hätte, die Stadt zu verteidigen, oder den wenigstens die Neugierde getrieben hätte, die feierliche Prozession rings um die Stadtmauer mit anzusehen! Ganz Jericho, König und Krieger, während der ganzen siebentägigen Prozession sozusagen vom Erdboden verschwunden! Und nun erst gar, wenn wir uns die näheren Einzelheiten klar machen! Wie die Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft gelehrt haben, beträgt der Umfang der Mauern von Jericho nur etwa 750 Meter. Da sich die Prozession doch wohl auf Bogenschußweite von der Mauer ferngehalten haben wird, die Weite eines Bogenschusses aber kaum mehr als 40 Meter zu rechnen ist, dürfte in diesem Abstande die zu den Mauern konzentrische Linie eine Länge von rund 1000 Metern gehabt haben. An sich würde ein Mann zum Umwandeln der Länge von 1 Kilometer nur rund 10 Minuten gebrauchen, aber es steht ja ausdrücklich geschrieben, daß alle Krieger die Stadt umschreiten sollten, d. h. also — die 9½ Stämme mit den 40 000 Mann der 2½ Stämme zusammengerechnet — 531 150. Nehmen wir nun an, daß dieses Heer in Gliedern zu fünf marschierte (siehe S. 23), so bedeutet dies eine Marschtiefe von 106 230 Mann und, da man nicht anders als mit wenigstens einem Schritt Abstand marschieren kann, eine Kolonne von 106 230 Schritt Länge. Den Schritt wiederum normal zu 0,80 Zentimetern angenommen, bedeutet das eine Länge von 84,384 Kilometern, d. h. die Kolonne ist 84,4 oder rund 90 mal so lang wie der zu umwandelnde Weg. Es würde also 15 Stunden dauern, bis das letzte Glied der Kolonne an der Stelle des ersten Gliedes angelangt ist, wozu dann noch die 10 Minuten für den Umzug kommen. Wenn aber eine einzige Umwandlung der Stadt 15 Stunden 10 Minuten

kostete — wie konnte dann Jericho an Einem Tage siebenmal umwandelt werden (Anm. 14)! Das alles ist so wunderbar wie das Zusammenstürzen der Mauer durch bloßen Hörnerschall. Nein! Für jeden, der in der Geschichtsschreibung jener alten Völker einigermaßen bewandert ist, steht diese wundersamste aller Wundererzählungen auf ganz der nämlichen Linie wie die persische Erzählung von der Eroberung Babylons. Wer kennt nicht den langatmigen Bericht Herodots über die Einnahme Babylons durch Cyrus: wie Cyrus den Euphrat oberhalb der Stadt habe ableiten lassen und wie dann das persische Heer zur Nachtzeit, während die Bewohner Babylons ein großes Fest feierten, in die Stadt eingedrungen und plötzlich an allen Orten und Enden aufgetaucht seien! während wir jetzt den authentischen Bericht der Belspriester von Babylon in Händen haben, demzufolge die Stadt durch **Verrat** in die Hände des Perserkönigs fiel! Kein siegreiches Volk gesteht gern zu, daß ihm die Eroberung der feindlichen Feste lediglich durch Verrat ihrer Einwohner geglückt sei, geschweige denn in einem Falle, wie dem von Jericho, wo es sich um eine ganz kleine Grenzfestung handelt. So klein Jericho war (Anm. 14), so konnte es doch, weil ummauert, selbst einem so übergewaltig überlegenen Heere, wie dem israelitischen, längere Zeit Widerstand leisten, und die Bogenschützen auf den Zinnen der Mauer konnten den Angreifern, die nur mit Schwertern bewaffnet waren, schwersten Schaden zufügen. Die Möglichkeit, die Mauer zu unterminieren oder zu erklettern, war jedenfalls ausgeschlossen, und dem Stadttore so sich zu nahen, daß man den Versuch machen konnte, Feuer anzulegen, wäre ohne die schwersten Verluste auch kaum möglich gewesen. Deshalb der Besuch der beiden Kundschafter bei Rachab, deren Haus innerhalb der Mauer gelegen, deshalb die Kenntlichmachung dieser Mauerstelle durch den karmesinfarbenen Knäuel — eine List seitens Josuas bzw. ein Verrat seitens Rachabs brachte Jericho zu Fall, aber nicht „die

starke Hand und der ausgestreckte Arm" Jahos. Die Erzählung des Buches Josua ist eine Sage, die den geschichtlichen Hergang zum größeren Ruhme Israels und des israelitischen Nationalgottes verschleiert. Der Unterschied zwischen Wahrheit und Dichtung kann in krasserer Weise kaum veranschaulicht werden als durch die Erzählung vom Falle Jerichos. Die Dichtung lautet: Einsturz der Mauern Jerichos durch die Macht der von Priestern siebenmal um sie herumgetragenen Bundeslade; die Wahrheit dagegen: Eroberung mittels **Verrats einer zu diesem Zwecke bestochenen Hure.**

Das einzigste, was selbst aus dieser Sage vom Falle Jerichos zu lernen ist, ist die bedeutungsvolle Tatsache, daß damals, als die Erzählung niedergeschrieben wurde, das strenge Sabbathgebot noch kaum bekannt gewesen sein konnte. Denn wie hätten sonst die Priester am siebenten Tage die Lade Jahos um die Mauer von Jericho tragen können, da doch — für die Priester in erster Linie — geschrieben steht: „Du sollst den Sabbathtag heiligen", und jeder, der eine Arbeit an ihm verrichtet, getötet werden sollte (Ex 31^{15} 35^{2})?

Nach diesen beiden phantastischen Wundererzählungen vom Übergang über den Jordan und von der Einnahme Jerichos beginnt mit Kap. 7 der den Leser in die rauhe Wirklichkeit versetzende geschichtliche Bericht von dem weiteren Verlauf des Eindringens der israelitischen Nomadenhorden in Kanaan.

Es wird zunächst erzählt, daß ein nach vorhergegangener Auskundschaftung von Josua gegen das benachbarte Städtchen Hâ-'Ai gesandter kleinerer Heerhaufen von zirka 3000 Mann seitens der Amoriter wider Erwarten eine Schlappe erlitt (die Israeliten flohen und verloren 36 Mann), was bei Josua und den übrigen Führern des Volkes die größte Entmutigung auslöste. Der Mißerfolg war nach der Darstellung des Geschichtsschreibers die göttliche Strafe dafür, daß ein gewisser Achan vom Stamme Juda

trotz des über Jericho verhängten Bannes sich an der Beute vergriffen und einen babylonischen Mantel, eine Goldzunge im Gewichte von 50 Sekeln und außerdem 200 Sekel Silber sich angeeignet hatte. Erst nachdem die Verletzung der auch damals als unerläßlich geforderten militärischen Disziplin gesühnt, Achan durch das Los als Dieb entlarvt und an ihm mitsamt seinen Söhnen und Töchtern,[1] seinem Rinde, Esel und Kleinvieh die Strafe der Steinigung unter der Mitwirkung von ganz Israel vollzogen worden, zieht Josua — diesmal mit dem ganzen Kriegsvolke — abermals gegen den König von Hâ-'Ai. Ein Hinterhalt wird während der Nacht im Rücken der Stadt gegen Westen, nicht sehr weit von ihr entfernt, gelegt (auf 30 000 Mann beziffert einer der beiden „Berichte" die Zahl des Hinterhaltes, der andere begnügt sich mit 5000), während Josua selbst bei der Hauptmacht verblieb. Die Stadt wird von Norden her angegriffen. Die Bewohner von Hâ-'Ai ziehen den Angreifern entgegen. Israel flieht wie das erstemal, doch diesmal nur zum Schein. Die Bewohner der Stadt sehen Israel von neuem fliehen, verlassen insgesamt, Israel zu verfolgen, ihre Stadt, ohne diese zu verschließen. Auf ein Zeichen, das Josua mit seinem Wurfspieße gibt, brach nunmehr der Hinterhalt aus seinem Verstecke, überfiel die geöffnet gebliebene Stadt und steckte sie in Brand. Die von Josua selbst befohlene Kriegslist (Anm. 15) war vollständig gelungen. Als die Verfolger sich umwandten und den Rauch ihrer Stadt zum Himmel emporsteigen sahen, sahen sie sich gleichzeitig von beiden Seiten angegriffen. Nach keiner von beiden zu fliehen imstande, wurden sie bis auf den letzten Mann niedergemacht. Darauf wurden die übrigen Bewohner der Stadt erschlagen, sodaß sich die Gesamtzahl der an jenem Tage umgekommenen Männer und Frauen auf 12 000 (! s. Anm. 14 Schluß) belief. Das Vieh und die sonstige Beute verblieb

---

[1] Widerspruch mit dem Gesetze Dt 24[16] (siehe Anhang Nr. 12).

diesmal dem Kriegsvolk. Der König von Hâ-'Ai, der seine Stadt pflichtgemäß so tapfer verteidigt hatte, wird vor Josua gebracht und gehängt, sein Leichnam bei Sonnenuntergang vom Pfahle herabgenommen, an den Toreingang geworfen und mit einem großen Steinhaufen zugedeckt. Die Stadt selbst machte Josua zu einer „Ruinenstätte für ewig".

Es folgt hier (8^{30-35}) ein Einschiebsel, welches lehrt, welchen Grad von Gutgläubigkeit oder richtiger Urteilslosigkeit die Überarbeiter und Schlußredakteure der hebräischen Schriftdenkmäler bei ihren Lesern voraussetzen durften, um sie mit ihren Geschichtsverschiebungen zu täuschen. „Damals" — so lesen wir, d. h. als die israelitischen Nomadenstämme unter schweren Kämpfen eben begonnen hatten, sich den Weg in das Westjordanland zu bahnen — „baute Josua Jaho, dem Gotte Israels, einen Altar auf dem Berge Ebal", einem bekanntlich bei Sichem, etwa zwei Tagereisen von Israels damaligem Standorte mitten in Feindesland belegenen Berge! Er baute ihn aus unbehauenen Steinen, brachte Opfer auf ihm dar und schrieb auf die (!) Steine (welche Steine gemeint sind, wurde bei der Einschiebung ganz vergessen zu sagen) „die Wiederholung *('ēth mišnê)* [1] des Gesetzes Mosis", d. i. das sog. Deuteronomium, das Moses kurz vor dem Übergang über den Jordan geredet und niedergeschrieben haben soll. Ganz Israel — so wird weiter erzählt — mit seinen Ältesten, Richtern usw., seinen Weibern und kleinen Kindern hätten zur Seite der Bundeslade gestanden, die eine Hälfte der Versammlung gegenüber dem Berge Garizim, die andere gegenüber dem Berge Ebal. Nach Segnung des Volkes habe Josua die ganze Thora vorgelesen. Das Einschiebsel verfolgt den Zweck, dem Dt 11^{29} und Kap. 27 Mose in den Mund gelegten Befehl zur Ausführung zu verhelfen, aber ein unglücklicherer Platz als

[1]) Kautzsch's Bibelübersetzung: „eine Abschrift des Gesetzes Mosis", aber s. zum „Königsgesetz" (Nr. 98 des Anhangs).

Jos Kap. 8 konnte unmöglich gewählt werden. Da der Überarbeiter ganz genau wußte, daß die hier gemeinte Thora Mosis erst fast 700 Jahre nach Josua verfaßt wurde, liegt hier eine grobe Täuschung des leichtgläubigen Lesers vor. Beiläufig bemerkt, sollten gemäß Dt 27 große, mit Kalk übertünchte (!) Steine auf dem Berge Ebal aufgerichtet und in sie „alle Worte dieses Gesetzes" sorgfältig eingegraben (!) werden, was so unklar und mißverständlich wie möglich ist. Gemeint dürften die in Vers 15—26 geschriebenen 12 Flüche sein, woraus vielleicht auf Aufstellung von 12 Steinen geschlossen werden darf.

Der Erfolg der israelitischen Stämme am Jordan veranlaßte die Könige des Westjordanlandes im Gebirge, in der Niederung und an der ganzen Meeresküste bis hin zum Libanon zum Zusammenschluß gegen den gemeinsamen Feind. Bevor aber Josua zu weiteren Kriegstaten schreitet, wird (Kap. $9^{3ff.}$) erzählt, wie die Bewohner von Gibeon einer List sich bedienten, um dem allgemeinen Gemetzel zu entgehen. Ihre Abgesandten kamen zu Josua in dessen Hauptquartier nach Haggilgal und sagten Josua unter Hinweis auf ihre abgerissenen Kleider, Schuhe usw., daß sie aus sehr fernem Lande kämen, Jahos Großtaten in Ägypten und gegen Sichon und Og gehört hätten, ihre Unterwerfung anböten, aber gleichzeitig um ein friedliches Abkommen bäten, daß ihr Leben geschont werde. „Ohne Jaho zu befragen", schloß Josua einen Vertrag mit ihnen, daß er sie am Leben lassen wolle, und die Häupter des Volkes beschworen den Vertrag. Aber schon drei Tage später wurde bekannt, daß die Gibeoniten ganz in der Nähe, nur drei kleine Tagereisen entfernt, wohnten — Josua hatte sich täuschen lassen, und die Gibeoniten wohnten fortan unversehrt inmitten der Israeliten, diesen als Holzfäller und Wasserschöpfer „für das Haus Gottes" (Jos 9^{23}), „für die Gemeinde und den Altar Jahos" (9^{26}) dienend. Josua verflucht sie zwar, kann aber damit nicht ändern, daß Jahos eindringliches Gebot und immer wiederholte

Verheißung, daß alle Einwohner des Landes vor Israel her vernichtet werden sollten (9^{24}), zum ersten Male durchkreuzt war: die „große Stadt“ (10^{2}) Gibeon nebst den zugehörigen Ortschaften Hakkefîra, Beeroth und Qirjath-Jearim war ihrem Schicksal glücklich entronnen.

(Kap. 10.) Adoni-Zedeq, der König von Jerusalem, fordert Hoham, den König von Hebron, Pir'am, den König von Jarmuth, Jafîa, König von Lakisch, und Debir, König von Eglon, zu einem Bunde auf, um Gibeon, das mit Josua Frieden geschlossen und sich Israel ergeben hatte, zu bestrafen. Die fünf das Gebirg bewohnenden Amoriterkönige zogen herauf und lagerten sich wider Gibeon. Die Gibeoniten schicken nach Haggilgal und bitten um schleunigste Hilfe. Josua zieht mit seinem ganzen Kriegsheere die ganze Nacht hindurch, überrumpelt den Feind, bringt ihm vor Gibeon eine große Niederlage bei und verfolgt die verbündeten Feinde in der Richtung des Aufstieges von Beth-choron bis Azēqa und Maqqēda. Als sie den Abstieg von Beth-choron hinabflohen, ließ Jaho „große Steine vom Himmel“ auf sie fallen bis nach Azēqa, und es kamen durch die Hagelsteine (solche dürften gemeint sein) mehr um als durch das Schwert. Nach der Erzählung eines jetzt verloren gegangenen Buches, des „Buches des Rechtschaffenen“, hätte damals Josua zu Jaho gebetet: „Sonne! stehe still bei Gibeon, und Mond! im Tale von Ajjalon“ — Worte, in denen man bekanntlich ein Zeugnis wider das kopernikanische Weltsystem erkennen zu dürfen wähnte. Aber was die Erwähnung des Mondes betrifft, so ist diese nur ein stilistisches Beiwerk dem Parallelismus mit der Sonne zuliebe (wie wahrscheinlich auch Ps 121^{6}). Die Bitte aber, daß die Sonne „in der Mitte des Himmels“ stehen bleibe, will nur poetisch zum Ausdruck bringen, daß der Tag voll und ganz und unverkürzt zur Verfolgung und Vertilgung der Feinde ausgenutzt werden könne. Denn sie wird unmittelbar darauf von dem alttestament lichen Schriftsteller selbst dahin erläutert, daß „die

Sonne wie an einem vollen Tage nicht zum Untergange drängte".[1]

Die fünf Könige selbst versteckten sich in der Höhle bei Maqqēda. Auf diese Meldung hin befahl Josua, den Eingang mit großen Steinen zu verrammeln und zu bewachen, seine Truppen sollten sich aber nicht aufhalten, sondern die Feinde verfolgen, die Nachzügler niedermachend, und ihnen die Rückkehr in ihre Städte abschneiden. Nur wenige Entronnene entgingen der großen Niederlage und erreichten ihre befestigten Städte. Josuas Krieger kehrten dann zu ihm nach Maqqēda zurück. Die fünf Könige werden aus der Höhle vor Josua gebracht, dieser läßt die Anführer seiner Krieger ihren Fuß auf ihren Nacken setzen, worauf die Könige getötet und bis zum Abend auf fünf Pfähle gehängt wurden. Dann wurden ihre Leichen abgenommen und in die Höhle geworfen, die abermals mit großen Steinen geschlossen wurde.

Noch am selben Tage fällt Maqqēda gleich allen sofort zu nennenden Städten nach heldenmütiger Gegenwehr („in blutigem Kampfe erobert") in die Hand der Sieger, sein König und seine Bewohner werden „gebannt", d. h. alles mit Einschluß der Frauen und unschuldigen Kinder jeden Lebensalters wird niedergemetzelt, keiner bleibt am Leben. Und mit grausiger Monotonie, über die der Bibelleser durch den Ausdruck „bannen" hinweggetäuscht wird, wird dann ebendasselbe berichtet von den Städten Libna, von Lakisch, das nach zweitägiger Belagerung fällt — alles erbarmungslos niedergemacht. Horam, der König von Gezer, eilt Lakisch zu Hilfe — er wird gänzlich geschlagen, kein Flüchtling entkommt. Weiter geht der Zug nach Eglon, das belagert und am gleichen Tage erobert wird — alles niedergemacht; nach Hebron und den zugehörigen Ortschaften — Hebron ebenfalls „in blutigem

[1]) Die hier folgende Notiz (V. 15), daß Josua in sein Hauptquartier nach Haggilgal zurückgekehrt sei, ist verfrüht, sie kehrt V. 43 an richtiger Stelle wieder.

Kampfe erobert", alles gebannt, kein Lebewesen entrinnt. Weiter nach Debir — alles niedergemetzelt. Das ganze Land: Gebirg und Südland und Niederung und die Gebirgsabhänge werden geschlagen und alle beseelte Kreatur gebannt, „wie Jaho, der Gott Israels, befohlen hatte" — von Qadesch-Barnea bis Gaza und ganz Goschen bis nach Gibeon Ein Blutmeer.

Josua kehrt mit dem gesamten Israel zurück in das Hauptquartier nach Haggilgal.

Mit Ende des Kap. 10 des Buches Josua endet der erste Akt des Eroberungsdramas.

Mit Kap. 11 beginnt der Schlußakt.

Josua wendet sich nach dem Norden des Westjordanlandes. Eine große Liga von Königen tritt ihm entgegen. Jabin, König von Chazor, hatte sich mit Jobab, König von Madon, den Königen von Schimron und Akschaf, weiter den Königen nördlich im Gebirge und in der Steppe südlich von Genezareth, ferner dem Könige von Dor am Mittelmeer, den Kanaanitern im Osten und Westen, den Amoritern, Hettitern, Perizzitern und Jebusitern (?) auf dem Gebirge und den Chiwwitern am Fuße des Hermon im Lande Mizpa verbündet. Sie zogen mit allen ihren Kriegern aus, zahlreich wie der Sand am Meere, dazu sehr viele Rosse und Wagen. Am Gewässer Merom stellten sie sich zum Kampf wider Israel. Aber plötzlich überfallen, wurden sie geschlagen und nach allen Winden, bis nach Groß-Sidon im Westen und bis zum Tale von Mizpe im Osten, verfolgt, bis auf den letzten Mann niedergemacht, ihren Pferden die Sehnen durchhauen, die Wagen verbrannt. Darauf wandte sich Josua gegen Chazor, den Mittelpunkt des feindlichen Widerstandes, „das Haupt aller Königreiche", eroberte die Stadt, erschlug ihren König, verbrannte die Stadt, kein Lebewesen blieb übrig. Auch alle übrigen Städte und Könige der Liga werden genommen und gebannt, „wie Moses befohlen hatte". Doch wurden die „auf ihren Trümmerhügeln stehenden", d. h.

immer wieder neu erstandenen Städte nicht verbrannt, sondern nur Chazor allein. Die Beute und das Vieh wurde geraubt, aber alle menschlichen Wesen ausgerottet. „Wie Jaho Mose befohlen hatte, so befahl Moses Josua, und so tat Josua“ (Jos 11[15]).

Damit war alles Land genommen von dem kahlen Gebirge Edoms bis nach Baal-Gad im Tale des Libanon am Fuße des Hermon, und alle Könige getötet. „Lange Zeit[1] führte Josua Krieg mit allen diesen Königen“ (11[18]), „es gab keine Stadt, die sich den Israeliten freiwillig unterwarf, wie es die Chiwwiter von Gibeon getan, alles ward mit Waffengewalt erobert“ (11[19]). Das also pazifizierte Land wurde nunmehr von Josua an die einzelnen Stämme verteilt (Kap. 13[15]—21[42]).

Zu dieser angeblichen Verteilung des Landes durch Josua werde gleich hier eine kritische Bemerkung gefügt. Gemäß dem Buche Josua selbst[2] und dem Richterbuch (Kap. 1 nebst 3[1–5]) befand sich bei Josuas Tod noch ein sehr großer Teil Kanaans von Nord bis Süd in den Händen seiner alteingesessenen amoritischen Bevölkerung, die selbstverständlich angesichts der von den Israeliten verübten Grausamkeiten die Eindringlinge bis aufs Blut haßte. Es muß deshalb als absolut ausgeschlossen gelten, daß bereits Josua den 9½ westjordanischen Stämmen ihre Grenzen bis in die kleinsten Einzelheiten hinein festgesetzt und daß er dieses getan habe, indem von ihm zu diesem

[1]) Beachte für die Zeitdauer von Josuas Kriegführung die Stelle Jos 14[10], derzufolge Kaleb, als er bei der Teilung des Landes durch Josua in Haggilgal das ihm von Moses zugeschworene Hebron forderte, 85 Jahre zählte. Da gemäß V. 7 Kaleb bei seiner Aussendung als Kundschafter vor Beginn des 40jährigen Wüstenzuges 40 Jahre alt war, ergibt sich für die Eroberung des Westjordanlandes der Zeitraum von 5 Jahren. Umgekehrt ergibt es für Josua, der im Alter von 110 Jahren starb (24[29]), das Alter von 105 Jahren bei Beginn des westjordanischen Feldzugs und das Alter von 85 Jahren zur Zeit der Kundschaftersendung.

[2]) Jos 13[1]: „Als nun Josua alt und hochbetagt war, sprach Jaho zu ihm: Du bist alt und hochbetagt, aber ein sehr großer Teil des Landes ist noch immer nicht in Besitz genommen“. S. ferner V. 2—13

Zwecke ausgesandte Männer das ganze Land bereist und schriftlich (also zum mindesten kartographisch skizziert) aufgenommen hätten. Selbst wenn angesichts des Tiefstandes der damaligen Bildung der israelitischen Nomadenstämme die letztere Unmöglichkeit als möglich angenommen werden sollte, so wäre diese Darstellung dennoch von der Hand zu weisen, da es unvorstellbar ist, wie solche Grenzbestimmungen inmitten eines den Israeliten todfeindlichen und den israelitischen Abgesandten topographisch völlig unbekannten Landes möglich gewesen sein sollte. Die Kapp. 14—21 des Buches Josua, in denen neben den Grenzen der einzelnen Stämme auch die Asylstädte (Kap. 20) und die Levitenstädte (Kap. 21) festgesetzt werden, sind vielmehr ein neues klares Beispiel, wie die hebräische Geschichtsschreibung es liebt, allmählich Gewordenes oder weit später Geschehenes bereits auf ältere Zeitläufte zu übertragen. Die Grenzen der einzelnen Stämme, wie sie im Laufe der späteren Jahrhunderte allmählich mehr oder weniger sich konsolidierten, und die Ausscheidung bestimmter Ortschaften als Asyl- oder Levitenstädte werden als bereits von Josua vollzogen angenommen, der Leser aber wird dadurch abermals gründlich getäuscht.

Dies in kurzer Zusammenfassung der Bericht des Buches Josua über den Hergang der Eroberung Kanaans durch Israel.

Wenn wir uns nun in diese Darstellung des Buches Josua sowie in die mit ihr engst zusammengehörigen Stellen des Pentateuch ohne Voreingenommenheit versenken, drängt sich unwillkürlich eine weitere Reihe von Betrachtungen und Fragen auf, die unsere von Jugend auf überkommenen Anschauungen auf das schwerste erschüttern.

Zunächst beobachten wir einen unüberbrückbaren **Gegensatz zwischen Verheißung und Erfüllung,** und zwar in zwiefacher Hinsicht.

Immer und immer wieder bezeichnen die alttestamentlichen Schriftsteller als das zunächst Abraham und seinen

Nachkommen verheißene, später als das dem Volke Mosis, dem „auserwählten" Volke, von Jaho zu eigen zu gebende Land ganz Kanaan vom Flusse Ägyptens bzw. von der Wüste bis zum Euphrat. „Vom Strome Ägyptens bis zum Euphrat" (Gen 15 18), „bis zum Euphrat" (Dt 1 7), „von der Steppe bis zum (?) Libanon, vom Euphrat bis zum Westmeer soll sich euer Gebiet erstrecken" (Dt 11 24 vgl. Jos 1 4). Der Euphrat mit seinem köstlichen Wasser bildete ja begreiflicherweise zu allen Zeiten das Ziel der Sehnsucht für die Nomaden der syrisch-arabischen Wüste (Anm. 16), aber jene vermeintliche, durch göttlichen Schwur bekräftigte Verheißung Jahos trägt doch zu sehr den Stempel eines rein menschlichen, über die geographischen und politischen Verhältnisse kaum notdürftig unterrichteten Wunsches, als daß der Name Gottes, ja auch nur der Name Jahos mit ihm hätte verquickt werden dürfen. Die betreffenden alttestamentlichen Schriftsteller hatten augenscheinlich von den politischen Verhältnissen Vorderasiens zwischen Libanon und Euphrat in der Zeit der hebräischen Einwanderung auch nicht die blasseste Ahnung. Eine Ausdehnung des Israel gelobten, ja „seinen Vätern zugeschworenen" Landes bis zum Euphrat hätte die Niederwerfung des starken Amoriterreiches von Damaskus[1], die Austilgung all der zahlreichen Staaten und Städteherrschaften von Hamath und Zoba bis nach Aleppo, die Bezwingung des ebendamals immer erfolgreicher aus Kleinasien und Mesopotamien nach Süden vordringenden mächtigen Hettiterreiches zur notwendigen Voraussetzung gehabt! Von alledem kann natürlich nicht die Rede sein. In keiner Periode der Geschichte Israels, auch nicht zur Zeit Sauls, Davids oder Salomos (Anm. 17), erstreckte sich die Grenze Israels im Norden und Nordosten weiter als bis an die Südabhänge des Hermon. Das von Israel mehr oder weniger fest eingenommene Gebiet von 20 600 qkm blieb

[1]) Zur Zeit der Könige von Israel hatte der König von Damaskus gemäß 1 Kö 20 1 nicht weniger als 32 Könige zu Verbündeten.

an Umfang um rund 30 500 qkm hinter der Verheißung zurück (Anm. 18) — ein armseliger Bruchteil!

Aber nehmen wir das gelobte Land auch nur in solcher beschränkten Ausdehnung vom Flusse Ägyptens bis an die Südabhänge des Hermon, so tut sich uns abermals eine womöglich noch tiefere Kluft auf zwischen Verheißung und Erfüllung, eine Kluft, die in Anbetracht ihrer Folgen als abgrundtief bezeichnet werden muß, ebendeshalb auch von den alttestamentlichen Schriftstellern trotz aller Beschönigungs- und Bemäntelungsversuche dennoch als nicht wegzuleugnende, beschämende und unheilschwangere Tatsache zugestanden wird.[1] Auf der einen Seite die immer wiederkehrende feierliche Versicherung Jahos, daß er unter persönlicher Mitwirkung „sieben große und starke Völker vor Israel her ausrotten" werde (Anm. 19); daß „niemand vor Josua standhalten solle sein Leben lang" (Jos 1^{5}); daß Jaho seinen Engel mit ihnen ziehen lassen (Ex $23^{20.23}$) und „der Schrecken Jahos alle Feinde in die Flucht schlagen werde" (Ex 23^{27}), jeden Widerstand niederwerfend; „Jaho, dein Gott, zieht als verheerendes Feuer dir voran, er wird sie vertilgen und wird sie vor dir niederwerfen, sodaß du sie rasch[2] aus ihrem Besitz vertreiben und vernichten kannst, wie dir Jaho verheißen hat" (Dt 9^{3}), „ja auch die Hornissen (? Anm. 20) wird Jaho, dein Gott, gegen sie entsenden, bis vernichtet sind, die übriggeblieben sind und die sich vor dir versteckt haben"

---

[1]) Eine Ausnahme macht nur der sog. Deuteronomist, der trotz Jos 13^{1} wenige Kapitel später die Unverfrorenheit hat, zu schreiben (21^{43-45}): „Und Jaho verlieh Israel das Land, dessen Verleihung er ihren Vätern eidlich verheißen hatte, und sie nahmen es in Besitz und siedelten sich dort an. Und Jaho verschaffte ihnen ringsum Ruhe (!), ganz wie er ihren Vätern geschworen hatte ... Jaho gab alle ihre Feinde in ihre Gewalt (!). Von allen den schönen Verheißungen, die Jaho dem Hause Israel gegeben hatte, war keine hinfällig geworden (!), alles war in Erfüllung gegangen (!)".

[2]) Beachte den Widerspruch zu Dt 7^{22} („du darfst sie nicht rasch vertilgen") und zu Ex 23^{30} Dt 7^{22} („ganz allmählich").

(Dt 7^{20}), usw. (z. B. Dt 11^{25}). Auf der anderen Seite die lange Liste der von Israel *nicht* vertriebenen, geschweige vertilgten Kanaaniter Jos $13^{2ff.}$, die Wiederholung bei jedem einzelnen der zehn Stämme des Westjordanlandes, daß die Kanaaniter *fortfuhren in seinem Gebiete zu wohnen*, da sie *nicht* vertrieben werden konnten (Ri 1). Es konnte ja auch gar nicht verheimlicht werden, daß die gesamte Meeresküste nach wie vor in den Händen der Phönizier einerseits, der Philister andererseits verblieb. Die fünf Philisterfürsten behielten je und je ihre volle Selbständigkeit. Der Stamm Dan, der seinen Erbbesitz in nächster Nähe, ja innerhalb der Grenzen des Philisterlandes erhalten hatte, verlor diesen so gut wie vollständig an die Philister (Jos 19^{40-47}) und besaß noch nach mehr als 300 Jahren (vgl. Ri 11^{26}) keinen für ihn ausreichenden Erbbesitz (Ri 18^{1}). Bis hinab in Davids Zeit machten die Philister mit ihren unaufhörlichen Einfällen dem Volke Israel das Leben nur allzu schwer, wie ja noch zur Zeit Sauls ein philistäischer Statthalter in Gib'a (1 Sa 10^{5} $13^{3f.}$) und zu Davids Zeit ein solcher in Bethlehem residierte (1 Chr 11^{16})! Und ebenso verloren die Phönizierstädte Sidon usw. keinen Tag ihre Selbständigkeit, sodaß die Israel verheißene Westgrenze des Mittelmeers zum allergrößten Teile von ihm ebensowenig erreicht wurde, wie die Nordgrenze des Euphrat (vgl. Ri 3^{3}). Aber auch innerhalb der von der Meeresküste entfernteren Ländergebiete sowohl östlich wie westlich des Jordans blieb in vielen der wichtigsten Städte die alteingesessene amoritische Bevölkerung wohnen und wurde höchstens nach und nach Israel mehr oder weniger dienstbar. Im Süden des Landes blieben die Jebusiter, die Juda nicht vertreiben konnte (Ri 1^{21}), noch Jahrhunderte hindurch die Herren der späteren Stadt Jerusalem. Erst David entriß die Burg Zion der einheimischen Bevölkerung der Jebusiter, doch blieben diese nach wie vor alldort seßhaft (Jos 15^{63}). Auch in Hebron und Zefath (Ri $1^{10.\,17}$) blieben die Kanaaniter

wohnen. Ebenso im Zentrum und im Norden des Landes inmitten des Stammes Manasse: in den Städten Beth-Schean, Taanach, Dor, Jibleam, Megiddo, wo sie höchstens fronpflichtig wurden ($1^{27f.}$); inmitten des Stammes Ephraim in Gezer (1^{29}); im Stamme Sebulon (1^{30}) und in den dem Stamme Ascher zugeteilten Städten Akko, Sidon, Achlab, Akzîb usw. ($1^{31f.}$). Und der von Josua vermeintlich aufs Haupt geschlagene König von Chazor verfügte bereits zur Zeit der Richterin Debora wieder über 900 Streitwagen und bedrückte Israel 20 Jahre (Ri 4).

In mannigfacher naiven Weise suchen die alttestamentlichen Schriftsteller diesen offenkundigen Zwiespalt zwischen hochklingender Verheißung und mehr als mangelhafter Erfüllung zu übertünchen. Bald wird gesagt, daß Jaho, entgegen seiner Verheißung, die Kanaaniter doch habe bestehen lassen, damit sie Israels Gehorsam gegen die Gebote Jahos auf die Probe stellen sollten (Ri 3^{4}); bald, daß auch jüngere Geschlechter Israels die Kriegführung lernen sollten (Ri $3^{1f.}$), als ob nicht auch sie bereits reichlich Gelegenheit hierzu gehabt hätten; bald lesen wir die ans Komische streifende Rechtfertigung, daß Jaho die Kanaaniter deshalb nur nach und nach vertrieben habe, damit „die wilden Tiere“ nicht überhand nähmen (Ex $23^{29f.}$)[1]. Aber alle diese Beschönigungsversuche vermögen nichts an dem den Gott Jaho und seinen Schwur schwerst diskreditierenden, ja das ganze Gefüge der prophetischen Geschichtsdarstellung vernichtenden Urteil zu ändern, das Ri $3^{5f.}$ in die Worte gefaßt ist: „So wohnten die Israeliten **inmitten der Kanaaniter**, Hettiter und Amoriter und Perizziter und Chiwwiter und Jebusiter und nahmen sich ihre Töchter zu Weibern und gaben ihre Töchter deren Söhnen und dienten ihren Göttern“.

[1]) „Ich will sie aber nicht im Verlauf Eines Jahres vor dir vertreiben, sonst würde das Land zur Wüste werden und die wilden Tiere würden zu deinem Schaden überhandnehmen. Ganz allmählich will ich sie vor dir vertreiben, bis ihr zahlreich genug sein werdet, um euch in den Besitz des Landes zu setzen“. Ganz ähnlich Dt 7^{22}.

Also das **direkte Gegenteil** des mit dem „Bannen“ beabsichtigten Zweckes (Dt 7[3])! Das Ziel des von Jaho befohlenen grausamen Ausrottungskrieges war so wenig erreicht, daß nicht nur zur Zeit Salomos (1 Kö 9[20f.]), nein! daß sogar noch zu Ezras Zeit alle jene auszurottenden Völkerschaften fortbestanden und die aus dem Exil heimkehrenden Juden sich mit ihnen durch Heirat vermischten (Ezra 9[1])!

Zum Verständnis der ganzen Tragweite dieses denkbar schroffsten Widerspruchs zwischen Verheißung und Erfüllung ist ein doppeltes Axiom der alten semitischen Völker Vorderasiens ins Auge zu fassen. Das erste lautet: kein Volk ohne Gott, näher: kein Volk ohne seine besondere Gottheit. Volk und Volksgott bilden eine unzertrennliche Einheit. „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“ sagt bekanntlich (Ru 1[16]) die Moabitin Ruth zu ihrer Schwiegermutter Noomi. Kemosch (richtiger Kammosch) ist der Gott Moabs und Moab ist das Volk des Kemosch. So haben die Ammoniter, Philister, Phönizier usw. alle ihre speziellen Gottheiten (vgl. auch Jon 1[5]). Sobald das assyrische Volk, das aus einer Kolonie seines Mutterlandes Babylonien hervorgegangen war, sich selbständig machte und als selbständiges Volk anerkannt sein wollte, schuf es sich in Aschur, dem „heilbringenden, heiligen“ Gotte, seinen Nationalgott (Anm. 21). Sobald die bis dahin in ägyptischer Knechtschaft gehaltenen israelitischen Stämme sich durch die Flucht aus Ägypten zu einem freien, selbständigen Volke erhoben, war es das allererste, daß sie sich einen Nationalgott erkoren, und dies war nach Mosis Vision im Lande Midian Jaho (Anm. 22). Das Alte Testament selbst bezeugt den Tag des Auszugs Israels aus Ägypten als den Geburtstag sozusagen Jahos[1], Moses

[1]) Ex 6[2f.]: „Da redete Gott zu Moses und sprach zu ihm: Ich bin Jaho. Ich bin als *El šaddaį* (d. i. hocherhabener Gott) Abraham, Isaak und Jakob erschienen, aber mit meinem Namen Jaho bin ich ihnen nicht bekannt gewesen“. Vgl. 3[15]: „Jaho ist mein Name auf ewige Zeiten und meine Benennung auf Geschlecht und Geschlecht“. V. 18: „Jaho, der Gott der Hebräer“.

war der erste „Diener Jahos" und Mosis Diener Josua war der erste Hebräer, der einen mit Jaho zusammengesetzten Männernamen führte: Jehoschû'a, d. h. „Jaho ist Reichtum". Daher die hundertfach wiederkehrenden Worte: „Jaho, der sein Volk aus Ägypten, dem Knechteshause, geführt". Jaho ward der Gott Israels und Israel das Volk Jahos, das er sich auserwählt und das ihm zu eigen gehörte.

Das zweite Axiom aber, das aus dem ersten Satz: kein Volk ohne Gott, und dem selbstverständlichen Zwischensatz: kein Volk ohne Land, automatisch folgt, lautet: kein Gott ohne Land. Um Israels Gott zu sein, bedurfte Jaho eines Landes, und zwar eines Landes, das ihm bzw. seinem Volke ganz allein zu eigen gehörte, auf dessen Boden er ganz allein und genau so, wie er es wünschte (Anm. 23), verehrt werden konnte, ohne sich mit andern Göttern in die Herrschaft zu teilen. Um Jaho auch in Damaskus anbeten zu können, erbat sich der syrische Feldhauptmann Naaman vom Propheten Elisa so viel Erde, als von einem Paar Maultiere gezogen werden könnte, um Jaho auf dem Boden seines Landes anbeten zu können (2 Kö 5[17]), und die jüdischen Exulanten antworten auf die Forderung, ein Lied von Zion zu singen, mit der Wehklage (Ps 137[4]): „Wie könnten wir Jaho besingen auf Boden der Fremde?"

Dieses zweite Axiom war es, das zwei der denkbar schwersten Folgen zeitigte, von denen eine jede eingehendste Besprechung heischt.

Die eine war, daß Jahos Volk und damit Jaho selbst um jeden Preis in den Besitz eines eigenen, ihm allein gehörigen Landes kommen mußte. Daher das ebenso unmenschliche wie ungöttliche Gebot, die Bevölkerung Kanaans mit Stumpf und Stiel auszurotten, „ohne mitleidig auf sie zu blicken" (Dt 7[16]), ein Gebot, das Jaho sozusagen in Einem Atemzuge mit dem Verbote: „du sollst nicht morden", erlassen hatte! Und Josua, dem befohlen war, Tag und Nacht in dem Gesetze Mosis zu

lesen und zu forschen (Jos 1 8), der Vollstrecker dieses Gebotes! Fern ist es von mir, das Volk Israel einseitig wegen dieses seines Eroberungskrieges zu verurteilen. Das Land Kanaan war ein selten herrliches Eroberungsziel: „ein schönes Land mit Wasserbächen, Quellen und Seen, die in den Tälern und auf den Bergen entspringen, ein Land mit Weizen und Gerste, mit Weinstöcken, Feigen- und Granatbäumen, mit Olivenbäumen und Honig, ein Land, dessen Steine eisenhaltig und aus dessen Bergen du Erz graben kannst" (Dt 8 7ff.), „ein Land, das von Milch und Honig überfließt" (z. B. 11 9), und wir können es verstehen, welche Versuchung es für Israel war, „ein Land mit großen und schönen Städten, die es nicht gebaut hatte, mit Häusern, die ohne sein Zutun mit Gütern jeder Art angefüllt waren, mit ausgehauenen Zisternen, die es nicht ausgehauen, und mit Wein- und Olivengärten, die es nicht gepflanzt hatte" (Dt 6 10f.), mit Gewalt an sich zu reißen, um sich Wohnsitze zu verschaffen. Aber gleichzeitig viele Tausende wehrloser Frauen und ungezählte Mengen unschuldiger kleiner Kinder mit unbarmherzigem Dolche hinzuschlachten, das findet weder vor Menschen noch viel weniger vor Gott Rechtfertigung. Wenn „sieben große und starke Völker" restlos ausgetilgt werden sollten, nur um für Jaho und sein Volk Platz zu schaffen, konnte dann Jaho nicht wenigstens eine Seuche (vgl. Nu 14 12) all diese Tausende von Menschen hinwegraffen lassen, ohne die wehrlosen Weiber und Kinder die grausige Todesangst vor dem gezückten Dolch entmenschter Feinde auskosten zu lassen?

Aber es kommt noch ein weiterer, die Anklage furchtbar erschwerender Punkt hinzu, indem der archäologische Fund von El-Amarna gelehrt hat, daß die Amoriter den Hebräern nächstverwandt, ein **Brudervolk der Hebräer** gewesen sind. Als erste geschichtliche Bevölkerung Kanaans (Anm. 24) haben die semitischen Amoriter zu gelten, die, als die große syrisch-arabische Wüste mit

ihren Oasen zu ihrer und ihrer Herden Ernährung nicht mehr hinreichte, sich fruchtbarere Wohnsitze aussuchten und die Gebirge und Täler ost- und westwärts vom Jordan sich wählten, nachdem ein anderer Zweig des amoritischen Volkes in die fruchtbare Niederung des Euphrat- und Tigrislandes eingedrungen war (um 2000 v. Chr.). Seit dem 15. und 14. Jahrhundert finden wir diese Amoriter in Kanaan ansässig: die einzelnen größeren Städte bildeten den Mittelpunkt ebenso vieler kleinerer selbständiger Gemeinwesen, die politisch unter gemeinsamer ägyptischer Oberherrschaft, kulturell unter tiefgehendem Einflusse des Zweistromlandes standen, wie ja der schriftliche Verkehr dieser Amoriter-Schechs, z. B. mit dem Pharaonenhof, ganz von babylonischen Schreibern in babylonischer Schrift und Sprache auf Tontafeln geführt wurde. Die Sprache dieser Amoriterbriefe aber zeigt in vielen Punkten, daß sie dem Hebräischen allernächst verwandt war (Anm. 25), ebenso nahe verwandt, wie dies von der Sprache der Moabiter durch die Mescha-Inschrift erwiesen worden ist. In der Zeit nun, als unter Amenophis IV. die Vorherrschaft des ägyptischen Pharao über Kanaan sich mehr und mehr lockerte, zog für die Amoriter Kanaans eine schwere Bedrohung herauf, indem immer neue blutsverwandte Nomadenstämme aus der Wüste ihre Hände begehrlich nach Palästina ausstreckten, nämlich die von den Amoritern so genannten *Ḫabiri*, graphisch wenig schmeichelhaft, aber sachlich gewiß nur allzu gerechtfertigt, als „Räuber“ und „Mörder“ bezeichnet. In nach Hunderten zählenden, immer dringlicher werdenden Schreiben machen die kanaanitischen Amoriterfürsten den Pharao auf diese schwere Gefährdung auch des ägyptischen Besitzstandes aufmerksam und erbitten schleunigste bewaffnete Hilfe, aber diese wird ihnen zwar immer und immer wieder versprochen, aber sie kommt nicht, wenigstens nicht in halbwegs genügendem Umfange, sodaß eine amoritische Stadt nach der andern freiwillig oder

gezwungen den *Ḫabiri* anheimfällt. Wir haben hier im Lichte gegnerischer Bezeugung offenbar die nämlichen geschichtlichen Vorgänge, wie sie der Einfall der Hebräer in das kanaanitische Amoriterland darstellt. Und wenngleich *Ḫabiri* in den Amarna- und Boghaz-köi-Urkunden eine etwas weitere Bedeutung als das uns geläufige „Hebräer" hat, so kann doch darüber kaum länger Zweifel obwalten, daß die Hebräer mit zu den *Ḫabiri* gehörten und der Name *'Ibrî* mit *Ḫabiri* eins ist (Anm. 26). Sei dem aber wie ihm wolle — so viel steht fest, daß gleich den Moabitern, Ammonitern, Edomitern, für welche das Alte Testament selbst dies bezeugt, auch die Amoriter-Kanaaniter ein Brudervolk Israels waren.

Ein drittes Anklagemoment gegen den israelitischen Eroberungs- und Ausrottungskrieg ist der, daß das Alte Testament ihn mit allerlei fadenscheinigen Vorwänden sittlich-religiöser Art zu begründen sucht.

Die erste Begründung geht dahin, daß jene Völker ihre Vertilgung durch ihre Sündhaftigkeit, ihre Frevel verschuldet hätten (Dt $9^{4f.}$, vgl. Gen 15^{16}). Die Anklage überrascht einigermaßen. Denn von Melchizedeqs Idealgestalt (Gen 14) ganz zu schweigen, erfahren wir aus der Genesis über diese vorisraelitische Bevölkerung nur Rühmliches: wie sich bei Saras Tod die in Hebron wohnhaften Hettiter im allgemeinen und Ephron, der Eigentümer der von Abram gewünschten Höhle Machpela, im besonderen Abram gegenüber wahrhaft edel benahm, also daß man in diesem Kap. 23 etwas wie Höhenluft verspürt gegenüber den mancherlei Erzählungen von Blutschande im Kreise von Abrams nächsten Anverwandten und gegenüber anderen sittlich höchst anstößigen Erzählungen, wie z. B. jener von der raffinierten Erschleichung von Isaaks Erstgeburtssegen durch Jakob auf Anstiften seiner Mutter Rebekka (Kap. 27). S. weiter auf S. 77 ff. Aber freilich, wir erinnern uns gleichzeitig auch wenigstens Einer diesbezüglichen Anklage in der Genesis, nämlich des den Sodo-

mitern nachgesagten sexuellen Lasters (Kap. 19). Indes abgesehen davon, daß die Sodomiter für diese ihre Sündhaftigkeit schon längst auf das schwerste gestraft worden waren mit der sprichwörtlich gewordenen Strafe von „Sodom und Gomorrha" — war sich der israelitische Ankläger gar nicht bewußt, daß er mit seinem Verdammungsurteil gleichzeitig den ganzen Stamm Benjamin traf? daß genau das nämliche, was Gen 19^{4-10} erzählt wird, Ri 19—21 wiederkehrt? Einem zur Richterzeit in einem entlegenen Teile des Gebirges Ephraim aufhältlichen Leviten war sein aus Bethlehem-Juda stammendes Kebsweib davongelaufen und hatte vier Monate wieder in ihrem Elternhaus zugebracht. Der Levit reiste ihr nach. Vom Vater des Weibes wohlwollend aufgenommen, gelang es dem Leviten, sein Weib sich wiederzugewinnen. Nachdem der Schwiegervater den Leviten immer von neuem genötigt hatte, noch einige Tage vor der Abreise zuzugeben, machte sich endlich am Abend des fünften Tages der von einem Burschen und einem Paar Eseln begleitete Levit auf den Heimweg, sein Weib nach dem Gebirge Ephraim zurückzuführen. Sie erreichten bei Sonnenuntergang das Benjamin zugehörige Gib'a, aber niemand nahm sie in sein Haus auf, als sie auf dem freien Platze der Stadt Halt gemacht hatten. Ein alter Mann, der von der Arbeit auf dem Felde heimkehrte, ein Landsmann des Ephraimiten, bat ihn, in seinem Hause zu nächtigen, was der Levit annahm. Während sie sich aber gütlich taten, hatten benjaminitische Lotterbuben das Haus umstellt und forderten, ungestüm an die Haustür trommelnd, den greisen Hausbesitzer auf, ihnen den Gast auszuliefern, um an ihm ihre sinnliche Begier zu stillen. Der Hausbesitzer trat hinaus und redete ihnen zu, an seinem Gaste solche Schandtat nicht zu üben, er wolle ihnen lieber seine eigene jungfräuliche Tochter überlassen. Als aber die Leute nicht auf ihn hören wollten, nahm der Levit sein Kebsweib und gab dieses ihnen preis. Nachdem das Weib die ganze Nacht über ein Opfer der

viehischen Sinnlichkeit der Lüstlinge gewesen, ließen sie es, als der Morgen anbrach, laufen, es schleppte sich noch bis an die Tür des Hauses, wo ihr ritterlicher Ehemann wohnte, dann brach es auf der Schwelle tot zusammen. Als nun der Levit die Tür öffnete, nicht um sich nach seinem unglücklichen Weibe umzusehen, das er so feig und herzlos geopfert hatte, sondern „um seines Weges zu ziehen", sah er das Weib tot vor der Türe liegen, die Hände auf der Schwelle. Der Levit nahm den Leichnam mit nach seinem Wohnort, zerlegte ihn mit dem Messer in zwölf Teile und schickte diese durch das ganze Gebiet Israels, um weiterhin vor der schleunigst nach Mizpa einberufenen Volksversammlung Gesamtisraels öffentliche Anklage zu erheben. Aber das Unerhörte geschah. Statt jene Schandbuben von Gib'a zur Bestrafung auszuliefern, wie die Gemeinde Israels gefordert, erklärte sich der ganze Stamm Benjamin mit jenen Lüstlingen solidarisch, eilte Gib'a zu Hilfe und ließ es auf den Kampf ankommen — 26 700 benjaminitische Krieger gegen 400 000 Krieger des übrigen Israels. Doch scheint der Kampf der letzteren äußerst laß geführt worden zu sein, sodaß die Benjaminiten anfangs große Erfolge davontrugen, bis sich schließlich das israelitische Heer aufraffte, Gib'a mittels der bekannten Kriegslist eines Hinterhaltes zu Fall brachte und hart bestrafte. Doch war das sogar in Tränen sich Luft schaffende Mitgefühl Israels mit Benjamin so groß, daß es, damit solch edler Stamm des „heiligen" Volkes nicht ganz verloren gehe,[1] den entkommenen 600 Benjaminiten zu Frauen verhalf, indem es ihnen 400 Mädchen aus Jabesch-Gilead raubte und außerdem den Rat gab, sich mit eigener Hand Jungfrauen des benachbarten Städtchens Silo zu rauben, die eben festfeiernd mit Reigentanz in den Weingärten des Ortes arglos sich vergnügten.

[1]) Nach den Gesetzen der Thora hätte der Stamm Benjamin ausgerottet werden müssen, s. z. B. Lev 18 $^{20}/_{29}$.

Wenn aber Dt 18$^{9-12}$ die kultischen „Greuel" jener Völker als weiteren Grund ihrer Ausrottung nennt: daß sie ihre Söhne und Töchter durchs Feuer gehen ließen, Wahrsagerei und Zeichendeuterei und Zauberei trieben, die Toten befragten u. dgl. m. — warum wurden dann die Hebräer nicht erst recht für ewig ausgerottet, sie, die alle diese „Greuel" Jahrhunderte hindurch genau so trieben und dabei Jahos auserwähltes Volk waren?

Noch hinfälliger ist endlich die dritte Begründung: „Damit sie euch nicht lehren, alle ihre Greuel nachzuahmen, die sie ihren Göttern zu Ehren verübt haben, und ihr euch so gegen Jaho, euren Gott, versündigt" (Dt 20^{18}). Dieser Zweck wurde ja völlig dadurch vereitelt, daß Israel „unter den Kanaanitern zu wohnen" gezwungen blieb.

Wir sprachen oben (S. 42) bei der Erwähnung des zweiten altsemitischen Axioms, daß es zwei der denkbar schwersten Folgen gezeitigt. Die erste: die versuchte restlose Ausrottung der „sieben großen und starken Völker" wurde nach ihren verschiedenen Seiten hin beleuchtet. Die zweite Folge war, daß das Volk Israel vom ersten Tage der Einwanderung an und weiter während der ganzen 480 Jahre des Bestandes des Reiches Juda und der 240 Jahre des Bestandes des Reiches Israel der einheimischen kanaanitischen Religion und dem einheimischen kanaanitischen Kultus sich anschloß, wie ja selbst Salomo seinen Weibern zuliebe die Astarte, die Göttin der Sidonier, Kemosch, den Gott der Moabiter, und Milkom, den Gott der Ammoniter, anbetete (1 Kö 11^{33}), und daß die Propheten als die Verkünder Jahos, als die unentwegten Vorkämpfer israelitischen Nationalbewußtseins, das ist eines selbständigen israelitischen Volkstums mit Jaho als nationalem Gott an der Spitze, alle Jahrhunderte hindurch einen geradezu gigantischen Kampf wider diesen vermeintlichen Abfall von Jaho führten. Wie kam das? Einfach daher, daß **Palästina das rechtmäßige Land Israels und Jahos weder gewesen noch auch trotz Anwendung brutalster Gewalt geworden war**, daß

es Israel nicht gelungen war, die Kanaaniter auszutreiben oder gar auszurotten, daß vielmehr das Land Kanaan nach wie vor zu einem großen Teil in der Hand seiner älteren Bewohnerschaft blieb, und daß infolgedessen nach dem schon damals geltenden Satze: *cujus regio, ejus est religio*, Baal der alleinige rechtmäßige Gott Kanaans zu sein fortfuhr. Wie die in Babylonien eingewanderten semitischen Akkader *eo ipso* Religion und Kult des einheimischen sumerischen Volkes übernahmen, so fühlten sich die israelitischen Stämme eingewurzelter Glaubensanschauung nach an die Verehrung der einheimischen kanaanäischen Gottheiten Baal und Astarte gebunden, und keine prophetische Beredsamkeit, keine Drohung, keine Verheißung, kein Gewaltstreich gegen die einheimischen Gottheiten und deren Priester und Propheten vermochte hierin dauernden Wandel herbeizuführen, während umgekehrt gerade diese Mißerfolge die prophetischen Eiferer veranlaßten, vor keinem Mittel der Rede und vor allem auch der Schrift zurückzuschrecken, um Jaho als den legitimen Gott Kanaans zu erweisen (Anm. 27).

Es wird hiervon noch weiter in Kap. III die Rede sein. Zunächst haben wir noch den ersten Gegenstand unserer historischen Untersuchung: die Einwanderung Israels in Kanaan, zu Ende zu führen, indem wir das Volk Israel während der ersten Jahrhunderte nach Josuas Tod auf Grund des Richterbuches betrachten, sowohl nach seinen äußeren und inneren politischen Zuständen, als auch nach dem Grade seiner kulturellen und sittlichen Entwicklung.

Das erstere ist schnell abzumachen. Die über 300jährige Richterzeit war für die israelitischen Stämme nach außen hin ein fast ununterbrochener Kampf gegen die benachbarten Staaten und Nomadenstämme, unterbrochen nur durch kurze Perioden vorübergehender „Ruhe" von 20 bis 40 Jahren Dauer. In schwerster Bedrängnis erstand dann ein Retter des Volkes in Person eines „Richters", welcher mehrere Stämme gegen den gemeinsamen Feind

zu einigen und mit ungestümer Tatkraft das Stammgebiet von den Eindringlingen zu säubern verstand. Als Feinde Israels sehen wir in erster Linie die Philister und die Moabiter, die Wüstenstämme der Amalekiter und Midianiter, aber auch innerhalb des von Israel okkupierten Landes regten sich immer von neuem die früheren Landesbewohner, wie z. B. Jabin, der König der nordpalästinischen Stadt Chazor. Nach innen kann natürlich auch nur von einem halbwegs diesen Namen verdienenden Staatswesen nicht die Rede sein. Die innerpolitischen Zustände Israels waren die denkbar verwahrlosesten, wie ja das Richterbuch wiederholt sagt und auch zu seinem Schlußworte gemacht hat: „In jenen Tagen war kein König in Israel, jeder tat, was ihm recht dünkte". Es war, wie es 2 Chr 15^{3} heißt, eine Zeit „ohne wahren Gott und ohne belehrenden Priester und ohne Gesetz (Thora)". Die einzigste richterliche Instanz war zeitweilig ein Richter (wohl auch eine Richterin, wie Debora), der, wie dies von Samuel (1 Sa $7^{16f.}$) berichtet wird, im Lande umherzog und an einzelnen Orten Recht sprach, ganz so, wie es während des Wüstenzuges durch Moses und seine Unterrichter geschehen war. Daß aber die wilden Nomadenhorden, als welche wir die Stämme Israels nach den gleichzeitigen keilschriftlichen Denkmälern zu betrachten haben, auch sittlich auf sehr tiefer Stufe standen, bezeugt das Richterbuch selbst neben der oben erwähnten Schandtat von Gib'a noch durch ein weiteres drastisches Beispiel (Kap. 17 f.).

Die Mutter eines Ephraimiten namens Micha hatte Jaho zu Ehren aus 200 Sekel Silber ein metallüberzogenes Schnitzbild anfertigen lassen, das in Michas Haus Platz fand. Dieser selbst besaß eine Hauskapelle nebst Ephod [1] und Penaten und hatte das Priesteramt zunächst einem seiner Söhne übertragen, weiterhin aber einen von Bethlehem-Juda zugewanderten jungen Leviten zur Über-

[1]) Priesterliches Schulterkleid mit Orakeltasche.

nahme seines Hauspriestertums gegen feste Besoldung gewonnen. Der junge Levit war bei Micha wie Kind im Hause. Der Erzähler bemerkt abermals, daß „damals kein König in Israel war, jeder getan habe, was ihm recht dünkte“, und gibt dadurch zu verstehen, daß noch zur Richterzeit Bildnisse zur Verehrung Jahos aufgestellt wurden und dieser Brauch erst in der Königszeit streng verpönt wurde. Auch Gideon hatte ja kaum das Wort ausgesprochen: „Nicht ich noch mein Sohn, sondern Jaho soll über euch herrschen“, so fertigte er auch schon aus einem Teile der Beute Midians im Betrag von 1700 Goldsekeln ein metallüberzogenes Bild und stellte es in Ofra auf (Ri 8 22–27), wo es von ganz Israel abgöttisch verehrt wurde.

In ebenjener Zeit suchte der Stamm Dan (s. oben S. 39) nach einem Wohnsitze. Er sandte zu diesem Zwecke fünf Kundschafter aus, und diese nächtigten auf ihrem Wege durch das Gebirg Ephraim im Hause des Micha. Der junge Levit befragte auf ihr Verlangen Jaho, ob ihre Reise erfolgreich sein werde, und dieser gab ihnen ermutigenden Bescheid. So zogen sie weiter und gelangten zu der im nördlichsten Palästina belegenen Ortschaft Laïsch, deren Bewohner ein ideal friedliches, ungestörtes und zugleich, obwohl der Ort zu Sidon gehörte, völlig unabhängiges Leben führten.

Zu ihren Stammesgenossen zurückgekehrt, priesen sie diesen die Friedlichkeit jenes Ortes und die Güte seiner weitgedehnten Landschaft. Daraufhin zogen 600 bewaffnete Daniten aus, nahmen ebenfalls ihren Weg durch das Gebirg Ephraim und wurden, in die Nähe des Gehöftes des Micha gelangt, von den fünf Kundschaftern darauf aufmerksam gemacht, daß sich in Michas Hause ein Priestergewand, Hausgötter und ein silberüberzogenes Schnitzbild befänden. Der Wink genügte — sofort besetzten die 600 Bewaffneten das Tor, während die fünf Kundschafter die ihnen vordem erwiesene Gastfreundschaft damit lohnten, daß sie alle diese wertvollen Gegen-

stände kurzerhand raubten. Als der Levit fragte, was sie täten, erhielt er die brutale Antwort: „Halte das Maul! Komme mit uns und sei uns Vater und Priester!" Jedes Ehr- und Pflichtgefühles bar, ging der Levit auf ihren Vorschlag ein und packte Michas Hausschatz zusammen. **Ein ganzer Stamm Israels verübt schändlichsten Raub!** [1] Um der zu erwartenden Verfolgung wirksam begegnen zu können, stellten die Daniten die kleinen Kinder, die Viehherden und den Troß an die Spitze ihres Weiterzuges. In der Tat, sie hatten kaum Michas Gehöft verlassen, so sahen sie hinter sich das Aufgebot von Michas Leuten. Micha schreit: „Meine Götter, die ich gemacht, habt ihr genommen und den Priester dazu — was habe ich noch?" Aber auch er erhält die brutale Aufforderung zu schweigen, daß er nicht niedergestochen werde! Micha weicht der Übermacht. Die Daniten gelangten mit ihrem Raube nach dem im tiefsten Frieden daliegenden Laïsch, erschlagen die Bewohner mit dem Schwerte und verbrennen die Ortschaft mit Feuer. Dann bauten sie die Stadt neu und benannten sie nach ihrem Stammvater Dan. Das gestohlene Bild aber blieb ihr Heiligtum bis zur Wegführung des Stammes in die assyrische Gefangenschaft[2], und ein Sohn Gerschoms, Enkel Mosis, und seine Nachkommen waren durch zwei Jahrhunderte und mehr des gestohlenen Jahobildes Priester! Man versteht, warum die Amoriter ihre aus der Wüste eingedrungenen Stammesgenossen, die *Ḫabiri*, als „Räuber" und „Mörder" bezeichneten. Abermals (s. S. 28) ein schreiender Gegensatz zwischen Wahrheit und Dichtung: in unserer Jugend stellten wir uns nach dem 2. und 4. Buch Mosis den Zug der Kinder Israel

---

[1]) Mit Raub von Silber und Gold begann ja auch Gesamtisraels Aufbruch aus Ägypten, s. S. 79.

[2]) Nach einer anderen Quelle wäre Michas Schnitzbild aufgestellt geblieben, solange „das Haus Gottes" sich in Silo befand. Gemeint ist die Bundeslade nebst dem zugehörigen Unterkunftszelte.

vor wie die feierliche Prozession eines Volkes von Priestern, begleitet von einem prächtigen Heiligtum Jahos mit goldenem Altar und goldenem Leuchter, und jetzt erfahren wir aus den zeitgenössischen Schriftdenkmälern, die obendrein vom Buche Josua und vom Richterbuche bestätigt werden, daß die in Kanaan eingedrungenen alten **Hebräer** gar kein heiliges Volk waren, sondern im Gegenteil **raubende und mordende Nomaden.**

Aber, wird man fragen: wie sind solche Zustände denkbar? Kein Sabbath, nicht einmal von den Priestern gehalten, Gußbilder zu Ehren Jahos gemacht, Mord, Menschenraub und sonstiger Raub — und das bei einem Volke, dem Jaho auf dem Berge Sinai sich persönlich geoffenbart, dem er vom und am Berge Sinai gegen 60 enge Druckseiten lange Gebote gegeben und dem er 39 Jahre später noch einmal kurz vor dem Übergang über den Jordan durch den Mund Mosis die gleichen und andere Gebote unter den eindringlichsten Ermahnungen und abschreckendsten Drohungen hatte zukommen lassen, und auf welche sich Israel immer von neuem feierlichst verpflichtet hatte? Die gleiche Frage drängt sich auch über die Richterzeit hinaus auf. Das von Jaho Mose kundgetane Königsgesetz z. B. (Nr. 98 des Anhangs) gebietet, daß der König sich nicht viele Rosse halten und das Volk nicht nach Ägypten zurückführen solle, um sich viele Rosse zu verschaffen; daß er sich nicht viele Frauen zulege; daß er Gold und Silber sich nicht in Mengen aufhäufe. Und doch tut Salomo, „der Geliebte Jahos", von alledem gerade das Gegenteil: er betreibt ein lebhaftes Importgeschäft mit ägyptischen Pferden, legt sich einen Harem von 700 Frauen und 300 Kebsweibern zu (1 Kö 11[3]) und kennt im Aufhäufen von Gold und Silber kein Maß und Ziel, wie er sich ja auch den tyrischen Schiffssendungen nach Ophir anschließt. Und wie haben wir es gar zu verstehen (s. bereits oben S. 22), daß die schon beim Auszug aus Ägypten und weiterhin vom Sinai den Israeliten als eine fundamentalste

Forderung eingeschärfte Feier des Passahfestes nach dem Eingeständnis von 2 Kö 23[22] seit der Richterzeit und bis hinab auf Josia, also viele Jahrhunderte hindurch nicht gefeiert wurde? Wie reimt sich das alles zu der Gottesoffenbarung vom Sinai, wie sie im 2. bis 5. Buche Mosis „überliefert" ist?

Und damit kommen wir zu dem zweiten Hauptteil dieser Schrift,

II.

die Gottesoffenbarung vom Sinai

kritisch zu beleuchten. Die Kritik drängt sich hier fast noch unwiderstehlicher auf als beim ersten Hauptteil, indem das Alte Testament selbst die widerhistorische Darstellung der Vorgänge mit leichter Mühe erkennen läßt, ja uns unmittelbar zur Aufdeckung großer Täuschungen die Hand bietet. Es handelt sich bei den genannten vier Büchern Mosis oder richtiger des Pentateuchs in erster Linie um zwei große Täuschungen oder Verschiebungen.

Die erste Täuschung betrifft das 2. bis 4. Buch Mosis. Es ist traurig zu sagen, daß den Mittelpunkt der sog. Thora Mosis, des vom nachexilischen Judentum, vor allem auch in den Psalmen, vergötterten Buches, eine einzige große Täuschung bildet, indem die ganzen 27 Kapitel des Leviticus, dazu die unmittelbar vorhergehenden Kapitel 25—31, 35—40 des Exodus und die unmittelbar anschließenden Kapitel 1—10 nebst anderen größeren Abschnitten des Buches Numeri (z. B. Kapp. 15. 17—19. 34—36), also in Summa gegen 60 lange Kapitel des Pentateuchs mit Mosis bzw. Jahos Gesetzgebung vom oder am Sinai gar nichts zu tun haben, sondern den kompakten Bestandteil eines im 5. Jahrhundert, der Zeit Ezras, von den jüdischen Priestern verfaßten bzw. zusammengestellten Gesetzeskodex bilden, welcher zwecks größerer Autorität auf Jahos Offenbarung vom Sinai zurückgeführt wird, wobei

es dem Verfasser gar nichts verschlägt, nicht allein mit seinem an sechzigmal wiederholten „und Jaho sprach zu Mose" den Namen Jahos ebensoviele Male gröblich zu mißbrauchen, sondern überdies ganze Geschehnisse einfach zu fingieren. In letzterer Hinsicht meine ich alles von der Herstellung und Ausstattung des sog. Stiftszeltes (Anm. 28) in den obengenannten Kapiteln des Exodus Erzählte. Den religiösen Mittelpunkt Israels während des Wüstenaufenthaltes und noch lange Zeit nach der teilweisen Inbesitznahme Kanaans bildete der hölzerne Kasten, in welchem die zwei Gesetzestafeln niedergelegt waren, „Bundeslade" genannt nach ebendiesen den Bund Jahos mit Israel enthaltenden Gesetzestafeln (Anm. 29). Es läßt sich denken, daß diese die Gegenwart Jahos symbolisierende Lade nicht unter freiem Himmel, sondern unter einem Zelte bewahrt wurde, wie dies noch zu Davids Zeit der Fall war. David ließ die aus Qirjat-Jearim nach Zion verbrachte Lade in dem Zelte nieder, das er für sie ausgespannt hatte, und brachte Trank- und Huldigungsopfer vor Jaho dar, was natürlich auf einem *ad hoc* erbauten Brandopferaltar geschah (s. 2 Sa 6^{17}). Dagegen läßt jener Priesterkodex schon während der Wüstenwanderung Jaho ein überaus prächtiges Zeltheiligtum bewohnen, welches *mutatis mutandis* ganz dem späteren salomonischen Tempel auf Zion entsprach: ein großes Gerüst aus Akazienholzbrettern, die mit Gold überzogen und von je zwei durch goldene Ringe gestoßenen Riegeln zusammengehalten wurden. Die Wände dieser „Wohnung" waren innen mit Teppichen behangen. Im Innern schied eine Scheidewand von Teppichen das 20 Ellen lange „Heilige" von dem 10 Ellen langen „Allerheiligsten". In ersterem stand der Schaubrottisch aus goldüberzogenem Akazienholz, ferner Schalen und Kelche zum Trankopfer, sowie ein siebenarmiger goldener Leuchter, an der Mitte der Hinterwand aber ein mit Hörnern an den vier Ecken versehener Räucheraltar. Im Allerheiligsten

stand die Bundeslade. Das ganze Zeltheiligtum umgeben von einem durch Säulen abgegrenzten Vorraum, in welchem sich vor dem Zelteingange der Brandopferaltar befand aus kupferüberzogenem Akazienholz (Ex 27[1]). Aber dieses ganze prachtvolle Zeltheiligtum samt seiner ganzen Ausstattung an goldenen Gefäßen und Geräten ist eine reine Fiktion, eine tendenziöse Rückübertragung des salomonischen Tempels in die Zeit des Wüstenzuges, mit nackten Worten: eine Geschichtsfälschung. Weder beim Übergang über den Jordan noch hinterher in der Richter- und Königszeit geschieht jemals eines solchen Wüstenheiligtums Erwähnung; das 5. Buch Mosis weiß nichts von alledem, und bei der Erbauung des salomonischen Tempels, der doch dieses Wüstenheiligtum zum Vorbild gehabt haben würde, ist mit keiner Silbe von einem „Stiftszelte" oder dessen Einrichtungsgegenständen die Rede. Auch im einzelnen stimmt es nicht. Das erste Gebot, das Jaho nach dem Dekalog vom Sinai spricht (Ex 20[24]), lautet (s. Nr. 134 des Anhangs): „Einen Altar aus Erde sollst du mir machen und auf ihm deine Brand- und Huldigungsopfer, deine Schafe und deine Rinder, opfern; an jedem Orte, woselbst ich meinen Namen nennen werde, werde ich zu dir kommen und dich segnen" — wie kann Jaho im selben Atemzuge (Ex 27[8]) die Anfertigung jenes kupferüberzogenen Bretteraltars anbefohlen, ja sogar ein Modell desselben Mose auf dem Sinai gezeigt haben! Die Täuschung ist eine ganz absichtliche, da nicht allein gesagt wird, daß Jaho das Modell zu diesem Zeltheiligtum und zu seiner Inneneinrichtung Mose gezeigt habe[1], auch die ganze Masse des verarbeiteten Materials an Gold, Silber und Kupfer, an Purpur, Karmesin, Byssus und Ziegenhaar, an Akazienholz, Öl und Spezereien, Edelsteinen aller Art genau angegeben und zum Teil detailliert

[1]) Das Zeltheiligtum sollte Jaho errichtet werden „genau nach dem Modell der Wohnung und aller ihrer Geräte, das ich dir zeige" (Ex 25[9]). „Modell des Leuchters, das dir auf dem Berge gezeigt wurde" (25[40]).

berechnet ist, sondern weil sogar die Namen der beiden Tausendkünstler genannt werden, die alle diese Kunstwerke im ersten Jahre nach dem Auszuge aus Ägypten in der Wüste hervorgezaubert haben sollen, Kunstwerke ersten Ranges in Teppichweberei, Goldschmiede- und Edelsteinschneidekunst usw., was um so befremdlicher wirkt, als Salomo für die Inneneinrichtung seines Tempels ganz und gar auf tyrische Hilfe angewiesen war (1 Kö $7^{13ff.}$)!

Die ganze Fiktion eines solchen Zeltheiligtums mit seinen verschiedenen Altären, seinem Schaubrottisch, goldenem Leuchter usw., das natürlich von einem ganz ausgebildeten Priesterstande nebst niederen Tempeldienern bedient werden mußte, ermöglichte es jenem Priesterkodex, auch das im Laufe von Jahrhunderten ausgebildete Opferritual[1] und Priesterzeremoniell fix und fertig bereits in die Zeit Mosis zu verlegen. Er läßt daher nicht allein die Herstellung und Einrichtung des Zeltheiligtums schon am Sinai anbefehlen und ausführen, sondern zugleich die Priestergarderobe bis in alle Einzelheiten hinein anordnen und anfertigen, er läßt Aaron und seine Söhne, „die die Speise Jahos darbringen" (Lev $21^{6.8}$), nach feierlichstem Zeremoniell zum Priestertume weihen, und schließt daran eine schier endlose Reihe ausgetüftelter Vorschriften für die einzelnen Opferarten, ganz so wie sie in Babylonien für die „heidnischen" Götter Marduk, Nebo usw. sich finden, Bestimmungen für den Anteil der Priester an den Opfern, für die Zubereitung des heiligen Salböls usw., für reine und unreine Tiere[2], ferner von Aberglauben strotzende hygienisch-medizinische Vorschriften für die Wöchnerin, die Menstruierende, für Krankheiten der Harnröhre, für sog. Aussatz (Anm. 30) am menschlichen Körper, an Linnen- und Wollenkleidern, an Leder, an

---

[1]) Vgl. Jer 7^{22}: „Ich habe euren Vätern, als ich sie aus Ägypten herausführte, nicht geredet und keinen Befehl ihnen gegeben betreffs Brandopfer und Schlachtopfer".

[2]) Schon im Deuteronomium Kap. 14^{3-20}.

Häusern — alles Bestimmungen, die in ihrer Gesamtheit geeignet sind, Jaho auf eine Linie mit jedem beliebigen babylonischen sog. „Götzen“ zu stellen. Ganz wenige Einzelheiten mögen das Gesagte illustrieren. Für Geflügelbrandopfer wird z. B. vorgeschrieben, daß der Priester der darzubringenden Taube den Kopf einknicken und das Blut an die Wand des Altars auspressen solle, den Kropf dagegen wegnehmen und östlich vom Altar auf den Aschenhaufen werfen; dann solle er ihr die Flügel einreißen, jedoch ohne sie abzutrennen usw. (Lev 1[15 ff.]). Oder es sei erinnert an die Bestimmungen zur Reinigung des Aussatzes, die damit beginnen, daß der Priester zwei lebende reine Vögel nehmen solle und den einen Vogel schlachten lasse in ein irdenes Gefäß über lebendigem Wasser, der andere lebende Vogel aber solle unter Zutun von Zedernholz, Karmesin und Ysop in das Blut des geschlachteten Vogels getaucht, der zu Reinigende siebenmal besprengt, der lebende Vogel ins freie Feld fliegen gelassen werden usw., woran sich dann weitere schier endlose, gleich abergläubische Bestimmungen schließen (Lev 14) — ein bedauernswertes Zeichen für den grenzenlosen Aberglauben selbst der Intellektuellen des jüdischen Volkes, der Priester und Schriftgelehrten, noch im 5. vorchristlichen Jahrhundert, der Zeit der Entstehung des Judentums.

Die zweite große Täuschung betrifft das 5. Buch Mosis, das sog. Deuteronomium: eine Sammlung der Reden, die Moses am ersten Tage des 11. Monats des 40. Jahres nach dem Auszug aus Ägypten jenseits des Jordans im Lande Moab den Israeliten kurz vor deren Übergang über den Jordan verkündete, verbunden mit einer Sammlung von Gesetzen, die Jaho vom Sinai dem Volke gegeben hatte, die Gesetze des sog. „Bundesbuches“ (s. S. 61)[1] teils variierend,

---

[1]) Der Name „Bundesbuch“, d. i. *sēfer habberīth*, Ex 24[7], richtiger Buch des (von Jaho mit Israel geschlossenen) Vertrages, sei hier für die im Buche Exodus überlieferten Gesetze beibehalten, obwohl nicht zu vergessen ist, daß auch das Deuteronomium so genannt wird (2 Kö 23[21]).

teils durch neue Gesetze erweiternd. Moses habe — so lesen wir Dt 31 9. 24 ff. — die Worte dieses zweiten Gesetzes in ein Buch niedergeschrieben und die Leviten beauftragt, es neben die Bundeslade zu legen. Es ist nicht denkbar, daß Mose nach 39 Jahren noch so viele neue Gesetze eingefallen sein sollen neben denen, die ihm Jaho schon auf dem Sinai in persönlicher Zwiesprache aufgetragen und die Moses sogar, unmittelbar nachdem Jaho sie ihm verkündet, in einem Buche schriftlich aufgezeichnet hatte! Vielmehr handelt es sich bei diesen Gesetzen des Deuteronomiums um eine im Laufe der Zeiten entstandene zweite Serie von Gesetzen, die gleich der ersten auf Jaho als den Gesetzgeber Israels zurückgeführt wurde, umrahmt von Erinnerungen an die Hauptereignisse des Wüstenzugs und an Jahos Großtaten bei der Einnahme Kanaans sowie von langatmigen, in ihrer Gleichartigkeit ermüdenden Predigten mit eindringlichen Ermahnungen, an Jaho festzuhalten, mit furchtbaren Strafandrohungen und herrlichen Lohnverheißungen, alles Mose selbst in den Mund gelegt, aber durchaus entsprechend der durch das ganze Königsbuch sich hinziehenden Geschichtsbetrachtung der Propheten. Und diese Entstehung des Deuteronomiums in der späteren Königszeit bestätigt das Alte Testament selbst in authentischer Weise! Denn das zweite Königsbuch erzählt uns (Kap. 22 f.), wie der König Josia seinen Sekretär namens Schāfān zum Hohenpriester Chilqia in den Tempel gesandt habe mit dem Auftrage, das für den Tempel eingegangene Geld an die bei der Tempelrestaurierung beschäftigten Arbeiter zur Auszahlung zu bringen, und der Hohepriester ihn mit den Worten empfangen habe: „Ein (?) Gesetzbuch[1] habe ich gefunden!"

[1]) Da auch für das „Bundesbuch" mit seinen älteren Gesetzen schriftliche Fixierung anzunehmen ist (Ex 24^{3-8}), so dürfte, was sprachlich durchaus möglich ist (Anm. 31), die Übersetzung „ein Gesetzbuch" statt des üblichen „das Gesetzbuch" für *sēfer hattōrā* (ohne vorstehendes *ēth*) wohl in Erwägung zu ziehen sein. Man braucht nur anzunehmen,

Schāfān las es, ging zum König, um wegen der Geldauszahlung zu berichten, sagt weiter, daß der Hohepriester ihm ein Buch gegeben habe, und las dieses dem Könige vor. Der König zerreißt seine Kleider und läßt durch Chilqia, Schāfān und drei andere königliche Würdenträger Jaho betreffs dieses Buches befragen, überzeugt, daß der Zorn Jahos gegen ihn und ganz Juda groß sein müsse, da sein Volk nicht nach dem Inhalt des gefundenen Buches getan hätte. Sie gingen zu der in Jerusalem II wohnhaften Prophetin Chulda. Diese, die augenscheinlich über alles, auch über den Inhalt des Buches bereits vollkommen unterrichtet ist[1], stellt den königlichen Boten das über Jerusalem kommende Unglück in sichere Aussicht, doch würden die Augen des Königs selbst Jahos unauslöschlichen Zorn und das Unglück nicht sehen. Nun versammelt der König alle Ältesten Jerusalems und zieht mit ihnen, den Priestern, Propheten und dem ganzen Volke zum Tempel, liest ihnen das gefundene Gesetzbuch vor, worauf König und Volk sich auf das Gesetz feierlich verpflichten. Es erfolgt dann die große Reinigung des Tempels, der Stadt Jerusalem und des ganzen Landes von allem Götzendienst, der sich im Laufe der Jahrhunderte in Juda und Jerusalem festgesetzt hatte, und wir sind starr beim

---

daß das in Israel gültige Gesetz schlechtweg *hattôrā* hieß und dementsprechend jede schriftliche Gesetzessammlung ein *sēfer hattôrā* war Daß zu der ersten, älteren Gesetzessammlung im Laufe der Jahrhunderte noch eine weitere hinzugekommen, der abermals der (bzw. ein) Dekalog vorgefügt war, würde nichts Auffälliges haben. Auf die Wiederauffindung eines verloren gegangenen Gesetzbuches lassen Chilqias Worte überhaupt nicht schließen.

[1]) Es lehrt dies, daß das Deuteronomium in seiner ursprünglichen Gestalt aus Prophetenkreisen, näher aus den der Prophetin Chulda nächststehenden Kreisen hervorgegangen ist, gleichzeitig unter Mitwirkung von Priestern, wie aus den im Deuteronomium enthaltenen mannigfachen Kultvorschriften zu schließen ist, deren wichtigste die ist, daß nur in Jerusalem, der Stätte, die Jaho aus allen Städten erwählt hat, seinen Namen dort wohnen zu lassen (Dt 12[5. 11]), geopfert werden darf.

Lesen von 2 Kö 23^{4-14}, wie Jahos Tempel in Jerusalem mit götzendienerischen Gegenständen zu Ehren Baals, der Aschēra und des ganzen Himmelsheeres angefüllt war. Die von den Königen Judas bestellten Götzenpriester, die auf den Kulthöhen allüberall dem Baal, der Sonne, dem Mond usw. geopfert hatten, wurden verbrannt, die im Tempel zu Jerusalem dem Sonnengott von den Königen Judas gestifteten Rosse nebst den Wagen desgleichen. Um denkbar größten Einfluß auf den König Josia zu üben, hatten die prophetischen Strafprediger ihre Worte Mose selbst in den Mund gelegt, der sie kurz vor seinem Tode gleichsam als sein religiöses und politisches Testament kundgetan habe, und sie hatten diesen Eindruck auch bei den eingestreuten Gesetzen dadurch zu wahren gesucht, daß sie (im Unterschiede vom „Bundesbuch") immerfort auf die bevorstehende Einnahme Kanaans durch Israel hinwiesen — eine durch die fromme Absicht zwar entschuldbare Täuschung, aber dennoch eine Täuschung, und zwar nicht allein des Königs Josia, sondern, was schwerer wiegt, aller menschlichen Generationen bis tief herab in die christliche Zeit.

Es kann nicht wundernehmen, daß, wenn die vermeintlichen Gesetze Jahos vom Sinai im Deuteronomium als ungleich viel jüngere Gesetze rein menschlichen Ursprungs erwiesen sind, kodifiziert in den Jahren vor 621 v. Chr., und wenn alle die Kultus- und Priestergesetze des 2. bis 4. Buches Mosis gar erst als im babylonischen Exil kodifiziert erkannt wurden, auch gegen die noch übrigbleibenden israelitischen Gesetze, die Jaho vom Sinai herab verkündet haben soll, das heißt also gegen das sog. „Bundesbuch" (Ex 21^{2}—23^{19}), eine gewisse Skepsis von vornherein als gerechtfertigt erscheint. Dies um so mehr, als der größte Teil dieser buntscheckigen Sammlung sehr ungeordneter, zuweilen ineinander gemengter[1] Gesetze und sonstiger Vor-

[1]) Vgl. die an ganz falscher Stelle stehenden Gesetze Ex $21^{16. 33 f.}$, $22^{1. 2a. 8. 30}$. Aus dem Dt vgl. 25^{4}, wo zwischen Prügelstrafe und Leviratsehe das Gesetz steht: dem Stier beim Dreschen nicht das Maul zu verschließen.

schriften für das damalige Wüstenleben der Israeliten ohne jeden Zweck war, vielmehr die Seßhaftigkeit des Volkes zur notwendigen Voraussetzung hat. Gemäß Ex 24^{3-8} hätte Moses alle diese Gebote Jahos aufgeschrieben (24^{4}), und dann unter Darbringung von Opfern seitens des Volkes auf einem von Moses am Fuße des Berges erbauten Altar das „Bundesbuch" dem Volke laut vorgelesen und den Bund Jahos mit dem Volke geschlossen. Was seitdem mit diesem von Moses niedergeschriebenen Bundesbuch geworden ist, erfahren wir nirgends. Denn neben der Bundeslade bewahrt wurde nur das spätere, zweite Gesetzbuch, das sog. Deuteronomium (s. oben S. 59).

Zur leichteren Orientierung des Lesers habe ich in dem die israelitischen Gesetze in neuer Übersetzung enthaltenden Anhang die Gesamtheit dieser ältesten Gesetze nach Rubriken geordnet und ihnen die entsprechenden jüngeren Gesetze des Deuteronomiums (sowie des Leviticus) angegliedert. Die Gesetze des Exodus geben sich als die erste Zusammenstellung der innerhalb des seßhaft gewordenen Israels zur Geltung gekommenen Gesetze, stammend aus einer Zeit, da nicht länger „jeder tun durfte, was ihm recht dünkte", also wohl aus der der Richterzeit folgenden Königszeit.

Nehmen wir alle Gesetzessammlungen zusammen, so erkennen wir leicht, daß die Gesetze durchaus nichts Neues, besonderer göttlicher Offenbarung Wertes oder Bedürftiges enthalten, sondern daß es Gesetze sind, wie sie bei jedem einigermaßen geordneten Zusammenleben zivilisierter Menschen sich von selbst ergeben, Gesetze, wie sie genau so und zum Teil besser seit zwei Jahrtausenden bereits in Babylonien und Assyrien in Geltung waren. Nur diesem Zwecke, nicht dem Erweis äußerer Abhängigkeit der israelitischen Gesetze von den babylonischen, dient der Vergleich einzelner analoger Gesetzesbestimmungen aus dem babylonisch-assyrischen Altertum, vornehmlich aus dem Hammurabi-Kodex (HK), die ich hinzugefügt

habe, ohne auch nur entfernt Vollständigkeit zu beabsichtigen. Wir verargen es den israelitischen Geschichtsschreibern durchaus nicht, daß sie stolz auf ihre Gesetze waren, wie ja auch der Hammurabi-Kodex solch stolzes Gefühl reichlich zum Ausdruck bringt. Aber Eines dürfte denn doch die Vergleichung des israelitischen und babylonischen Gesetzes ergeben, daß es nicht allein eine maßlose Überhebung, sondern vor dem Forum vorurteilsloser Forschung objektiv unwahr ist (Anm. 32), wenn es im Dt 4[6ff.] heißt: „Wenn die Völker von diesen Satzungen hören, werden sie sprechen: Wahrlich, ein weises und kluges Volk ist diese große Nation! Denn wo wäre irgendeine große Nation, die einen Gott hätte, der ihr so nahe ist wie Jaho, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Und wo wäre irgendeine große Nation, die so vollkommene Satzungen und Rechte besäße, wie dieses ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege?" Siehe speziell für den Dekalog S. 70 und zu weiterer Würdigung vorstehenden Urteils S. 80 f.

Kommen hiernach bei der Gotteserscheinung auf dem Sinai die dorthin „zurückdatierten" drei Gesetzessammlungen in Wegfall, so bleibt nur das Wunder über alle Wunder: die Gotteserscheinung selbst nebst dem Dekaloge, d. h. den zehn Geboten, übrig. Zu beider Beurteilung gilt es zunächst, die erzählten Haupttatsachen kurz zusammenzufassen. Aus dem von verschiedenen Händen bearbeiteten, zum Teil widerspruchsvollen Bericht Ex 19 ff. läßt sich etwa Folgendes feststellen:

Im dritten Monat nach dem Auszuge aus Ägypten an ebendem Tage kamen die Israeliten, von Rephidim aufbrechend, in die Wüste Sinai und lagerten sich dort dem Berge gegenüber. Als Moses „zu Gott hinaufsteigt", ruft Jaho ihm vom Berge herab zu, den Kindern Israel zu sagen, daß sie vor allen Völkern der Erde ihm zu eigen gehören, ihm ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk sein sollten. Moses tut es, das Volk erklärt einstimmig, alles zu tun, was Jaho befiehlt, und Moses berichtet dies Jaho.

Jaho sagt zu Moses, er werde zu ihm kommen in dichtem Gewölk, „damit das Volk es höre, wenn ich mit dir rede, sowie auf ewige Zeiten an dich glaube". Heute und morgen solle er sie heiligen und das Volk seine Kleider waschen, denn übermorgen werde Jaho vor den Augen des ganzen Volkes auf den Berg Sinai herabfahren. Niemand komme dem Berge zu nahe oder berühre ihn, weder Mensch noch Vieh. Da stieg Moses vom Berge zum Volke hinab und überbrachte den Befehl Jahos. Am dritten Tage nun, als es Morgen wurde, brachen Donnerschläge und Blitze los, während eine schwere Wolke auf dem Berge lagerte, und es erscholl sehr starker Hörnerschall, sodaß alles Volk im Lager erschrak. Moses führte das Volk aus dem Lager Gotte entgegen an den Fuß des Berges Sinai, der ganz in Rauch eingehüllt war, da Jaho im Feuer auf ihn herabgefahren war, und stark erbebte. Und der Hörnerschall wurde immer stärker. Jaho berief Moses auf den (etwa 2000 Meter hoch vorzustellenden) Gipfel des Berges, Moses stieg hinauf, um sofort von Jaho wieder herabgeschickt zu werden, das Volk eindringlich zu warnen, zu Jaho vordringen zu wollen. Auch die Priester sollten sich der Reinigung unterziehen. Moses wendet zwar ein, der Berg sei bereits vollkommen gegen das Volk hin abgesperrt, aber Jaho bleibt dabei, daß er hinabsteige und Aaron mitbringe. Moses folgt dem Befehl. Darauf redete Gott unter Donner und Blitz und Hörnerschall vom rauchenden Berge herab zunächst die **zehn Worte**, die nach ihrer uns geläufig gewordenen Wiedergabe im Buche Exodus (20^{2-17}) bekanntlich folgendermaßen lauten (die kleineren Varianten in der Wiedergabe des Deuteronomiums 5^{6-21} sind in Klammern, die größeren *in extenso* beigefügt).

I. Ich bin Jaho, dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Lande Ägypten, dem Knechtshause. Nicht sollst du andere Götter zu mir hinzu haben (V. 2 f.).

II. Du sollst dir nicht machen ein Schnitzbild und (Dt fehlt „und") irgendwelche Gestalt, die im Himmel droben und die auf Erden drunten und die in den Wassern unter der Erde ist. Du sollst ihnen zu Ehren nicht niederfallen und ihnen nicht dienen, denn ich, Jaho, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der heimsucht die Missetat von Vätern an Söhnen, an Nachkommen dritter und vierter Generation, soweit sie mich hassen, aber Gnade tut Tausenden, soweit sie mich lieben und meine Gebote halten (V. 4 ff.).[1]

III. Du sollst den Namen Jahos, deines Gottes, nicht fälschlich aussprechen, denn Jaho läßt nicht ungestraft den, der seinen Namen fälschlich ausspricht (V. 7).

IV. Gedenke des Sabbathtages, ihn zu heiligen. Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk tun. Aber der siebente Tag ist Sabbath Jaho, deinem Gotte, nicht sollst du irgendwelches Werk tun, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin und dein Vieh und dein Schützling, der in deinen Ortschaften lebt. Denn sechs Tage (lang) hat Jaho die Himmel und die Erde, das Meer und alles, was in ihnen ist, gemacht, und ruhte am siebenten Tage. Deshalb hat Jaho den Sabbathtag gesegnet und ihn geheiligt (V. 8—11).[2]

Dagegen Dt: Beobachte den Sabbathtag, ihn zu heiligen, wie Jaho, dein Gott, dir befohlen hat. Sechs Tage usw. und dein Sklave und deine Sklavin und dein Stier und dein Esel und all dein Vieh und dein Schützling, der in deinen Ortschaften lebt, damit ruhe dein Sklave und deine

---

1) Vgl. Dt 27^{15}: „Verflucht der Mann, der Schnitz- und Gußbild macht, den Greuel Jahos, das Händemachwerk eines *ḥarāš* (Holz- und Metallarbeiters), und es im Verborgenen aufstellt" Ferner Dt $4^{16-18.\ 23.\ 25}$.

2) Vgl. Ex 23^{12}: Sechs Tage sollst du deine Arbeiten tun, aber am siebenten Tage sollst du feiern, damit ruhe dein Stier und dein Esel und aufatme der Sohn deiner Sklavin und der Schützling. S. ferner Ex $31^{15\ ff.}$.

Sklavin gleich dir. Und du sollst gedenken, daß du ein Sklave gewesen bist im Lande Ägypten und Jaho, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm. Deshalb hat Jaho, dein Gott, dir befohlen, den Sabbathtag zu machen (V. 12—15).

V. Ehre deinen Vater und deine Mutter, daß du lange lebest auf dem Erdboden, den Jaho, dein Gott, dir gibt (V. 12).

Dt: Ehre deinen Vater und deine Mutter, wie Jaho, dein Gott, dir befohlen hat, daß du lange lebest und daß es dir gut gehe auf dem Erdboden usw. (V. 16).

VI. Du sollst nicht töten (V. 13).[1]

VII. Du sollst nicht ehebrechen (V. 14).[2]

VIII. Du sollst nicht stehlen (V. 15).

IX. Du sollst nicht gegen deinen Nächsten das Wort nehmen als Lügenzeuge (V. 16 f.). (Dt läßt den Geboten VII—IX je das Wörtchen „und" vorhergehen.)

X. Du sollst dich nicht gelüsten lassen nach dem Hause deines Nächsten. Du sollst dich nicht gelüsten lassen (Dt: Und du sollst nicht Verlangen tragen) nach dem Weibe deines Nächsten (Dt stellt Haus und Weib um, wie dies auch die griechische Übersetzung des Exodus tut, und fügt dann noch ein: seinem Felde) und seinem Sklaven und seiner Sklavin und (in Dt fehlt „und") seinem Stier und seinem Esel und allem, was deinem Nächsten gehört (V. 17).

Als dann Moses an das dunkle Gewölk herantrat, in welchem sich Gott befand, befahl Jaho (20 [22 ff.]): „Nicht sollt ihr euch neben mir silberne und goldene Götter machen", und gab weiter kurze Vorschriften betreffs der ihm zu errichtenden Altäre (s. Anhang Nr. 134), worauf

[1]) Vgl. Dt 27[24]: Verflucht sei, wer seinen Nächsten heimlich erschlägt. Verflucht sei, wer sich bestechen läßt, unschuldig Blut zu erschlagen.

[2]) Philo stellt das VI. und VII. Gebot um; der Cod. Vaticanus der griechischen Bibelübersetzung ordnet VII, VIII, VI.

dann unvermittelt bis Kap. 23^{19} das „Bundesbuch“ (s. oben S. 61 f.) folgt, welches Moses zunächst mündlich, dann nach seiner eigenen Niederschrift dem Volke mitteilte.

Nun stieg Moses von neuem mit Aaron, Nadab, Abihu und 70 Ältesten auf Jahos Geheiß zu Jaho hinauf. Mosis Begleiter blieben von fern stehen, immerhin erblickten sie den Gott Israels, zu seinen Füßen etwas wie eine Saphirplatte und gleich dem Himmel an Klarheit, „sie **schauten Gott und aßen und tranken“!** Inzwischen stieg Moses, von seinem Diener Josua begleitet, auf den Berg, da Jaho ihm die von ihm selbst geschriebenen Steintafeln mit dem Gesetz und den Geboten geben wolle. Am siebenten Tage rief Jaho Mose aus der Wolke zu, Moses begab sich in die Wolke und stieg auf den Berg, wo er 40 Tage und 40 Nächte blieb ($24^{1f.\ 9-18}$), um die neun Jahrhunderte später geschriebenen Gebote für die Errichtung des Wüstenheiligtums, Ex 25^{1}—31^{17} (s. oben S. 55 ff.), zu empfangen.

Nach Beendigung dieses Gespräches mit Moses auf dem Berge Sinai übergab Jaho Mose die beiden steinernen, von Gott selbst angefertigten und von Gottes Finger auf beiden Seiten geschriebenen „Tafeln des Zeugnisses“ (31^{18}).

Da sich Mosis Rückkehr verzögerte, veranlaßte das Volk Aaron, ihm einen Gott zu machen, der vor ihm herzöge. Aaron bildet das goldene Kalb und sagt: „Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägypten weggeführt hat!“ Moses, von Josua begleitet, kehrt, die beiden Gesetzestafeln in der Hand, zum festfeiernden Volke zurück und zerschmettert voll Zornes die göttlichen Tafeln am Fuße des Berges. Das Kalb wird zermalmt, worauf Moses zu Jaho zurückkehrt, um für das Volk Fürbitte zu tun (Kap. 32).

Weiterhin (Ex $34^{1ff.}$) befahl Jaho Mose, zwei den früheren gleiche Steintafeln zuzuhauen, „damit er (Jaho) auf die Tafeln **die Gebote** schreibe, **die auf den früheren Tafeln standen**“ (Ex 34^{1} Dt 10^{2}); dann solle er, allein,

zu ihm auf den Gipfel des Berges Sinai steigen. Als Moses den Befehl ausgeführt, fuhr Jaho in der Wolke herab, offenbarte sich Mose von neuem und gab ihm (Ex 34^{14-26}) **zehn Worte** mit dem Befehl, dieselben niederzuschreiben. Die zehn Gebote lauteten:

I. Du sollst dich vor einem andern Gotte nicht niederwerfen, denn Jaho — „eifersüchtig" ist sein Name, eifersüchtig heißt er, daß du nicht einen Vertrag mit den Landesbewohnern schließest und sie hinter ihren Göttern her huren und ihren Göttern opfern und es (das einheimische Volk) dich einlade und du von seinen Opfern essest. Und (daß du nicht) seine Töchter für deine Söhne nimmst und seine Töchter hinter ihren Göttern her huren und sie deine Söhne verleiten, hinter ihren Göttern her zu huren (V. 14—16).

II. Einen Gott aus Gußwerk sollst du dir nicht machen (V. 17).

III. Das Fest der ungesäuerten Brote sollst du halten. Sieben Tage sollst du ungesäuerte Brote essen, wie ich dir befohlen habe, zur Zeit des Monats Abîb, denn im Monat Abîb bist du aus Ägypten ausgezogen, und nicht soll mein Antlitz mit leeren Händen gesehen werden (V. 18 nebst 20^{c}).[1]

IV. Jeder erste Wurf ist mein, der männliche: der erste Wurf von Rind und Schaf und von allem deinem Viehbesitz. Und den ersten Wurf des Esels sollst du mit einem Schaf auslösen, und wenn du ihn nicht auslösest, so sollst du ihm das Genick brechen. Alle Erstgeburt deiner Söhne sollst du auslösen (V. 19 f.).[2]

---

[1]) Vgl. Ex $23^{14f.}$: Dreimal im Jahr sollst du mir ein Fest feiern. Das Fest der ungesäuerten Brote sollst du beobachten; sieben Tage sollst du ungesäuerte Brote essen, wie ich dir befohlen habe, zur bestimmten Zeit des Monats Abîb, denn in ihm bist du aus Ägypten ausgezogen, und nicht soll mein Antlitz mit leeren Händen gesehen werden. S. ferner Dt 16^{1-8}.

[2]) Vgl. Ex $22^{28f.}$ $13^{2.12f.}$ Dt 15^{19-23}.

V. Sechs Tage sollst du arbeiten, aber am siebenten Tage feiern, (selbst) zur Pflüge- und Erntezeit sollst du ruhen (V. 21).

VI. Und das Wochenfest sollst du veranstalten, (das Fest) der Erstlinge der Weizenernte und das Fest der Herbstlese an der Wende des Jahres (V. 22). Dreimal im Jahr soll all dein Männliches vor dem Herrn Jaho, dem Gotte Israels, erscheinen (V. 23). Wenn ich Völker vor dir vertreibe und dein Gebiet weit mache, so soll niemand sich nach deinem Lande gelüsten lassen, wenn du hinaufziehst, vor Jaho, deinem Gotte, zu erscheinen, dreimal im Jahre (V. 24).[1]

VII. Du sollst nicht zu Gesäuertem das Blut meines Opfers schlachten (25^{c}).[2]

VIII. Und nicht soll über Nacht zum Morgen bleiben das Opfer des Passahfestes (V. 25^{b}).

IX. Die besten Erstlinge deines Erdbodens sollst du in das Haus Jahos, deines Gottes, bringen (V. 26^{a}).[3]

X. Du sollst ein Böckchen nicht im Fette seiner Mutter kochen (V. 26^{b}).[4]

Es heißt dann weiter, daß Moses fastend bei Jaho 40 Tage und 40 Nächte verweilt und die Bundesgebote, die zehn Gebote, auf die Tafeln geschrieben habe (Ex $34^{27ff.}$), in direktem Gegensatze zu Ex 34^{1} und vor allem Dt $10^{2.4}$, wonach Jaho auch das Duplikat der beiden Tafeln beschrieb und zwar mit den nämlichen Worten, die er auf die ersten Tafeln geschrieben hatte.

Mit diesem **unerhörten Widerspruche, was** auf dem Duplikate der Tafeln gestanden, und **wer** (Jaho oder Moses) sie geschrieben, endet der für uns hier in Betracht kommende Teil der Gottesoffenbarung vom Sinai. Ein Blinder erkennt, daß Worte, die Jaho selbst zu Moses geredet und

1) Vgl. Ex $23^{16f.}$ Dt 16^{9-17}.

2) Vgl. Ex 23^{18}.

3) Vgl. Ex 23^{19a}.

4) Ebenso Ex 23^{19b} Dt 14^{21b}.

dann, wohl sogar zweimal, auf steinerne Tafeln geschrieben, Mose übergeben hatte, unmöglich in solcher grundverschiedenen Weise überliefert werden konnten; daß vielmehr augenscheinlich zwei verschiedene Auslesen [1] von zehn Geboten in den Priester- und Prophetenkreisen kursierten, die als die Quintessenz der Gebote Jahos galten (Anm. 33). Was die uns von Jugend auf geläufige jüngere Rezension des Dekalogs betrifft, so enthalten die Gebote V—X Gesetze, die bei den Babyloniern schon viele Jahrhunderte früher in Kraft waren (Anm. 34). Was das Bilderverbot und Sabbathgebot betrifft, so machen das Buch Josua und das Richterbuch ihre Existenz, wie auf S. 53 gezeigt wurde, für die Richterzeit mehr als fraglich. Darüber aber, daß die Gesetze VI und IX des älteren Dekalogs die Seßhaftmachung des Volkes voraussetzen, ist wohl kaum ein Wort zu verlieren.

Kommt somit alles, was von Jahos Gesetzgebung vom und am Sinai berichtet wird: die drei Gesetzessammlungen mitsamt den beiden Dekalogen als spätere Zurücktragungen in Wegfall [2], so verbleibt nur noch der oben gegebene, an inneren Unmöglichkeiten überreiche Bericht über die vermeintliche Gottesoffenbarung. Gott, der Unerforschbare, Unausdenkbare, „der Allumfasser, der Allerhalter", über dessen Dasein und Wirken und Walten die Völker und ihre größten Geister seit Jahrtausenden

[1]) Die Auslese in Ex 34 $^{14-26}$ ist sehr willkürlich und wenig ansprechend so wenig wie die der zwölf Flüche Dt 27 $^{15-26}$.

[2]) Angesichts der Unwahrscheinlichkeit und Zerfahrenheit der „Überlieferung" von der sinaitischen Gesetzgebung braucht die Frage, ob Moses überhaupt habe schreiben können, gar nicht berührt zu werden. Ebensowenig verlohnt es sich, sich über Größe und Material der beiden Steintafeln und über die Art und Weise, wie wohl die zehn Worte auf Vorder- und Rückseite der beiden Tafeln verteilt gewesen sein mögen, irgendwelche Gedanken zu machen. Während wir über unendlich gleichgültigere Dinge, wie z. B. die Ringe und Stangen des Kastens, der den zwei Tafeln zur Aufbewahrung diente, eingehend unterrichtet werden, erfahren wir über die Beschaffenheit der Tafeln selbst, ihr Material, Format u. a. rein gar nichts.

grübeln, nach dem wir mit der ganzen Unzulänglichkeit unserer Erkenntnis zeitlebens suchen und forschen, der letzte und höchste Begriff des menschlichen Denkens, das Ziel unsres Hoffens, an welches wir armen Erdgeborenen uns klammern mit der ganzen Inbrunst unserer Seele — dieser Gott offenbart sich persönlich Mose und dem Volke Israel im Jahre 1330 v. Chr., die Ältesten Israels essen und trinken (!) auf Gesichtsweite in seiner Nähe, Gott gibt Mose und Aaron, dem Haupte des israelitischen Priestertums, unter Donner und Blitz das Gesetz: „Du sollst dir kein Schnitzbild machen" usw. (Ex 20[4]), und abermals: „Nicht sollt ihr euch neben mir silberne und goldene Götter machen" (20[23]) — und dieser selbe Aaron, einer für den menschlichen Geist gar nicht zu fassenden Gottesoffenbarung gewürdigt, macht unmittelbar hernach ein goldenes Kalb! Gott schwört in hellem Zorn dem Volke Untergang, aber schon im nächsten Augenblicke gereut es ihn (Ex 32[7–14])! Die ganze Erzählung gibt sich als eine Ausgeburt echt orientalischer, ausschweifender, fast krankhaft zu nennender Phantasie. Die Wahrheit ist, daß, nachdem Jaho von dem „Propheten" Moses zum Nationalgott Israels ernannt worden war, Jaho sich als solchen gleich nach dem Auszuge aus Ägypten auch vorstellen, offenbaren mußte, und nach der Art und Weise dieser Offenbarung erscheint es mehr als wahrscheinlich, daß für die Schilderung von Jahos Erscheinung am Sinai unter Feuer und Rauch, Donner und Blitz, Beben und Hörnerschall ein schweres Gewitter mit dröhnenden, in den Bergen widerhallenden Donnerschlägen und Blitzen und alles umnachtender Finsternis Anlaß und Grundlage gegeben, wobei man sich bei der Beschreibung im einzelnen ausschließlich von der Phantasie leiten ließ, selbst über die geographischen Verhältnisse kurzerhand sich hinwegsetzend. Denn wohlgemerkt! über die Lage des Offenbarungsberges, bald Sinai, bald Horeb genannt, wissen die israelitischen Erzähler überhaupt nicht Bescheid, ihre

Angaben sind wie immer in heillosestem Widerspruch, ja ein Berg, an dessen Fuß die über eine Million zählenden Kinder Israel die Gotteserscheinung auf dem Sinai hätten beobachten können, existiert auf der ganzen Sinaihalbinsel überhaupt nicht![1] Nicht Gott hat sich am Sinai offenbart, sondern Jaho, der Nationalgott Israels, gemäß der Fiktion prophetischer Theologie oder richtiger Phantasie.

Und damit sind wir nach so vielen anderen Täuschungen zu **der** großen Täuschung, ursprünglich Selbsttäuschung, gelangt, nämlich der von den israelitischen Geschichtsschreibern kurzerhand angenommenen und von uns unbesehen übernommenen Vereinerleiung von Jaho mit Gott überhaupt, einem Irrglauben ohnegleichen, der durch alles bisher Ausgeführte bereits genügend als solcher erwiesen sein dürfte, der aber bis auf den heutigen Tag ungezählte Millionen gefangen hält. **Jaho = Gott!** Es kann ja nur als begreiflich bezeichnet werden, daß Jaho der alleinige Gott Israels sein wollte, daß er als ein „eifersüchtiger“ Gott keine anderen Götter neben sich haben wollte — Ein Volk, Ein Gott, *εἷς κοίρανος ἔστω* (Einer sei Herrscher!). Auch dagegen ist im Grunde nichts einzuwenden, daß Israel seinen Gott als den höchsten Gott, als **den** Gott betrachtete und benannte. So macht es ja jedes Volk mit seinem Spezialgott. Wie Marduk, der Gott

[1]) Auch sonst macht die Kühnheit der israelitischen Phantasie das Unmöglichste möglich, um einen bestimmten Zweck zu erreichen. Wie wenn z. B. 2 Chr 13$^{4ff.}$ erzählt wird, daß während des erbitterten Bruderkriegs zwischen Juda und Israel der jüdische König Abijja sich mitten im Feindesland auf einen Berg gestellt und eine lange Strafrede und Bekehrungspredigt an den König Jerobeam und ganz Israel gehalten habe! Ein analoges Phantasiebild bietet die Parabel von den Bäumen, die einen König über sich salben wollten, die der kaum den Händen der sichemitischen Mordbuben entronnene Jotham auf dem Berge Garizim den Bürgern von Sichem vorgetragen haben soll, worauf er eilends entfloh (Ri 9$^{7-21}$).

der Babylonier, als „der Gott der Götter und Herr der Herren" gefeiert wird, ebenso fordert der 136. Psalm auf, Jaho zu lobpreisen als „den Gott der Götter, den Herrn der Herren" (vgl. Dt 10[17]). Es ist um so verständlicher, als Jaho gar nicht der einzigste Gott überhaupt sein will, das Alte Testament vielmehr mehrfach erkennen läßt, daß es auch den „andern" Göttern, den Göttern der andern Völker, ihre volle Realität zuerkennt, und für Jaho nur die höchste Götterwürde beansprucht. Und endlich begreift sich vom israelitischen Standpunkt vollkommen die Übertragung des Appellativwortes für „Gott" *(El, Elôhîm)* auf den Gott Jaho und die Vereinerleiung beider Begriffe. Aber dieser „Gott" ist und bleibt gemäß der Lehre des Alten Testaments vom ältesten bis zum jüngsten Buche, in den Jahrhunderten vor wie nach dem Exil der ausschließliche Gott Israels und keines anderen Volkes sonst. Der gläubige christliche Leser wird sich ja leider viel zu wenig darüber klar, daß die schönsten Stellen des Alten Testamentes für alle Nichtisraeliten gar keine Bedeutung haben, da sie eben einzig und ausschließlich dem israelitischen bzw. jüdischen Volke gelten: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott" (Jes 40[1]); „um Jerusalem her sind Berge und Jaho ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit" (Ps 125[2]), und das „Rühmet Jaho, alle Völker! lobpreiset ihn, alle Nationen" (Ps 117[1]) findet seine arg ernüchternde und enttäuschende Fortsetzung in Vers 2: „darum daß groß ist über uns (d. h. Israel) seine Güte".

Jaho, der Spezialgott Israels, der höchste unter allen Göttern, Israels „Gott" schlechtweg — all das ist konsequent gedacht, aber diesen Partikulargott Jaho mit Gott, dem Weltgeist, dem allerhöchsten geistigen Wesen über alle Völker der Erde, zu vereinerleien ist eine Selbsttäuschung der alttestamentlichen Propheten und eine gar nicht auszudenkende Täuschung der Menschheit überhaupt. Es ist eine Begriffsvermengung, die seitens der alttestamentlichen Schriftsteller zur Vereinerleiung

der beiden Wörter „Jaho" und „Gott" führte und die dann weiter durch die Wiedergabe von Jaho seitens der jüdisch-griechischen Bibelübersetzer durch ὁ Κύριος d. h. „der Herr" über alle Welt verbreitet wurde. Und diese große Selbsttäuschung Israels führte dann folgerichtig zu der ungeheuerlichen Annahme, daß alle Nationen der Erde, mit einzigster Ausnahme des Volks der Beschneidung, von Gott ausgeschlossen sind, einem Wahne, dem der Prophet Zacharja (8 23) mit den Worten Ausdruck gibt: „So spricht Jaho Zebaoth: In jenen Tagen geschieht's, daß zehn Männer aus allen Zungen der Völker sich festklammern werden an den Rockzipfel eines jüdischen Mannes, bittend: laßt uns mit euch gehen, denn wir haben gehört: Gott ist mit euch!" — ein Irrwahn, welchem das Christentum durch die unglückseligen judenchristlichen Prägungen vom „geistigen Israel" und von der „Beschneidung im Geiste" verblendet genug ist Vorschub zu leisten.

Um „Gottes" willen, d. h. zur Steuerung von Irrtum und Täuschung und zur Wahrung eines reineren, höheren Gottesbegriffes sei jener unseligen Gleichsetzung von Jaho und Gott noch mit einigen weiteren Betrachtungen nachgegangen. Eigentlich ist ja jene Gleichsetzung als eine Selbsttäuschung bereits durch die im I. Teil unserer Untersuchungen aufgezeigte Tatsache erhärtet, daß Jaho vor der entsetzlichen Ausrottung der kanaanitischen Völker mit Weibern und Kindern nicht zurückschreckte und trotz alledem seine beschworenen Verheißungen zu erfüllen **nicht** vermochte, daß es ihm **nicht** gelungen ist, sich und sein Volk in den Besitz eines eigenen Landes zu setzen. Der hebräische Nationalgott gehört also ebenfalls zu den „Schwächlingen" (*elîlîm*), als welche das Alte Testament so gern die Gottheiten der übrigen Völker bezeichnet, und kann unmöglich eins sein so wenig wie mit dem allbarmherzigen, so wenig auch mit dem allmächtigen Gotte.

Es ist aber auch weiter unmöglich zu glauben, daß „Gott", der „keine Parteilichkeit kennt" (Dt 11[17]) und Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, nach ungezählten Jahrtausenden erst um das Jahr 1330 v. Chr. Ein Volk liebgewonnen und zu seinem Spezialvolk erwählt habe. „Dich (Israel) hat Jaho, dein Gott, aus allen Völkern auf dem Erdboden zum Eigentumsvolk für sich erwählt" (Dt 7[6]). „Obwohl Jaho, deinem Gotte, der Himmel bis zu seinen höchsten Höhen, die Erde und alles, was auf ihr ist, gehört, hat sich doch Jaho zu deinen Vätern allein geneigt, sie zu lieben, und hat euch, ihre Nachkommen, aus allen Völkern erwählet" (10[14] f.). „Nur von euch habe ich (Jaho) Kenntnis genommen unter allen Geschlechtern des Erdbodens" (! so steht geschrieben[1] Am 3[2]). „Ich habe euch abgesondert von den Völkern, daß ihr mir angehöret" (Lev 20[26]). Selbst dem israelitischen Schriftsteller erscheint das als ein Wunder ohne gleichen. „Denn frage doch in den früheren Zeiten nach, die vor dir gewesen sind, seit der Zeit, wo Gott Menschen auf der Erde erschaffen hat, und von einem Ende des Himmels bis zum andern, ob je so große Dinge geschehen sind, oder ob je dergleichen gehört wurde! ob jemals ein Volk Gott vernehmlich mitten aus dem Feuer heraus reden hörte, wie du (Israel) es gehört hast, und am Leben blieb! oder ob je ein Gott den Versuch gemacht hat, zu kommen, um sich mit Zeichen und Wundern ... eine Nation aus der Mitte einer anderen herauszuholen, wie es doch Jaho, euer Gott, vor deinen Augen in Ägypten mit euch getan hat (Dt 4[32 ff.])!" Die Karikatur des Gottesbegriffes ist um so krasser, da das von Jaho allein geliebte Volk, wie das

[1]) Ein schreckliches Wort. Denn wen nach alttestamentlichem Sprachgebrauch Jaho „nicht kennt", um wen er „sich nicht kümmert", der geht zugrunde. Kautzsch' Bibelübersetzung: nur von euch habe ich „genaue" Kenntnis genommen — eine sprachlich wie theologisch gleich verwerfliche Wortverdrehung.

Alte Testament hundert und aberhundert Male bezeugt, von Jaho gar nichts wissen wollte, sondern in Halsstarrigkeit bis zur Wegführung ins Exil ihm den Rücken kehrte, und das dann später den nach christlicher Lehre eingeborenen Sohn Gottes ans Kreuz schlug! Nein! Israel ist nicht das Volk „Gottes", sondern **das Volk Jahos**, wie Moab das Volk des Kemosch und Assur das Volk des Gottes Aschur. An dieser Tatsache können auch alle Epitheta Jahos wie „Schöpfer Himmels und der Erde" oder „gerechter Richter aller Völker" usw. nichts ändern, denn genau so werden auch Marduk, Samas und andere Götter von den gläubigen Babyloniern angeredet und benannt.[1] Ja, diese zum Teil hehren Göttergestalten des sumerisch-babylonischen Volkes könnten noch immer eher Anspruch erheben, zu einer höheren Stufe des Gottesbegriffs entwickelt worden zu sein, da ihnen der krankhaft einseitige Charakter eines partikularistischen Volksgottes nicht entfernt in dem Grade anklebt wie es bei Jaho der Fall ist.

Noch unmöglicher aber ist es zu glauben, daß Gott, der gnädige und gerechte Gott, nicht allein bloß Israel sich offenbart und Israel zu seinem Volke gemacht, sondern zugleich allen übrigen Völkern der Erde den Götzendienst zugeteilt habe! „Damit du (Israel) deine Augen nicht himmelwärts richtest und sehest die Sonne und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und dich abbringen lässest und sie anbetest und verehrest, sie, welche Jaho, dein Gott, allen Völkern unter dem ganzen Himmel zugeteilt hat (so steht geschrieben!), aber euch hat Jaho genommen und herausgeführt aus Ägypten, ihm zu sein zu einem Volke des Eigentums" (Dt 4^{19}, s. Anm. 35). Also „Gott" hat die Nichtgötter,

---

[1]) „Jaho ist der Gott der Götter und der Herr der Herren, der große, mächtige und furchtbare Gott, der keine Parteilichkeit kennt und keine Bestechung annimmt, der Waisen und Witwen Recht schafft" usw. (Dt 10 $^{17 f.}$) — diese und viele andere Benennungen der Gottheit finden sich genau so in der keilschriftlichen Literatur.

deren Verehrung in Israel als Todsünde gilt, als ein Vergehen, das mit der grausamsten Todesstrafe der Steinigung bedroht ist (Dt 17 3ff.), allen übrigen Völkern der Welt als ihren Teil zugewiesen! Ist das von dem dreimal heiligen „Gott“ nicht schlechterdings undenkbar, unausdenkbar? verdient nicht vielmehr ein solcher vermeintlicher „Gott“ erst recht jene Benennung *bôšet* d. i. Schandgötze, mit welcher das Alte Testament die Gottheiten aller nichtisraelitischen Völker gebrandmarkt?

Indes die Gleichsetzung Jahos mit dem, was wir den höchsten Gott, den Weltgeist, den ewig unerforschlichen, das ganze Weltall durchdringenden und beseelenden höchsten Verstand, den sittlich absolut reinen Weltenrichter nennen, ist auch aus sittlichen Gründen schlechterdings unannehmbar. **Jaho steht** hierfür **auf einer viel zu tiefen sittlichen Stufe.** Jene Vereinerleiung konnte nur von Leuten ausgehen, deren sittliches Empfinden zum Teil noch weit unter jenem der von Gott verlassenen Völker stand, und die deshalb ihrem Gotte unbewußt sittliche Makel zuschreiben, die gegen die Gleichung Jaho = Gott schreienden Protest einlegen. Dem hebräischen Nationalgott mögen solche Untugenden zugeschrieben werden, aber der wahrhafte heilige Gott ist darüber erhaben wie die Sonne über einem schwelenden Lämpchen. In der Genesis wird erzählt (12 11–20), wie Abram sein Weib Sarai beredet, sich den Ägyptern gegenüber als seine Schwester auszugeben, damit sie durch diese Täuschung ihm nicht allein das Leben rette, sondern zugleich große Besitztümer zubringe, falls der Pharao persönlich an ihrer großen Schönheit Gefallen finde; wie dann der Pharao in der Tat arglos Sarai sich zum Weibe nahm, zur Strafe hierfür aber von Jaho mit schweren Plagen geschlagen wurde, worauf dann Abram mit seinem Weibe und den vom Pharao erhaltenen Schafen, Rindern und Eseln, Sklaven und Sklavinnen, Eselinnen und Kamelen von dannen zog, durch die Preisgabe seines Weibes und den

Betrug Pharaos mit Einem Schlage ein reicher Mann geworden, „sehr reich an Vieh, Silber und Gold" (13^2). Das Manöver war so vortrefflich gelungen, daß Abram es noch ein zweites Mal ausführt, nämlich gegenüber dem Könige von Gezer, Abimelech, der Abrams vermeintliche Schwester Sarai ebenfalls zum Weibe nimmt, aber, noch ehe er sie berührt hatte, von Jaho mit dem Tode bedroht wird, sodaß er Sarai schleunigst wieder entläßt und Abram obendrein mit Schafen und Rindern, Sklaven und Sklavinnen, dazu 1000 Silbersekel in bar beschenkt! Zu alledem entrinnt Abimelech dem Tode lediglich durch Fürbitte dessen, der ihn betrogen (Kap. 20)! Auch Abrahams Sohn Isaak begeht mit Rebekka, seinem Weibe, ganz den nämlichen Betrug gegenüber den Untertanen des Königs von Gerar (26^{6-11}). Muß nicht gerade die dreimalige Erzählung des gleichen Betrugs innerhalb der Patriarchensagen jedes halbwegs ethisch empfindende Gemüt tiefst verletzen? und müssen nicht solche Erzählungen in „Gottes" Wort Moral und Religiosität zugleich untergraben, wenn „Gott" mit dem Verräter von Frauenehre und dem Betrüger des Nichtisraeliten Hand in Hand geht?[1] Man werfe nicht ein: das sind ja alles Sagen — auch Sagen sind ein vortreffliches Spiegelbild des jeweiligen sittlich-religiösen Empfindens eines Volkes.[2] Alles das

---

[1]) Die dreimalige Erzählung vom Betrug mit dem Patriarchenweib ist im Grunde natürlich nur Eine, aber die Kritik muß sich an „Gottes Wort", wie es nun einmal vorliegt, anschließen. Auch ist es im letzten Grunde ziemlich belanglos, ob Eine unsittliche Geschichte von drei Erzählern je einmal oder von Einem Redaktor dreimal erzählt wird.

[2]) Ganz das Nämliche trifft natürlich auch zu auf die Art und Weise, wie geschichtliche Geschehnisse von einem Erzähler behandelt werden. Zwei Beispiele mögen anmerkungsweise die auf S. 79 erwähnte Erzählung von der Beraubung der Ägypter ergänzen. Eine der gepriesensten Tugenden der Orientalen ist die Gastfreundschaft, die zugleich den Schutz des Gastes gewährleistet. Deshalb wird jeder Orientale die Tat der Qeniterin Jael (Ri 4) als die abscheulichste verdammen, die je auf Gottes Erdboden verübt worden ist. Sisera, der Feldhauptmann des

Gesagte gilt auch von der bekannten Erzählung (Ex 3^{22} $11^{2f.}$ 12^{36}), derzufolge Jaho den Kindern Israel befohlen habe, sich vor ihrem Auszug aus Ägypten von ihren ägyptischen Nachbarn und Hausgenossen viele goldene und silberne Gefäße sowie Kleider zu leihen, das heißt, wie der Erzähler harmlos hinzufügt, zu rauben, um nicht „leer" auszuziehen. Dabei wird Jaho nicht allein als der Anstifter des Raubes, sondern sogar als der Helfershelfer bezeichnet, indem er die Ägypter zum Herleihen günstig stimmte! Das alles ist für religiöses Empfinden unendlich schmerzlich, ebenso wie das von Jaho gegebene Gesetz (s. Anhang Nr. 59), welches Sklaven zwar nicht totzuschlagen, aber halbtot zu schlagen gestattet, sodaß der Sklave erst nach einem bis zwei Tagen stirbt, mit der hartherzigen Begründung: „denn er (der Sklave) ist sein (des Eigentümers) Geld".

Aber auch abgesehen von solchen positiven Makeln,

---

mit dem Stamme der Qeniter in Freundschaft verbundenen Königs von Chazor, kommt auf der Flucht, zu Tode ermattet, an das Zelt Jaels. Jael lädt ihn ein in ihr Zelt, wo er ganz ohne Furcht sein könne, versteckt ihn, reicht ihm, da er um einen Schluck Wasser bittet, Milch und lullt ihn dadurch in vollkommenste Sicherheit, Sisera schläft fest ein — da holt Jael einen schweren Hammer und treibt mit diesem Sisera den Zeltpflock durch die Schläfe, den Verfolgern triumphierend ihre Heldentat zeigend! Und der hebräische Erzähler feiert diese ruchloseste aller Taten mit dem sog. Deboraliede (Kap. 5), dessen Hauptteil anhebt: „Gepriesen vor den Weibern sei Jael, vor den Weibern im Zelte gepriesen!", und dessen Schlußteil sich nicht entblödet, die Gefühle der auf ihren Sohn vergeblich wartenden Mutter zu bespötteln! — Nicht ganz so schlimm steht es mit der Erzählung von dem Bau des salomonischen Tempels, den der königliche Bauherr unbezahlt gelassen. Der König von Tyrus hatte mit echt orientalischer Freigebigkeit dem König Salomo Zedern und Zypressen in unbegrenzter Menge, dazu 120 Talente Gold (!) für den Tempelbau gegeben, wofür ihm Salomo später ein Grenzgebiet samt dessen Ortschaften abtrat. Als aber der Tyrerkönig auszog, die Ortschaften zu besehen — so berichtet naiv der Erzähler —, ist er ganz entrüstet und bringt nur Ein Wort hervor: *kābûl*, ein offenbar sehr kräftiges Wort wie unser „über das Ohr gehauen" (1 Kö 9^{10-13}).

mit denen Jaho behaftet ist, gibt sich **Jaho** mit seiner Gesetzgebung **auf sittlichem Gebiete** auch als außerordentlich **rückständig,** und zwar gerade in dem Punkte, der recht eigentlich den Mittelpunkt dessen bildet, was wir Sittlichkeit im engeren Sinne des Wortes nennen, nämlich hinsichtlich des gegenseitigen Verhältnisses von Mann und Weib. Bei dem Volke Jahos war von alters her Bigamie üblich. Auch wenn die erste Frau ihm einen Sohn geschenkt hatte, konnte der Israelit nach Belieben eine zweite Frau nehmen, die Thora setzt dies sogar als das Gewöhnliche voraus (s. Anhang Nr. 53), und für die Priester bezeugt es 2 Chr 24 3. Dagegen war die babylonische Ehe wesentlich Monogamie, indem das Gesetz nachdrücklich verbot, eine zweite Frau neben der ersten zu heiraten, wenn diese ihrem Manne Kinder gegeben. Nur wenn die Frau kinderlos blieb, gab sie entweder dem Manne ihre als Mitgift in die Ehe mitgebrachte Sklavin als ihre Stellvertreterin, damit er von dieser „gebauet" werde, d. h. Kinder und insbesondere einen Sohn und Erben bekomme, oder der Mann nahm sich eine zweite Frau als Nebenfrau. Doch mußte sich Sklavin wie Nebenfrau wohl hüten, der eigentlichen Gattin des Mannes sich gleichsetzen zu wollen — das Gesetz Hammurabis (um 2000 v. Chr.) sieht schwere Strafen hierfür vor —, während in Israel kein Gesetz die Zwistigkeiten und gegenseitigen Kränkungen von Frau und Sklavin (Gen 16 4 ff.), von Frau und Nebenfrau (1 Sam 1) unmöglich machte. ‚Erst nach dem Exil, also etwa 1½ Jahrtausend nach Hammurabi, strebt auch in Israel die bessere Volkssitte auf Monogamie hin", „die höhere Auffassung der Ehe, wie sie Gen 2 24 ff. vorschwebt", kommt erst ganz allmählich in nachexilischer Zeit zur Geltung.

Auch sonst gewährte das sumerisch-babylonische Gesetz der Ehefrau jeden nur möglichen Schutz, wonach wir im mosaischen Gesetze vergeblich uns umschauen (Anm. 36). Insbesondere genoß die babylonische Frau Schutz gegen

leichtfertige *Scheidung*. In diesem Punkte steht Hammurabis Gesetz *turmhoch* über dem Gesetze Jahos. Während das israelitische Weib auf Lebenszeit an den Mann gebunden war, stand diesem die Entlassung oder Verstoßung der Frau jederzeit frei, ganz nach Willkür und ohne jede Verpflichtung zu irgendwelcher Schadloshaltung (genau so wie es bei den Assyrern der Fall war, Anm. 37). In Babylonien war die Scheidung bedeutend erschwert. Will sich der Mann auch nur von der kinderlosen Frau scheiden, so nimmt sie ihre Mitgift und hat außerdem vom Manne den Betrag ihrer Brautgabe, zum mindesten eine Mine Silber zu erhalten. Und scheidet sich gar der Mann von seiner Frau, die ihm Kinder geschenkt, so hat diese außer ihrer Mitgift noch ein Stück Feld, Baumgarten und sonstige Habe für die Aufziehung der Kinder zu erhalten und, wenn die Kinder herangewachsen sind, noch einen Teil des Vermögens des Mannes, entsprechend Einem Erben. Die verstoßene israelitische Frau bekam einen *Scheidebrief*, der sie vor der Beschuldigung willkürlichen Verlassens schützen sollte, die babylonische Frau bekam hohes *Scheidegeld*. Wohl hat diese traurige Stellung der israelitischen Frau, die jeden Augenblick, namentlich wenn sie unfruchtbar war, besorgt sein mußte, auf die Straße gesetzt zu werden, wohl hat die Notlage dieser „armen verstoßenen Geschöpfe, die oft nicht einmal ins Vaterhaus zurückkehren konnten", die Propheten wie Micha (2^{9}) und Maleachi (2^{16}) zu heftigen Strafreden veranlaßt, aber deshalb blieb die Ehescheidung dennoch bis in die späteste Zeit herab bei dem „Volke Gottes" üblich, weil die mosaische Ehegesetzgebung, weil Jahos Gesetz die Frau in eine Stellung tief unter dem Manne hinabstieß, nachdem sie bei den Sumerern des 5., 4. vorchristlichen Jahrtausends eine Ehrenstellung neben dem Manne eingenommen hatte! Beachte im Anhang auch die Gesetze 47 und 50, denen zufolge es eine *Strafe* war, eine Frau zeitlebens behalten zu müssen!

Zu den religiösen und sittlichen Gründen, welche die Vereinerleiung von Jaho mit dem wahren Gott ausschließen, gesellt sich endlich die Art und Weise von Jahos kultischer Verehrung, die durch den Priesterkodex auch noch für die nachexilische Zeit, und zwar mit besonderer Strenge, festgelegt wurde: ich meine die Verehrung Jahos durch Opfer, insonderheit blutige Opfer, wie sie genau so jedem andern vorderasiatischen „Götzen" dargebracht wurden, sowie jene beschränkteste aller Beschränktheiten, derzufolge Jahos oder „Gottes" kultische Verehrung nur in Jerusalem allein stattfinden durfte. Wie poetisch mutet uns dagegen der von den hebräischen Propheten in Grund und Boden verfluchte Kult der Kanaaniter an, die dem Gotte Baal, das ist dem „Herrn", dem Sonnengott, und der heilbringenden Göttin Aschera auf jeder Höhe und unter jedem üppig grünenden, Schatten spendenden Baum Verehrung und Anbetung zollten, ebenso wie wohl kein Mensch auf Erden, auch wenn er Nichtkatholik ist, sich dem zur Anbetung des Höchsten und zur inneren Einkehr zwingenden Eindruck katholischer Kirchen und Kirchlein auf Bergeshöhen und von Kapellen am Wege unter schattigen Bäumen entziehen kann! Es gibt ja Aussprüche innerhalb der Prophetenschriften und Psalmen (Anm. 38), welche lehren, wie ernste Israeliten, Propheten und Psalmisten, den Unwert des ganzen Opferwesens und Zeremonienkrams erkannten und auf Verinnerlichung der Gottesverehrung drangen, aber diese zum Teil sehr späten Lichtblicke, welche unserem christlichen Religionsbuche angegliedert zu werden verdienen, reichen nicht entfernt dazu hin, um das über das althebräische Schrifttum als vermeintliches „Wort Gottes" zu sprechende Verdikt zu ändern oder auch nur zu mildern.

III.

Die Tätigkeit der Propheten.

Zum Schluß noch ein Wort über die Propheten, die „Gottes"männer, die begeisterten Vorkämpfer Jahos als des Gottes Israels und Israels als des Volkes Jahos, wie sie ja nicht nur sich selbst als die geistige „Wehrmacht" Israels (bildlich als „Israels Streitwagen und Reiter") betrachteten (2 Kö 2^{12}), sondern auch von den Königen mit diesem Titel ausgezeichnet wurden (13^{14}). In Prophetenschulen, deren Lehrer und Schüler gewiß nach Hunderten zählten, in dem doppelten Glaubenssatze: es gibt keinen höheren Gott als Jaho und Israel ist das Volk Jahos, erzogen und auf ihn eingeschworen, zu ernster Sittenstrenge angehalten, in bilderreicher, flammender Beredsamkeit geschult, dazu in allen Mitteln zielbewußter Schriftstellerei ausgebildet, entfalteten die Propheten die umfassendste und zugleich rührigste, fast ruhelos zu nennende Tätigkeit, verschieden an Art, aber geleitet von Einem Ziel: einerseits Israel bei seinem Nationalgotte Jaho zu erhalten, seinen Abfall von ihm zu strafen, seine Rückkehr zu ihm teils durch Drohung teils durch Verheißung zu erzwingen, andererseits alle Götter außer Jaho zu verhöhnen und alle Jaho bzw. Israel feindlichen Völker mit immerwährendem Haß zu verfolgen.

Um mit ihrer literarischen Tätigkeit zu beginnen, so waren die Propheten nicht nur Aufzeichner zeitgenössischer Begebenheiten, wie wir aus den Titeln und Inhaltsangaben jetzt verloren gegangener Schriften wissen (Anm. 39), sondern auch Verfasser größerer Geschichtswerke, welche die Geschichte Israels vom Eindringen in Kanaan an rückwärts bis zu den Patriarchen, ja bis zur Schöpfung des Menschen zurückführten, oder die Geschichte der Könige von Juda und Israel behandelten, alles vom speziell prophetischen Standpunkte aus geschrieben. Jeder Leser des biblischen Königsbuches weiß ja, daß wir aus

ihm für die Regierungsgeschichte der Könige selbst blutwenig erfahren, eigentlich nur, ob sie „das, was gut ist in den Augen Jahos", taten oder nicht, und im übrigen immer und immer wieder auf die jetzt ebenfalls verschollenen Jahrbücher der Könige Judas bzw. Israels, wohl auch der Könige von Juda und Israel verwiesen werden, daß dagegen die private wie öffentliche Wirksamkeit der Propheten während der Königszeit in eingehendster, sprachlich oft reizvoller Weise erzählt ist. Besondere Hervorhebung verdient, wie die prophetischen Schriftsteller an ihrem Teil bemüht blieben, mit der Feder nachzuholen, was dem Schwerte versagt blieb, und den handgreiflichen Widerspruch zwischen Verheißung und Erfüllung betreffend die Inbesitznahme Kanaans dadurch wettzumachen, daß sie, unbekümmert, ob sie dadurch Jaho meineidig machten oder nicht, Kanaan schon in der Vorzeit dem Volke Israel von Jaho zugeschworen sein lassen (übrigens ein Anachronismus, da gemäß Ex $6^{2f.}$ Jaho sich unter diesem Namen erst Mose geoffenbart hatte, s. S. 41). Dementsprechend muß nicht allein Jaho in wiederholten Traumgesichten und sonstigen Erscheinungen Israels Vorfahren Abram, Isaak und Jakob immer von neuem Kanaan als das Land ihrer Nachkommen zuschwören, sondern müssen die Patriarchen auch an verschiedensten Orten Kanaans von Sichem bis Beerseba Altäre bauen und Jahos Namen verkündigen[1], um auch auf diese Weise Kanaan als prädestiniertes Land Jahos und seines auserwählten Volkes erscheinen zu lassen — all das dem wirklichen Geschichtsverlaufe zum Trotz! Sogar der alte Noah, kaum aus seiner Trunkenheit erwacht, muß dazu herhalten, von den vier Söhnen seines Sohnes Ham (Gen 10^{6}) ausgerechnet Kanaan zu verfluchen und diesen zum „Knecht Jahos, des Gottes Sems" zu stempeln (Gen $9^{25f.}$), obschon der ganz und gar nicht-hamitische Charakter der kanaanitischen Völker dem Verfasser

[1]) Gen $12^{7.8}$ $13^{4.18}$ 21^{33}; 26^{25}; 33^{20} 35^{7}.

zweifelsohne bekannt war[1] — ein außerordentlich lehrreiches Beispiel tendenziöser prophetischer Mache.

Aber auch über den Besitz Kanaans als des Israel „gelobten" Landes hinaus wußten die Propheten in Wort und Schrift ihrem Volke als dem Volke Jahos die glänzendste Zukunft zu verheißen — sämtliche Propheten, von Moses bis herab zum jüngsten nachexilischen Propheten, Musterbeispiele leidenschaftlichsten Rassebewußtseins, allesamt darin eins, daß Israel berufen sei, an Volkszahl, Macht und Reichtum aller Völker der Erde größtes zu sein. „Ich will dich (Abram) zu einem großen Volke machen" (Gen 12[2]), und „deine Nachkommen wie den Staub der Erde — unzählig" (13[16]), „unzählig gleich den Sternen des Himmels", „gleich dem Sande am Meer". „Jaho, dein Gott, hat dich gesegnet, wie er dir verheißen hat, sodaß du viele Völker zu Pfandschuldnern machen, selbst aber nicht Pfandschuldner sein wirst, und du viele Völker beherrschen wirst, dich aber sie nicht beherrschen" (Dt 15[6]), und noch die nachexilischen Propheten werden nicht müde, Israels zukünftigen Riesenreichtum auszumalen. Die Einhelligkeit und immer erneute Wiederholung dieser Verheißungen durch das Medium der prophetischen Schriftsteller haben alle Völker des Erdkreises bis heute inbetreff des jüdischen Volkes in eitel Täuschung erhalten. Denn wenn von Jaho = Gott gesprochen, blieb ja nichts anderes übrig, als sich unter Gottes wahrhaft unerforschlichen Ratschluß zu beugen. Anders, wenn wir erkannt haben, daß Jaho lediglich ein Götze, Israels fingierter Nationalgott ist — da entpuppen sich alle diese Verheißungen als Ausgeburten eines überspannten Nationalbewußtseins, wie es bei den ebenfalls semitischen Arabern genau so zu finden, das aber durch alle Jahrhunderte hin wach erhalten, ja ins Ungemessene gesteigert worden ist durch die Hypnotisierung der Christenheit, daß Jaho eins sei mit Gott.

[1]) Die Kanaaniter waren zeitweise abhängig von den Pharaonen, aber damit noch lange nicht Hamiten.

Zu den religiösen und sittlichen Gründen, welche die Vereinerleiung von Jaho mit dem wahren Gott ausschließen, gesellt sich endlich die Art und Weise von Jahos kultischer Verehrung, die durch den Priesterkodex auch noch für die nachexilische Zeit, und zwar mit besonderer Strenge, festgelegt wurde: ich meine die Verehrung Jahos durch Opfer, insonderheit blutige Opfer, wie sie genau so jedem andern vorderasiatischen „Götzen" dargebracht wurden, sowie jene beschränkteste aller Beschränktheiten, derzufolge Jahos oder „Gottes" kultische Verehrung nur in Jerusalem allein stattfinden durfte. Wie poetisch mutet uns dagegen der von den hebräischen Propheten in Grund und Boden verfluchte Kult der Kanaaniter an, die dem Gotte Baal, das ist dem „Herrn", dem Sonnengott, und der heilbringenden Göttin Aschera auf jeder Höhe und unter jedem üppig grünenden, Schatten spendenden Baum Verehrung und Anbetung zollten, ebenso wie wohl kein Mensch auf Erden, auch wenn er Nichtkatholik ist, sich dem zur Anbetung des Höchsten und zur inneren Einkehr zwingenden Eindruck katholischer Kirchen und Kirchlein auf Bergeshöhen und von Kapellen am Wege unter schattigen Bäumen entziehen kann! Es gibt ja Aussprüche innerhalb der Prophetenschriften und Psalmen (Anm. 38), welche lehren, wie ernste Israeliten, Propheten und Psalmisten, den Unwert des ganzen Opferwesens und Zeremonienkrams erkannten und auf Verinnerlichung der Gottesverehrung drangen, aber diese zum Teil sehr späten Lichtblicke, welche unserem christlichen Religionsbuche angegliedert zu werden verdienen, reichen nicht entfernt dazu hin, um das über das althebräische Schrifttum als vermeintliches „Wort Gottes" zu sprechende Verdikt zu ändern oder auch nur zu mildern.

III.
Die Tätigkeit der Propheten.

Zum Schluß noch ein Wort über die Propheten, die „Gottes"männer, die begeisterten Vorkämpfer Jahos als des Gottes Israels und Israels als des Volkes Jahos, wie sie ja nicht nur sich selbst als die geistige „Wehrmacht" Israels (bildlich als „Israels Streitwagen und Reiter") betrachteten (2 Kö 2^{12}), sondern auch von den Königen mit diesem Titel ausgezeichnet wurden (13^{14}). In Prophetenschulen, deren Lehrer und Schüler gewiß nach Hunderten zählten, in dem doppelten Glaubenssatze: es gibt keinen höheren Gott als Jaho und Israel ist das Volk Jahos, erzogen und auf ihn eingeschworen, zu ernster Sittenstrenge angehalten, in bilderreicher, flammender Beredsamkeit geschult, dazu in allen Mitteln zielbewußter Schriftstellerei ausgebildet, entfalteten die Propheten die umfassendste und zugleich rührigste, fast ruhelos zu nennende Tätigkeit, verschieden an Art, aber geleitet von Einem Ziel: einerseits Israel bei seinem Nationalgotte Jaho zu erhalten, seinen Abfall von ihm zu strafen, seine Rückkehr zu ihm teils durch Drohung teils durch Verheißung zu erzwingen, andererseits alle Götter außer Jaho zu verhöhnen und alle Jaho bzw. Israel feindlichen Völker mit immerwährendem Haß zu verfolgen.

Um mit ihrer literarischen Tätigkeit zu beginnen, so waren die Propheten nicht nur Aufzeichner zeitgenössischer Begebenheiten, wie wir aus den Titeln und Inhaltsangaben jetzt verloren gegangener Schriften wissen (Anm. 39), sondern auch Verfasser größerer Geschichtswerke, welche die Geschichte Israels vom Eindringen in Kanaan an rückwärts bis zu den Patriarchen, ja bis zur Schöpfung des Menschen zurückführten, oder die Geschichte der Könige von Juda und Israel behandelten, alles vom speziell prophetischen Standpunkte aus geschrieben. Jeder Leser des biblischen Königsbuches weiß ja, daß wir aus

ihm für die Regierungsgeschichte der Könige selbst blutwenig erfahren, eigentlich nur, ob sie „das, was gut ist in den Augen Jahos", taten oder nicht, und im übrigen immer und immer wieder auf die jetzt ebenfalls verschollenen Jahrbücher der Könige Judas bzw. Israels, wohl auch der Könige von Juda und Israel verwiesen werden, daß dagegen die private wie öffentliche Wirksamkeit der Propheten während der Königszeit in eingehendster, sprachlich oft reizvoller Weise erzählt ist. Besondere Hervorhebung verdient, wie die prophetischen Schriftsteller an ihrem Teil bemüht blieben, mit der Feder nachzuholen, was dem Schwerte versagt blieb, und den handgreiflichen Widerspruch zwischen Verheißung und Erfüllung betreffend die Inbesitznahme Kanaans dadurch wettzumachen, daß sie, unbekümmert, ob sie dadurch Jaho meineidig machten oder nicht, Kanaan schon in der Vorzeit dem Volke Israel von Jaho zugeschworen sein lassen (übrigens ein Anachronismus, da gemäß Ex $6^{2f.}$ Jaho sich unter diesem Namen erst Mose geoffenbart hatte, s. S. 41). Dementsprechend muß nicht allein Jaho in wiederholten Traumgesichten und sonstigen Erscheinungen Israels Vorfahren Abram, Isaak und Jakob immer von neuem Kanaan als das Land ihrer Nachkommen zuschwören, sondern müssen die Patriarchen auch an verschiedensten Orten Kanaans von Sichem bis Beerseba Altäre bauen und Jahos Namen verkündigen[1], um auch auf diese Weise Kanaan als prädestiniertes Land Jahos und seines auserwählten Volkes erscheinen zu lassen — all das dem wirklichen Geschichtsverlaufe zum Trotz! Sogar der alte Noah, kaum aus seiner Trunkenheit erwacht, muß dazu herhalten, von den vier Söhnen seines Sohnes Ham (Gen 10^{6}) ausgerechnet Kanaan zu verfluchen und diesen zum „Knecht Jahos, des Gottes Sems" zu stempeln (Gen $9^{25f.}$), obschon der ganz und gar nicht-hamitische Charakter der kanaanitischen Völker dem Verfasser

[1]) Gen $12^{7.8}$ $13^{4.18}$ 21^{33}; 26^{25}; 33^{20} 35^{7}.

zweifelsohne bekannt war[1] — ein außerordentlich lehrreiches Beispiel tendenziöser prophetischer Mache.

Aber auch über den Besitz Kanaans als des Israel „gelobten" Landes hinaus wußten die Propheten in Wort und Schrift ihrem Volke als dem Volke Jahos die glänzendste Zukunft zu verheißen — sämtliche Propheten, von Moses bis herab zum jüngsten nachexilischen Propheten, Musterbeispiele leidenschaftlichsten Rassebewußtseins, allesamt darin eins, daß Israel berufen sei, an Volkszahl, Macht und Reichtum aller Völker der Erde größtes zu sein. „Ich will dich (Abram) zu einem großen Volke machen" (Gen 12²), und „deine Nachkommen wie den Staub der Erde — unzählig" (13¹⁶), „unzählig gleich den Sternen des Himmels", „gleich dem Sande am Meer". „Jaho, dein Gott, hat dich gesegnet, wie er dir verheißen hat, sodaß du viele Völker zu Pfandschuldnern machen, selbst aber nicht Pfandschuldner sein wirst, und du viele Völker beherrschen wirst, dich aber sie nicht beherrschen" (Dt 15⁶), und noch die nachexilischen Propheten werden nicht müde, Israels zukünftigen Riesenreichtum auszumalen. Die Einhelligkeit und immer erneute Wiederholung dieser Verheißungen durch das Medium der prophetischen Schriftsteller haben alle Völker des Erdkreises bis heute inbetreff des jüdischen Volkes in eitel Täuschung erhalten. Denn wenn von Jaho = Gott gesprochen, blieb ja nichts anderes übrig, als sich unter Gottes wahrhaft unerforschlichen Ratschluß zu beugen. Anders, wenn wir erkannt haben, daß Jaho lediglich ein Götze, Israels fingierter Nationalgott ist — da entpuppen sich alle diese Verheißungen als Ausgeburten eines überspannten Nationalbewußtseins, wie es bei den ebenfalls semitischen Arabern genau so zu finden, das aber durch alle Jahrhunderte hin wach erhalten, ja ins Ungemessene gesteigert worden ist durch die Hypnotisierung der Christenheit, daß Jaho eins sei mit Gott.

[1]) Die Kanaaniter waren zeitweise abhängig von den Pharaonen, aber damit noch lange nicht Hamiten.

Als die geistige „Wehrmacht" des Volkes Israel waren die Propheten zugleich die geborenen Politiker, die sich nur selten vom Volke beeinflussen ließen, sondern vielmehr umgekehrt es meisterhaft verstanden, das Volk samt dessen Königen ausschließlich ihrem Willen gefügig zu machen und zu erhalten. Überall sehen wir in die Entschlüsse der israelitischen Volksgemeinde wie in die Tätigkeit der späteren Könige die Propheten unbehindert und machtvoll eingreifen. Sie tadeln den König Asa, daß er zur Bekämpfung des Bruderreiches Israel ein Bündnis mit dem Aramäerkönig geschlossen (2 Chr $16^{7\,ff.}$); sie strafen Ahab, daß er dem gefangenen Aramäerkönig das Leben geschenkt habe, ja ein Bündnis mit ihm eingegangen sei (1 Kö 20^{39-42}) usw., doch soll die Betätigung der Propheten auf dem Gebiete der äußeren Politik hier nicht weiter berücksichtigt werden. Anders steht es mit ihrer Betätigung auf innerpolitischem Gebiete, die so recht zeigt, wie die in Jahos Namen und Auftrag auftretenden Propheten nur gar zu oft in echt menschlicher Kurzsichtigkeit und Willkür handelten, ja zuweilen in blind fanatische Demagogen ausarteten, die selbst vor Königsmord nicht zurückschreckten.

Ein gefestigtes, lebensfähiges israelitisches Staatswesen war an sich schon sehr schwer zu schaffen, da auch nach der Richterzeit die Anfeindungen von außen her an allen Orten und Enden fortdauerten. Ein starkes Königtum, nach welchem das israelitische Volk selbst sich sehnte, hätte helfen können, half auch eine Zeit lang, wie die Regierungsgeschichte Sauls, Davids, Salomos lehrt, aber wie die Propheten gleich von Anfang an sich gegen das Königtum eingenommen zeigten[1], doch wohl, weil sie dadurch eine Beeinträchtigung ihres Willens zu schrankenloser Macht fürchteten, so trug ihre unaufhörliche Einmischung in die Politik wesentlich dazu bei, daß der

[1]) Wie Samuel den König Saul nur widerwillig zum König gesalbt hatte (1 Sa 9f.), so stürzte er ihn auch wieder (1 3^{14} 1 $5^{27\,f.}$).

Staat Juda wie der Staat Israel als die verlottertsten Staatswesen bezeichnet werden können, die jemals auf Erden existierten.[1]

Konnte es eine kurzsichtigere und unheilvollere politische Tat geben als jene des Propheten Achijja aus Silo, der im Auftrage Jahos Jerobeam, den von Salomo über die Fronarbeiter gesetzten Oberaufseher, noch bei Salomos Lebzeiten zum König über die zehn Nordstämme ernannte als Strafe für Salomos Hang zur Abgötterei (1 Kö $11^{29 ff.}$)? Jerobeam, der kaum den Thron des neugeschaffenen Reiches Israel bestiegen hatte, als er mitsamt seinem Volke Jaho für immer den Rücken kehrte und mit den zwei goldenen Kälbern, die er als Israels Nationalgötter in Bethel und Dan aufstellte, den denkbar krassesten Götzendienst einführte! Was für ein blinder Gott war dieser Jaho, in dessen Auftrag Achijja solche Revolution anzettelte, die langwierige blutige Bürgerkriege heraufbeschwor (1 Kö 14^{30} 15^{7}) und dem unter Salomo kaum konsolidierten Hebräerstaate den Todesstreich versetzte für immer!

Und noch ein anderes Beispiel (2 Kö 9 f.) für das aufrührerische, hochverräterische Treiben dieser ewig unruhigen „Seher“ oder „Schauer“, welche von den hebräischen Heerführern nicht so mit Unrecht als „Verrückte“ bezeichnet wurden! Das mit Juda verbündete Heer des

[1]) Man vergegenwärtige sich nur, daß von den 23 Königen Judas vier, von 19 Königen Israels sieben ermordet wurden, daß Jehoschafats, Königs von Juda, Sohn Jehoram, den sein Vater zu seinem Thronfolger ernannt hatte, während er seine sechs anderen Söhne mit Gold, Silber, Kostbarkeiten und befestigten Ortschaften beschenkte, diese seine sechs Brüder sofort nach seiner Thronbesteigung umbrachte (2 Chr $21^{2 ff.}$), usw. Und welch beredtes Beispiel des von den Propheten Hosea, Amos usw. unablässig bekämpften und gestraften Mangels jeglichen Gefühls für Gerechtigkeit bietet die Erzählung 1 Kö 21, derzufolge die Ältesten und Vornehmsten Jezreels auf Izebels Befehl sofort zwei Lügenzeugen aufstellten, die den Vorwand zu Naboths Steinigung lieferten?

Reiches Israel stand in heftigem Kampf mit den Aramäern, die sich der Stadt Ramoth-Gilead bemächtigt hatten. Ahab, der König von Israel, war in der Schlacht tödlich verwundet worden und noch am gleichen Tage seiner Verwundung erlegen. Auch sein Sohn und zweitnächster Nachfolger Joram war weiterhin im Kampf gegen Hazael von Damaskus bei der siegreichen Eroberung der Stadt mehrfach verwundet worden und lag zur Heilung seiner Wunden in Jezreel. Vater und Sohn hatten an der Spitze ihrer Truppen tapfer und todesmutig für ihr Land gekämpft. In ebendieser Zeit, als die israelitischen Heerführer in Ramoth-Gilead sich berieten, trat, vom Propheten Elisa geschickt, ein Prophetenschüler in ihren Kreis, ruft den höchststehenden unter ihnen, Jehu mit Namen, zu sich heran, geht mit ihm in das Haus, führt ihn von Gemach zu Gemach bis in den entlegensten Raum, und gießt ihm eilends das ihm mitgegebene Salböl über das Haupt mit den Worten: „So spricht Jaho: ich salbe dich hiermit zum König über das Volk Jahos, über Israel, und du sollst schlagen das Haus Ahabs, deines Herrn, und an Izebel rächen das Blut meiner Diener, der Propheten, und das Blut aller Diener Jahos", worauf er schnell die Tür öffnet und entflieht. Die Heerführer fragen Jehu, was der „Verrückte" (V. 11) von ihm gewollt habe. Jehu gibt zunächst eine ausweichende Antwort, gesteht dann aber ein, daß er zum König gesalbt worden sei, worauf die übrigen Heerführer sofort ihre Kleider auf die Stufen des Hauses unter seine Füße breiten, ihm als König zu huldigen. Man erkennt die unumschränkte Macht, welche die Propheten über Volk und Heer ausübten, und ersieht aus dem nun Folgenden, mit welch blutigem Hasse die israelitischen Propheten diejenigen verfolgten, die ihren Zorn erregt hatten, wie Ahab durch seine Verheiratung mit der sidonischen Königstochter Izebel und die Erbauung eines Baalstempels in Samaria, und wie Izebel, die die Propheten Jahos hatte töten lassen, selbstverständlich eine Schandtat, die aber,

da Kanaan Kanaaniterland geblieben war, immer noch innerlich berechtigter war als die Hinschlachtung der 450 Baalspropheten durch Elias (1 Kö 18[40]). Noch ehe die Kunde von der Revolution in das Land dringen konnte, fuhr Jehu in rasender Eile auf seinem Wagen nach Jezreel, wo der König Joram, bei dem der König von Juda zu Besuch weilte, sich eben auf dem Wege der Genesung befand. Der Turmwächter gewahrt von ferne das näher und näher kommende Getümmel und meldet Joram, daß keiner der beiden entgegengesandten Boten zurückgekehrt sei. Nun fahren die beiden Könige selbst Jehu entgegen, hören aus Jehus Mund offene Kampfansage und fliehen Von Jehus Pfeilschuß durchs Herz getroffen, bricht Joram auf seinem Wagen tot zusammen und wird von Jehus Begleitern auf das Grundstück Naboths geworfen. Der König von Juda entkommt verwundet nach Megiddo, wo auch er stirbt. Und nun hinein durch das Tor nach Jezreel, wo Izebel, zum Fenster hinausgebeugt, Jehu mit dem Zuruf „Königsmörder“ empfängt. Auf Jehus Befehl wird die Königin-Mutter von zwei, drei ihrer Eunuchen gefaßt und auf die Straße geschleudert, sodaß ihr Blut an Wagenwand und Pferde spritzte, worauf sie selbst überfahren wird. Jehu ißt und trinkt und gibt dann Befehl, Izebel, die „Königstochter“, zu begraben, aber man findet nur noch den Schädel, die beiden Füße und Handteller, der übrige Leichnam war bereits eine Beute der Hunde geworden. Man sollte meinen, daß Ahabs Sohn Joram und Gemahlin Izebel nun hinreichend gestraft worden seien, aber Elisas und seines Sendlings Jehu Blutdurst war noch lange nicht gelöscht. Ahab hatte 70 in Samaria lebende Söhne. Jehu schrieb an die Ältesten und an die Pfleger der jüngeren Kinder Briefe des Inhalts, sie sollten, da sie doch über alles Kriegsmaterial und die Festungen verfügten, den ihnen am geeignetsten scheinenden Sohn ihres Herrn auf den väterlichen Thron setzen und für das Haus ihres Herrn kämpfen. Die Briefempfänger gerieten natürlich in die größte Angst ob der unmöglich

ernst gemeinten Worte des dreifachen Königs- und Königinmörders und unterwarfen sich Jehu bedingungslos. Daraufhin verlangt Jehu, daß sie ihm morgen die 70 Köpfe der Söhne ihres Herrn bringen sollten. Die 70 Söhne bzw. Kinder werden geschlachtet und ihre Köpfe in Körben Jehu überreicht. Dieser läßt sie in zwei Haufen am Stadttore aufschichten, worauf er am nächsten Morgen eine Ansprache an das Volk hält, in welcher er zugibt, daß er es gewesen, der sich gegen seinen Herrn verschworen und ihn getötet habe, für alle übrigen Mordtaten aber den Propheten Elisa und Jaho selbst verantwortlich macht ($10^{9f.}$), Jaho, der vom Sinai herab feierlich verkündet hatte, daß die Söhne für die Sünden der Väter nicht büßen sollten![1] In der Tat, nachdem Jehu in Jezreel alle noch übrigen Familienangehörige Ahabs, seine Großen, Bekannten, Priester ausnahmslos erschlagen, auf dem Wege nach Samaria die ebendorthin zum Besuche ihrer Großeltern reisenden 42 Söhne des Königs von Juda hingeschlachtet und in Samaria die in den Baalstempel gelockten Unmassen von Propheten, Priestern und Anhängern des Baal gemordet hatte, des Baal oder Sonnengottes, dessen Verehrung kein anderer als Jaho selbst den Kanaanitern zugeteilt hatte (S. 76 f.), da sprach Jaho zu Jehu: „Weil du gut daran getan hast, das, was recht ist in meinen Augen, auszuführen, genau das, was ich beabsichtigt, dem Hause Ahabs getan hast, sollen vier Generationen deiner Söhne auf dem Throne Israels sitzen" (10^{30}). Und gleichzeitig bemerkt der prophetische Geschichtsschreiber, daß ebenderselbe, von Jaho also belobte, Jehu von dem Gotte Jaho gar nichts wissen wollte, sondern dem Kultus der zwei goldenen Kälber frönte wie nur irgendeiner seiner Vorgänger und Nachfolger auf dem Throne Israels! Ja noch mehr! Und wenige Jahrzehnte später sprach Jaho zum Propheten Hosea: „Noch eine kleine Weile, so will ich die Blutschuld von Jezreel

---

[1]) Siehe Anhang Gesetz Nr. 12

an Jehus Familie heimsuchen und dem Königtume des Hauses Israel ein Ende machen!" (Ho 1 4). Ist dieser Widerspruch innerhalb gleichzeitiger prophetischer Verkündigungen im „Auftrage Jahos" nicht ein klarer Hinweis darauf, in welchem Maße die Propheten Unfug trieben mit der vermeintlichen Inspirierung durch den Gott Jaho[1], und wie Jehus unmenschliche Bluttaten, Jehus Revolution und Israels Untergang einzig und allein auf das Konto des Propheten Elisa und seines Prophetenkreises zu schreiben sind, der in Wahrheit „Verrückten", d. h. sinnlos verbrecherisch handelnden religiösen Fanatiker? Die nächste politische Folge von Elisa—Jehus Revolution war, daß nicht allein Ramoth-Gilead, sondern ein großer Teil des Reiches Israel an die Aramäer verloren ging (2 Kö 10 32f.), und innerhalb Israels selbst Königsmord auf Königsmord folgte, bis dem zermürbten Staate der assyrische König ein Ziel setzte!

Einen Lichtpunkt in diesen Betrachtungen bildet die Tätigkeit der Propheten als Sittenprediger[2], als strenge Verfechter von Recht und Gerechtigkeit, wobei wir an Männer wie Hosea, Amos, Micha und andere denken und an Nathans von Jugend auf uns ergreifendes „Du bist der Mann!" Deshalb unterdrücken wir gern allerlei kritische Bemerkungen, wie sie sich auch angesichts dieser Betätigung der alttestamentlichen Propheten aufdrängen. Wenn

---

[1]) Eine häßliche Szene, wie von zwei Propheten, die sich beide von Jaho inspiriert wähnen, einer den andern ohrfeigt, lesen wir 1 Kö 22 24, und vor ein psychologisches Rätsel stellt uns die Erzählung 1 Kö 13 11--30, wie einen jüngeren Propheten, dem Jaho befohlen hatte, nicht nach Bethel zurückzukehren, ein greiser Prophet von Bethel dennoch zur Umkehr bestimmt, indem er ihn belügt, ein Engel habe zu ihm „im Auftrage Jahos" geredet: führe diesen mit dir zurück, und wie zur Strafe dafür der junge Prophet von einem Löwen zerrissen wird, während das alte Lügenmaul völlig straffrei bleibt bis an sein Ende, ja noch darüber hinaus (vgl. 1 Kö 13 31f. mit 2 Kö 23 17f.).

[2]) Daß sich die Propheten für ihre Strafpredigten auch des Briefes bedienten, lehrt 2 Chr 21 12ff.

wir z. B. bei Nathans Auftreten wider David bedenken, daß David in raffiniertester Weise zum mindesten zwei Verbrechen begangen, deren jedes vom mosaischen wie babylonischen und assyrischen Gesetz mit dem Tode bestraft wird, so entspricht das, was nach Nathans Strafrede erzählt wird (2 Sa 12[13ff.]): Davids fortgesetzter Umgang mit Bathseba, dem Weibe des von ihm ermordeten Uria, und die Ernennung des aus diesem Incest hervorgegangenen Sohnes Salomo zu Davids Thronfolger nur wenig unserem sittlichen Empfinden.

Dagegen fordert die den Propheten zugeschriebene bzw. von ihnen selbst für sich in Anspruch genommene Gabe der Wundertätigkeit abermals Kritik seitens jedes religiös Denkenden heraus. Neben dem Glauben an Jaho als den vermeintlichen „Gott" hat nichts unser religiöses Denken dergestalt vergiftet wie der in den Prophetenschulen großgezogene und von der prophetischen Geschichtsschreibung verbreitete Wunderglaube *en gros*. Da jeder Prophet sich bei jedem von ihm verkündeten wichtigeren „Gottesworte" durch ein Zeichen, ein Wunder als wirklichen Propheten Jahos zu beglaubigen pflegte (Dt 13[2f.]), und die orientalische Welt überhaupt hundertfältig zeigt, wie das Wunder des Glaubens liebstes Kind ist, so läßt es sich denken, daß innerhalb der religiös überspannten prophetischen Kreise eine Unmenge von Wundererzählungen kolportiert wurde, die, so läppisch sie großenteils sein mögen, weil sie jede Spur eines tieferen sittlichen Grundes zu solch göttlicher Wundererweisung vermissen lassen, dennoch unsern Glauben von Gottes Wirken und Walten gründlich verkehrt haben. Eine Schar dummer Jungen aus Bethel, die nach alttestamentlichem Sprachgebrauch noch nicht zwischen gut und böse zu unterscheiden wissen, belustigt sich über die Glatze des vor ihnen gehenden Propheten Elisa und ruft ihm „Kahlkopf" nach — da wandte sich Elisa um und verfluchte sie im Namen Jahos, worauf zwei Bären aus dem Walde

hervorbrachen und 42 der Knaben zerrissen, während Elisa unbekümmert seines Wegs zieht (2 Kö 2[23 ff.]). — Ein „Gottesmann“, der zu einem bestimmten Zwecke als Kriegsverwundeter dem König Ahab entgegentreten will, befiehlt seinem „Genossen“ (also wohl ebenfalls Propheten) „im Auftrage Jahos“, ihn zu schlagen und ihm (etwa über dem Auge) eine Wunde beizubringen. Dieser weigert sich, aber kaum ist er vom Propheten geschieden, so trifft ihn ein Löwe und tötet ihn (1 Kö 20[35 f.]). Diese beiden Wundererzählungen mögen bezwecken, die Propheten gegen alle Insulten zu schützen und ihren Weisungen blinden Gehorsam zu sichern, bei andern ist nicht einmal solche egoistische Absicht erkennbar. Ein Prophetenschüler beteiligt sich an der Herstellung von Wohnbaracken am Jordanufer, er schlägt einen Baum mit einer hierfür entliehenen Axt, das Eisen entgleitet dem Stiel und fällt in den Jordan. Der junge Mann schreit über den lumpigen Verlust — der Prophet Elisa aber wirft ein Stück Holz nach und sofort taucht das Eisen empor, schwimmt auf der Oberfläche des Wassers und gelangt wieder in die Hand des Prophetenschülers (2 Kö 6[1–7]). — Etliche Israeliten begraben einen Toten, sie gewahren eine Streifschar moabitischer Plünderer und werfen den Toten schnell in das Grab, in das sie eben Elisa gebettet — kaum hatte der Leichnam Elisas Gebeine berührt, so stellte er sich wieder lebendig auf seine Füße (2 Kö 13[21]). In dieser phantasieerhitzten Atmosphäre der Prophetenschulen entstanden auch die Erzählungen von allen den ägyptischen Wundertaten und Wundergeschehnissen, z. B. von Mosis Stab, der sich in eine Schlange verwandelte, das Wundermärchen von Jerichos Eroberung und hundert andere[1], und

---

[1]) Auch wunderbare Voraussagungen künftiger Ereignisse mit Nennung ganz bestimmter Namen zukünftiger Könige wurden in den Prophetenkreisen erzählt und geglaubt, Prophezeiungen, die sich von selbst als *vaticinia ex eventu* erweisen (vgl. z. B. 1 Kö 13[2] mit 2 Kö 23[15 ff.]).

die Menschheit hat sie, gerade weil sie bis in alle Einzelheiten hinein so lebendig dargestellt waren, wie z. B. die Kraftprobe zwischen Jaho und Baal auf dem Berge Karmel (1 Kö 18²⁰⁻⁴⁰), und mochten sie noch so albern sein wie die Erzählung vom grasfressenden Nebukadnezar (Anm. 40), oder uns das schwerste Opfer abringen, nämlich die Preisgabe unseres Intellektes, wie die Wundererzählung[1] 2 Chr 20¹⁻³⁰, zwei Jahrtausende hindurch gläubig in sich aufgenommen und höchstens im stillen sich gefragt, warum der allmächtige Gott urplötzlich mit derlei Wundern im Kleinen wie im Großen aufgehört hat. Abermals rast ein Volk aus blassem Neide, ein blutsverwandtes großes Volk auf die feigste und teuflischste Art, nämlich durch Aushungerung, mitsamt seinen Frauen, Greisen, Kindern und Säuglingen auszurotten, und ist dabei, die Selbständigkeit und Freiheit aller übrigen Völker des Weltalls mit brutaler Faust unterdrückend, über einer Welt von Leichen den Turmbau englischer Weltherrschaft aufzuführen — warum fährt kein Gott vom Himmel hernieder, den gottgewollten

---

[1]) Drei Feinde: Edomiter, Ammoniter, Moabiter waren zur Zeit des Königs Jehoschafat mit ungeheuren Heerhaufen in Juda eingefallen und hatten in einem Hochtale an der Westküste des Toten Meeres Aufstellung genommen. Aber der König von Juda und sein Volk werden durch einen Leviten, über den Jahos Geist gekommen war, aufgefordert, den Kampf gegen die drei feindlichen Heere ausschließlich Jaho zu überlassen. So zieht zwar der König von Juda mit seinem Volke aus nach dem Kampfplatz, sie rühren aber, dort angelangt, weder Hand noch Fuß. Da ließ Jaho, während das judäische Heer Lobpsalmen anstimmte, die drei feindlichen Heere sich gegenseitig bis auf den letzten Mann umbringen (!), und als die Judäer von einem Hügel der Wüste Ausschau hielten, fanden sie nichts mehr als Leichen. Eine ungeheure Beute wird drei Tage hindurch geborgen und dann geht's zurück nach Jerusalem unter Harfen-, Zithern- und Trompetenschall, während alle Reiche der Erde, die von dieser Wundertat Jahos hörten, von Schrecken befallen wurden. Kautzsch's Bibelübersetzung nennt diese Erzählung, eine „erbauliche" Umgestaltung der 2 Kö 3 erzählten Wundergeschehnisse — sollte nicht statt „erbaulich" vielmehr „psychopathisch" oder „pathologisch" das richtige Epitheton sein?

Bestand von Einzelnationen wiederherzustellen? Auf Grund der Hunderte von Wundererzählungen im Alten Testament würden wir gewiß berechtigt sein, diese Frage zu stellen. Wir tun es nicht, da wir des Glaubens, d. h. der felsenfesten Zuversicht leben, daß der deutsche Genius unzerstörbar ist und daß der allmächtige Gott über Leben und Tod jedes einzelnen Menschen wie jedes einzelnen Volkes auch ohne plötzliches „Wunder" dem deutschen Volke heraushelfen wird aus seiner jetzigen Schmach und Sklaverei und uns aus tiefster Nacht einem neuen lichten Morgen zuführen wird.

Schlußbetrachtung

Die zufällig erhalten gebliebenen Überreste des althebräischen Schrifttums, die wir das „Alte Testament" zu nennen pflegen, enthalten, wie alle aus dem Altertum überkommenen Schriften, selbstverständlich viel Wertvolles in profan-, kultur-, literar- und obenan religionsgeschichtlicher Hinsicht. Sie sind, gleich den babylonischen, arabischen, persischen, indischen und anderen orientalischen Erzeugnissen in Poesie und Prosa, reich an sprachlichen Schönheiten, an sinnigen Weisheitssprüchen, tiefen philosophischen Betrachtungen und ernsten ethischen Grundsätzen. Aber alle diese alttestamentlichen Bücher von Genesis bis Daniel haben in religiöser Beziehung für uns Jetztlebenden, insbesondere für uns Christen, schlechterdings keine Bedeutung. Das Gleiche gilt auch für die prophetischen Bücher und Psalmen, über welche noch besonders gehandelt werden muß, da ihnen gegenüber wieder besondere Vorurteile eingewurzelt sind. Wohl gibt es in beiden vereinzelte, zumeist jüngerer und jüngster Zeit angehörige Stellen, welche wahrhaft religiösen Geist atmen und, wie einige Psalmen und Psalmstellen, auch christlichem Empfinden zum Ausdruck dienen können, sofern man Jahō in wahrheitswidriger Weise über seine

engen nationalen Schranken hinaushebt oder aber, wie dies Luther getan hat, Jahos Namen überhaupt ausmerzt und bedeutsame Stellen mehr umdichtet als übersetzt. Aber diese Aussprüche und Herzensergüsse sind doch viel zu spärlich (s. bereits S. 82), als daß sie auch nur entfernt hinreichen könnten, um ihretwillen die ganze althebräische Literatur als christliches Religionsbuch anzuerkennen. Im großen und ganzen bleibt es dabei, daß „das Judentum unter die heidnischen Religionen gehört" (Goethe), daß zum mindesten, wie kein Geringerer als Friedrich Schleiermacher in seiner Schrift über den christlichen Glauben (5. Aufl., S. 77) hervorhebt, Judentum und Christentum durch eine hohe Scheidewand getrennt sind. „Das Christentum steht zwar in einem besonderen geschichtlichen Zusammenhange mit dem Judentum, was aber sein geschichtliches Dasein und seine Abzweckung betrifft, so verhält es sich zu Judentum und Heidentum gleich". „Wenn wir sonach annehmen müssen, daß die christliche Frömmigkeit nicht aus der jüdischen weder damaliger noch früherer Zeit zu begreifen ist, so kann man auch das Christentum auf keine Weise als eine Umbildung oder erneuernde Fortsetzung des Judentums ansehen". Das viel gehörte und gelesene sentimentale Wort, daß das Judentum „das Heil der Welt" hervorgebracht, sollte für immer dem geschichtlich weit weniger zweifelhaften Worte weichen, daß das Judentum das Heil der Welt getötet hat. Überdies weiß jedermann, daß der geschichtliche Wert der Genealogie Jesu in Matth 1^{1-16} gleich null ist — Jesu Eltern und Vorfahren waren als Galiläer nach alttestamentlicher wie keilschriftlicher Bezeugung ganz gewiß nicht jüdischen Geblüts (Anm. 41), sondern gehörten zu der großen Zahl galiläischer jüdischer Proselyten. Daß Jesus kein Prophet jüdischen Geblüts war, lehrt sein dem jüdischen diametral entgegengesetzter Gottesbegriff und bekräftigen alle seine Reden mitsamt seinem ganzen Leben und Sterben. Näheres am Ende von Teil II.

Die Erforschung des althebräischen Schrifttums, das uns Gottes Wesen und Walten so wenig offenbart als es vielmehr von Anfang bis zu Ende das Spiegelbild eines engherzigsten und zugleich unwürdigsten Gottesbegriffs ist, sollte deshalb auch nicht länger einen Zweig der christlichen Theologie bilden, sondern besser der orientalischen Philologie und allgemeinen Religionsgeschichte überlassen werden. Seine Behandlung als „offenbartes Gotteswort", als „heilige Schrift" sogar seitens der liberalen alttestamentlichen Theologie ist nur zu sehr geeignet, dem maßlosen Dünkel des Judentums von seiner „weltgeschichtlichen Mission" Vorschub zu leisten, und droht schon jetzt sich dadurch zu rächen, daß denkende Laien, die mit Recht an den allzu vielen unsittlichen Erzählungen, Unwahrheiten, Übertreibungen, Erdichtungen, Widersprüchen des Alten Testaments als vermeintlich „heiliger Schrift" Anstoß nehmen, diese ihre Abneigung auch auf das neutestamentliche Schrifttum, ja schließlich auf die Religion überhaupt übertragen.

Das sog. „Alte Testament" ist für die christliche Kirche und damit auch für die christliche Familie vollkommen entbehrlich. Es wäre ungleich ratsamer, daß wir uns von Zeit zu Zeit in die tiefen Gedanken versenken würden, die unsere deutschen Geistesheroen über Gott und Jenseits und Unsterblichkeit gedacht haben und wie sie in Wilhelm Schwaners *Germanen-Bibel* (4. Aufl., 1918) so trefflich ausgewählt und geordnet zusammengestellt sind. Über all das aber wird es bei Goethes Wort bleiben, daß „der menschliche Geist über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, nicht hinauskommen werde".

Was aber den Gebrauch des Alten Testaments in der Schule betrifft, so weiß ich wohl, daß es noch immer namhafte Pädagogen und Philosophen gibt, welche z. B. die biblische Schöpfungserzählung im Religionsunterricht nicht missen wollen! Gut! Aber dann sage man auch den Kin-

dern aufrichtig, daß diese Darstellung des Weltschöpfungshergangs den Babyloniern entlehnt ist, die der Bildung des Kosmos ebenfalls ein finsteres, wässeriges Chaos voraufgehen lassen, das zuerst vom Lichte gespalten wird, worauf dann Himmel und Erde hervortreten, der Himmel mit Sonne, Mond und Sternen, die mit Pflanzen bedeckte Erde mit Tieren ausgestattet wird, und schließlich der Mensch aus der Hand Gottes hervorgeht (Anm. 42). Von den altisraelitischen Sagen wird die Erzählung von Joseph und seinen Brüdern ihren Eindruck auf jugendliche Seelen niemals verfehlen, aber alle übrigen sollten besser durch unsere germanischen Heldensagen ersetzt und dadurch alle echt deutschen Tugenden in die Seele der deutschen Jugend gepflanzt werden (Anm. 43). Welch schwerwiegende Bedenken sogar den zehn Geboten als Gegenstand des religiösen Schulunterrichts entgegenstehen, hierfür möge das folgende Wort Goethes in Erinnerung gebracht werden. „Wie verdrießlich ist mir's oft mit anzuhören, wie man die zehn Gebote in der Kinderlehre wiederholen läßt! Das vierte ist noch ein ganz hübsches, vernünftiges gebietendes Gebot: ‚Du sollst Vater und Mutter ehren!' Wenn sich das die Kinder recht in den Sinn schreiben, so haben sie den ganzen Tag daran auszuüben. Nun aber das fünfte — was soll man dazu sagen! ‚Du sollst nicht töten!' Als wenn irgendein Mensch im mindesten Lust hätte, den andern totzuschlagen! Man haßt einen, man erzürnt sich, man übereilt sich, und in Gefolg von dem und manchem andern kann es wohl vorkommen, daß man gelegentlich einen totschlägt. Aber ist es nicht eine barbarische Art, den Kindern Mord und Totschlag zu verbieten? Wenn es hieße: ‚Sorge für des anderen Leben; entferne, was ihm schädlich sein kann; rette ihn mit deiner eigenen Gefahr! Wenn du ihn beschädigst, denke, daß du dich selbst beschädigst!' Das sind Gebote, wie sie unter gebildeten, vernünftigen Völkern statthaben, und die man bei der Katechismuslehre nur kümmerlich in dem ‚Was ist das?'

nachschleppt. Und nun gar das sechste! Das finde ich ganz abscheulich! Was? Die Neugierde vorahnender Kinder auf gefährliche Mysterien reizen, ihre Einbildungskraft zu wunderlichen Bildern und Vorstellungen aufregen, die gerade das, was man entfernen will, mit Gewalt heranbringen! Weit besser wäre es, daß dergleichen von einem heimlichen Gericht willkürlich bestraft würde, als daß man vor Kirche und Gemeinde davon plappern läßt." (Aus Germanen-Bibel, 4. Aufl., S. 144.)

Zum Schluß noch ein Wort über Israels Wahnidee einer ihm von „Gott" gewordenen weltgeschichtlichen Mission! Wenn ich recht sehe, ist es ein Dreifaches, das der Menschheit gebracht zu haben das Judentum sich rühmt. Das erste ist der vermeintliche „Monotheismus", der durch unsere Ausführungen genugsam beleuchtet sein dürfte. Die Religion Israels war nicht Monotheismus, sondern, wie einer der größten Kenner der semitischen Religionen, Ernest Renan, schon längst erkannte, Monolatrie: Israel diente Einem Gotte, nämlich seinem Spezialgotte Jaho; ob es andere Götter außer Jaho gibt, war ihm ganz gleichgültig, für Israel war es die Hauptsache, daß Jaho der höchste aller Götter war und daß er seine Verehrung nicht mit anderen Göttern zu teilen brauchte. — Und wenn Jules Oppert „Wert darauf legte zu konstatieren", daß in Israel der Glaube an eine Göttin neben Gott niemals Platz gegriffen, so legen wir unsererseits Wert darauf zu konstatieren, daß der Gedanke an eine weibliche Gottheit den Hebräern überhaupt nie kommen konnte, weil bei den hebräischen wie arabischen Wüstensöhnen das Weib eine viel zu niedrige, ja verachtete Stellung einnahm (Anm. 44). Diese nomadisierenden Hirtenstämme, die in ihren männlichen Bestandteilen bis heute nicht wissen, was Arbeit ist, ließen und lassen jegliche Arbeit von ihren Frauen, ihrem „Proletariat", verrichten. Und wenn deshalb Muhammed es für eine ganz besondere Herabwürdigung Gottes hielt, daß

seine Landsleute in den Engeln Töchter Gottes erblickten — wie hätte bei den Hebräern eine weibliche Gottheit gleicher Verehrung mit Jaho teilhaft werden können! Die Idee männlicher und weiblicher Gottheiten konnte nur bei einem Volke aufkommen, welches dem Weibe eine mit dem Manne völlig gleichberechtigte Stellung, ja sogar eine Ehrenstellung neben dem Manne zuwies, dieses Volk aber war das sumerische Volk, das in Babylonien, vornehmlich Südbabylonien, im 3., 4., 5. vorchristlichen Jahrtausend zu hoher menschlicher Kultur erblüht war. Das Land Sumer war die Heimat des Glaubens an Gott und Ischtar, d. h. an eine weibliche, „segenspendende" Gottheit, deren Kultus unter dem Namen Astarte sich im Laufe der Jahrhunderte über ganz Vorderasien verbreitete, auch bei den Kanaanäern neben Baal Eingang fand — ein weiterer Grund, weshalb er von den Propheten Israels bis aufs Blut bekämpft wurde. Wer aber den poetischen Zauber zu würdigen versteht, den im katholischen Glauben die Madonnenverehrung auf das menschliche Gemüt ausübt, oder sich an den Idealgestalten der auch im Christentum weiblich vor- und dargestellten Engelwesen ergötzt, der vergesse niemals, daß das erste Volk, das die „Himmelskönigin", „unsere liebe Frau", „meine Herrin" (das ist Madonna) anbetete (den mild blinkenden Morgen- und Abendstern für ihre Offenbarung haltend), und das auch die Schutzengel sich weiblich vorstellte, das sumerische Volk gewesen. Und wenn endlich das Judentum sich darauf etwas zugute hält, daß die Thora die bildliche Darstellung Jahos streng verpöne, so ist darauf hinzuweisen: erstens, daß Israel bis in die Richterzeit hinein Gußbilder zu Ehren Jahos fertigte (s. S. 51); zweitens, daß die Begründung jenes Verbots: weil das Volk keine „Gestalt" Jahos auf dem Berge Sinai gesehen (Dt 4^{15}), insofern schief und unbefriedigend ist, als Moses fortwährend Jahos „Gestalt" wahrnahm, wenn Jaho Mund zu Mund mit ihm redete (Nu 12^{8}); drittens, daß die vielen

Erscheinungen Jahos unter der Gestalt von Männern, die zahllosen anthropomorphischen und anthropopathischen Aussagen über Jaho sowie die Stelle Dan 7[9] wesentlich dazu beigetragen haben, uns vergessen zu machen, daß Gott ein Geist ist; und viertens, daß mehr als alle babylonischen, assyrischen, griechischen, römischen Götterstatuen zusammen die Lehre der Genesis (1[27]): „Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf er ihn", unsere Gottesvorstellung irregeleitet hat (Anm. 45).

Das Gesetz, den Nächsten, das ist den Volksgenossen, wie sich (selbst) zu lieben (s. Anhang Gesetz 132 vgl. 133), ist gewiß ein sehr schönes Gesetz. Nur bleibt zu beachten, daß andere Völker, obenan die Babylonier, ganz das nämliche Sittengesetz hatten (Anm. 46), ja diesen Begriff der Liebe vielleicht noch höher faßten als die Thora, die diesen Begriff des Liebens negativ erklärt: du sollst an deinem Nächsten nicht Rache nehmen, ihm nicht grollen, ihn nicht bedrücken (s. Gesetze 131 ff.). Gleichzeitig sei bemerkt, daß, wenn ebendieses Gesetz vermeintlich auch den „Fremdling" zu lieben befiehlt, diese Übersetzung des hebräischen *gêr* eine Täuschung ist (Anm. 47). Gemeint sind Israels Schützlinge, d. h. die innerhalb Israels lebenden und gleich den Israeliten beschnittenen Abkömmlinge jener Wüstenstämme, die sich schon bei Israels Auszug aus Ägypten diesem angeschlossen und bei der Eroberung Kanaans wie auch noch später gewiß große Dienste geleistet hatten[1]. Schützling und Volksgenosse stehen also

[1]) Vgl. Benzinger, *Hebräische Archäologie*, S. 339 f.: „Nur auf den Schutzbefohlenen beziehen sich die gesetzlichen Bestimmungen über den Verkehr mit dem *gêr*, nicht aber auf jeden Heiden ohne weiteres, wie das moderne Judentum gern glauben machen möchte." Auch Wolf W. Graf Baudissin sagt in seiner Rektoratsrede vom 15. Okt. 1912 „*Die alttestamentliche Wissenschaft und die Religionsgeschichte*" S. 18: ‚Aber freilich dieser Grundsatz der Ethik (*sc.* die Nächstenliebe) hat bis zum Ende der alttestamentlichen Entwicklung vielfache Unvollkommenheiten beibehalten, so in Einschränkungen seiner Geltung auf das Verhalten dem Volksgenossen gegenüber." S. weiter die oben zitierte Anm. 47.

dern aufrichtig, daß diese Darstellung des Weltschöpfungshergangs den Babyloniern entlehnt ist, die der Bildung des Kosmos ebenfalls ein finsteres, wässeriges Chaos voraufgehen lassen, das zuerst vom Lichte gespalten wird, worauf dann Himmel und Erde hervortreten, der Himmel mit Sonne, Mond und Sternen, die mit Pflanzen bedeckte Erde mit Tieren ausgestattet wird, und schließlich der Mensch aus der Hand Gottes hervorgeht (Anm. 42). Von den altisraelitischen Sagen wird die Erzählung von Joseph und seinen Brüdern ihren Eindruck auf jugendliche Seelen niemals verfehlen, aber alle übrigen sollten besser durch unsere germanischen Heldensagen ersetzt und dadurch alle echt deutschen Tugenden in die Seele der deutschen Jugend gepflanzt werden (Anm. 43). Welch schwerwiegende Bedenken sogar den zehn Geboten als Gegenstand des religiösen Schulunterrichts entgegenstehen, hierfür möge das folgende Wort Goethes in Erinnerung gebracht werden. „Wie verdrießlich ist mir's oft mit anzuhören, wie man die zehn Gebote in der Kinderlehre wiederholen läßt! Das vierte ist noch ein ganz hübsches, vernünftiges gebietendes Gebot: ‚Du sollst Vater und Mutter ehren!' Wenn sich das die Kinder recht in den Sinn schreiben, so haben sie den ganzen Tag daran auszuüben. Nun aber das fünfte — was soll man dazu sagen! ‚Du sollst nicht töten!' Als wenn irgendein Mensch im mindesten Lust hätte, den andern totzuschlagen! Man haßt einen, man erzürnt sich, man übereilt sich, und in Gefolg von dem und manchem andern kann es wohl vorkommen, daß man gelegentlich einen totschlägt. Aber ist es nicht eine barbarische Art, den Kindern Mord und Totschlag zu verbieten? Wenn es hieße: ‚Sorge für des anderen Leben; entferne, was ihm schädlich sein kann; rette ihn mit deiner eigenen Gefahr! Wenn du ihn beschädigst, denke, daß du dich selbst beschädigst!' Das sind Gebote, wie sie unter gebildeten, vernünftigen Völkern statthaben, und die man bei der Katechismuslehre nur kümmerlich in dem ‚Was ist das?'

nachschleppt. Und nun gar das sechste! Das finde ich ganz abscheulich! Was? Die Neugierde vorahnender Kinder auf gefährliche Mysterien reizen, ihre Einbildungskraft zu wunderlichen Bildern und Vorstellungen aufregen, die gerade das, was man entfernen will, mit Gewalt heranbringen! Weit besser wäre es, daß dergleichen von einem heimlichen Gericht willkürlich bestraft würde, als daß man vor Kirche und Gemeinde davon plappern läßt." (Aus Germanen-Bibel, 4. Aufl., S. 144.)

Zum Schluß noch ein Wort über Israels Wahnidee einer ihm von „Gott" gewordenen weltgeschichtlichen Mission! Wenn ich recht sehe, ist es ein Dreifaches, das der Menschheit gebracht zu haben das Judentum sich rühmt. Das erste ist der vermeintliche „Monotheismus", der durch unsere Ausführungen genugsam beleuchtet sein dürfte. Die Religion Israels war nicht Monotheismus, sondern, wie einer der größten Kenner der semitischen Religionen, Ernest Renan, schon längst erkannte, Monolatrie: Israel diente Einem Gotte, nämlich seinem Spezialgotte Jaho; ob es andere Götter außer Jaho gibt, war ihm ganz gleichgültig, für Israel war es die Hauptsache, daß Jaho der höchste aller Götter war und daß er seine Verehrung nicht mit anderen Göttern zu teilen brauchte. — Und wenn Jules Oppert „Wert darauf legte zu konstatieren", daß in Israel der Glaube an eine Göttin neben Gott niemals Platz gegriffen, so legen wir unsererseits Wert darauf zu konstatieren, daß der Gedanke an eine weibliche Gottheit den Hebräern überhaupt nie kommen konnte, weil bei den hebräischen wie arabischen Wüstensöhnen das Weib eine viel zu niedrige, ja verachtete Stellung einnahm (Anm. 44). Diese nomadisierenden Hirtenstämme, die in ihren männlichen Bestandteilen bis heute nicht wissen, was Arbeit ist, ließen und lassen jegliche Arbeit von ihren Frauen, ihrem „Proletariat", verrichten. Und wenn deshalb Muhammed es für eine ganz besondere Herabwürdigung Gottes hielt, daß

seine Landsleute in den Engeln Töchter Gottes erblickten — wie hätte bei den Hebräern eine weibliche Gottheit gleicher Verehrung mit Jaho teilhaft werden können! Die Idee männlicher und weiblicher Gottheiten konnte nur bei einem Volke aufkommen, welches dem Weibe eine mit dem Manne völlig gleichberechtigte Stellung, ja sogar eine Ehrenstellung neben dem Manne zuwies, dieses Volk aber war das sumerische Volk, das in Babylonien, vornehmlich Südbabylonien, im 3., 4., 5. vorchristlichen Jahrtausend zu hoher menschlicher Kultur erblüht war. Das Land Sumer war die Heimat des Glaubens an Gott und Ischtar, d. h. an eine weibliche, „segenspendende" Gottheit, deren Kultus unter dem Namen Astarte sich im Laufe der Jahrhunderte über ganz Vorderasien verbreitete, auch bei den Kanaanäern neben Baal Eingang fand — ein weiterer Grund, weshalb er von den Propheten Israels bis aufs Blut bekämpft wurde. Wer aber den poetischen Zauber zu würdigen versteht, den im katholischen Glauben die Madonnenverehrung auf das menschliche Gemüt ausübt, oder sich an den Idealgestalten der auch im Christentum weiblich vor- und dargestellten Engelwesen ergötzt, der vergesse niemals, daß das erste Volk, das die „Himmelskönigin", „unsere liebe Frau", „meine Herrin" (das ist Madonna) anbetete (den mild blinkenden Morgen- und Abendstern für ihre Offenbarung haltend), und das auch die Schutzengel sich weiblich vorstellte, das sumerische Volk gewesen. Und wenn endlich das Judentum sich darauf etwas zugute hält, daß die Thora die bildliche Darstellung Jahos streng verpöne, so ist darauf hinzuweisen: erstens, daß Israel bis in die Richterzeit hinein Gußbilder zu Ehren Jahos fertigte (s. S. 51); zweitens, daß die Begründung jenes Verbots: weil das Volk keine „Gestalt" Jahos auf dem Berge Sinai gesehen (Dt 4^{15}), insofern schief und unbefriedigend ist, als Moses fortwährend Jahos „Gestalt" wahrnahm, wenn Jaho Mund zu Mund mit ihm redete (Nu 12^{8}); drittens, daß die vielen

Erscheinungen Jahos unter der Gestalt von Männern, die zahllosen anthropomorphischen und anthropopathischen Aussagen über Jaho sowie die Stelle Dan 7[9] wesentlich dazu beigetragen haben, uns vergessen zu machen, daß Gott ein Geist ist; und viertens, daß mehr als alle babylonischen, assyrischen, griechischen, römischen Götterstatuen zusammen die Lehre der Genesis (1[27]): „Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf er ihn", unsere Gottesvorstellung irregeleitet hat (Anm. 45).

Das Gesetz, den Nächsten, das ist den Volksgenossen, wie sich (selbst) zu lieben (s. Anhang Gesetz 132 vgl. 133), ist gewiß ein sehr schönes Gesetz. Nur bleibt zu beachten, daß andere Völker, obenan die Babylonier, ganz das nämliche Sittengesetz hatten (Anm. 46), ja diesen Begriff der Liebe vielleicht noch höher faßten als die Thora, die diesen Begriff des Liebens negativ erklärt: du sollst an deinem Nächsten nicht Rache nehmen, ihm nicht grollen, ihn nicht bedrücken (s. Gesetze 131 ff.). Gleichzeitig sei bemerkt, daß, wenn ebendieses Gesetz vermeintlich auch den „Fremdling" zu lieben befiehlt, diese Übersetzung des hebräischen *gêr* eine Täuschung ist (Anm. 47). Gemeint sind Israels Schützlinge, d. h. die innerhalb Israels lebenden und gleich den Israeliten beschnittenen Abkömmlinge jener Wüstenstämme, die sich schon bei Israels Auszug aus Ägypten diesem angeschlossen und bei der Eroberung Kanaans wie auch noch später gewiß große Dienste geleistet hatten[1]. Schützling und Volksgenosse stehen also

[1]) Vgl. Benzinger, *Hebräische Archäologie*, S. 339 f.: „Nur auf den Schutzbefohlenen beziehen sich die gesetzlichen Bestimmungen über den Verkehr mit dem *gêr*, nicht aber auf jeden Heiden ohne weiteres, wie das moderne Judentum gern glauben machen möchte." Auch Wolf W. Graf Baudissin sagt in seiner Rektoratsrede vom 15. Okt. 1912 *„Die alttestamentliche Wissenschaft und die Religionsgeschichte"* S. 18: ‚Aber freilich dieser Grundsatz der Ethik (*sc.* die Nächstenliebe) hat bis zum Ende der alttestamentlichen Entwicklung vielfache Unvollkommenheiten beibehalten, so in Einschränkungen seiner Geltung auf das Verhalten dem Volksgenossen gegenüber." S. weiter die oben zitierte Anm. 47.

nahezu auf gleicher Linie. In stärkstem Gegensatze zu den Schützlingen stehen die Fremden oder Ausländer, die seitens Israels je und je gerade das Gegenteil von Liebe erfahren haben. Und daß selbst dem Volksgenossen gegenüber sogar die Psalmen Nächstenliebe vollkommen vermissen lassen, sobald sich der Dichter von seinem Nächsten irgendwie angefeindet glaubt, muß jeder wahrheitsliebende Leser zugeben (Näheres s. in Teil II S. 41 f.).

Was aber endlich den wöchentlichen Ruhetag oder Sabbath betrifft, den das Judentum so stolz ist, der Menschheit geschenkt zu haben, so bleibt es dabei, daß den Babyloniern schon lange zuvor der siebente Tag als ein Unglückstag galt, an dem ebendeshalb keinerlei Arbeit getan werden sollte, daß somit die Institution des Sabbathtages in einem babylonischen Aberglauben wurzelt, der sich auch den Hebräern mitteilte. Der Gott „Sieben", *Schibû, Sibû,* galt den Babyloniern und Assyrern als der Hauptunglücksgott und war als solcher auch den Hebräern dermaßen geläufig geworden, daß das Hauptverbum für „schwören" bei den Hebräern *nischba'* wurde, d. h. „sich verwünschen", wenn man das oder jenes tue oder aussage, ursprünglich „sich dem Gotte Scheba (sozusagen dem Teufel) verschreiben". Auch Eigennamen lehren, daß den Kanaanitern-Hebräern der Unglücksgott Scheba wohlbekannt war, und es ist gewiß kein Zufall, daß es gerade drei Mädchennamen sind, die mit Scheba zusammengesetzt sind: *Elîscheba'* (woraus unser Elisabeth), *Jehôscheba'* und *Bath-scheba'* — sie bestätigen, daß wie allen Semiten, so auch den Hebräern die Geburt eines Mädchens als kein reines Glück, viel eher als ein Unglück galt: „mein Gott" bzw. „Jaho war (diesmal, bei der Geburt dieses Kindes) der Unglücksgott", „Tochter des Unglücksgottes". Der Gott Scheba mitsamt der Sabbathinstitution lehrt von neuem, in welchem Grade und Umfang die amoritische oder kanaanitische Kultur von der überragenden Kultur Babyloniens beeinflußt war.

Übrigens dient diese ganze so oft gehörte und gelesene fixe Idee von einer vermeintlichen Weltmission Israels nur zur Verschleierung einer dem Judentum zu größter Unehre gereichenden geschichtlichen Tatsache. Nach einer höchst unrühmlichen Geschichte von nicht ganz sechs Jahrhunderten waren von dem Volke, das allein unter allen Völkern der Erde von „Gott" geliebt und zu „Gottes" Spezialvolk erkoren worden war, fünf Sechstel in die assyrische Verbannung geführt worden. Ihnen folgten mehr als zweihunderttausend Judäer, die Sanherib im Jahre 701 nach Assyrien wegschleppte, bis schließlich im Jahre 586 Nebukadnezar den Tempel auf Zion zerstörte und den Rest Gesamtjudäas nach Babylonien in die Gefangenschaft abführte. Und als dann Jaho sich seines Volkes erbarmen wollte, als er unter allen Königen der Erde nach einem gerechten König Umschau hielt und den Perserkönig Cyrus zu seinem, Jahos, Messias oder Gesalbten erkor, damit dieser Jahos Verheißungen zur Wirklichkeit mache und Jahos auserwähltes Volk in das „gelobte" Land zurückbringe, und Cyrus in der Tat im Jahre 538 den Juden die Rückkehr nach Palästina und den Wiederaufbau des jerusalemischen Tempels gestattete — da geschah das von keinem Propheten Vorausgesehene, von keinem für möglich Gehaltene, daß die überwältigende Mehrzahl des jüdischen Volkes auf Zion und Jerusalem, auf Vaterland und Verehrung Jahos freiwillig verzichtete und es vorzog, in dem von seinen Propheten systematisch vor aller Welt bis auf den heutigen Tag „stinkend gemachten" Babylon zu verbleiben, einzig und allein angelockt durch die in dem unermeßlich reichen babylonischen Lande sich darbietenden unbegrenzten Möglichkeiten raschen und leichten Gelderwerbs (üblicher Zinsfuß 20 Prozent). Diese freiwillige Nichtheimkehr des weitaus größten Teils des jüdischen Volkes, diese freiwillige Aufgabe des Landes seiner Väter, diese vor den Augen der ganzen Welt vollzogene Verleugnung Jahos und seiner

Propheten bildet einen nicht abzuwaschenden Schandfleck auf der Geschichte des jüdischen Volkes und enthüllt gleichzeitig in nacktester Weise dessen ureigentlichen Charakter. Denn so unumstößlich es ist, daß Jaho und Jahos Kultus an das gelobte Land und an Jerusalem, „auf das allein Jaho seinen Namen gesetzt", unauflöslich gebunden war, so unumstößlich dokumentierte das jüdische Volk durch seine Nichtheimkehr, daß ihm gleich seinen Vorfahren der Dienst des goldenen Kalbes vor dem Kultus Jahos weit vorging, und daß ihm schon damals sein Nationalgott Jaho nur als Mittel und Werkzeug zu rein irdischen Zwecken diente, nämlich zur Erhaltung der jüdischen Rasse, zur Festigung des jüdischen Nationalismus und zur Erreichung der ihm von seinen Propheten gewordenen, sehr weltlichen Verheißungen des größten und mächtigsten, alle Reichtümer der Völker in sich aufnehmenden Volkes. Das jüdische Volk drückte sich damit mit vollkommen klarem und bewußtem Willen das Kainszeichen eines „unsteten und flüchtigen", eines vaterlandslosen oder internationalen Volkes auf, das zwar den Geboten seines Gottes Jaho schnurstracks zuwiderhandelte, seinen Namen aber dazu gebrauchte bzw. mißbrauchte, seine ihm zweckdienlich scheinende Absonderung von allen übrigen Völkern der Erde aufrecht zu erhalten. Und so ist es geblieben bis auf diesen Tag. Wie viele Briefe habe ich zur Babel-Bibel-Zeit von Intellektuellen des jüdischen Volkes aller Länder erhalten, in welchen sie einerseits zugeben, daß „die partikularistische Gottesverehrung des Judentums eigentlich aufgegeben werden müsse, wie ja auch der Kultus blutiger Opfer, die mosaischen Priestervorschriften und hunderterlei anderes veraltet und abgetan" sei, aber andererseits die Überzeugung aussprechen, „daß nur dieser partikularistisch-egoistische Gottesglaube das Judentum als Nation erhalten habe und weiterhin zu erhalten imstande sei". Also ganz so, wie bereits Goethe urteilte, wenn er sagt: „Das israelitische Volk hat niemals

viel getaugt, wie es ihm seine Anführer, Richter, Vorsteher, Propheten tausendmal vorgeworfen haben; es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker; aber an Selbständigkeit, Festigkeit, Tapferkeit und, wenn alles das nicht mehr gilt, an Zäheit, sucht es seinesgleichen. Es ist das beharrlichste Volk der Erde; es ist, es war, es wird sein, um den Namen Jehova durch alle Zeiten zu verherrlichen."

Wir haben wiederholt (S. 28 und 52 f.) auf schreiende Widersprüche zwischen Wahrheit und Dichtung hingewiesen. Auch bei dieser Betrachtung drängt sich ein solcher Widerspruch auf. Wie schön heißt es doch in der Dichtung eines nach Palästina heimgekehrten jüdischen Sängers (Ps. 137): „An den Bächen Babels saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten", während die prosaische Wirklichkeit lautet, daß die meisten exilierten Juden, in Kürze nach Millionen zählend, in Babylonien und im Perserreiche blieben, und infolgedessen die verhältnismäßig wenigen, zumeist dem Priester- und Levitenstande angehörenden heimgekehrten Exulanten trotz der Wiederherstellung des Tempels nur ein kümmerliches staatliches Gemeinwesen begründen konnten, sodaß schließlich nach dem unglücklichen Ausgang der jüdischen Verzweiflungskämpfe gegen die römischen Cäsaren auch noch der letzte Rest des jüdischen Volkes über den Erdkreis zerstreut wurde.

Es liegt auf der Hand, daß ein solches absichtlich vaterlandsloses oder internationales Volk für alle übrigen Völker der Erde eine große, eine furchtbare Gefahr darstellt. Schon die um zwei Jahrtausende vor 538 zurückliegende Zeit bietet ein überaus lehrreiches, obschon tieftrauriges Beispiel, welche Gefahr die semitische Rasse schon im allgemeinen für die übrigen Völker der Menschheit darstellt. Im 5., 4. Jahrtausend v. Chr. lebte in Babylonien, insbesondere im Süden des Landes, das hochbegabte, an Sinnesart dem deutschen Volke vergleichbare

sumerische Volk, das in Kultur, Wertschätzung der Arbeit, gesetzlichem Schutze des Eigentums, Pflichtgefühl, Gleichstellung von Mann und Frau, Heilighaltung der Familie, Innigkeit des religiösen Gefühls, Pflege von Kunst und Wissenschaft auf einer zum Teil noch heute nicht wieder erreichten Höhe stand, das aber von den eingewanderten Semiten (oder „Akkadern") im Laufe der Jahrhunderte so gründlich aus- und aufgesogen wurde, daß ohne die Ausgrabungen unserer Tage selbst sein Name vergessen geblieben wäre auf ewig. Die mindestens gleiche Gefahr stellt das jüdische Volk dar, seitdem es freiwillig vaterlandslos geworden. Gleich das Perserreich mußte dies erfahren. Xerxes' Großwesir Haman glaubte seinen König davor warnen zu sollen, daß auf persischem Boden ein Volk wohne, „umhergestreut und doch zugleich abgesondert unter den Völkern durch alle Provinzen des Perserreiches, mit grundverschiedenen Gesetzen und die Landesgesetze nicht befolgend" (Esther 3[8]), und er glaubte, dieser Gefährdung des Reiches nicht wehren zu können, ohne dem König den Rat zur Ausrottung des jüdischen Volkes zu erteilen. Aber der vom Perserkönig gebilligte Plan wurde ruchbar, Esther, des Juden Mordochai Pflegetochter und Xerxes' Gemahlin, vereitelte ihn, worauf Mordochai Rache nahm (wenige Jahrzehnte nachdem das Perserreich das jüdische Volk als Gast in seinen Grenzen belassen!), indem er an einem 13. und 14. Adar die Ermordung von 75 800 judenfeindlichen Bewohnern Susas und der übrigen persischen Provinzen veranlaßte. Zur Erinnerung an dieses große Morden feiert das jüdische Volk noch heutzutage alljährlich das Purimfest (Anm. 48). Und als weiterhin die Scharen des jüdischen Volkes wie im Perserreich, so in allen großen Handelsplätzen des Reiches Alexanders des Großen und später des römischen Reiches Niederlassungen gründeten, muß die für die betreffenden Völker erstandene Sorge um die eigene Wohlfahrt keine geringe gewesen sein, wenn Tacitus

glaubte, das jüdische Volk als *odium generis humani* bezeichnen zu sollen.

Auch das deutsche Volk wird beizeiten sich den Schlaf aus den Augen reiben müssen, um zu erkennen, daß die jüdische Frage vielleicht diejenige von allen Fragen ist, welche die ernsteste Behandlung erheischt. Zu ihrer richtigen Würdigung auf Grund der Geschichte Israels beizutragen, ist der Zweck dieses Büchleins.

Nachwort[1]

Seit Ostern 1914 (siehe das Vorwort) war die vorstehende Schrift in ihren drei Hauptteilen nebst Anhang druckfertig abgeschlossen. Ich veröffentlichte sie damals nicht, weil ich ihren Inhalt immer von neuem zu überdenken bestrebt war und bald danach der Krieg ausbrach. Nach Beendigung des Krieges aber zögerte ich abermals, weil mir unser armes Vaterland genugsam durch „Fragen" aller Art durchwühlt schien, um auch noch die jüdische Frage von neuem anzuregen. Nachdem diese aber während der letztvergangenen Monate durch zwei Aufrufe in breitester Öffentlichkeit aufgeworfen worden ist, glaubte ich nicht länger warten zu sollen. Gleich der erste Aufruf schien mir zu zeigen, daß die Veröffentlichung meiner kleinen Schrift nach verschiedenen Seiten hin aufklärend wirken könne. Der „Pro Palaestina" überschriebene und von Ballod, Cohen (Reuß), Hans Delbrück, Erzberger, Gothein, Fehrenbach, Noske, Sombart u. a. m. unterzeichnete Aufruf will dafür werben, daß „das jüdische Volk, das von den herrschenden Nationen in der Entwicklung seiner nationalen Eigenart gehemmt wird, auf dem alten historischen Boden Palästinas eine nationale Heimstätte jüdischer Kultur und Wirtschaft errichte, die in allmählicher Entwicklung einen Teil des jüdischen Volkes in sich aufnehmen soll", und daß eben-

[1]) Ursprünglich datiert vom März 1920.

damit „**in der jüdischen Frage gründlich Wandel geschaffen** werde". Der zweite, vom „Arbeitsausschuß für Volksaufklärung des Volkskraft-Bundes" unterzeichnete Aufruf will dem „gegenwärtig im ganzen Vaterland eifrig geschürten, dem Ansehen deutscher Kultur völlige Vernichtung drohenden Judenhaß entgegenwirken" und wurde auch mir zugesandt mit der wiederholten Bitte, „als nichtjüdischer Volksgenosse über die Judenfrage zu urteilen". Auch dieser Bitte glaube ich mit der Veröffentlichung des vorstehenden Büchleins entsprochen zu haben.[1]

---

[1]) Siehe jetzt Anm. 49.

Anmerkungen

1. **Im Alten Testament** zitierte, aber nicht erhalten gebliebene Schriften sind: das „Buch der Kriege Jahos“ (Nu 21^{14}); das „Buch des Recht schaffenen“ (Jos 10^{13} 2 Sa 1^{18}); ein „Tagebuch des Königs David‘ (1 Chr 27^{24}); eine „Geschichte (*sēfer dibrē*) Salomos“ (1 Kö 11^{41}); das 17- bzw. 15mal zitierte „Tagebuch der Könige Israels“ bzw. „Tagebuch der Könige Judas“, woneben die Chronik ein „Buch der Könige Israels“ (1 Chr 9^{1} 2 Chr 20^{34}), ein „Buch der Könige Israels und Judas“ (2 Chr 27^{7} 35^{27} 36^{8}) und ein „Buch der Könige Judas und Israels“ (16^{11} 25^{26} 28^{26} 32^{32}) zitiert (die beiden letzteren gemäß 2 Chr 32^{32} eins mit dem erhalten gebliebenen „Königsbuch“?); das „Tagebuch der Könige Mediens und Persiens“ (Esth 10^{2}); ein „*midrāš* des Buches der Könige“ (2 Chr 24^{27}); „Klagelieder“ (2 Chr 35^{25}). Andere verloren gegangene, nach dem Namen ihres prophetischen Verfassers betitelte Schriften siehe in Anm. 39.

2. Siehe jetzt Friedr. Delitzsch, *Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament*, Berlin, Georg Reimer, 1920, sowie Teil II S. 5 ff.

3. Zur Vermehrung von 67 männlichen Mitgliedern des Hauses Jakobs auf 600 000 Männer im Laufe von 430 Jahren schreibt mir Herr Geheimrat Prof. Dr. v. Luschan (auszugsweise) folgendes: „Die rein mathematische Möglichkeit kann selbstverständlich mit vollster Sicherheit bejaht werden, auch wenn nur die Söhne der Söhne, nicht auch die Söhne der Töchter gezählt werden, wie ich denn persönlich überzeugt bin, daß die alttestamentliche Angabe nur auf eine rein rechnerische Kombination zurückgeht. Anthropologisch wird die Sache aber anders aussehen. Da wird man fragen müssen, ob die Leute nicht doch bald anfingen, in der näheren Verwandtschaft zu heiraten oder irgendwie minderwertige Gatten zu wählen. Beides verdirbt die Rasse, und es kommen dann nicht mehr regelmäßig drei einwandfreie Nachkommen auf jede Ehe; immer noch können einzelne Ehen mit 12 und mehr am Leben bleibenden Kindern vorkommen, aber das ändert nichts am Gesamtergebnis. Das Problem kann ebenso von der physiologischen, von der pathologischen, von der rein geographischen, von der rein sozialen Seite betrachtet werden — immer kommt man gleichmäßig zu dem Endergebnis, daß 600 000 Nachkommen eines einzigen Stammvaters nach 13—16 Generationen theoretisch möglich, aber

praktisch so ganz überaus unwahrscheinlich sind, daß man von einer praktischen Unmöglichkeit reden muß. Die praktische Erfahrung lehrt, daß im großen und ganzen die Bevölkerungsziffern sich mehr oder weniger gleich bleiben und sich auch in Jahrtausenden nur unwesentlich ändern. Ein Gebirgsdorf hat durch Jahrhunderte gleichmäßig immer seine 500 bis 600 Einwohner. Usw. usw. Und kurz gesagt: Mathematisch selbstverständlich, biologisch unmöglich."

4. Nu 12. Die Erzählung von der Inschutznahme Mosis durch Jaho selbst erinnert an eine ähnliche Inschutznahme Muhammeds durch Allah in der 66. Sure des Koran.

5. Ergebnis der Musterung der israelitischen Stämme im zweiten Jahre nach dem Auszug aus Ägypten (Nu 1 und 2): Ruben 46 500, Simeon 59 300, Gad 45 650 („Lager Rubens nach Süden": 151 450); Juda 74 600, Issachar 54 400, Sebulon 57 400 („Lager Judas nach Osten": 186 400); Ephraim 40 500, Manasse 32 200, Benjamin 35 400 („Lager Ephraims nach Westen": 108 100); Dan 62 700, Ascher 41 500, Naftali 53 400 („Lager Dans nach Norden": 157 600). Summa: 603 550.

6. Solange über die Lesung des hebräischen Tetragramms noch keine Einigung besteht (Jahwe? früher falsch Jehova), schien es geraten, für den israelitischen Nationalgott die unbestreitbar und unbestritten richtige Namensform Jahô (*Jehô*) zu wählen, welche durch eine Fülle von Personennamen beglaubigt ist. Vgl. z. B. *El-Jehô-'ênâi* „zu Jehô stehen meine Augen", *Jehô-nāthān* „Jehô hat gegeben", und hundert andere mehr. Am Ende von Personennamen *Jāhû: Adônîjāhû* „mein Herr ist J.", *'Azar-jāhû* „geholfen hat J.", und viele andere. S. weiter Anm. 22, sowie Teil II S. 10 ff.

7. Ergebnis der zweiten Musterung (Nu 26^{51}): Ruben 43 730, Simeon 22 200, Gad 40 500, Juda 76 500, Issachar 64 300, Sebulon 60 500, Ephraim 32 500, Manasse 52 700, Benjamin 45 600, Dan 64 400, Ascher 53 400, Naftali 45 400. Summa: 601 730.

8. Der Amtsname *haššôṭerîm* (z. B. Jos 1^{10} 3^{2}) ist sehr allgemeiner Bedeutung wie Aufseher, Amtmann u. dgl. Ob die Grundbedeutung „Schreiber" oder „Ordner" ist, bleibt noch zu untersuchen.

9. Die Gegend an der Mauer oder am Walle einer Stadt scheint auch bei den Babyloniern eine ziemlich verrufene gewesen zu sein. An der Mauer der Unterwelt den Wohnort angewiesen zu erhalten, gilt nach der Legende von Istars Höllenfahrt als eine besondere Verdammnis, ja das sumerische Wort *(gême) kar-gè* scheint die *ḫarimâte*, die Verführerinnen des Mannes, ebenfalls nach ihrem Wohnort am *kâru* oder Wall zu benennen. Vgl. auch 1 Kö 22^{38}.

10. Wie alle übrigen kanaanitischen befestigten Ortschaften hatte auch Jericho nur Ein Haupttor. Aus dem Alten Testament vgl. Ri $16^{2.3}$,

wonach Simson „das Stadttor von Gaza" auf den Berg trug. Ein gleiches bezeugen die El-Amarna-Briefe: *Turbazu*, *Zimrida* von Lakisch, *Japtiḥadda* wurden ermordet im „Stadttor von *Zilû*", das ist hebräisch *Ṣēlā'* (Kn 164[41–46]). Je Ein Tor hatten Gaza und Joppe (Kn 296[32 f.]), desgleichen Megiddo (244[16]). Die offensichtlich verderbte Stelle 1 Sa 17[52] („die Tore von Ekron") kann nicht dagegen in Betracht kommen. Noch heutzutage haben in Babylonien kleinere ummauerte Ortschaften der leichteren Verteidigung wegen nur Ein Haupttor.

11. Nach Guthe's *Kurzem Bibelwörterbuch* fußt die Erzählung vom Jordanwunder auf einer natürlichen Erscheinung, die sich in Zwischenräumen von vielen Jahrhunderten beobachten lasse: daß nämlich in der Nähe von *ad-Dâmije* (vgl. Jos 3[16]) die 15—20 Meter hohen, aus lockeren Mergelmassen bestehenden Jordanufer, sobald sie genügend unterwaschen sind, hinabstürzen, das alte Flußbett versperren und die Wasser in ein neues zwingen. Im Jahre 1267 habe eine völlige Abdämmung des Flusses für etwa zehn Stunden stattgefunden. Ob mit solchem obendrein wenig befriedigenden Versuche einer natürlichen Erklärung des Wunders diesem selbst nicht zu viel Ehre angetan ist?

12. Da das israelitische Heer gleich dem babylonischen in Abteilungen von 10, 100, 1000, 10 000 Mann gegliedert war (s. z. B. Ri 20[10] und vgl. *decurio, centurio)*, so ist es das Nächstliegende, den hebräischen Terminus *ḥamûšîm* etymologisch mit dem Zahlwort für 5 in Verbindung zu bringen: „gefünftet", das ist „in Zahl von fünfen geordnet" meinte ursprünglich vielleicht die kriegsmäßige Marschordnung und wurde dann verallgemeinert zur Bed. „gerüstet". Daß auch bei der israelitischen Reiterei die kleinste Abteilung aus 5 Reitern bestand, darf vielleicht aus 2 Kö 7[13] geschlossen werden.

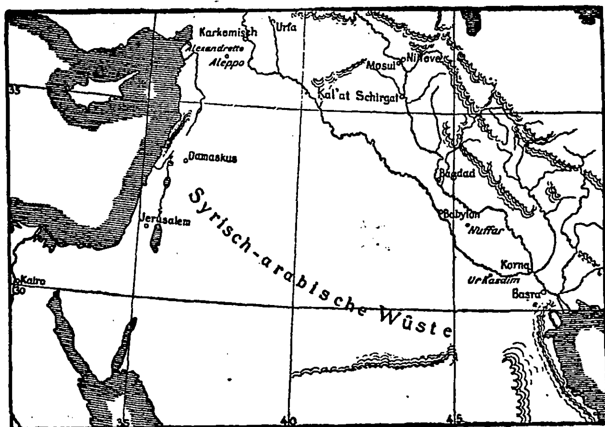
13. Die Übersetzung von hebräisch *meassēf* durch „großer Haufe" in Kautzsch's Bibelübersetzung ist sprachlich und sachlich unmöglich, ebenso ist die Wiedergabe von *'ēqeb* 8[13] durch „Nachhut" falsch. Übrigens bleibt unklar, ob die „Nachhut" aus Priestern oder aus Kriegern gebildet war.

14. Ich verdanke diese Berechnungen der Güte von Herrn Prof. Dr. Ernst Herzfeld, der in seinem Briefe an mich noch weiter folgendes bemerkt: „Von anderer Seite erheben sich gegen die Zahl von 531 150 die gleichen Bedenken: wie konnte man über 500 000 Mann bei der Belagerung eines so winzigen Objektes wie Jericho verwenden? Oder: wie wollte man über 500 000 Mann bei einer solchen Belagerung oder bei Märschen, besonders in Steppengebiet ernähren? Irgendwelche Korrektur der Zahl scheint mir müßig, sie muß falsch sein. Hinzufügen möchte ich noch, daß 440 Mann, wenn sie sich die Hände geben, oder etwas bequemer gerechnet 450 Mann die Mauern von Jericho umspannen

können. Oder: in Bogenschußweite von der Mauer würden 1333 Mann, Schulter an Schulter stehend (sehr eng, etwas bequemer 1250), genügen, eine geschlossene Linie zu bilden. Wenn die Länge der Prozession die Hälfte des Mauerumfangs betrüge, würden in Gliedern zu fünf 3125 Mann Platz finden. Selbst diese Zahl scheint mir, wenn man sich eine Vorstellung von der Zahl der Belagerer von Jericho machen will, schon hoch gegriffen." Und betreffs der vorauszusetzenden Einwohnerzahl Jerichos bemerkt Prof. Herzfeld: „Der Flächeninhalt von Jericho beträgt nur 35 000 qm. Das ist sehr wenig. Ninewe z. B., allerdings die größte Stadt des babylonisch-assyrischen Altertums, hatte 6 640 000 qm, war also 190mal so groß. Das heutige Mosul deckt mit seinen Mauern 2 916 000 qm, ist also mehr als 83mal so groß. Mosul hat — wie ich als ziemlich sicher anzunehmen berechtigt bin — 60 000 Einwohner. Seine Bevölkerungsdichte ist also 2 916 000 : 60 000 oder auf 48,6 qm 1 Einwohner. Nimmt man die gleiche Dichte — und Mosul ist eine relativ dicht bevölkerte Stadt — auch für Jericho an, so erhält man zirka 725 Einwohner. Legt man eine noch etwas größere Dichte zugrunde, etwa die der Stadtteile Schöneberg, Steglitz von Berlin (30 000 Einwohner auf 1 qkm), so würde man 1050 Einwohner für Jericho erhalten. Das wäre das Maximum, meines Erachtens schon zu viel, denn Jericho ist eben sehr klein!" Hieraus ist ersichtlich, daß die Ortschaft Hâ-'Ai, die gemäß Jos 7[3] noch viel kleiner als Jericho war, unmöglich 12 000 Einwohner gehabt haben kann (Jos 8[25]). Interessant ist, daß trotz der Kleinheit Jerichos sein Areal immerhin noch mehr als doppelt so groß war als das der zweiten Stadt von Troja.

15. Die Kriegslist der Legung eines Hinterhaltes brachte wie Hâ-'Ai so auch Gib'a (s. S. 47) zu Fall. Auch Saul legt den Amalekitern einen Hinterhalt (1 Sa 15[5]). Siehe weiter Jer 51[12]. In der Wundererzählung 2 Chr 20[22] müssen *meârebîm* die Vernichtung des feindlichen Heeres herbeiführen, ohne daß nach ihrer Herkunft gefragt wird.

16. Siehe bereits *Babel und Bibel II* Anm. 20: „Wie heutzutage Damaskus mit seiner reichbewässerten Aue den arabischen Beduinen als der Abglanz des himmlischen Paradieses erscheint, so bildete für die semitischen Nomadenstämme des Altertums der Euphrat, der Strom, wie er auch von den Hebräern schlechtweg genannt wurde, mit den von ihm bewässerten beispiellos fruchtbaren Landstrichen den Inbegriff alles Begehrenswerten. Selbst das von Milch und Honig fließende gelobte Land erschien den Kindern Israel unvollkommen, wenn es sich nicht bis zum Euphrat erstreckte. Darum lesen wir Ex 23[21] zu Mose gesprochen die Worte Jahos: „ich mache dein Gebiet vom Schilfmeer bis zum Meer der Philister und von der Wüste bis zum Strom" — die Verheißung ist, wie ein Blick auf das Kärtchen leicht begreiflich macht, niemals in Erfüllung gegangen.



17. Daß Saul (1 Sa 14[47]), David (2 Sa 8. 10) und Salomo (2 Chr 8[3]) zeitweilige Erfolge über die Aramäer von Damaskus und Zoba erzielten, was dann 1 Kö 5[4] dahin aufgebauscht wird, daß Salomo „über ganz Transeuphratien von Tifsach bis Gaza geherrscht" habe, kann natürlich an dem Urteile auf S. 37 nicht das Mindeste ändern, so wenig wie das 2 Kö 14[28] von Jerobeam II. Berichtete. Gegen die vermeintliche Nennung Tadmor-Palmyra's in Verbindung mit dem Namen Salomos 2 Chr 8[11] siehe bereits 1 Kö 9[18]. — Was, beiläufig bemerkt, Tifsach, das ist Thapsakus, betrifft, so schreibt mir Ernst Herzfeld folgendes: „In der *Archäologischen Reise* von Sarre und mir habe ich im 3. Kapitel des I. Bandes ausführlich über Thapsakus gehandelt. Der große Ruinenhügel existiert, er war eigentlich nur übersehen. Es ist der Hügel al-Thadayain oder Qyzlar Memesi, der gerade da liegt, wo die von Tudmur über Ruṣâfa herkommende Straße den Euphrat erreicht. Der Punkt liegt ganz wenig oberhalb von Sûriyya, dem alten Sûra, Sûre. Bei *Dibsî*, woran für Tifsach auch gedacht wurde, sind keine Reste höheren Altertums."

18. Gemäß gütiger Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Ernst Herzfeld ist die Längenausdehnung von Berseba bis Jerusalem 140 km (so weit wie Berlin—Leipzig), die von Jerusalem bis Damaskus 215 km (Berlin—Weimar). Das sind gerade Luftlinien, die sich durch die Windungen der Wege in Natur wohl um 10 Prozent verlängern würden. Die Gesamtlänge von Juda und Israel oder von Berseba bis zur Linie Sidon—Damaskus beträgt 330 km, das ist etwa Berlin—Lichtenfels. Die Flächenausdehnung des Gebiets von der Linie al-Arîsch—Berseba bis

zur Linie Sidon—Damaskus westlich des Jordantales ist 20 600 qkm, die Flächenausdehnung des von letzterer Linie aus nördlichen Gebietes bis zur Linie Antiochia—Aleppo—Euphrat 30 500 qkm.

19. Auch mit diesen „sieben großen und starken Völkern" ist es eine bedenkliche Sache. Ist es schon an sich mehr als unwahrscheinlich, daß auf dem beschränkten Boden Palästinas (seiner Längenausdehnung nach der von Berlin—Lichtenfels entsprechend, s. Anm. 18) sieben „große" Völker gleichzeitig gewohnt hätten, so läßt sich aus dem Alten Testamente selbst mit aller Sicherheit nachweisen, daß die Jebusiter nur einen kleinen Bestandteil des amoritischen Volkes bildeten. Von den Perizzitern und Chiwwitern ist das gleiche mehr als wahrscheinlich, die Girgesiter aber waren so unbedeutend, daß sie Ex $3^{8.\ 17}$ unter der Zahl der ausgerotteten Völker überhaupt nicht erwähnt werden. So bleiben nur die Amoriter, Kanaaniter und Hettiter. Inwieweit die Trennung eines kanaanitischen und amoritischen Volkes berechtigt ist, ist zur Zeit zwar noch nicht zu entscheiden, doch scheint einstweilen die Unterscheidung von Amoritern und Kanaanitern lediglich geographisch, aber nicht sprachlich und ethnographisch berechtigt, indem, wie das Alte Testament wiederholt mit Recht bemerkt, die Amoriter auf dem Gebirge, die Kanaaniter in den Küstenstrichen am Mittelmeer wohnten. Was aber die Hettiter anbelangt, so gab es wohl zu der Zeit, da die Hebräer in Kanaan eindrangen, vereinzelte hettitische Niederlassungen im Lande (einer solchen gehörte z. B. der Stadtherr von Jerusalem an), wie ja die Hettiter schon seit früher Zeit mit Ägypten um die Vorherrschaft in Palästina stritten und einzelne Stadthäupter des vorhebräischen Amoriterlandes hettitische Namen tragen, aber das Volk der Hettiter als solches wohnte und herrschte in Fernen, die von Israel niemals erreicht wurden, sodaß die Vertreibung oder Ausrottung des Hettitervolkes, um den mildesten Ausdruck zu gebrauchen, eine Übertreibung ersten Ranges ist. Die Siebenzahl der besiegten Völker gibt sich als eine der beliebten Übertreibungen zur größeren Verherrlichung Jahos und Israels. Übrigens genügte einem Erzähler auch die Siebenzahl noch nicht, sondern er erweiterte sie zur Zehnzahl (Gen 15^{18-21}), indem er die Qêniter und Qenizziter und Qadmoniter hinzufügt, gleichzeitig die Chiwwiter durch die Rephaïter ersetzend, welch letztere die allerälteste Bevölkerungsschicht Kanaans bildeten (Anm. 24).

20. Die Übersetzung des hebräischen *ṣir'ā* durch „Hornisse" ist sachlich wenig passend: *haṣṣir'ā* wird von Jaho unter die Kanaaniter gesandt, sodaß auch die Übriggebliebenen und Versteckten vor Israel umkamen (Dt 7^{20}); wird vor Israel her gesandt zur Verjagung der Feinde (Ex 23^{28}), z. B. der zwei Amoriterkönige (Jos 24^{12}). Vielleicht ist eher an jähen, lähmenden, „panischen" Schrecken oder ähnliches zu denken.

21. Siehe bereits *Babel und Bibel III* S. 39 f.: Wie unentbehrlich jenen Semitenstämmen ein besonderer Gott als Spitze und Repräsentant der Volkseinheit erschien, zeigt sich eklatant bei dem assyrischen Volke. Als in der zweiten Hälfte des 3. vorchristlichen Jahrtausends die in die nachmalige Landschaft Assyrien vorgedrungenen semitischen Babylonier sich zu einem selbständigen Staatswesen entwickelten, gaben sie sich sofort, unbeschadet des mitgebrachten sumerisch-akkadischen Pantheons, ihren besonderen, ursprünglich sogar jeder Partnerin entbehrenden Nationalgott: Aschur *(Ašir, Ašur)*, den „heilbringenden", „heiligen" Gott, der „sich selbst gezeugt", der auch nicht mit der Natur oder irgendwelcher Naturkraft verknüpft war, sondern, hoch über allem stehend, als der Urgrund aller Dinge, als der Vater, Herr und König aller Götter gedacht und verehrt wurde. Wie Jaho Ps $136^{2f.}$ „der Gott der Götter, der Herr der Herren" genannt ist, so wurde es Aschur genau so, und wenn in Israel der Ruf erscholl: „Wer ist wie Jaho unter den Göttern?", so erklang es am Tigris: „Wer ist wie Aschur unter den Göttern?" Die Fürsten aber über das assyrische Volk waren „Priester Aschurs", von der Urzeit her von Aschur auserwählt, ihm als Priester zu dienen.

22. Daß Jāhô, Jāhû als Name des Hebräergottes hundertfach bezeugt ist, wurde bereits in Anm. 6 bemerkt, und daß auch das bekannte Tetragramm Jahô oder Jehô zu lesen ist, glaube ich beweisen zu können. Ein etymologischer Zusammenhang mit dem hebräischen Stamm *hāwā* oder gar *hājā* „sein" ist jedenfalls — trotz Ex 3^{14} — ausgeschlossen. Siehe Teil II S. 10 ff. nebst Anm. 2. Jehô, Jāhû war einer der vielen von den verschiedenen amoritischen Völkerschaften verehrten Götter wie *Melech, Ṣedeq*, war auch den in Babylonien eingewanderten Amoritern unter dem Namen *Jahum* bekannt und scheint unter den Kanaan und dessen Nachbarländer bewohnenden Amoritern vor allem von den Midianitern verehrt worden zu sein, da der brennende Dornstrauch, die Stätte von Jahos erster Offenbarung an Moses, auf midianitischem Gebiete sich befand. Der Name von Mosis Mutter Jochebed dürfte lehren, daß Jahos Verehrung bereits zu Mosis Eltern gelangt war. Es wird sich wohl auch noch herausstellen, daß der Gott Jaho ebenso wie der Gott Scheba' (s. S. 102) und die Göttin Astarte, Aschēra der Zahl derjenigen amoritischen Gottheiten zugehört, die in Babylonien beheimatet waren, und daß sein Name den „Erhabenen" bedeutet, in Übereinstimmung mit dem gleichbedeutenden *El šaddai*. Siehe hierfür die Neuausgabe von *Babel und Bibel I*, Leipzig 1921. — Beiläufig ein Wort über den zu Mosis Zeit auf der Sinaihalbinsel angesiedelten Zweig der Midianiter. Die in Boghaz-köi gefundenen Staatsverträge haben uns die interessante Tatsache gelehrt, daß das Wandern von Volk zu Volk in jener alten Zeit sehr beliebt war; Untertanen des Hettiterkönigs wanderten in großen

Scharen in das Land Išûa, Bewohner des Landes Kizzuatni wanderten bald nach dem Ḫarri-Land, bald ins Hettiterland. Es dürfte dies die bis dahin sehr befremdliche Tatsache erklären, daß Pethor, die am Euphrat gelegene Heimat Bileams, gemäß Nu 22[5] auch Moabiter zu Bewohnern hatte, und daß gemäß Gen 36[37]; 1 Chr 1[48] einer der Edomiterkönige aus Rechoboth „am Flusse", das ist dem Euphrat, stammte. So mögen auch die auf der Sinaihalbinsel seßhaft gewordenen Midianiter sich von ihrem östlich vom Toten Meer zeltenden Hauptstamme getrennt haben, wie von einem Zweige des Wüstenstammes der Qeniter durch Ri 4[11] ausdrücklich bezeugt wird, daß er nach Nordpalästina ausgewandert sei. Vgl. auch Thr 4[21].

23. Wie tief eingewurzelt bei den semitischen Völkern der Glaube war, daß jedes Volk, jedes Land seinen Spezialgott habe, der nicht nur ausschließlich auf dem Boden seines Landes, sondern auch genau nach seines Landes Sitte verehrt sein will und nur nach dieser verehrt werden darf, lehrt die Stelle 2 Kö 17[25—28]. Wir lesen dort, daß, solange die nach Samaria verpflanzten Völkerschaften aus Babel, Kutha, Hamath usw. „Jaho nicht fürchteten" und den Kultus des „Landesgottes" nicht kannten, Jaho sie mit Löwen heimsuchte, bis auf Befehl des assyrischen Königs einer der weggeführten israelitischen Priester nach Bethel zurückkehrte und jene Völker in der Verehrung Jahos unterwies. Gleiches tat Sargon II. (gemäß Sarg. Cyl. 74) mit den von ihm in seiner Sargonsstadt angesiedelten vielsprachigen Völkerschaften: er ließ sie durch hierzu besonders befähigte Assyrer in der „Furcht Gottes und des Königs" unterweisen *(mârê Aššûr mûdût(e) îni kalâma ana šûḫuzi ṣibitte/i palâḫ ili u šarri aklê šâpirê uma'iršunûti)*. Aus *Babel und Bibel III* S. 43 f. nebst Anm. 44.

24. Über die voramoritischen Bewohner Kanaans besitzen wir nur dürftige Nachrichten. Das Deuteronomium enthält die Notiz, daß den Moabitern die Emiter (2[10 f.]), den Edomitern die Choriter (2[12. 22]), den Ammonitern die Zamzummiter (2[20]), den Kaphtoritern die 'Awwiter (2[23]) voraufgegangen seien. Außerdem nennt die im Alten Testament erhaltene Überlieferung als ältere Bewohner des Ost- wie Westjordanlandes die *'Anăqîm*, ein Volk von sehr hohem Körperwuchs, dem gegenüber sich die Israeliten so klein wie Grashupfer vorkamen. Sie hätten zum Teil bis in die Zeit der hebräischen Einwanderung fortbestanden. Josua habe sie zwar aus dem Gebirg, aus Hebron, Debîr, 'Anăb und dem ganzen Gebirg Juda und Israel ausgerottet und mitsamt ihren Städten gebannt, jedoch seien Anaqiter in Gaza, Gath, Asdod, also im Philisterland übrig geblieben. Sie scheinen mit den *Rephăîm*, als welche die Urbewohner von Basan, Ammon, Moab galten, Eines Stammes gewesen zu sein; für Rephaiter in Gath s. 2 Sa 21[20. 22]; 1 Chr 20[6. 8].

25. Die allernächste Verwandtschaft der Sprache der Amoriter und der Hebräer ist so oft behandelt und bewiesen worden, daß hier nicht weiter darauf eingegangen zu werden braucht. Nur erinnert sei an das beiden Sprachen gemeinsame Pronomen der 1. Pers. Sing. *anôki* „ich". Die Verwandtschaft erstreckt sich bis auf Redensarten. In letzterer Hinsicht verdient besondere Hervorbebung, daß die im Alten Testament so beliebte Redeweise: Jaho habe Jerusalem erwählt, „seinen Namen dort wohnen zu lassen" (z. B. Dt 12[5. 11]) bzw. „seinen Namen dorthin zu setzen" (1 Kö 14[21]) genau so und ebenfalls mit Bezug auf Jerusalem in dem Schreiben des dortigen Stadtherrn an den Pharao sich findet: „Siehe! der König hat seinen Namen auf Jerusalem gesetzt für ewig" (Kn 287[60 f.]).

26. Die Wiedergabe des *'Ajin* von *'Ibrî* durch *ḫ* ist korrekt. Daß aber *'Ibrî* = älterem *'Abrî*, wird durch die Beobachtung nahe gelegt, daß hebräisch *ă* in doppelt geschlossener Silbe mit Vorliebe in *ĭ* übergeht, vgl. hebräisch *Ḥittî* = *Ḫattî* und den Stadtnamen *Timnâ* = *Tamnâ*.

27. Vgl. bereits *Babel und Bibel III* S. 44 f.: So und nicht anders wird auch das sonst Unbegreifliche begreiflich, warum die in Kanaan eingedrungenen Israeliten, hoch und niedrig, sozusagen mit Naturnotwendigkeit dem Kultus ihres neuen kanaanäischen Heimatlandes, der Verehrung Baals und Ascheras auf altheiligen Höhen, verfielen, und die vorexilischen Propheten, trotz des unermüdlichen Kampfes, den sie für Jaho gegen die kanaanäische „Abgötterei" ihrer Volksgenossen kämpften, einen dauernden Erfolg nicht zu erringen vermochten. Es war ein wahrhaft dramatischer Kampf, den diese begeisterten, sittenstrengen Männer mit der ganzen Glut heiliger Leidenschaft, mit hinreißender Beredsamkeit und mit allen Mitteln an Verheißungen und Drohungen unablässig gegen Könige, Priester und Volk führten, um Israel auch auf dem Boden des nur teilweise eroberten Kanaanäerlandes bei dem Gotte seiner Väter zu erhalten und das Volk Israel als eine politisch und religiös in sich geschlossene Einheit rein und unvermischt zu erhalten. Es blieb vergebliche Mühe, es mußte dies bleiben.

28. In der Wiedergabe von hebräisch *ôhel hammô'êd* durch „Stiftshütte" ist „Hütte" jedenfalls falsch, es muß „Zelt" heißen. Die Übersetzung des anderen Namensbestandteiles mit „Stifts-" ist ebenfalls falsch, sie wurde einstweilen nur beibehalten, da eine absolut sichere, allgemein anerkannte Erklärung des betreffenden hebräischen Wortes nicht existiert. Die Übersetzung in Kautzsch's Bibelübersetzung „Offenbarungszelt" ist gegen Etymon und Wortgebrauch des hebräischen *mô'êd*. Die nächstliegende Deutung ist „Zelt, da man sich trifft, Treff- oder Versammlungszelt", wobei man unwillkürlich an das noch heutzutage bei jeder größeren Zeltniederlassung befindliche sog. *muḍîf*

denkt, nur daß mit dem alttestamentlichen „Treffzelt" nicht allein das Zelt gemeint ist, woselbst sich die ganze Gemeinde versammelt oder trifft, sondern zugleich der Ort, an welchem Jaho mit Moses zusammentrifft, ihm sich zu offenba en, mit ihm in einer Wolkensäule zu sprechen (Ex 33), „persönlich mit Moses zu reden, wie jemand mit seinem Freund redet" (V. 11).

29. Nach neuerer Ansicht christlicher Theologen wäre die „Bundeslade" oder die „Lade Jahos" überhaupt kein Kasten gewesen, in welchem zwei Steintafeln oder sonst zwei heilige Steine verwahrt gewesen seien, sondern vielmehr ein kastenähnlicher Sessel, auf welchem Jaho thronend vorgestellt worden sei. S. Martin Dibelius, *Die Lade Jahves*, Göttingen 1906, und Herm. Gunkel, *Die Lade Jahves ein Thronsitz*, Heidelberg 1906 (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft, herausg. von D. Aug. Kind in Berlin).

30. Für den vermeintlichen Aussatz (hebräisch *ṣāra'at*) im Buche Leviticus beachte den außerordentlich lehrreichen Aufsatz von P. G. Unna, *Ein typischer Fall von „Papierwissenschaft"* (Sonderabdruck aus: Das monistische Jahrhundert).

31. Daß *sēfer hattôrā* „ein Gesetzbuch" bedeuten kann, bedarf wohl kaum eines Beweises. Auch Kautzsch's Bibelübersetzung gibt in dem Königsgesetze (Nr. 98 des Anhangs) *mišnê hattôrā* durch „eine Abschrift des Gesetzes" wieder. Um so seltsamer ist es, daß in den textkritischen Anmerkungen des eben zitierten Buches bezweifelt wird daß *šîr hamma'alôth* ein Pilgerlied bedeuten könne. Aber beachte *îš hâ-elôhîm* „ein Mann Gottes", *îš hâ-adāmā* „ein Landmann" (Gen 9[20]), *'ên hammajim* „eine Wasserquelle" (Gen 16[7]) usw.

32. Die Schwäbische Kronik (des Schwäbischen Merkurs zweite Abteilung) Nr. 143, 30. März 1903, enthielt in einem kleinen Artikel über Hammurabi die folgende Stelle: „Für diejenigen, die sich für die Gesetzgebung des großen Königs Hammurabi interessieren, sei hier mitgeteilt, daß hierüber die Nr. 5 vom 1. März dieses Jahrgangs der *Deutschen Juristenzeitung* einen längeren Aufsatz des Amtsgerichtsrats Dr. Schmersahl unter dem Titel: „Das älteste Gesetzbuch der Welt?" enthält, der eine vollständige Übersicht über die hauptsächlichsten Grundsätze dieses ältesten Rechts unter Vergleichung mit dem altjüdischen, dem römischen und dem älteren deutschen Rechte gibt. Schon aus der kurzen Aufzählung in jenem Aufsatz geht hervor, daß wir es mit einem, besonders auch in sittlicher Hinsicht, hoch entwickelten, vielfach dem mosaischen Recht weit überlegenen Gesetzeswerk zu tun haben". (*Babel und Bibel II* Anm. 11.)

33. Schon Dillmann, *Kommentar zu den Büchern Exodus und Leviticus*, S. 201, kam zu dem Schluß, daß uns die zehn Gebote in „zwei verschiedenen Rezensionen vorliegen, die überhaupt nicht

unmittelbar auf die Tafeln, sondern auf anderweitige Aufzeichnungen zurückgehen".

34. Siehe hierfür im „Anhang" die Bemerkungen zu den betreffenden alttestamentlichen Gesetzen, sowie die Neuausgabe von *Babel und Bibel I*.

35. Die Stelle Dt 4^{19} wird von Dillmann, *Die Bücher Numeri, Deuteronomium und Josua*, Leipzig 1886, S. 256, in folgender Weise kommentiert: welche Jahve allen Völkern zugeteilt hat, nämlich: „daß die Völker ihnen dienen (vgl. 29^{25}). Jedoch ist das nicht dahin abzuschwächen, Gott habe es zugelassen, daß die Heiden sie sich zur Anbetung wählen; vielmehr besagt der Ausdruck, daß die Verehrung der Gestirne durch die Völker im Willen des weltregierenden Gottes begründet sei. Das, was faktisch besteht, wird auf den Willen Gottes zurückgeführt; nachdem einmal das Gottesbewußtsein bei den Völkern verfinstert war, werden ihnen diese imponierendsten aller Naturmächte (als Surrogat) zur Verehrung hingestellt; es ist Gottes Wille, daß die Reste ihres Gottesbewußtseins sich (einstweilen) an diesen wach erhalten." Daß der heilige, gnädige und gerechte Gott allen Völkern des Erdkreises (außer Israel) Jahrtausende hindurch statt der reinen Gotteserkenntnis das Surrogat eines in seinen eignen Augen verdammungswerten Gestirndienstes dargereicht habe, ist ein Glaube, zu welchem sich mein Gottesbewußtsein nicht aufzuschwingen vermag

36. Näheres über die Stellung der Frau in Altbabylonien siehe in meiner Schrift: *Handel und Wandel in Altbabylonien*, Stuttgart 1910, S. 21 ff.

37. § 37 der Assyrischen Gesetze lautet: Wenn jemand seine Ehefrau entläßt, so mag er, wenn er will, geben; wenn er nicht will, braucht er ihr nichts zu geben, leer geht sie fort.

38. Siehe für diese alttestamentlichen Stellen Teil II Anm. 5.

39. Die Propheten schrieben und hinterließen Aufzeichnungen der zeitgenössischen Begebnisse. Zitiert finden sich innerhalb des Alten Testaments die folgenden. Für die Geschichte Davids verweist 1 Chr 29^{29} auf die „*dibrê* Samuels, des Sehers", die „*dibrê* Nathans, des Propheten", und die „*dibrê* Gads, des Schauers". Auf die an zweiter Stelle genannten „*dibrê* Nathans, des Propheten" verweist 2 Chr 9^{29} auch für die Geschichte Salomos. Diese letztere Stelle verweist für die Geschichte Salomos gleichzeitig auf die „Prophetie Achijjas aus Silo" und auf die „Schauung 'Iddo's (?), des Schauers, wider Jerobeam, den Sohn des Nebāṭ". Für eine ausführliche Geschichte Rehabeams verweist 2 Chr 12^{15} auf die „*dibrê* Schema'jā's, des Propheten" und (die „*dibrê*) 'Iddo's, des Schauers". Für eine ausführliche Geschichte Jehôschafats verweist 2 Chr 20^{34} auf die „*dibrê* Jehu's, des Sohnes des Chanāni" (auch für das Buch der Könige Israels verwendet). Und

an der Niederschrift der Geschichte des judäischen Königs Manasse scheinen alle zu seiner Zeit wirkenden Schauer sich beteiligt zu haben, s. 2 Chr $33^{18f.}$ Noch seien erwähnt ein „*midraš* des Propheten 'Iddô" für die Geschichte von Rehabeams Sohn Abijjam (2 Chr 13^{22}) und ein Buch des Propheten Jesaia über den König Uzzia (2 Chr 26^{22}).

40. Das in *Babel und Bibel II* S. 16 ff. Gesagte finde hier seinen Platz: „Von Jugend auf werden wir erblich belastet mit der Wahnvorstellung eines vertierten Nebukadnezar, indem uns das Buch Daniel erzählt (4^{26-34}), wie der König von Babel auf dem Dache seines Palastes umhergewandelt sei und, nachdem er sich noch einmal an der Herrlichkeit der von ihm erbauten Stadt ergötzt, vom Himmel her die Weissagung vernommen habe, daß er, ausgestoßen aus den Menschen, mit den Tieren des Feldes und nach Art der Tiere leben solle. Daraufhin habe dann Nebukadnezar in der Wüste Gras gefressen gleich den Stieren, benetzt vom Taue des Himmels, während seine Haare wuchsen gleich dem Gefieder des Adlers und seine Fingernägel gleich Vogelklauen. Und doch hätte niemals, am wenigsten nach dem Erscheinen von Eberhard Schraders Abhandlung „*Die Sage vom Wahnsinn Nebukadnezars*" (in den Jahrbüchern für protestantische Theologie Band VII S. 618—629), irgendein Erzieher der Jugend solches lehren dürfen, ohne darauf hinzuweisen, daß uns die reinere und ursprünglichere Form dieser Erzählung längst in einer bei Abydenus überlieferten chaldäischen Sage bekannt ist. Diese erzählt, daß Nebukadnezar, auf dem Gipfel seiner Macht angelangt, auf die Königsburg gestiegen sei und, von einem Gotte begeistert, ausgerufen habe und gesagt: „Ich hier, Nabukodrosor, kündige euch den Eintritt des Unheils an, das abzuwehren weder Bel noch die Königin Beltis die Schicksalsgöttinnen zu überreden die Macht haben. Kommen wird Perses (d. i. Cyrus) ... und euch die Knechtschaft bringen. O möchte er doch, bevor die Mitbürger zugrunde gehen, ... durch die Einöde gejagt werden, wo weder Städte noch die Fußspur eines Menschen angetroffen werden, wohl aber wilde Tiere weiden und Vögel umherschweifen, während er allein in Felsklüften und Schluchten umherirrt. Mir aber möge ... ein besseres Ende zuteil werden." Wer wollte hier nicht einsehen, daß der hebräische Schriftsteller die babylonische Sage frei umgestaltet hat, zumal da er in Vers 16 („da nahm Daniel das Wort und sprach: Mein Herr! der Traum gelte deinen Feinden und seine Deutung deinen Widersachern!") doch wohl durchblicken läßt, daß ihm der ursprüngliche Wortlaut sehr wohl bekannt war! Was Nebukadnezar dem Feinde der Chaldäer anwünscht, läßt der Verfasser der im Buch Daniel gesammelten, an Irrtümern und Nachlässigkeiten allerart überreichen Flugschriften Nebukadnezar selbst erleben, um seinen von Antiochus Epiphanes verfolgten Volksgenossen möglichst

drastisch die Wahrheit zu exemplifizieren, daß Jaho selbst den mächtigsten König, der gegen ihn sich auflehnt, tiefst zu demütigen vermag.

41. Vgl. Paul Haupt, *The Aryan Ancestry of Jesus*, in Vol. XXIII Nr. 635 (April 1909) der Monatsschrift *The Open Court*. In Galiläa gab es schon seit ca 732 v. Chr. keine Israeliten mehr, vgl. 2 Kö 15[29]. Siehe weiter Teil II dieser Schrift S. 59 ff.

42. Siehe *Babel und Bibel I* (5. Ausg.) 35 ff.

43. Die Forderung, die deutschen Heldensagen in der deutschen Volksschule zu behandeln, wird erfreulicherweise mehr und mehr als berechtigt anerkannt. Siehe unter anderem Dr. Otto Steiners Artikel „*Deutsche Heldensage und deutsche Volksschule*" (in Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau vom 21. Dez. 1920), in welchem es mit Recht heißt: „Davon, daß die deutschen Sagen einen geringen literarischen Wert haben sollen, kann gar keine Rede sein. Das Nibelungenlied mit seiner klangvollen Sprache und seiner dramatischen Wucht muß geradezu als ein Meisterwerk bezeichnet werden. Kein Geringerer als Hebbel hat das Nibelungenlied wieder aus seiner Vergessenheit hervorgeholt, und Richard Wagner entnahm den Stoff zu seinen großen Tonwerken fast ausnahmslos der deutschen Heldensage. Auch andere deutsche Dichter fühlten sich von den deutschen Heldensagen angezogen, so liegt z. B. einem bekannten Gedicht Uhlands die Sage von Kaiser Karls Paladinen zugrunde. Außer dem Nibelungenlied bilden aber auch die anderen deutschen Sagen ein wertvolles völkisches Gut: mit tückischen und neidischen Zwergen, mit giftigen Drachen, welche kostbare Schätze bewachen, mit starken Riesen, mit kraftvollem Heldentum und mit minniglichen Frauen werden wir bekannt gemacht. Es besteht, auch vom nicht völkischen, rein literarisch wertenden Standpunkt aus betrachtet, kein Zweifel darüber, daß die germanischen Sagen weit höher stehen als die Sagen des Alten Testaments.

44. Vgl. aus *Babel und Bibel II* S. 36; „Die Stellung der Frau in Israel war anerkanntermaßen eine niedrige von Kindesbeinen an. Wir kennen aus dem Alten Testament kaum einen einzigen Mädchennamen, der in herzhafter Weise, wie das bei den Knaben der Fall ist, freudigen Dank gegen Jaho für die Geburt des Kindes bezeugte: alle die zärtlichen Benennungsweisen der Mädchen wie „Geliebte", „Duftige" „Biene", „Gazelle", „Mutterschaf" (Rahel), „Wildkuh" (Lea), „Myrte" und „Palme", „Koralle" und „Krone" können nicht darüber hinwegtäuschen (vgl. jetzt auch die Bemerkung über die Namen wie Elisabeth auf S. 102 dieser Schrift). Die Frau ist Eigentum ihres Mannes; sie ist eine wertvolle Arbeitskraft, der in der Ehe ein großer Teil der schwersten häuslichen Geschäfte auferlegt ist; sie hat, von ihren Leibsklavinnen abgesehen, kein Eigentum, über das sie frei verfügen könnte; sie ist, wenigstens nach Josephus, zum Zeugnisablegen nicht befähigt; sie ist

obenan, wie im Islam, zur Ausübung des Kultus unfähig (vgl. Ex 23^{17} 34^{23} Dt 16^{16}: „dreimal im Jahre soll all dein Männliches vor Jaho erscheinen"). All das war in Babylonien anders und besser: wir lesen z. B. in der Zeit Hammurabi's von Frauen, die sich ihren Sessel in den Tempel tragen lassen; finden die Namen von Frauen als Zeuginnen unter Rechtsurkunden, u. dgl. m. Alles Beeinflussung seitens der nichtsemitischen Kultur der Sumerer.

45. Vgl. hierzu auch *Babel und Bibel II* S. 32 ff.: „Wenn das Alte Testament den Menschen im Bilde Gottes geschaffen sein läßt, ist es begreiflich genug, wenn die Babylonier umgekehrt ihre Götter unter dem Bilde des Menschen sich vorstellten und darstellten. Die alttestamentlichen Propheten machten es ja wenigstens im Geiste genau so. In vollständiger Übereinstimmung mit den Babyloniern und Assyrern sieht der Prophet Habakuk (Kap. 3) Jaho herannahen mit Pferden und Wagen, Bogen und Pfeilen und Lanze, ja sogar (v. 4) „Hörnern an seiner Seite" (eine andere Bedeutung des hebräischen *qarnaim* ist ausgeschlossen), mit Hörnern, dem Symbol der selbstbewußten Stärke, Hoheit und Sieghaftigkeit (Am 6^{13} vgl. Nu 23^{22} Ps $75^{5\,f.\,11}$), dem üblichen Schmuck der Kopfbedeckung auch der babylonisch-assyrischen Götter (vgl. die Abbildung). Und die Darstellungen Gottes des Vaters in der christlichen Kunst: bei Michelangelo, Raffael, Kaulbach, in allen unseren Bilderbibeln gehen alle auf die Vision Daniels (7^{9}) zurück, der Gott schaut als einen „Alten an Tagen, sein Gewand wie weißer Schnee und das Haar seines Hauptes wie reine Wolle".



46. Zum Kapitel der „Nächstenliebe" beachte, was in *Babel und Bibel III* S. 20 ff. gesagt war: „Was die Tugend der Nächstenliebe, des Erbarmens gegen den Mitmenschen betrifft, so wird niemand dem Volk Israel die Erhabenheit seines Sittengesetzes: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst" bestreiten, trotz dessen von niemand zu leugnenden Beschränkung auf die Angehörigen und Schützlinge des eigenen Volkes. Aber so freudig dem Judentum zu geben ist, was sein ist, so ehrlich gebe man den andern Völkern, was ihrer ist, gebe man Gott, was Gottes ist. Es darf nicht geduldet werden, daß auch die Tugend der Nächstenliebe zu einem Monopol des israelitischen Volkes gestempelt und solch unwahre Worte in die Welt hinaus geschrieben werden wie das von E. Sellin (in *Evangelische Kirchen-*

Zeitung für Österreich Nr. 14, 15. Juli 1903, S. 210), daß „die Grundprinzipien aller wahren Sittlichkeit, die Liebe, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, in Babylon absolut keine Analoga habe. Erscheint es schon von vornherein als undenkbar, daß die Babylonier, die sich gleich den Hebräern ganz und gar abhängig wußten von der göttlichen Gnade, ihrerseits gegen ihre Mitmenschen keine Liebe, kein Erbarmen gekannt hätten, so wird jene Behauptung Lügen gestraft durch das klare Zeugnis der Denkmäler. Schon in *Babel und Bibel I* S. 39 wies ich darauf hin, wie beim Forschen nach der Ursache des göttlichen Zorns auch gefragt wird: „Hat er einen Festgenommenen nicht freigelassen? einen Gebundenen nicht gelöst? einen Gefangenen nicht sehen lassen das Licht?" In einer Sammlung babylonischer Weisheitssprüche aber (K. 7897, veröffentlicht und übersetzt von K. D. Macmillan in den *Beiträgen zur Assyriologie* V, 1905) lesen wir — einem Juwel vergleichbar, dessen Lichtglanz unberührt bleibt von Ort und von Zeit — die Ermahnung des babylonischen Weisen, dem Nächsten Liebe zu erzeigen, ihn nicht zu verachten oder herrisch zu unterdrücken, was notwendig Gottes Zorn herbeiführe, vielmehr den, der da bittet, zu speisen und zu tränken, was Gottes Wohlgefallen sei, hilfreich zu sein und Gutes zu tun allerwege. Und indem wir uns in Sprüche wie diese versenken, werden wir freudig inne, daß der allbarmherzige Gott, der die Liebe ist, seine himmlischen Tugenden nicht Einem Volke allein zu eigen gegeben hat, sondern daß sein Erbarmen reicht so weit die Wolken reichen und darum seinen Abglanz findet in den Menschenherzen allüberall. Und jene Ermahnungen standen nicht nur auf dem Ton, sondern wir lesen auch Beispiele ihrer sogar auf Sklaven und Sklavinnen ausgedehnten Betätigung. Das biblische Königsbuch selbst schließt mit der Erzählung eines Gnadenaktes des babylonischen Königs gegen einen ihm feindlichen Volksfremden, nämlich der Befreiung des judäischen Königs Jehojachin aus dem Kerker durch Nebukadnezars Sohn Evilmerodach.

47. In seiner Entgegnung auf „die große Täuschung" sagt Rabbiner Dr. Beermann-Heilbronn auf S. 10f. folgendes: „Ein schönes Musterbeispiel für D.'s Gerechtigkeit folge hier. D. kann nicht leugnen, daß Lev 19^{36} das Gebot der Nächstenliebe auf den Ger ausgedehnt wird. Gemeint sind aber nach ihm die beschnittenen Schützlinge, trotzdem Ex 22^{20}: denn ihr seid Gerim gewesen im Lande Ägyptens, das Unmögliche seiner Auffassung ihm hätte zum Bewußtsein bringen müssen. Ger ist der Volksfremde, der Lev 19^{36} als ein Mensch „wie Du" der allgemeinen Liebe und Förderung empfohlen wird." Der Passus ist ein schönes Musterbeispiel für die unglaubliche Seichtheit, Oberflächlichkeit und Unwissenschaftlichkeit, mit welcher Rabbiner zu polemi-

sieren pflegen. Das zweimalige Zitat Lev 19[36] ist falsch. Die von B., wie von einem Rabbiner zu erwarten, dreist wieder aufgewärmte Behauptung, daß hebr. *gêr* den „Volksfremden" bedeute (also eins sei mit *nochri* u. a.), ist, wie alle wirklichen Kenner der hebräischen Sprache einhellig anerkennen, eine lexikalische Unwahrheit. Jakob und seine Familienangehörige waren als *gêrîm* d. i. „Gäste, Schützlinge" Josephs und des Pharao nach Ägypten gekommen, wie Gen 47[4] *(lâgûr bââreṣ bânû)* mit klaren Worten bezeugt. Ob es sich auf die Länge überhaupt lohnt, mit Rabbinern wie Dr. Beermann zu diskutieren?

48. Daß das Buch Esther als eine Art historischer Roman und nicht als geschichtlicher Bericht zu betrachten sei, ist auch meine Ansicht. Worauf es aber für unsere Betrachtung allein ankommt, hat bereits Kautzsch in seinem *Abriß der Geschichte des alttestamentlichen Schrifttums* S. 201 in die Worte gefaßt: „Im Buche Esther spricht sich ein solcher nationaler Dünkel und ein solcher Haß gegen die andern Völker aus, daß man es begreifen kann, wenn selbst bei den Juden (die doch nachmals dieses Buch höher als alle Propheten geschätzt haben!), geschweige bei den Christen, starke Bedenken gegen die Kanonizität erhoben worden sind. Gegenüber dem irregeleiteten apologetischen Eifer, der um der jüdischen Tradition willen dem Buch Esther die gleiche Würde und Geltung zuerkennen will, wie den Aussprüchen eines Jesaja oder Jeremia, hat ein Christ das Recht, an das Wort des Herrn zu erinnern: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?"

49. Beide Aufrufe haben augenscheinlich jüdische Verfasser und geben durch ihren Inhalt manchen dankenswerten Wink bezüglich der in jüdischen deutschen Kreisen herrschenden Anschauungen. Zwar der zweite Aufruf des „Volkskraftbundes", an welchem bemerkenswert ist, wie er überhaupt nur noch zwischen „jüdischen" und „nichtjüdischen Volksgenossen" innerhalb Deutschlands unterscheidet, bleibe hier unberücksichtigt. Dagegen verdient der erstgenannte Aufruf „Pro Palaestina" schon um dessentwillen nähere Beleuchtung, als er die Unterschrift und damit Zustimmung vieler bekannter, z. T. führender Persönlichkeiten gefunden hat. Ich für meine Person glaube, daß in ihm Wahres und Falsches bedenklich gemischt sind. Der Aufruf will dafür werben, daß „das jüdische Volk auf dem alten historischen Boden Palästinas eine nationale Heimstätte jüdischer Kultur und Wirtschaft errichte, die in allmählicher Entwickelung einen Teil des jüdischen Volkes in sich aufnehmen soll", und daß ebendamit „in der jüdischen Frage gründlich Wandel geschaffen werde". Diesen letzten Optimismus dürften wenige Einsichtige teilen. Denn so sehr den Zionisten, die treu und wahrhaft zu dem Gotte ihrer Väter sich bekennen, ein neues staatliches Leben auf palästinensischem Boden von Herzen zu gönnen ist, obschon sie

ein historisches Anrecht auf Palästina, wie diese Schrift S. 36—49 gezeigt hat, nicht besitzen, so ist doch gegen den ganzen Plan mit einem ausgezeichneten Kenner der Verhältnisse von vornherein einzuwenden: „Wie will man in einem Lande, das jetzt $^3/_4$ Millionen dürftig ernährt und das bei intensivem Anbau (soweit solcher möglich) allenfalls, und nur sehr allenfalls, das Doppelte ernähren könnte, wo Bargeld aber nicht zu verdienen und wo alles gute Land längst in festen Händen ist, Millionen von Essern unterbringen?" Aber auch wenn England und Frankreich dem jüdischen Volke ganz Palästina mit Syrien bis an die Ufer des Euphrats nach Jahos Verheißung zur Verfügung stellen würde — welche Naivität, zu glauben, daß das jüdische Volk dorthin zurückkehren und seinem Nationalgotte Jaho spät zwar, aber doch noch zur Verwirklichung aller seiner Verheißungen verhelfen würde, denen zufolge Allisrael in Jerusalem und dem heiligen Lande zuhauf gebracht werden solle? Von einer verhältnismäßig kleinen Zahl wirklich gläubiger Zionisten und einer größeren Menge allerärmster Juden abgesehen, dürfte es keinem Juden in Deutschland (sowenig wie allüberall sonst) einfallen, dieses gastliche Land, das dem jüdischen Volke vollkommenste Freiheit und Sicherheit gegeben und in dem es zu Ansehen, Wohlstand und Reichtum gelangte, zu verlassen. Das fiel ja dem jüdischen Volke, wie wir sahen, schon zur Zeit des Königs Cyrus nicht ein, wo die große Mehrzahl der Juden in dem verhaßten Babylonien blieb, um Geld zu verdienen, und wird ihm ebenjetzt, wo es, wenigstens in Deutschland, so mächtig geworden ist wie nie zuvor, erst recht nicht einfallen. Hiernach dürfte sich die Hoffnung, daß durch die Rückkehr nach Palästina in der jüdischen Frage „gründlich Wandel" geschaffen werde, als trügerisch erweisen.

Auch noch eine andere Behauptung jenes Aufrufs bedarf der Richtigstellung, nämlich der den abendländischen Völkern gemachte Vorwurf, daß sie „das jüdische Volk in der Entwickelung seiner nationalen Eigenart hemmen". Entwickelung seiner nationalen Eigenart. Es wird also dem deutschen Volke unzweideutig vor Augen gehalten, daß das jüdische Volk eine besondere Nation mit besonderer nationaler Eigenart ist und sein will, woraus mit zwingender Notwendigkeit folgt, daß der Jude sowenig ein Deutscher ist wie der Deutsche ein Jude. Das jüdische Volk ist in der Tat eine besondere Nation, von alters her durch Jaho, dem „Heiligen Israels", von den übrigen Völkern „abgesondert" (Lev 20[24. 26]) und dadurch an jedem Eingehen in eine andere Nation gehindert; es ist zugleich infolge der ihm von seinen nationalen „Sprechern" gemachten maßlosen Verheißungen vom höchsten Nationalstolze beseelt, dermaßen, daß wir Deutsche es je und je darum zu beneiden allen Grund hatten und in der Gegenwart ganz besonders haben. Darum hält es auch an seinem

besonderen Gotte, obwohl es dessen Gesetze zum größten Teil schon längst nicht mehr für verbindlich erachtet, mit gleicher Zähigkeit fest, wie z. B. an seiner eigenen Zeitrechnung. Kein denkender Jude, welcher glaubt, daß die Welt in der Nacht zum 7. Oktober 3761 v. Chr. geschaffen worden sei — trotzdem ist diese Ära der Weltschöpfung noch heute beim jüdischen Volke in allen religiösen Angelegenheiten üblich: bei Fest- und Fasttagen, in Trauungs- und Scheideurkunden, auf Grabsteinen, hebräischen Buchtiteln, im privaten Briefverkehr zwischen traditionstreuen Juden usw. Das jüdische Volk hat seine eigene, hebräische, Sprache, die es nach der Rückkehr nach Palästina auch als Landessprache einzuführen entschlossen ist; es hat seine eigenen Feste, Speise- und Schlachtungsvorschriften; es hat endlich in der von den Ägyptern überkommenen Beschneidung nach Art der bei den wilden Völkern beliebten Stigmatisierungen ein äußeres Merkmal, das jeden männlichen Volksangehörigen zum selbständigen Mitglied seines Volkes stempelt und kraft dessen Israel alle übrigen Völker als *Gôjîm* oder Heiden zu allen Zeiten verachtet hat. Noch einmal: das jüdische Volk ist in der Tat eine besondere Nation und ist stolz darauf, eine solche zu sein und zu bleiben, trotz ihres freiwillig gewählten vaterlandslosen, internationalen Charakters. Die große und schwierige Frage bleibt nur, ob zwei Nationen, noch dazu zwei nach Rasse und Religion, Denkungsart, Lebensauffassung und Gewohnheiten so grundverschiedene Nationen wie die jüdische und deutsche auf dem Boden Eines Landes eine jede ihre besondere nationale Eigenart nebeneinander entwickeln können, ohne daß schwere Konflikte unvermeidlich sind, wenn das Gastvolk — und dies bleibt doch das jüdische Volk trotz aller bürgerlichen Gleichberechtigtheit — nicht taktvoll bemüht bleibt, die Interessen, Institutionen, die Religion usw. des einheimischen Volkes zu achten und zum mindesten ihnen nicht entgegenzuarbeiten. Die Zahl solcher „nationaldeutschen' Juden, d. h. deutsch denkenden und fühlenden Juden, mag keine geringe sein, aber auf jenen Aufruf „Pro Palaestina" haben sie offenbar keinen Einfluß ausgeübt, denn sonst könnte dieser nicht die faustdicke objektive Unwahrheit enthalten, daß „das jüdische Volk von den abendländischen Völkern (also auch von Deutschland) in der Entwickelung seiner nationalen Eigenart gehemmt werde!" Beruht doch, für jeden Nicht-Blinden erkennbar, Deutschlands Niedergang und trostlose Gegenwart nicht zum wenigsten auf der ungehemmten Entfaltung jüdischer Eigenart auf deutschem Boden! Hierin Wandel, gründlich Wandel zu schaffen, sollten alle deutschen und christlichen Männer und Frauen als ihre dermalige heiligste Aufgabe betrachten — furchtlos und beharrlich!

Anhang

Israelitische Gesetze

älterer (Ex), jüngerer (Dt) und jüngster (Lev) Kodifizierung

(mit Ausschluß der Speise-, Kultus- und Priestergesetze).[1]

Richter und Zeugen

Ex: (1) Den Großen sollst du nicht bevorzugen in seinem Rechtsstreit (23^3).

(2) Du sollst das Recht deines Armen nicht beugen in seinem Rechtsstreit (23^6).

(3) Und Bestechung sollst du nicht annehmen, denn die Bestechung macht die Sehenden blind und verkehrt die Sachen der Gerechten (23^8).

(4) Biete deine Hand nicht einem Frevler, als Vergewaltigungszeuge[2] zu dienen ($23^{1b.}$).

(5) Du sollst nicht der Mehrheit folgen zu Bösem und nicht gegen einen Streitenden das Wort nehmen, im Gefolge der Mehrheit [das Recht] zu beugen (23^2).

(6) Von Lügenrede halte dich fern, und Unschuldigen und Gerechten töte nicht (nämlich durch das Zeugnis), denn ich werde nicht für gerecht erklären den Frevler (23^7).

Dt: (7) Richter und Amtleute sollst du dir in allen deinen Ortschaften, die Jaho, dein Gott, dir nach deinen Stämmen gibt, einsetzen, und sie sollen das Volk mit Gerechtigkeit richten (16^{18}).

(8) Du sollst das Recht nicht beugen, nicht die Person ansehen und nicht Bestechung annehmen, denn die Bestechung macht blind die Augen der Weisen und verkehrt

---

[1]) Eckige Klammern enthalten Zusätze, die die Versionen bieten, runde Klammern enthalten erklärende Zusätze. — HK bezeichnet das babylonische Gesetzbuch des Königs Hammurabi.

[2]) Vergewaltigung *scil.* der Wahrheit.

die Sachen der Gerechten. Der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit sollst du nachjagen, damit du lebest und in Besitz nehmest das Land, das Jaho, dein Gott, dir gibt (16^{19f}).

(9) Du sollst nicht beugen das Recht eines Schützlings ...[1] und sollst gedenken, daß du Sklave warst in Ägypten und Jaho, dein Gott, dich von dort erlöst hat. Darum befehle ich dir dieses zu tun ($24^{17a.\ 18}$).

(10) Nicht soll Ein Zeuge wider jemanden aufstehen betreffs irgendeiner Missetat und betreffs irgendeines Vergehens — bei jeder Verfehlung, die er sich zuschulden kommen läßt, soll auf der Aussage von zwei Zeugen oder auf der Aussage von drei Zeugen die Sache ruhen (19^{15}).[2]

(11) Wenn ein Vergewaltigungszeuge wider jemand aufsteht, Lüge wider ihn auszusagen, so sollen die beiden Männer, die den Rechtsstreit haben, vor Jaho, vor die Priester und die Richter, die in jenen Tagen sein werden, treten, und die Richter sollen sorgfältig forschen, und siehe! ist ein Lügenzeuge der Zeuge, hat er Lüge ausgesagt wider seinen Bruder, so sollt ihr ihm tun, wie er seinem Bruder zu tun gedachte, und du sollst wegräumen das Böse aus deiner Mitte. Und die übrigen sollen es hören und sich fürchten und nicht fortfahren, ferner solches Böse in deiner Mitte zu tun. Dein Auge soll kein Mitleid haben: Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß (19^{16-21}).

Vgl. **Lev** $19^{15.\ 35a}$. Desgl. das sogen. 8. Gebot.

HK: (§ 1) Wenn jemand jemanden beschuldigt und ihn eines Mordes bezichtigt und es nicht beweist, so soll der, der ihn beschuldigt hat, getötet werden.

---

[1]) Folgt: „und nicht pfänden das Kleid einer Witwe". Der Zusatz, der zur Begründung nicht paßt, hatte wiederum den weiteren Zusatz „Waise" zu „Schützling" zur Folge. — Vgl. 27^{19}: Verflucht sei, wer das Recht eines Schützlings, einer Waise und Witwe beugt.

[2]) Vgl. Dt 17^{6}: Auf Grund der Aussage von zwei Zeugen oder drei Zeugen soll der zu Tötende getötet werden, nicht soll er getötet werden auf Grund der Aussage Eines Zeugen.

(§ 3) Wenn jemand in einem Rechtsstreit mit einem Lügenzeugnis hervortritt und seine Aussage nicht beweist, so soll, wenn jener Rechtsstreit ein Rechtsstreit ums Leben ist, jener Mensch getötet werden.

(§ 4) Wenn er zur Zeugenschaft in Sachen von Korn und von Geld (mit einem Lügenzeugnis) hervortritt, so soll er die Strafe jenes Rechtsstreites tragen.

(§ 5) Wenn ein Richter Recht spricht, das Urteil fällt, eine Urkunde ausfertigen läßt, nachher seinen Rechtsspruch ändert, so soll man jenen Richter ob der Änderung seines Rechtsspruches vor Gericht stellen und er das Klageobjekt, um das es sich in jenem Rechtsstreit gehandelt, zwölffach geben; auch soll man ihn öffentlich von seinem Richterstuhl entfernen und er mit den Richtern nicht wieder zu Gericht sitzen.

Gerechtes Gericht ohne Ansehen der Person, ohne Annahme von Bestechung (Dt 1[16f.]), war auch bei den Babyloniern die Grundforderung an die Richter.

Strafvollzug

Dt: (12) Nicht sollen getötet werden Väter mitsamt (oder: von wegen) Söhnen und Söhne sollen nicht getötet werden mitsamt (oder: von wegen) Vätern — jeder soll für sein Vergehen getötet werden (24[16]).[1]

(13) Wenn zwischen Männern Streit ist und sie vor Gericht gebracht wurden und man ihnen das Urteil gesprochen und den Gerechten für gerecht erklärt und den Frevler verurteilt hat, so soll, falls der Frevler die Prügelstrafe verwirkt hat, der Richter ihn sich hinlegen lassen und ihm in seinem Beisein Schläge geben (lassen), seinem Frevel entsprechend an Zahl. Vierzig Schläge soll er ihm geben (lassen), nicht mehr, daß er ihn nicht über diese hinaus viel schlage, und dein Bruder verunehrt werde in deinen Augen (25[1ff.]).

(14) Wenn jemand durch ein Vergehen die Todesstrafe verwirkt hat und er getötet wurde und du ihn an einen Baum gehängt hast, so soll sein Leichnam nicht auf dem Baume über Nacht bleiben, sondern du sollst ihn am

---

[1]) Dieses Gesetz ist 2 Kö 14[6] (vgl. 2 Chr 25[4]) zitiert aus dem „Buch der Thora Mosis".

selbigen Tage begraben, denn ein Fluch Gottes ist ein Gehängter, und nicht sollst du deinen Erdboden verunreinigen, den Jaho, dein Gott, dir als Erbteil gibt (21 22 f.).

Zu obigem Gesetze 12 vgl. das **assyr. Gesetz** (§ 2): Wenn ein Weib, sei es jemandes Ehefrau, sei es jemandes Tochter, schimpft oder in gemeiner Rede sich ergeht, so soll jenes Weib seine Schuld büßen. Ihrem Mann, ihren Söhnen, ihren Töchtern kann man nicht nahetreten.

Behandlung hebräischer Sklaven

Ex: (15) Wenn du einen hebräischen Sklaven kaufst,[1] soll er sechs Jahre Sklave sein, aber im siebenten frei ausgehen unentgeltlich. Wenn er ledig (eig.: nur für seine Person) kommt, soll er ledig ausgehen; wenn er verheiratet ist, so soll seine Frau mit ihm ausgehen (21 2 f.).

(16) Wenn sein Herr ihm eine Frau gibt und sie ihm Söhne oder Töchter gebiert, gehören die Frau und ihre Kinder ihrem Herrn, während er ledig ausgeht (21 4).

(17) Sagt aber der Sklave: „Ich habe lieb meinen Herrn, meine Frau und meine Kinder, ich will nicht freigelassen sein", so soll ihn sein Herr vor Gott führen und ihn an die Tür oder an den Türpfosten heranbringen, und sein Herr sein Ohr mit dem Pfriemen durchstechen, und er ihm Sklave sein für immer (21 5 f.).

(18) Und wenn jemand seine Tochter als Sklavin verkauft, soll sie nicht ausgehen[2] wie die Sklaven ausgehen. Wenn sie ihrem Herrn, für den er (der Verkäufer) sie bestimmt hatte, mißfällt, so soll er sie loskaufen lassen, an ein fremdes Volk hat er nicht die Macht sie zu verkaufen, wenn er treulos an ihr handelt. Und wenn er sie

[1]) Nämlich von seinem Vater, s. Gesetz Nr. 18.

[2]) D. h. hingegeben werden? Die Tochter eines freien Mannes kann nicht, auch wenn sie verkauft wird, an einen Sklaven verheiratet werden — das bleibt ganz außer Betracht. Nur der Käufer selbst oder dessen Sohn können möglicherweise sie zum Weibe bzw. Nebenweibe nehmen.

für seinen (des Käufers) Sohn bestimmt, soll er (dieser) sie nach Art der Töchter behandeln. Wenn er (noch) eine andere sich nimmt, soll er ihr Fleisch,[1] ihre Kleidung und ihre Beiwohnung nicht verkürzen. Wenn er ihr diese drei Dinge nicht tut, so soll sie umsonst ohne Entgelt ausgehen[2] (21^{7-11}).

Dt: (19) Wenn dir dein Bruder, der Hebräer oder die Hebräerin, verkauft wird und dir sechs Jahre Sklave gewesen, sollst du ihn im siebenten Jahre von dir frei entlassen. Und wenn du ihn von dir frei entlässest, sollst du ihn nicht leer entlassen. Ein A n g e b i n d e sollst du ihm geben; von deinem Kleinvieh und von deiner Tenne und von deiner Kufe, womit Jaho, dein Gott, dich gesegnet hat, sollst du ihm geben und gedenken, daß du ein Sklave gewesen im Lande Ägypten und Jaho, dein Gott, dich erlöste. Deshalb befehle ich dir dieses heute (15^{12-15}).

(20) Falls er aber zu dir sagt: „Ich will von dir nicht weggehen", da er dich und dein Haus lieb hat, da es ihm bei dir gut geht, so sollst du den Pfriemen nehmen und durch sein Ohr und den Türflügel tun, und er soll dir Sklave sein für immer. Auch deiner Sklavin sollst du so tun ($15^{16f.}$).

(21) Nicht soll es dir hart erscheinen, wenn du ihn frei von dir entlässest, denn das Doppelte des Lohnes eines Lohnarbeiters hat er dir sechs Jahre als Sklave gedient,[3] und Jaho, dein Gott, in allem deinem Tun dich gesegnet (V. 18).

Lev: (22) Wenn dein Bruder bei dir verarmt und sich dir verkauft, sollst du ihn nicht Sklavendienste dienen lassen. Wie ein Lohnarbeiter, wie ein Beisaß soll er bei dir sein, bis zum Jubeljahre soll er bei dir dienen, dann aber von dir entlassen werden, er und seine Söhne mit

---

[1]) *še'ērāh* kaum „ihre Fleischnahrung" (Kautzsch), sondern ihren Leib, d. h. ihr leibliches Wohl, also vor allem ihre Ernährung.

[2]) D. h. ohne Loskauf in das Vaterhaus zurückkehren.

[3]) Der Sklave arbeitet also doppelt so viel wie ein Lohnarbeiter.

ihm, und zu seinem Geschlechte zurückkehren und wieder zum Besitztum seiner Väter gelangen. Denn meine Knechte sind sie, die ich aus dem Lande Ägypten herausgeführt habe, nicht dürfen sie sich verkaufen, wie man einen Sklaven verkauft. Du sollst ihn nicht gewalttätig beherrschen, sondern dich fürchten vor deinem Gott. Dein Sklave und deine Sklavin, die dir (dauernd) gehören — von den Völkern rings um dich her, von ihnen mögt ihr Sklave und Sklavin kaufen (25^{39-44}).

HK: (§ 117) Wenn jemand eine Schuldverpflichtung bedrängt und er seine Gattin, seinen Sohn oder seine Tochter für Geld verkauft oder in Schulddienst hingibt, so sollen sie drei Jahre im Hause ihres Käufers bzw. ihres Schuldherrn arbeiten, im vierten Jahre soll ihre Freilassung erfolgen.

(§ 118) Wenn er einen Sklaven oder Sklavin in Schulddienst gibt, der Händler (Gläubiger) sie weiter verkauft, so kann er nicht angefochten werden.

Assyr. Gesetz: (§ 48) Wenn jemand die Tochter seines Schuldners, die als Schuldverpflichtung in seinem Hause wohnt, von ihrem Vater erbittet, mag er sie dem Gatten geben; wenn ihr Vater nicht willens ist, braucht er es nicht zu tun.

Darlehen

Ex: (23) Wenn du meinem Volksangehörigen, dem bei dir befindlichen armen, Geld borgst, sollst du ihm nicht wie ein Gläubiger sein, sollst ihm nicht Wucherzinsen auferlegen (22^{24}).

Dt: (24) Nicht sollst du von deinem Bruder Wucherzinsen nehmen, Wucher von Geld, Wucher von Nahrungsmitteln, Wucher von allem Verzinslichen. Von dem Ausländer magst du Wucherzinsen nehmen, aber von deinem Bruder sollst du Wucherzinsen nicht nehmen, damit dich Jaho, dein Gott, segne in aller deiner Hantierung in dem Lande, in das du kommst, es in Besitz zu nehmen ($23^{20\,f.}$).

Lev: (25) Wenn dein Bruder verarmt und nicht mehr leistungsfähig bei dir ist, so sollst du ihn halten, daß er bei dir am Leben bleibe (?). Nimm nicht von ihm Wucher

und Zinsen, sondern fürchte dich vor deinem Gott, daß dein Bruder bei dir am Leben bleibe. Dein Geld sollst du ihm nicht geben um Wucher, und um Zinsen sollst du deine Speise nicht geben (25^{35-37}).

Pfändung

Ex: (26) Wenn du das Gewand deines Nächsten pfändest, sollst du bis Sonnenuntergang es ihm zurückgeben. Denn es ist die einzigste Deckung für seine Haut, worin soll er schlafen? Und es wird geschehen: wenn er zu mir schreit, so werde ich hören, denn gnädig bin ich ($22^{25\,f.}$).

Dt: (27) Nicht soll [ein Pfändender] Handmühle und (oder) oberen Mühlstein pfänden, denn das Leben[1] würde er pfänden (24^{6}).

(28) Wenn du deinem Nächsten irgendetwas leihst, sollst du nicht in sein Haus eingehen, um ein Pfand von ihm zu nehmen. Auf der Straße sollst du stehen bleiben, und der Mann, den du beleihest, soll dir das Pfand auf die Straße hinausbringen ($24^{10\,f.}$).

(29) Und wenn er ein armer Mann ist, sollst du dich nicht in seinem Pfande schlafen legen. Zurückgeben sollst du ihm das Pfand bei Sonnenuntergang, daß er in seinem Gewande sich schlafen lege und dich segne, so wird dir Gerechtigkeit werden vor Jaho, deinem Gott ($24^{12\,f.}$).

(30) Du sollst nicht pfänden das Kleid einer Witwe ($24^{17\,b.}$).

Aufbewahrung und ähnliches

Ex: (31) Wenn jemand seinem Nächsten Geld oder Geräte zum Bewahren gibt und es aus dem Hause des Betreffenden gestohlen wird, so soll, wenn der Dieb gefunden wird, er (der Dieb) doppelt begleichen. Wenn der Dieb nicht gefunden wird, so soll der Hauseigentümer vor Gott

---

1) Zu mahlendes Brot = Leben.

gebracht werden [und schwören], daß er sich an der Habe seines Nächsten nicht vergriffen hat ($22^{6f.}$).

(32) Bei jedem Gegenstand einer Verfehlung: bei Stier, bei Esel, bei Schaf, bei Gewand, bei allem Verlorengegangenen, von dem einer sagt: das ist es, soll ihrer beider Sache vor Gott kommen. Wen Gott verurteilt, soll es seinem Nächsten doppelt begleichen (22^{8}).

(33) Wenn jemand seinem Nächsten einen Esel oder Stier oder Schaf und irgendwelches Vieh zum Bewahren gibt und es stirbt oder sich etwas bricht, ohne daß jemand es sieht, soll ein Schwur bei Jaho zwischen ihnen beiden statthaben, daß er sich an der Habe seines Nächsten nicht vergriffen hat — sein (des Tieres) Eigentümer soll es nehmen und er (der es zur Bewahrung genommen) nicht begleichen ($22^{9f.}$).

(34) Wenn es ihm gestohlen wird, soll er (es) seinem Eigentümer begleichen (22^{11}).

(35) Wenn es zerrissen wird, soll er es als Zeuge bringen, das Zerrissene hat er nicht zu begleichen (22^{12}).

(36) Und wenn jemand von seinem Nächsten (irgendwelches Vieh) leiht und es sich etwas bricht oder stirbt, ohne daß sein Eigentümer dabei ist, hat er zu begleichen. Wenn sein Eigentümer dabei ist, hat er nicht zu begleichen. Wenn es gemietet ist (? MT: wenn es ein Mietsarbeiter ist), ... seinen Mietspreis ($22^{13f.}$).

HK: (§ 120) Wenn jemand sein Korn zur Bewahrung am Schüttort in jemandes Haus aufschüttet und im Gebälk ein Defekt (?) eintritt oder der Hausherr den Schüttort öffnet und Korn nimmt oder das Korn, das in seinem Hause aufgeschüttet worden, überhaupt leugnet, so soll der Korneigentümer vor Gott sein Korn abschätzen und der Hausherr das Korn, das er genommen, doppelt dem Korneigentümer geben.

(§ 122) Wenn jemand jemandem Silber, Gold und sonst etwas zur Bewahrung geben will, so soll er, soviel immer er geben will, Zeugen zeigen, einen Vertrag machen und es zur Bewahrung geben.

(§ 123) Wenn er es ohne Zeugen und Vertrag zur Bewahrung gibt und man es da, wohin er es gegeben, ihm ableugnet, so läßt jener Rechtsfall eine Klage nicht zu.

(§ 124) Wenn jemand jemandem Silber, Gold und sonst etwas vor Zeugen zur Bewahrung gibt und er es ihm ableugnet, so soll man jenen Menschen belangen und, was immer er geleugnet, soll er doppelt geben.

(§ 125) Wenn jemand Besitztum von sich zur Bewahrung gibt und dort, wohin er es gegeben, sei es durch ein Loch, sei es durch Einsteigen sein Besitztum mit Besitztum des Hausherrn verloren geht, so soll der Hausherr, welcher lässig war, was immer er ihm zur Bewahrung gegeben hatte und er verloren gehen ließ, vollständig dem Eigentümer ersetzen. Der Hausherr soll sein verlorenes Besitztum von dessen Dieb zu bekommen suchen.

(§ 249) Wenn jemand einen Ochsen oder Esel mietet und auf freiem Felde ein Löwe ihn tötet, so ist das Sache seines Eigentümers.

(§ 250) Wenn jemand einen Ochsen mietet und durch Lässigkeit oder durch Schlagen seinen Tod verursacht, so soll er einen gleichwertigen Ochsen dem Eigentümer des Ochsen ersetzen. — Vgl. §§ 251—253.

(§ 254) Wenn jemand einen Ochsen mietet und Gott ihn schlägt und er stirbt, so soll der, der den Ochsen gemietet, einen Eid leisten und freikommen.

Eltern und Kinder

Ex: (37) Wer seinen Vater und seine Mutter schlägt, soll getötet werden (21^{15}).

(38) Wer seinen Vater und seine Mutter verflucht, soll getötet werden (21^{17}).

Dt: (39) Wenn jemand einen widerspenstigen und ungehorsamen Sohn hat, der nicht hört auf die Stimme seines Vaters und auf die Stimme seiner Mutter, und sie ihn gezüchtigt haben, er aber ihnen nicht gehorcht, so sollen ihn sein Vater und seine Mutter greifen und ihn zu den Ältesten seiner Stadt und zu dem Tore seiner Ortschaft hinausführen und zu den Ältesten seiner Stadt sagen: „Unser Sohn da ist widerspenstig und ungehorsam, hört nicht auf unsere Stimme, schlemmt und säuft“, so sollen ihn alle Bewohner seiner Stadt mit Steinen tot werfen, und du sollst wegräumen das Böse aus deiner Mitte, und ganz Israel soll es hören und sich fürchten (21^{18-21}). [1]

[1]) Vgl. auch Dt 27^{16}: Verflucht sei, wer seinen Vater und seine Mutter verunehrt.

Lev: (40) Ihr sollt ein jeder seinen Vater und seine Mutter fürchten (19[3]).

(41) Fürwahr, jedermann, der seinen Vater und seine Mutter verflucht, soll getötet werden. Seinen Vater und seine Mutter hat er verflucht — sein Blut kostet es ihm (20[9]).

HK: (§ 201) Wenn ein Kind seinen Vater schlägt, so soll man ihm die Hand abschneiden.

(§ 170f.) Wenn jemand sein Kind zu enterben beabsichtigt, zu den Richtern sagt: „Ich werde mein Kind enterben", so sollen die Richter seinen Fall klarstellen: wenn das Kind eine schwere, die Enterbung verwirkende Schuld nicht auf sich geladen hat, so soll der Vater sein Kind nicht enterben. Wenn es eine schwere, die Enterbung verwirkende Schuld gegen seinen Vater auf sich geladen, so soll man bei Einem Mal ihm verzeihen; wenn es eine schwere Schuld zweimal auf sich lädt, so mag der Vater sein Kind enterben.

Und vgl. die uralten sumerischen Gesetze: Wenn ein Kind zu seinem Vater spricht: Du bist nicht mein Vater (d. h. ihm den Gehorsam aufkündigt), so macht er ihm einen Einschnitt (er „zeichnet" es), legt ihm eine Fessel an und verkauft es für Geld. — Wenn ein Kind zu seiner Mutter spricht: Du bist nicht meine Mutter, so zeichnet man seine Stirn, schließt es aus der Ortschaft aus und jagt es aus dem Hause.

Unehelicher und widernatürlicher Beischlaf

Ex: (42) Wenn jemand eine Jungfrau, die noch unverlobt ist, verführt und ihr beischläft, so soll er sie sich durch Brautgabe zur Frau erkaufen. Weigert sich ihr Vater sie ihm zu geben, soll er [ihrem Vater] Geld bezahlen entsprechend der für Jungfrauen üblichen Brautgabe (22[15 f.]).

(43) Jeder, der einem Vieh beiwohnt, soll getötet werden (22[18]).

Dt: (44) Wenn jemand einer verheirateten Frau beischlafend getroffen wird, so sollen alle beide sterben: der Mann, der der Frau beigeschlafen, und die Frau, und du sollst wegräumen das Böse aus Israel (22[22]).

(45) Wenn ein jungfräuliches Mädchen einem Manne verlobt ist und es trifft sie ein Mann in der Stadt und schläft ihr bei, so sollt ihr sie beide zum Tore jener Stadt hinausführen und sie mit Steinen zu Tode steinigen: das Mädchen, dieweil es in der Stadt nicht geschrieen hat, und der Mann, dieweil er das Weib seines Nächsten genotzüchtigt hat, und du sollst wegräumen das Böse aus deiner Mitte ($22^{23\,f.}$).

(46) Wenn aber auf freiem Felde der Mann das verlobte Mädchen trifft und der Mann es packt und ihm beischläft, so soll der Mann, der ihm beigeschlafen, allein sterben. Dem Mädchen sollst du nichts tun, das Mädchen hat keine den Tod verwirkende Schuld. Vielmehr liegt dieser Fall, wie wenn jemand wider seinen Nächsten sich erhebt und ihn durch Mord des Lebens beraubt. Denn auf freiem Felde fand er sie — schrie das verlobte Mädchen, so konnte niemand ihm helfen ($22^{25\,ff.}$).

(47) Wenn jemand ein jungfräuliches Mädchen, das nicht verlobt ist, findet und es greift und ihm beischläft und sie gefunden werden, so soll der Mann, der ihm beigeschlafen, dem Vater des Mädchens 50 Sekel Silber geben und sie soll seine Frau werden. Dafür, daß er sie genotzüchtigt hat, kann er sie zeit seines Lebens nicht entlassen[1] ($22^{28\,f.}$).

(48) Niemand soll die Frau seines Vaters heiraten und entblößen, worüber sein Vater die Decke breitet (23^{1}).[2]

Lev: (49) Ein Mann, der die Ehe bricht mit dem Weibe seines Nächsten, soll getötet werden, der Ehebrecher und die Ehebrecherin (20^{10}).

Gegen Blutschande und widernatürlichen Beischlaf s. $18^{6-18.\ 22\,f.}$ 20^{11-21}.

---

[1]) Unfähigkeit sich scheiden zu lassen, gilt hiernach als Strafe.

[2]) Vgl. 27^{20}: Verflucht sei, wer der Frau seines Vaters beiwohnt, denn er entblößte, worüber sein Vater die Decke gebreitet. — Andere Verfluchungen von widernatürlichem Beischlaf s. 27^{21-23}.

HK: (§ 129) Wenn jemandes Frau mit einer andern Mannsperson beim Schlafen gefaßt wird, so soll man sie (beide) binden und ins Wasser werfen.

(§ 130) Wenn der Mann der Frau seiner Frau das Leben schenken will, mag auch der König seinem Knecht das Leben schenken.

(§ 131) Wenn jemand jemandes Frau, die noch unberührt geblieben ist und noch im Hause ihres Vaters wohnt, vergewaltigt und bei ihr schläft und man ihn faßt, so soll jener Mensch getötet werden, jenes Weib freikommen.

(§ 156) Wenn jemand seine Tochter erkennt, so soll man jenen Menschen aus der Ortschaft jagen.

(§ 157) Wenn jemand seinem Sohn eine junge Frau wählt und sein Sohn sie erkennt, er selbst nachher bei ihr schläft und man ihn faßt, so soll man jenen Menschen binden und ins Wasser werfen. — Vgl. § 158.

(§ 159) Wenn jemand nach dem Tode seines Vaters bei seiner Mutter schläft, so soll man beide verbrennen.

(§ 160) Wenn jemand nach dem Tode seines Vaters bei seiner Stiefmutter, die Kinder geboren, schlafend gefaßt wird, so soll jener Mensch aus dem Vaterhause ausgerottet werden.

Assyr. Gesetz: (§ 12) Wenn jemandes Ehefrau über die Plätze geht, ein Mann sie packt, „laß mich dir beiwohnen", zu ihr sagt, sie nicht willens ist, sich wehrt, er stärker ist und sie packt, er ihr beiwohnt ... Zeugen ihn überführen, so soll man den Mann töten, das Weib ist straffrei.

(§ 13) Wenn jemandes Ehefrau aus ihrem Hause hinausgeht und zu einem Manne, wo dieser wohnt, geht, er ihr beiwohnt, wissend, daß es jemandes Ehefrau ist, so soll man Mann und Weib töten.

(§ 19) Wenn jemand insgeheim seinen Nächsten beschuldigt: „man habe ihm beigewohnt", oder im Streit vor Leuten zu ihm sagt: „man hat dir beigewohnt, ich werde dich überführen", er die Überführung nicht vermag, nicht überführt, so soll jener Mensch 50 Stockhiebe erhalten, einen vollen Monat Königsdienst tun, man soll ihn ..., auch soll er 1 Talent Blei zahlen.

Ehegesetze

Dt: (50) Wenn jemand ein Weib nimmt und ihm beiwohnt und Haß wider es faßt und ihm Böses nachredet und über es einen schlechten Ruf verbreitet und sagt: Dieses Weib habe ich genommen und habe mich ihm genaht, aber keine Jungfräulichkeit an ihm gefunden, so soll der Vater des Mädchens und seine Mutter (den Beweis für) die Jungfräulichkeit des Mädchens nehmen und

zu den Ältesten der Stadt in das Tor hinausbringen und der Vater des Mädchens zu den Ältesten sagen: Meine Tochter habe ich diesem Manne zur Frau gegeben, aber er hat Haß wider sie gefaßt, und siehe! er hat [ihr] Böses nachgeredet: „ich habe an deiner Tochter keine Jungfräulichkeit gefunden", aber hier ist (der Beweis für) die Jungfräulichkeit meiner Tochter, und sie breiten das Gewand aus vor den Ältesten der Stadt, so sollen die Ältesten jener Stadt den Mann nehmen und ihn strafen und ihm 100 Sekel Silber als Geldstrafe auferlegen und sie dem Vater des Mädchens geben, weil er schlechten Ruf über eine Jungfrau Israels verbreitet hat, und sie soll seine Frau bleiben, zeit seines Lebens kann er sie nicht entlassen (22^{13-19}).[1]

(51) Wenn aber Wahrheit diese Rede gewesen, Jungfräulichkeit an dem Mädchen nicht gefunden wurde, so sollen sie das Mädchen zur Türe ihres Vaterhauses hinausführen und die Bewohner ihrer Stadt sie mit Steinen zu Tode steinigen, weil sie eine Schandtat in Israel begangen, zu huren im Hause ihres Vaters, und du sollst wegräumen das Böse aus deiner Mitte ($22^{20\,f.}$).

(52) Wenn jemand ein Weib nimmt und es ehelicht, so soll er, wenn es kein Gefallen in seinen Augen findet, indem er etwas Anstößiges an ihr gefunden, ihr einen Scheidebrief schreiben und ihr einhändigen und sie aus seinem Hause entlassen. Verläßt sie sein Haus und geht hin und verheiratet sich mit einem anderen Manne, und der zweite Mann haßt sie und schreibt ihr einen Scheidebrief und händigt ihn ihr ein und entläßt sie aus seinem Hause, oder wenn der zweite Mann, der sie sich zur Frau genommen, stirbt, so kann ihr erster Gatte, der sie entlassen, sie nicht abermals nehmen, daß sie seine Frau werde, nachdem sie verunreinigt worden. Denn ein Greuel ist das vor Jaho, und nicht sollst du in Schuld bringen das Land, welches Jaho, dein Gott, dir als Erbe gibt (24^{1-4}).

[1]) Vgl. S. 139 Anm. 1. Welche Ehe!

(53) Wenn jemand zwei Frauen hat, die eine geliebt und die andere gehaßt (d. h. weniger geliebt), und sie ihm Söhne gebären, die geliebte und die gehaßte, und der erstgeborene Sohn der gehaßten angehört, so soll er, wann er seine Söhne zu Erben seiner Habe macht, nicht den Sohn der geliebten zum Erstgeborenen machen können vor dem erstgeborenen Sohn der gehaßten, sondern den Erstgeborenen, den Sohn der gehaßten, soll er anerkennen, ihm doppelten Anteil zu geben an allem, was ihm gehörig gefunden wird, denn er ist der Erstling seiner Kraft, sein ist das Recht der Erstgeburt ($21^{15\,ff.}$).

(54) Wenn Brüder beisammen wohnen und einer von ihnen stirbt, ohne einen Sohn zu haben, soll die Frau des Verstorbenen nicht nach auswärts einem fremden Manne zu eigen werden — ihr Schwager soll zu ihr eingehen und sie sich zur Frau nehmen und sie „beschwagern". Und der Erstgeborene, den sie gebiert, soll auf den Namen seines verstorbenen Bruders zu stehen kommen, daß sein Name nicht ausgetilgt werde aus Israel. Wenn der Betreffende aber keine Lust hat, seine Schwägerin zu heiraten, so soll seine Schwägerin in das Tor zu den Ältesten gehen und sagen: Mein Schwager weigert sich, seinem Bruder einen Namen in Israel bestehen zu lassen, er will mich nicht „beschwagern", und es sollen ihn die Ältesten seiner Stadt rufen und ihm zureden. Bleibt er dabei und sagt: Ich habe keine Lust sie zu heiraten, so soll seine Schwägerin vor den Augen der Ältesten an ihn herantreten und ihm seinen Schuh von seinem Fuße ziehen und ihm ins Gesicht spucken und das Wort nehmen und sagen: So geschehe dem Manne, der nicht baut das Haus seines Bruders! und es heiße sein Name in Israel Haus (Familie) des Barfüßers (25^{5-10}).

Vgl. zu 50 HK: (§ 127) Wenn jemand eine Priesterin oder jemandes Frau öffentlich verdächtigt und es nicht beweist, so soll man jenen Menschen vor die Richter stellen, auch seine Stirn mit einem Schnitte zeichnen (?).

Verletzung durch Schlagen

Ex: (55) Wer einen Mann schlägt, sodaß er stirbt, soll getötet werden (21^{12}).

(56) Wer es aber nicht beabsichtigt hatte, sondern Gott es seiner Hand zustoßen ließ, so mache ich dir einen Ort, wohin er fliehen soll (21^{13}).

(57) Wenn aber jemand gegen seinen Nächsten aufgebracht ist, ihn heimtückisch zu töten, so sollst du ihn von meinem Altar wegholen, daß er sterbe (21^{14}).

(58) Wenn Männer streiten und einer seinen Nächsten mit einem Steine oder mit einem Knüppel (?) schlägt und dieser nicht stirbt, aber bettlägerig wird — wenn er aufkommt und auf seiner Stütze auf der Straße sich ergeht, so soll der Schläger freigesprochen werden, nur seine Untätigkeit soll er zahlen und die Heilung tragen ($21^{18\,f.}$).

(59) Wenn jemand seinen Sklaven oder seine Sklavin mit dem Stocke schlägt und er (der Geschlagene) unter seiner Hand stirbt, soll er gestraft[1] werden. Indes, wenn er einen Tag oder zwei Tage leben bleibt, soll er nicht gestraft werden, denn er (der Sklave) ist sein Geld[2] ($21^{20\,f.}$).

(60) Wenn jemand ein Auge seines Sklaven schlägt oder ein Auge seiner Magd und es zerstört, soll er ihn anstatt seines Auges frei entlassen (21^{26}).

(61) Wenn er einen Zahn seines Sklaven oder einen Zahn seiner Magd ausschlägt, soll er ihn anstatt seines Zahnes frei entlassen (21^{27}).

(62) Wenn Männer raufen und ein schwangeres Weib so treffen, daß deren Kinder (oder Singular) herauskommen, aber (sonst) kein Schade geschieht, soll er mit einer Geldstrafe belegt werden, wie sie ihm der Ehemann der Frau auferlegt, und er soll gemäß dem Strafurteil (7)[3]

---

1) Über das Wie verlautet nichts.
2) Das ist: sein für Geld erkauftes Eigentum.
3) Vgl. die Gesetze 67 und 68?.

zahlen. Wenn aber Schade geschieht, sollst du Leben für Leben geben, Auge für Auge, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß, Brandmal für Brandmal, Wunde für Wunde, Strieme für Strieme (21[22–25]).

Dt: (63) Wenn Männer zusammen raufen, ein Mann und sein Bruder (Volksgenosse), und die Frau des einen hinzukommt, ihren Mann aus der Hand dessen, der ihn schlägt, zu erretten, und ihre Hand ausstreckt und ihn bei seinen Schamteilen packt, so sollst du ihr mitleidslos die Hand abhauen (25[11 f.]).

Lev: (64) Ein Mann, der irgendwelchen Menschen durch Schlagen des Lebens beraubt, soll getötet werden. Und wer ein Vieh durch Schlagen des Lebens beraubt, soll es ersetzen: Leben statt Leben. Und ein Mann, der eine Verletzung seinem Genossen beibringt — wie er getan, so soll ihm getan werden — Bruch statt Bruch, Auge statt Auge, Zahn statt Zahn. Wie er den Menschen verletzt, soll er verletzt werden (24[17–20]).

HK: (§ 212) Wenn jemand jemanden in einer Balgerei schlägt und eine Verletzung ihm beibringt, so soll jener Mensch schwören: „Wissentlich schlug ich ihn nicht", auch den Arzt begleichen.

(§ 213) Wenn er infolge seines Schlagens stirbt, so soll er schwören und, wenn er ein freier Mann ist, $^1/_2$ Mine Silber zahlen. — Vgl. § 214.

(§ 215) Wenn jemand eine freie Frau schlägt und ihrer Leibesfrucht beraubt, so soll er 10 Sekel Silber für ihre Leibesfrucht zahlen.

(§ 216) Wenn jenes Weib stirbt, so soll man seine Tochter töten. Vgl. §§ 217, 218.

(§ 219) Wenn er eine Sklavin schlägt und ihrer Leibesfrucht beraubt, so soll er 2 Sekel Silber zahlen.

(§ 220) Wenn jene Sklavin stirbt, so soll er $^1/_3$ Mine Silber zahlen.

(§ 202) Wenn jemand das Auge eines freien Mannes zerstört, so soll man sein Auge zerstören.

(§ 203) Wenn er den Knochen eines freien Mannes bricht, so soll man ihm einen Knochen brechen. — Vgl. § 204.

(§ 205) Wenn er das Auge eines Sklaven zerstört oder den Knochen eines Sklaven bricht, so soll er die Hälfte seines Kaufpreises zahlen.

(§ 206) Wenn jemand einem ihm Gleichstehenden die Zähne ausschlägt, so soll man ihm die Zähne ausschlagen. — Vgl. § 207.

Assyr. Gesetz: (§ 21) Wenn jemand jemandes Tochter schlägt und ihrer Leibesfrucht beraubt, man ihn durch Zeugen überführt, so soll er 2 Talente 30 Minen Blei zahlen, 50 Stockhiebe erhalten, einen vollen Monat Königsarbeit tun.

(§ 50) Wenn jemand jemandes Ehefrau schlägt und ihrer Leibesfrucht beraubt — wenn die betreffende Ehefrau [am Leben bleibt, soll er . . .] und statt ihrer Leibesfrucht das Leben ersetzen. Wenn aber jenes Weib stirbt, so soll man den Menschen töten, statt ihrer Leibesfrucht soll er das Leben ersetzen. Und wenn der Gatte jenes Weibes einen Sohn nicht hat, so schlägt man seine Ehefrau so, daß ihre Leibesfrucht abgeht, anstatt ihrer Leibesfrucht soll man den Schläger töten. Wenn ihre Leibesfrucht ein Mädchen ist, soll er das Leben ersetzen.

Verletzung durch einen Stier

Ex: (65) Wenn ein Stier einen Mann oder ein Weib totstößt, soll der Stier gesteinigt und sein Fleisch nicht gegessen werden, aber der Eigentümer des Stieres ist straffrei (21[28]).

(66) Wenn aber der Stier von jeher stößig ist und es seinem Eigentümer eingeschärft worden ist, er ihn aber nicht bewahrt, und er einen Mann oder ein Weib tötet, soll der Stier gesteinigt, auch sein Eigentümer getötet werden (21[29]).

(67) Wenn Sühngeld ihm auferlegt wird, so soll er das Lösegeld für sein Leben geben, ganz so, wie es ihm auferlegt wird (21[30]).

(68) Oder stößt er einen Sohn oder stößt er eine Tochter, soll ihm entsprechend dieser Rechtsordnung geschehen (21[31]).

(69) Wenn einen Sklaven der Stier stößt oder eine Sklavin, soll er 30 Sekel Silber seinem Herrn geben, der Stier aber gesteinigt werden (21[32]).

(70) Und wenn jemandes Stier seines Nächsten Stier totstößt, so sollen sie den lebenden Stier verkaufen und seinen Erlös teilen, auch das tote Tier sollen sie teilen (21[35]).

(71) Oder war es bekannt, daß es ein von jeher stößiger Stier ist, und bewahrt ihn sein Eigentümer nicht, soll er einen Stier an Stelle des Stiers begleichen und der tote ihm gehören (21 [36]).

HK: (§ 255) Wenn ein Ochse beim Gehen auf der Straße jemanden stößt und seinen Tod verursacht, so läßt jener Rechtsfall keine Klage zu.

(§ 256) Wenn jemandes stößiger Ochse, daß er stößig ist, seiner Nachbarschaft zu erkennen gibt, wenn er ihm die Hörner nicht verschneidet, seinen Ochsen nicht knebelt, und jener Ochse einen freien Mann stößt und seinen Tod verursacht, so soll er $^1/_2$ Mine Silber geben.

(§ 257) Wenn den Tod eines Sklaven, so soll er $^1/_3$ Mine Silber geben.

Sonstige fahrlässige Gefährdung des Eigentums und Lebens des Nächsten

Ex: (72) Wenn jemand Feld oder Weinpflanzung abweiden und sein Vieh frei laufen läßt, sodaß es auf eines Andern Felde abweidet, soll er den Ertrag seines Feldes und den Ertrag seiner Weinpflanzung begleichen (22 [4]).

(73) Wenn Feuer ausbricht und Dornen findet und ein Getreidehaufe oder das in Halmen stehende Korn oder der Acker verzehrt wird, so soll der Brandstifter das Verbrannte begleichen (22 [5]).

(74) Wenn jemand eine Zisterne öffnet oder wenn jemand eine Zisterne gräbt und sie nicht zudeckt und ein Stier oder Esel [oder irgendwelches Vieh] hineinfällt, soll der Eigentümer der Zisterne begleichen, Geld seinem Eigentümer erstatten, das tote Tier verbleibt ihm (21 [33 f.]).

Dt: (75) Wenn du ein neues Haus baust, so sollst du ein Geländer deinem Dache machen und nicht eine Blutschuld auf dein Haus bringen, indem jemand von ihm hinabfällt (22 [8]).

HK: (§ 55) Wenn jemand seinen Kanal zur Bewässerung öffnet, saumselig ist und das Feld seines Nachbarn unter Wasser setzt, so soll er Korn wie seine Nachbarn darmessen. — Vgl. ferner § 56.

(§ 57) Wenn ein Hirt sich mit dem Feldeigentümer nicht einigt, das Kleinvieh Kräuter fressen zu lassen, und ohne den Feldeigentümer das Feld dem Kleinvieh zum Fressen gibt, so soll der Feldeigentümer

sein Feld ernten, der Hirt aber, der ohne den Feldeigentümer das Feld dem Kleinvieh zum Fressen gegeben, überdies auf 1800 SAR 6000 QA Korn dem Feldeigentümer geben. — Vgl. weiter § 58.

(§ 53) Wenn jemand den Damm seines Feldes fest zu machen saumselig ist, seinen Damm nicht fest macht und in seinem Damme eine Öffnung sich öffnet, er auch die Flur unter Wasser setzt, so soll der, in dessen Damm die Öffnung sich geöffnet, das Korn, das er vernichtet hat, ersetzen.

(§ 54) Wenn er das Korn nicht ersetzen kann, so soll man ihn selbst und seine Habe für Geld verkaufen und die Flurleute, deren Korn die Wasser weggeführt haben, es teilen.

Unterstützung des Nächsten, auch des Feindes, bei Verlust oder Gefährdung seines Eigentums

Ex: (76) Wenn du den Stier deines Feindes oder seinen Esel irrend triffst, sollst du ihn ihm zurückbringen (23[4]).

(77) Wenn du den Esel deines Hassers unter seiner Last liegen siehst und du abstehst ihm zu helfen (?), sollst du im Stich gelassen werden[1] gleich ihm (23[5]).

Dt: (78) Du sollst nicht den Stier deines Bruders oder sein Schaf verlaufen sehen und unbekümmert um sie sein — zurückgeben sollst du sie deinem Bruder. Und wenn dein Bruder dir nicht nahe ist und (oder) du ihn nicht kennst, so sollst du es (das Tier) in dein Haus aufnehmen und es soll bei dir bleiben, bis dein Bruder nach ihm fragt, dann sollst du es ihm zurückgeben. So sollst du es halten mit seinem Esel, so sollst du es halten mit seinem Gewande, so sollst du es halten mit allem deinem Bruder Verlorengegangenen, das ihm verloren geht und du gefunden hast — du darfst nicht unbekümmert sein (22[1—3]).

(79) Du sollst nicht den Esel deines Bruders oder seinen Stier auf dem Wege gestürzt sehen und unbekümmert um ihn sein — aufrichten sollst du mit ihm (22[4]).

HK: (§ 17) Wenn jemand einen entwichenen Sklaven oder Sklavin auf freiem Felde faßt und seinem Herrn zuführt, so soll 2 Sekel Silber der Herr des Sklaven ihm geben.

---

[1]) *ta'azōb* lies *tĕ'āzēb.*

(§ 19) Wenn er jenen Sklaven in seinem Hause zurückbehält, nachdem der Sklave bei ihm gefaßt wird, so soll jener Mensch getötet werden.

Diebstahl

Ex: (80) Wenn jemand einen Stier oder ein Schaf stiehlt und es schlachtet oder verkauft, so soll er fünf Rinder statt des Stiers und vier Stück Kleinvieh statt des Schafes begleichen (21[37]).

(81) Wenn das Gestohlene bei ihm lebend gefunden wird, sei es Stier oder Esel oder Schaf, soll er doppelt begleichen (22[3]).

(82) Begleichen muß er; wenn er nichts hat, so soll er für das von ihm Gestohlene (d. h. für dessen Wert) verkauft werden (22[2b]).

(83) Wenn der Dieb beim Einbruch betroffen und geschlagen wird, daß er stirbt, so hat es keine Blutschuld. Wenn die Sonne darüber aufgegangen ist, hat es Blutschuld (22[1. 2a]).

(84) Wer einen Mann [von den Kindern Israels] stiehlt und verkauft und er bei ihm gefunden wird, soll getötet werden (21[16]).

Dt: (85) Wenn jemand getroffen wird, der ein Menschenleben von seinen Brüdern, den Kindern Israels, stiehlt und mit ihm Geschäfte macht und es verkauft, so soll selbiger Dieb sterben, und du sollst wegräumen das Böse aus deiner Mitte (24[7]).

Vgl. das sogen. 9. und 10. Gebot.

HK: (§ 6) Wenn jemand Eigentum eines Gottes oder des Palastes stiehlt, so soll jener Mensch getötet werden. Auch der, der das gestohlene Gut von ihm angenommen hat, soll getötet werden.

(§ 8) Wenn jemand Ochs oder Schaf oder Esel oder Schwein oder Schiff stiehlt, so soll er es, wenn es der Gottheit, wenn es dem Palaste gehört, 30 fach geben; wenn es einem Hörigen gehört, so soll er es 10 fach ersetzen. Wenn der Dieb nichts zu geben hat, so soll er getötet werden.

(§ 14) Wenn jemand den kleinen Sohn jemandes stiehlt, so soll er getötet werden.

(§ 21) Wenn jemand ein Loch in ein Haus bricht, so soll man ihn vor jenem Loche töten und einscharren.

(§ 22) Wenn jemand einen Raub begeht und gefaßt wird, so soll jener Mensch getötet werden.

(§ 25) Wenn in jemandes Haus Feuer ausbricht und jemand, der zum Löschen gekommen, sich nach einem Besitzstück des Hausherrn gelüsten läßt und das Besitzstück des Hausherrn nimmt, so soll jener Mensch in jenes Feuer geworfen werden.

Wie streng jede widerrechtliche Aneignung fremden Eigentums auch in Babylonien geahndet wurde, läßt § 7 ermessen: Wenn jemand Silber oder Gold oder Sklaven oder Sklavin oder Ochs oder Schaf oder Esel oder sonst irgendetwas von einem Freien oder Sklaven ohne Zeugen und Vertrag kauft oder zur Bewahrung annimmt, so ist jener Mensch ein Dieb und soll getötet werden.

Assyr. Gesetz: (§ 3) Wenn eines Krankliegenden oder eines Verstorbenen Ehefrau aus seinem Hause etwas stiehlt, sei es an einen Mann, sei es an ein Weib, sei es an sonst jemand verkauft, so soll man die Ehefrau und die Käufer töten. Wenn dagegen jemandes Ehefrau, deren Gatte lebt, aus dem Hause ihres Gatten stiehlt, sei es an einen Mann, sei es an ein Weib, sei es an sonst jemand verkauft, so soll der Betreffende seine Frau überführen, auch ihr Strafe auferlegen. Der Käufer aber, der von der Ehefrau des Betreffenden gekauft hat, soll das Gestohlene abgeben, auch soll man Strafe gleich der, die der Betreffende seiner Ehefrau auferlegt, dem Käufer auferlegen.

Grenzverrückung

Dt: (86) Du sollst nicht verrücken die Grenze deines Nächsten, welche die Vorfahren abgegrenzt haben, in deinem Erbteil, das du besitzen wirst in dem Lande, das Jaho, dein Gott, dir gibt, es in Besitz zu nehmen (19 14).[1]

Vgl. die zahlreichen babylonischen Urkunden über Grundstücksverkäufe, deren Inschriften sämtlich mit den schwersten Flüchen denjenigen bedrohen, der die Grenzen zu verrücken wagen sollte.

Assyr. Gesetz: Wenn jemand ein großes Gebiet seines Nächsten an sich reißt, man ihn durch Zeugen überführt, so soll er das Feld, soviel er an sich genommen, im dreifachen Betrage geben. Seinen Daumen (?) soll man abschneiden, 100 Stockhiebe ihm geben, einen vollen Monat soll er Königsarbeit tun.

---

[1]) Vgl. Dt 27 17: Verflucht sei, wer die Grenze seines Nächsten verrückt.

Wenn jemand in ein kleines Gebiet mit Brunnen (?) übersteigt, man ihn durch Zeugen überführt, soll er ein Talent Blei geben. Das Feld, soviel er an sich gerissen, soll er zehnfach (?) zurückgeben, 50 Stockhiebe soll man ihm geben, einen vollen Monat soll er Königsarbeit tun.

Richtiges Gewicht und Mass

Dt: (87) Du sollst in deinem Beutel nicht zweierlei Gewichtssteine haben: einen großen und kleinen. Du sollst in deinem Hause nicht zweierlei Epha (ein Hohlmaß) haben: ein großes und kleines. Vollen und richtigen Gewichtsstein sollst du haben, volles und richtiges Epha sollst du haben, damit deine Lebenszeit lang sei auf dem Boden, den Jaho, dein Gott, dir gibt. Denn ein Greuel Jahos, deines Gottes, ist jeder, der dieses tut, jeder, der Ungerechtigkeit tut (25^{13-16}).

Vgl. **Lev** $19^{35\,f.}$.

Meineid

Lev: (88) Ein Wesen, das sündigt und gegen Jaho sich vergeht und seinem Genossen etwas Anvertrautes oder Hinterlegtes oder Geraubtes leugnet und seinen Genossen vergewaltigt oder etwas Verlorengegangenes findet und es leugnet und einen Meineid leistet in irgendeiner dieser Taten, womit sich der Mensch versündigt, so soll er, wenn er sich versündigt und verschuldet, das Geraubte, das er geraubt, oder die Vergewaltigung, die er verübt, oder das Anvertraute, das bei ihm zur Bewahrung gegeben, oder das Verlorengegangene, das er gefunden, zurückgeben — alles, betreffs dessen er einen Meineid schwört, soll er in seinem Gesamtbetrag begleichen und sein Fünftteil hinzufügen, seinem Eigentümer soll er es geben am Tag seiner Verschuldung. Und sein Schuldopfer soll er Jaho bringen: einen fehlerfreien Widder vom Kleinvieh nach deiner Schätzung als Schuldopfer (5^{21-25}).

Den Babyloniern gilt der Eidschwur beim Namen Gottes als absolut sakrosankt, in dem Grade, daß in den Gesetzen Hammurabis sowie in den Prozeßurkunden die Möglichkeit eines Meineides überhaupt nicht gesetzt wird. — Siehe *Babel und Bibel III* S. 23.

Gemeindevorschriften

Dt: (89) Nicht werde ein an der Hode Verwundeter oder einer mit abgeschnittener Harnröhre in die Gemeinde Jahos aufgenommen (23^{2}).

(90) Nicht werde ein Bastard (?) [1] in die Gemeinde Jahos aufgenommen, auch der 10. Generation angehörig, finde er keine Aufnahme in die Gemeinde Jahos (23^{3}). [2]

(91) Nicht soll sein eine „Geweihte" [3] von den Töchtern Israels und nicht soll sein ein „Geweihter" von den Söhnen Israels (23^{18}).

Kriegs- und Lagergesetze

Dt: (92) Wenn du zum Kampf ausziehst wider deine Feinde und Pferde und Streitwagen siehst, ein Volk zahlreicher als du, sollst du dich nicht vor ihnen fürchten, denn Jaho, dein Gott, ist mit dir, der dich aus dem Lande Ägypten heraufgeführt hat. Und wenn ihr anrückt zum Kampfe, so soll der Priester herzutreten und zu dem Volke reden und zu ihnen sagen: Höre, Israel, ihr rückt heute an zum Kampfe wider eure Feinde, nicht sei feig euer Herz, fürchtet euch nicht und seid nicht bestürzt und erschreckt nicht vor ihnen, denn Jaho, euer Gott, ist's, der mit euch zieht, für euch mit euren Feinden zu kämpfen, euch zu erretten. Und die Amtleute sollen zum Volke sprechen: Wer ist der Mann, der ein neues Haus gebaut und es nicht eingeweiht hat? er kehre um in sein

---

[1] Das noch nicht sicher erklärte Wort *mamzêr* dürfte wohl das babylonische *zêr* „Same, Nachkommenschaft" enthalten, also ein Lehnwort aus dem Babylonischen sein.

[2] Das gleiche gilt von Ammonitern und Moabitern, „deren Bestes Israel niemals in alle Ewigkeit suchen soll" (23^{4-7}), also ewiger Haß gegen die einstigen politischen Feinde. Dagegen können Edomiter und Ägypter in der dritten Generation in die Gemeinde Jahos aufgenommen werden (23^{8}).

[3] D. h. zu kultischen Zwecken entweiht, prostituiert.

Haus, daß er nicht falle im Kampfe und ein anderer Mann es einweihe! Und wer ist der Mann, der einen Weingarten gepflanzt und nicht geweiht hat? er gehe und kehre um in sein Haus, daß er nicht falle im Kampfe und ein anderer Mann ihn weihe! Und wer ist der Mann, der ein Weib sich anverlobt und es nicht geheiratet hat? er gehe und kehre um in sein Haus, daß er nicht falle im Kampfe und ein anderer Mann sie heirate! Und die Amtleute sollen fortfahren zum Volke zu reden und sollen sagen: Wer ist der Mann, der sich fürchtet und feig ist? er gehe und kehre um in sein Haus, daß er nicht den Mut seiner Brüder schmelzen mache gleich seinem eigenen (Dt 20^{1-8}).

(93) Wenn du gegen eine Stadt anrückst, sie zu bekriegen, so sollst du ihr ein friedliches Abkommen anbieten. Falls sie dir zustimmend antwortet und (ihr Tor) dir öffnet, so soll alles darin befindliche Volk dir Fronknechte und deine Sklaven sein. Wenn sie aber kein friedliches Abkommen mit dir trifft, sondern Krieg mit dir führt und du sie belagerst und Jaho, dein Gott, sie in deine Hände gibt, so sollst du all ihr Männliches mit dem Schwerte schlagen, dagegen die Weiber und die kleinen Kinder und das Vieh und alles, was in der Stadt ist, ihre ganze Beute, sollst du dir rauben, und die Beute deiner Feinde, die Jaho, dein Gott, dir gegeben hat, genießen. So sollst du allen Städten tun, die sehr fern von dir sind, die nicht zu den Städten dieser Völker gehören. Dagegen von den Städten dieser Völker, die Jaho, dein Gott, als Erbteil dir gibt, sollst du irgendwelches Lebewesen nicht leben lassen, sondern b a n n e n sollst du sie: die Hettiter und die Amoriter, die Kanaaniter und die Perizziter, die Chiwwiter und die Jebusiter, wie dir Jaho, dein Gott, befohlen hat, damit sie euch nicht lehren zu tun gleich allen ihren Greueln, die sie ihren Göttern zu Ehren getan haben, und ihr euch so an Jaho, eurem Gotte, versündigt (20^{10-18}).

(94) Wenn du gegen deinen Feind in den Krieg ziehst und Jaho, dein Gott, ihn in deine Hand gibt, und du seine Gefangenen fortführst und unter den Gefangenen ein hübsches Weib siehst und an ihm Gefallen findest und (es) dir zur Frau nimmst, so sollst du es in dein Haus führen und es soll seinen Kopf scheren und seine Nägel zurechtmachen und ihr Gefangenengewand von sich abtun und in deinem Hause wohnen und seinen Vater und seine Mutter einen vollen Monat beweinen. Danach magst du ihm beiwohnen und es ehelichen und es deine Frau sein. Falls du aber keine Lust an ihr findest, so sollst du sie zu ihrem Leben entlassen. Um Geld verkaufen darfst du sie nicht, Geschäfte mit ihr nicht machen, dafür daß du sie geschwächt hast (21^{10-14}).

(95) Wenn jemand sich neuvermählt, soll er nicht im Kriegsdienste ausrücken und irgendetwas ihm nicht auferlegt werden — frei soll er sein für sein Haus ein Jahr, daß er seine Frau, die er genommen, erfreue (24^{5}).

(96) Wenn du ein Feldlager beziehst gegen deine Feinde, so sollst du dich hüten vor allem Bösen. Wenn jemand bei dir ist, der infolge von Pollution nicht rein ist, so gehe er hinaus vor das Lager, komme nicht in das Lager. Zur Wende des Abends wasche er sich mit Wasser und bei Sonnenuntergang komme er in das Lager. Und ein Abteil (?) sei dir außerhalb des Lagers, dorthin sollst du austreten. Und einen Pflock sollst du an deinem Gürtel tragen, und, wenn du dich draußen niedersetzest, sollst du mit ihm scharren und hinwiederum deinen Unrat bedecken. Denn Jaho, dein Gott, geht einher durch dein Lager, dich zu erretten und deine Feinde vor dir in die Flucht zu schlagen, so soll dein Lager heilig sein, daß er in dir nichts Anstößiges sieht und sich von dir abwendet (23^{10-15}).

(97) Wenn du eine Stadt lange belagerst, sie bekämpfend zwecks ihrer Einnahme, sollst du ihren Baumstand nicht vernichten, die Axt gegen ihn ausholen lassend, denn du

wirst von ihm essen und sollst ihn nicht abhauen. Denn ist ein Mensch der Baum des Feldes, daß er durch deine Belagerung leide? Nur einen Baum, von dem du weißt, daß er kein Baum mit eßbaren Früchten ist, ihn magst du vernichten und abhauen und ein Belagerungsmittel wider die Stadt bauen, die wider dich kämpft, bis sie zu Fall gebracht wird ($20^{19\,f.}$).[1]

HK: (§ 26) Wenn ein „Treiber" oder „Fänger" (zwei militärische Gradbezeichnungen), der zu einer Unternehmung des Königs zu kommen befohlen ist, nicht kommt oder einen Mietling mietet und statt seiner schickt, so soll jener „Treiber" oder „Fänger" getötet werden, der von ihm Gemietete soll sein Haus an sich nehmen.

(§ 33) Wenn ein Statthalter oder Amtmann Gesindel (?) annimmt oder für die Unternehmung des Königs einen Ersatzmann dingt und zuführt, so soll jener Statthalter oder Amtmann getötet werden.

Das Königsgesetz

Dt: (98) Wenn du in das Land kommst, das Jaho, dein Gott, dir gibt und es in Besitz nimmst und in ihm wohnst, und du sagen wirst: ich will über mich einen König setzen gleich allen den Völkern, die rings um mich her sind, sollst du über dich einen König s e t z e n, den Jaho, dein Gott, erwählen wird: aus der Mitte deiner Brüder sollst du über dich einen König setzen, du darfst keinen Ausländer, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen. Nur soll er sich nicht viele Rosse machen und das Volk nicht nach Ägypten zurückbringen, um viele Rosse zu bekommen, während Jaho euch gesagt hat: ihr sollt nicht wieder zurückkehren auf diesem Wege fernerhin. Und er soll nicht viele Weiber sich zulegen, und nicht soll sein Herz abweichen, und Silber und Gold soll er sich nicht sehr viel zulegen. Und wenn er seinen Königsthron besteigt,

---

[1]) Vgl. auch das gemäß 1 Sa 30^{24} von David eingeführte Kriegsgesetz: Wie der Teil dessen, der in den Kampf hinabzieht, so der Teil dessen, der beim Gepäck bleibt — zusammen sollen sie teilen.

soll er sich diese Gesetzeswiederholung [1] von den levitischen Priestern ausbitten und in ein Buch schreiben, und es soll bei ihm sein und er soll darin lesen alle Tage seines Lebens, daß er Jaho, seinen Gott, zu fürchten lerne, zu beobachten alle Worte dieser Thora und diese Gesetze, sie zu tun, daß sich sein Herz nicht über seine Brüder erhebe und nicht abweiche von dem Gebote nach rechts und links, daß er lange regiere, er und seine Söhne in Israel (17^{14-20}).

Anstand bzw. Wohlanständigkeit

Dt: (99) Wenn du in den Weingarten deines Nächsten kommst, so magst du Trauben essen, so viel du Lust hast (Var: bis du satt bist), aber in dein Gefäß sollst du keine tun. Wenn du in das Getreidefeld deines Nächsten kommst, so magst du Ähren mit deiner Hand pflücken, aber eine Sichel sollst du nicht schwingen über dem in Halmen stehenden Getreidefeld deines Nächsten ($23^{25\,f.}$).

(100) Nicht soll Mannskleidung ein Weib tragen und nicht soll ein Mann in Weibergewand sich kleiden, denn ein Greuel Jahos, deines Gottes, ist jeder, der dieses tut (22^{5}).

(101) Du sollst dich nicht kleiden in „Halbwolle" (?): Wolle und Flachs zusammen (22^{11}).

(102) Quasten sollst du dir machen an die vier Zipfel deiner Kleidung, mit welcher du dich bedeckst (22^{12}).

Lev: (103) Ein Kleid aus doppeltem Stoff, „Halbwolle' (?), soll nicht auf dich kommen (19^{19}).

---

1) *eth-mišnê hattôrā hazzôth* (V. 18) bedeutet nicht: „eine Abschrift dieses Gesetzes", etwa gar im Sinne von: dieses Königsgesetzes (beachte hiergegen V. 19: zeitlebens darin lesen! und in V. 19 „diese Gesetze"), sondern die Worte wollen gewiß besagen: diese Gesetzeswiederholung, dieses zweite Gesetz oder „Deuteronomium". Das Adjektiv bzw. Pronomen folgt im Geschlechte auch sonst dem zweiten Gliede der sog. *st.-cstr.*-Kette.

Miszellaneen

Ex: (104) Wer [andern] Göttern (Glosse: außer Jaho allein) opfert, werde gebannt (22^{19}).

(105) Den Namen anderer Götter sollst du nicht nennen und nicht werde er gehört in deinem Munde (23^{13b}).[1]

(106) Gott sollst du nicht verfluchen und einem Hochgestellten in deinem Volke sollst du nicht fluchen (22^{27}).

(107) Eine Zauberin (oder mascul.) sollst du nicht am Leben lassen (22^{17}).

(108) Du sollst kein falsches Gerücht aussprechen (23^{1a}).

(109) Fleisch auf freiem Felde, Zerrissenes sollt ihr nicht essen, dem Hunde sollt ihr es hinwerfen (Ex 22^{30}, vorhergeht: heilige Leute sollt ihr mir sein).

Dt: (110) Ihr sollt keinerlei Aas essen. Dem Schützling in deinen Ortschaften magst du es zum Essen geben oder an einen Ausländer verkaufen, denn ein heiliges Volk bist du Jaho, deinem Gotte (14^{21a}).

(111) Du sollst nicht pflügen mit Stier und Esel zusammen (22^{10}).

(112) Du sollst einem Stier, wenn er drischt, keinen Maulkorb anlegen (25^{4}).

(113) Wenn dir zufällig unterwegs auf irgendeinem Baum oder auf der Erde ein Vogelnest vor Gesicht kommt: junge Vögelchen oder Eier, während die Mutter auf den Vögelchen oder auf den Eiern ruht, sollst du nicht die Mutter mitsamt den Jungen nehmen. Freilassen sollst du die Mutter und die Jungen dir nehmen, damit es dir wohlgehe und du lange lebest ($22^{6\,f.}$).

(114) Du sollst nicht deinen Weingarten zwiefach besäen, damit nicht das Ganze (?) dem Heiligtum verfalle: das von dir Gesäete und der Ertrag des Weingartens (22^{9}).

---

[1]) Daher, wo immer es anging, die Verhunzung fremdländischer Gottesnamen, z. B. Molech (Moloch) statt Melech; Aschtoreth statt Aschtereth (Astarte), u. a. m. Vgl. Teil II S. 7.

Lev: Jedweder, der seinen Gott verflucht, soll seine Schuld büßen (nämlich durch Steinigung, 24[15] vgl. [14]). — Gegen Zaubereitreiben u. dgl. s. 19[26] 20[27].

Assyr. Gesetz: (§ 47) Wenn ein Mann oder ein Weib Zaubereien treibt und diese in ihrem Haus gefaßt werden, man sie durch Zeugen überführt, so soll man den Betreiber der Zaubereien töten.

Humanität

Ex: (115) Irgendeine Witwe und Waise sollt ihr nicht bedrücken. Bedrückt ihr sie — fürwahr, wenn sie zu mir schreit, werde ich ihr Geschrei hören, und es wird entbrennen mein Zorn, und ich werde euch mit dem Schwerte töten, und eure Frauen sollen Witwen und eure Kinder Waisen werden (22[21 ff.]).

(116) Sechs Jahre sollst du dein Land besäen und seinen Ertrag ernten, aber das siebente Jahr sollst du es brach und unbebaut lassen, und die Armen deines Volkes Nießnutz haben; was sie aber übrig lassen, fresse das Getier des Feldes. Ebenso sollst du verfahren mit deiner Wein-, deiner Ölpflanzung (23[10 f.]).

Dt: (117) Du sollst nicht hart behandeln einen armen und bedürftigen Lohnarbeiter von deinen Brüdern oder deinen Schützlingen, die in deinen Ortschaften (Var: in deinem Lande) sind. Zur rechten Zeit sollst du seinen Lohn geben und nicht soll darüber die Sonne untergehen, denn arm ist er und darauf (auf die Lohnzahlung) richtet er sein Verlangen, und nicht soll er wider dich zu Jaho rufen, und dir eine Schuld anhaften (24[14 f.]).

(118) Wenn du deine Ernte auf deinem Felde erntest und eine Schwade auf dem Felde vergissest, sollst du nicht umkehren, sie zu nehmen — dem Schützling, der Waise und der Witwe soll sie gehören, damit dich Jaho, dein Gott, segne in all deinem Händewerk (24[19]).

(119) Wenn du deinen Ölbaum abklopfest, sollst du nicht hinterher Absuche halten — dem Schützling, der Waise und der Witwe soll es gehören (V. 20).

(120) Wenn du deine Weinpflanzung schneidest, sollst du hinterher keine Nachlese halten — dem Schützling, der Waise und der Witwe soll es gehören. Und du sollst eingedenk sein, daß du ein Sklave gewesen im Lande Ägypten, darum befehle ich dir dieses zu tun (V. 21 f.).

(121) Am Ende von drei Jahren sollst du den ganzen Zehent deines Einkommens im selbigen Jahre (d. h. im dritten Jahre) herausgeben und in deinen Ortschaften belassen. Und es komme der Levit — denn er hat keinen Teil und Erbbesitz bei dir — und der Schützling und die Waise und Witwe, die in deinen Ortschaften sind, und sie sollen essen und satt werden, auf daß dich segne Jaho, dein Gott, in allem Tun deiner Hände, das du tust (14^{28}).

(122) Am Ende von sieben Jahren sollst du einen Erlaß machen. Und so verhält es sich mit dem Erlaß: erlassen soll jeder Gläubiger das Darlehen seiner Hand das er seinem Nächsten leiht. Er soll seinen Nächsten und seinen Bruder nicht drängen, denn man hat einen Erlaß zu Ehren Jahos ausgerufen. Den Ausländer magst du drängen, was du aber bei deinem Bruder stehen hast (an Schuld), soll deine Hand erlassen (15^{1-3}).

(123) Du sollst einen Sklaven seinem Herrn nicht ausliefern, der sich zu dir vor seinem Herrn rettete. Bei dir soll er bleiben in deiner Mitte,[1] an dem Orte, den er wählt in einer deiner Ortschaften, der, die ihm gefällt, du sollst ihn nicht bedrücken ($23^{16\,f.}$).

(124) Wenn unter dir ein Bedürftiger ist, irgendeiner deiner Brüder in einer deiner Ortschaften in deinem Lande, das Jaho, dein Gott, dir gibt, sollst du dein Herz nicht verhärten und deine Hand nicht zurückhalten vor deinem Bruder. Öffnen sollst du ihm deine Hand und ihm den Betrag seines Mangels, der ihm mangelt, gegen Pfand leihen. Hüte dich, daß in deinem Herzen ein nichtsnutziger Gedanke aufkomme: nahe ist das siebente Jahr, das

[1]) D. h. innerhalb deines Landes — ein Zeichen, daß von auswärtigen fremdländischen Sklaven die Rede ist.

Erlaßjahr, und dein Auge deinen bedürftigen Bruder böse ansehe und du ihm nicht gibst und er wider dich zu Jaho ruft und eine Schuld dir anhaftet. Geben sollst du ihm, und dein Herz soll nicht böse darüber sein, daß du ihm gibst. Denn um dieses willen wird Jaho, dein Gott, dich segnen in all deinem Tun und in aller deiner Hantierung. Denn Bedürftige werden nicht aufhören im Lande. Darum befehle ich dir: öffnen sollst du deine Hand deinem Bruder, deinem Armen und deinem Bedürftigen in deinem Lande (15^{7-11}).

Lev: (125) Du sollst nicht den Lohn eines Lohnarbeiters über Nacht bei dir behalten bis Tagesanbruch (19^{13}).

(126) Wenn ihr die Ernte eures Landes erntet, sollst du den Rand deines Feldes nicht gänzlich abernten und die Auflese deiner Ernte nicht auflesen, auch deinen Weingarten sollst du nicht nachlesen und Abgefallenes deines Weingartens nicht auflesen — dem Armen und Schützling sollst du sie lassen — ich bin Jaho, dein Gott ($19^{9f.}$ V. $9 = 23^{22}$).

(127) Sechs Jahre sollst du dein Feld besäen und sechs Jahre deinen Weingarten beschneiden und den Ertrag des Landes einheimsen. Aber im siebenten Jahre soll vollkommene Ruhezeit sein für das Land, Ruhezeit für Jaho: dein Feld sollst du nicht besäen und deinen Weingarten nicht beschneiden. Den Nachwuchs deiner Ernte sollst du nicht ernten und die Trauben deines unbeschnittenen Weingartens nicht abschneiden — ein Jahr der Ruhe soll es sein für das Land. Der Ruheertrag des Landes aber soll euch zur Nahrung dienen: dir und deinem Sklaven und deiner Sklavin und deinem Lohnarbeiter und deinen Beisaßen, die bei dir weilen. Auch deinem Vieh und dem Wild in deinem Lande soll der Ertrag des Landes zur Nahrung dienen (25^{3-7}).

HK: (§ 48) Wenn auf jemand eine Darlehensforderung lastet und sein Feld der Wettergott überschwemmt oder Hochwasser (?) es wegrafft, oder infolge Wassermangels Korn auf dem Felde nicht wächst,

so braucht er in jenem Jahre dem Gläubiger Korn nicht zurückzugeben ... Auch Zinsen für jenes Jahr braucht er nicht zu geben.

(§ 150) Wenn jemand eine Frau heiratet und Entkräftung sie befällt, er eine andere zu heiraten beabsichtigt, so mag er heiraten; seine Frau, welche Entkräftung befallen, soll er nicht entlassen, in dem von ihnen gegründeten Hausstand soll sie wohnen bleiben und er, solange sie lebt, sie erhalten.

(§ 182) Wenn eine Witwe, deren Kinder noch klein sind, sich anderweitig zu verehelichen beabsichtigt, so soll sie ohne die Richter es nicht tun. Wenn sie sich anderweitig verehelichen will, so sollen die Richter die Verhältnisse des Hauses ihres ersten Mannes klarstellen: das Haus ihres ersten Mannes sollen sie ihrem zweiten Manne und jenem Weib übertragen und eine Tafel sie ausfertigen lassen; sie sollen das Haus bewahren, auch die Kleinen großziehen, die Hausgeräte für Geld nicht verkaufen. Der Käufer, der das Hausgerät der Kinder einer Witwe kauft, geht seines Geldes verlustig, das Eigentum geht an seinen Eigentümer zurück.

Den Volksgenossen und Schützling lieben, nicht bedrücken

Ex: (128) Einen Schützling sollst du nicht bedrücken und sollst du nicht bedrängen, denn Schützlinge wart ihr im Lande Ägypten (22[20]).

(129) Einen Schützling sollst du nicht bedrängen, ihr wißt ja, wie es dem Schützling zumute ist, denn Schützlinge wart ihr im Lande Ägypten (23[9]).

Dt: (130) Ihr sollt den Schützling lieben, denn Schützlinge wart ihr im Lande Ägypten (10[19]).

Lev: (131) Du sollst deinen Nächsten nicht hart behandeln und nicht berauben (19[13]).

(132) Du sollst nicht Rache üben und nicht grollen gegen deine Volksgenossen, sondern sollst deinen Nächsten wie dich lieben — ich bin Jaho (19[18]).

(133) Wenn ein Schützling bei euch weilt in eurem Lande, so sollst du ihn nicht bedrücken. Wie euer Volkszugehöriger soll euch der Schützling sein, der bei euch weilt, und du sollst ihn wie dich lieben, denn Schützlinge wart ihr in Ägypten — ich bin Jaho, euer Gott (19[33 f.]).

Für die Ermahnung des babylonischen Weisen, dem Nächsten Liebe zu erzeigen, ihn nicht zu verachten oder herrisch zu unterdrücken, was notwendig Gottes Zorn herbeiführe, vielmehr den, der da bittet, zu speisen und zu tränken, was Gottes Wohlgefallen sei, hilfreich zu sein und Gutes zu tun allerwege, siehe oben Anm. 46.

Ausgewählte Kultusvorschriften

Ex: (134) Einen Altar aus Erde sollst du mir machen und auf ihm deine Brand- und Huldigungsopfer, deine Schafe und deine Rinder, opfern; an jedem Orte, woselbst ich meinen Namen nennen werde, werde ich zu dir kommen und dich segnen. Und wenn du mir einen Altar aus Steinen machst, sollst du kein behauenes Gestein zum Bau verwenden, denn schwingst du über ihm dein Eisenwerkzeug, so entweihest du ihn.[1] Und du sollst nicht auf Stufen zu meinem Altar emporsteigen, daß nicht deine Blöße auf (oder an) ihm entblößt werde (20^{24-26}).

Dt: (135) Nicht sollst du Jaho, deinem Gotte, einen Stier oder ein Schaf opfern, an welchen ein Fehler ist, irgendetwas Böses, denn ein Greuel Jahos, deines Gottes, ist es (17^{1}).[2]

(136) Wenn du Jaho, deinem Gotte, ein Gelübde gelobest, sollst du nicht zögern, es zu begleichen. Denn Jaho, dein Gott, wird es von dir fordern und eine Schuld wird dir anhaften. Wenn du aber zu geloben unterlässest, haftet dir keine Schuld an. Was deine Lippen verlautbarten, sollst du halten und tun, wie du Jaho, deinem Gotte, gelobt hast — freiwillig war, was du mit deinem Munde geredet ($23^{22\,ff.}$).

---

[1]) Vgl. Dt $27^{5\,f.}$ Jos 8^{31}.

[2]) Vgl. das oben zum IV. Gebot zitierte Gesetz Dt 15^{19-23}, speziell V. 21. Desgleichen Lev 22^{18-25}.

Orient. Inst. APR 23 1931

FRIEDRICH DELITZSCH

DIE GROSSE TÄUSCHUNG

ZWEITER TEIL

Riv

NEUAUSGABE

VERLAG VON KARL ROHM
in LORCH (Württ.)



FRIEDRICH DELITZSCH

DIE GROSSE TÄUSCHUNG

ZWEITER (SCHLUSS-) TEIL

Fortgesetzte kritische Betrachtungen zum Alten Testament, vornehmlich den Prophetenschriften und Psalmen, nebst Schlußfolgerungen

Motto:
Um »Gottes« willen!

NEUAUSGABE
8. TAUSEND

VERLAG VON KARL ROHM
IN LORCH (WÜRTT.)
1926

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1926
by Karl Rohm, Verlag, Lorch (Württ.)

Druck der Verlags- & Handelsdruckerei
G. m. b. H., Lorch (Württ.)

Orient. Inst.
Priv.

942065

Vorwort

Bei der Veröffentlichung der „Großen Täuschung" mußte ich gefaßt sein, daß mir infolge meiner von der althergebrachten abweichenden religiösen Bewertung des Alten Testaments und des Verhältnisses des Neuen Testaments zum Alten aus tausend Kehlen jüdischer wie christlicher Kritiker die Anklage des „Antisemitismus" entgegenschallen würde*, jenes Schlagwortes, das so vielen Anklägern zum willkommenen Deckmantel dient für die eigene antideutsche und antichristliche Gesinnung. Sofern man von mir nicht das Unmögliche fordert, daß ich unter Millionen Deutscher und Nichtdeutscher der Einzigste sein soll, der gegen die Flammenzeichen der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart blind ist, darf ich mit gutem Gewissen den Vorwurf des Antisemitismus weit von mir weisen. Ich

*) „Antisemitische Kampfschrift", „wütender Antisemit" (Frankfurter Zeitung); „geistiges Pogrom" (Vossische Zeitung); „gallebitteres Pamphlet, das die antichristliche (!) Richtung offenbart, die der Antisemitismus genommen hat" (Berliner Tageblatt vom 29. August 1920); „brutaler antisemitischer Angriff auf die alttestamentliche Religion und das gesamte Judentum", „wilder Zorn gegen das israelitisch-jüdische Volk", „antijüdischer, zugleich das Christentum (!) untergrabender Fanatismus" (Kölnische Volkszeitung). Und Prof. Dr. M. Rosenfeld in Wiener Morgenzeitung vom 14. Juli 1920: „sinnverwirrender Paroxysmus des Hasses", „Nachkriegspsychose", „Gewissenlosigkeit teuflischer Täuschungsversuche", „Haßorgie", „D. kämpft mit in Gift getauchter Pfeilspitze gegen den Gott, den das Judentum die Menschheit gelehrt hat (!), und findet keinen andern Ausweg aus der jüdischen Gefahr als das jüdische Volk auszurotten und zu vernichten" (in der Wiener Zeitung gesperrt). Und so fort *in infinitum*. Zahlreiche Zuschriften jüdischer Männer, Lehrer, sogar Rabbiner zeigen mir erfreulicherweise, wie man auch in diesen Kreisen anfängt, solche Art der Polemik zu verurteilen, ja sich ihrer zu schämen.

habe mich mein Leben lang als Gegenteil eines Antisemiten erwiesen: habe Jahrzehnte hindurch im Verein mit hochgesinnten Männern des Judentums für den Ruhm der deutschen Wissenschaft gearbeitet, habe viele junge jüdische Gelehrte in ihren Studien und in ihrer Laufbahn nach Kräften gefördert, und bin vielen deutsch denkenden und deutsch fühlenden jüdischen Familien in Freundschaft verbunden. Auch ist mir in den zahllosen Kritiken meiner Vorträge über Babel und Bibel und der anschließenden Schriften niemals, von keiner einzigen Seite der Vorwurf des Antisemitismus gemacht worden, im Gegenteil hat mich der Verfasser der „Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts" unter den heftigsten, mehrere Druckbogen füllenden Schmähungen des Philosemitismus bezichtigt. Da nun die der Neuausgabe des I. Teils und die diesem II. Teile der „Großen Täuschung" beigefügten zahlreichen Anmerkungen aus Babel und Bibel II und III zeigen, daß sich meine religionsgeschichtlichen Untersuchungen seit 1902 bis heute in durchaus geradliniger Richtung bewegen, so wird die Wahrheit wohl in der Mitte zwischen Philo- und Antisemitismus liegen, das heißt: es wird anzuerkennen sein, daß ausschließlich unbestechliche Wahrheitsliebe mich leitet. Wenngleich die jetzt lebenden christlichen Theologen ihre überkommenen Schulmeinungen schwerlich aufgeben werden, ja kaum aufgeben können, so lebe ich doch der Hoffnung, daß jüngere, an den deutschen Volks- wie Hochschulen lehrende und lernende Generationen die Darlegungen der „Großen Täuschung" ernst und vorurteilsfrei prüfen und an ihrem Teile mit dazu beitragen werden, das „Alte Testament" aus Schule und Kirche zu verabschieden und die Gestalt und Lehre Jesu der Christenheit rein und unverfälscht wiederzugeben.

Berlin, März 1921.

Friedrich Delitzsch.

In meiner Studentenzeit erinnere ich mich von einem berühmten lutherischen Professor der alttestamentlichen Theologie den Ausspruch gehört oder gelesen zu haben: „Die Überlieferung des alttestamentlichen Textes ist vielleicht ein noch größeres Wunder als die alttestamentliche Gottesoffenbarung selbst". Der paradoxe Ausspruch bezog sich wohl ursprünglich auf die scheinbar peinlichst sorgsame Vokalisierung und Akzentuierung der alttestamentlichen Schriften und wurde dann auf die Überlieferung des alttestamentlichen Textes überhaupt ausgedehnt. Nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft gäbe es keine gründlichere Verurteilung des Alten Testamentes als einer göttlichen Offenbarung als jenen Ausspruch. Denn wir wissen jetzt, daß uns das alttestamentliche Schrifttum, das vermeintliche Wort Gottes, so fehlerhaft, ja liederlich überliefert worden ist wie nur irgend denkbar. Ich lasse hier beiseite, daß eine große Reihe im Alten Testamente zitierter Schriftwerke verloren gegangen ist (siehe Teil I Anmm. 1 und 39), vielmehr meine ich die von Fehlern allerart geradezu wimmelnde Rezension der erhalten gebliebenen althebräischen Schriften. Abgesehen von den zahllosen Fehlern der Abschreiber, die z. B. in den Psalmen nicht einmal die Kehrverse richtig abzuschreiben sich bemühten[1], und die oft genug Verschreibungen absichtlich stehen ließen, um durch Korrektur den Wert der Handschrift nicht zu verringern, behandelten die letzten Abschreiber den ihnen überkommenen Text dermaßen idiotisch pietätvoll, daß sie sogar alle ausgemerzten, am Rande verzeichneten Fehler wieder in den

[1]) Siehe im Anhang die Pss 49, 67, 80.

vermeintlich heiligen Text aufnahmen, ebenso die nach Tausenden zählenden am Rande vermerkten, zum Teil ziemlich umfangreichen Notizen allerart[1], infolge wovon die Psalmen z. B. ihrer ursprünglich poetischen Form vollständig entkleidet und Hunderte anderer alttestamentlicher Stellen, z. B. im Buche Hosea, in trostloser Verwirrung auf uns gekommen sind. Dazu kommt aber ein Anderes, wenn möglich noch Schlimmeres. Die alttestamentlichen Schriften waren gleich vielen anderen semitischen Schriften ursprünglich so geschrieben, daß nur die Konsonanten graphischen Ausdruck fanden, die Vokale dagegen nur ganz notdürftig und mißverständlich durch die sogenannten Halbvokale *h*, *j* und *v* (*w*) bezeichnet wurden. Erst im 7. Jahrhundert n. Chr., nachdem das Hebräische bereits acht, neun Jahrhunderte aufgehört hatte, eine lebende Sprache zu sein, und authentische hebräische Sprachkenntnis und natürliches Sprachgefühl mehr und mehr verblaßt waren, unternahmen es die sogenannten Masoreten, die althebräischen Schriften mit unmißverständlichen Vokalzeichen zu versehen, ließen sich aber dabei in Hunderten von Fällen Fehler, ja sogar Schnitzer zum Teil bedenklichster Art zuschulden kommen. Indes, das sind Interna der hebräischen bzw. alttestamentlichen Sprachwissenschaft. Für weitere Kreise der Gebildeten sind diese fehlerhaften Vokalisierungen nur insoweit von Interesse, als sie Eigennamen betreffen, und diese von jüdischen sprachunkundigen Gelehrten gemachten Fehler seitdem Gemeingut der abendländischen Völker geworden sind. So hat es z. B. eine Stadt des Namens Ninewe (*Νινευή*, so schon griechische Übersetzung und Neues Testament) niemals gegeben. Diese Vokalaussprache der überlieferten Konsonanten ist ebenso willkürlich als falsch. Die konsonantische Wiedergabe meinte Ninûa, wie die Assyrer ihre Landeshauptstadt niemals anders als Ninûa oder Ninâ,

[1]) Siehe für all dies und das Folgende meine in Teil I Anm. 2 zitierte Schrift.

griechisch ἡ Νῖνος, nannten[1]. Ein Fall von vielen. Aber auch nicht einmal die eigenen hebräischen Namen wußten sie richtig zu lesen. So hat es z. B. auch einen Propheten Obadja niemals gegeben, der Name Obadja „Knecht Jahos" ist so unhebräisch wie möglich, aber der Fehler wird kaum auszurotten sein, obwohl schon die zirka acht Jahrhunderte früher lebenden griechisch-jüdischen Bibelübersetzer, die noch wesentlich besser hebräisch verstanden als ihre Epigonen, den Namen richtig Abdia lasen, in der lateinischen Bibelübersetzung Abdias, wie der Prophet demzufolge auch in der katholischen Kirche mit Recht heißt. Die schönsten hebräischen Personennamen wie „Harre, hoffe auf Jaho": *Chakkê-le-Jāh, Qawwê-le-Jāh, Jachel-le-ēl* wurden nicht mehr verstanden und in *Chakalja, Qôlāja, Jachleel* verballhornt[2]. Absichtlich falsche Lesungen erlaubten sich die Punktatoren mit den fremdländischen Gottheitsnamen. Da es Ex 23[13] heißt: „Den Namen anderer Götter sollst du nicht nennen, nicht werde er gehört in deinem Munde", gaben sie, soweit es möglich war, den fremden Gottheitsnamen die Vokale des hebräischen Wortes *bôschet*, das ist etwa „Schandgötze", daher: *'Aschtôreth, Lā'ômer*, und vor allem *Môlech*, eine tendenziöse Vokalaussprache, die schon dem *Moloch* der griechischen Bibelübersetzer zugrunde liegen mag. In Wahrheit hat es niemals einen Gott namens Moloch gegeben, der wirkliche Name dieses kanaanäischen Gottes war Mälk oder Mäläch. Täuschung über Täuschung schon in solchen Äußerlichkeiten.

---

[1]) Die in den hettitischen Boghaz-köi-Inschriften wechselnden Schreibungen wie *Ta-ku-wa* und *Ta-ku-ú-a* (Nr. 1 Z. 30 f.) = *Takûa* lehren, daß auch die Schreibungen wie *Ni-nu-wa Ninûa* meinten.

[2]) Ed. König bleibt natürlich bei dem mittelalterlichen *Chakalja* und deutet dies „Umdunkelt hat sich J." (!), obwohl bereits Th. Böhme (1871) das Richtige erkannt hatte. Und *Qôlāja* soll heißen: „eine Kunde (!) = Gnadenzeichen (!) J.'s" — da hört jede wissenschaftliche Diskussion auf.

Indes, das alles ist im Grunde wenig belangreich. Ungleich wichtiger ist eine andere Irreführung der christlichen Völker — ich meine die allbekannte Aussprache des israelitischen Gottesnamens als Jehova.

Im dritten Buche Mosis (Lev 24^{10-16}) wird erzählt, daß der Sohn eines israelitischen, näher danitischen Weibes und eines ägyptischen Vaters im Lager mit einem Israeliten in Streit geraten sei und den Namen Jahos verflucht[1] bzw. geschmäht[1] und verwünscht[2] habe, worauf Jaho Mose Befehl gibt, den „Verflucher" (*ham-m^eqallēl*) durch die ganze Gemeinde zu Tode steinigen zu lassen: „jedweder, der seinen Gott verflucht (*j^eqallēl*), soll seine Sünde büßen[3], und wer den Namen Jahos schmäht (*nôqēb*), soll getötet werden — steinigen soll ihn die ganze Gemeinde ....; dafür, daß er geschmäht hat den Namen Jahos, soll er getötet werden". Der Zusammenhang der Erzählung führt mit aller nur erdenkbaren Klarheit darauf, daß die betreffenden Gesetzbestimmungen einzig und allein gegen das Verwünschen, Verfluchen des Namens Jahos, das ist Jahos selbst, gerichtet sind.[4] Wohl alle christlichen Theologen dürften darin einig sein, daß das betreffende Verbum (*nāqab*) an der Stelle Lev 24^{16} nichts anderes als „schmähen" bedeuten kann, wie ja schon Luther „lästern" übersetzt. Dagegen faßten die späteren jüdischen Schriftgelehrten das Verbum *nāqab* in

---

[1]) Je nachdem *waj-jiqqōb*, V. 11, was das Nächstliegende, von *qâbab* „verfluchen" oder, worauf V. 16 führt, von *nâqab* (s. hierunten Anm. 4) abgeleitet wird.

[2]) *qillēl*, das gewöhnliche Verbum für „verfluchen".

[3]) Vgl. Ex 22^{27}: „Gott sollst du nicht verfluchen" (*t^eqallēl*).

[4]) Sie beweisen ebendamit für das hebräische Verbum *nāqab*, welches ursprünglich „durchbohren" bedeutet, neben „bezeichnen" usw. (vgl. englisch *to style*), noch eine weitere Bedeutung „schmähen", genau so wie arabisch *ṭa'ana* die beiden Bedeutungen „durchbohren" und „schmähen" in sich vereinigt. Zu dem Bilde: jemand mit Worten durchbohren = schmähen beachte auch Ps 42^{11}. Auch das deutsche „Stichwort" konnte ein „verletzendes Wort" bedeuten. Und vgl. „sticheln".

der dritten ihm eigenen Bedeutung: „bezeichnen, bestimmen, benennen“, verdrehten diese Bedeutungen in die Bedeutung „aussprechen“ und fälschten das Gesetz Lev 24[16] gegen Kontext und gesunden Menschenverstand um in das Gesetz, daß den Namen Jahos auszusprechen die Todesstrafe verwirke. Gegen den gesunden Menschenverstand: denn man fragt sich erstaunt, warum der Gottesname durch alle Jahrhunderte hindurch von Hebräern und Moabitern JHVH geschrieben und gewiß auch ausgesprochen wurde (letzteres vom Alten Testament selbst sogar für den assyrischen Heerführer Sanheribs bezeugt, siehe 2 Kö 18[22. 25. 32. 35]; Jes 36[7. 10. 18. 20]), bis plötzlich die ganz späte, dem 5. Jahrhundert entstammende Erzählung des Leviticus die Aussprechung des Gottesnamens verbot, ja mit dem Tode bedrohte! Indes, gleichviel ob noch so unberechtigt, man begann das sogenannte Tetragramm, mit welchem der Gottesname, wenn er selbständig gebraucht war, geschrieben wurde, bald durch *Elôhîm* „Gott“, bald durch *Adônâi* „Herr“ zu ersetzen (Anm. 1), die späteren Hinzufüger der Vokalzeichen aber gaben dem Gottesnamen bald die Vokale des ersten, bald jene des zweiten Ersatzwortes, sodaß nun das Tetragramm bald als Jehôvî, bald als Jehôvâ (hier e statt a) vokalisiert erscheint, während es nach der Absicht der Vokalisatoren dort Elôhîm, hier Adônâi gelesen werden sollte. Sie versahen also, um das Gesagte an deutschen Wörtern zu illustrieren, das für unaussprechbar gehaltene „Herrgott“ mit den Vokalen von „Allherr“, damit statt Herrgott vielmehr Allherr gelesen werde. In vollstem Mißverständnis dieses Tatbestandes lasen aber die Gelehrten des Mittelalters, las Luther und liest bis auf den heutigen Tag die ganze Christenheit den schlechterdings unsinnigen Namen Jehova und besingt Gott mit dem Namen Jehova, was ebenso anwidernd ist, als wenn man unsern Herrgott mit Harrgett besingen wollte. Es wird wahrlich Zeit, daß mit diesem sonnenklaren Unsinn aufgeräumt wird, daß dieses Mon-

strum von Gottesnamen, das unsere Kirchenlieder und unsere christlichen Bücher schändet, ein für allemal ausgerottet werde. „Dir, Dir, o Allherr, will ich singen“, aber um Gottes willen nicht länger: „Dir, Dir, Jehova, will ich singen“. Die letzte Schuld tragen freilich auch an diesem greulichen Worte Jehova die jüdischen Schriftgelehrten, die sicher nicht so töricht waren, den wahren Sinn der Erzählung Lev 24 zu verkennen, die aber mit Freude die Gelegenheit ergriffen, dadurch, daß sie die Schreibung ihres Gottesnamens mit den vier Konsonanten für unaussprechbar erklärten, diesen hebräischen Gottesnamen mit geheimnisvollem, heiligem Nimbus zu umkleiden; wie ja die führenden Männer Israels es je und je meisterhaft verstanden haben, Israels Sagen, Geschichte, Institutionen, hervorragende Männer mit einem durch die Tatsachen ganz und gar nicht gerechtfertigten Nimbus der Heiligkeit zu umgeben, woraufhin natürlich auch unsere alttestamentlichen Theologen immerfort von „heiliger“ Geschichte, „heiliger“ Sage sprechen, die hebräische Sprache und Literatur als „heilig“ bezeichnen und Eduard König jene vier Konsonanten JHVH sogar das „hochheilige Tetragramm“ nennt[1]. In Wahrheit ist, wie neuere Funde[2] schließen lassen, der dritte Buchstabe, das V, nur ein an sich entbehrlicher Vokalbuchstabe, um die Aussprache des ursprünglich יהה geschriebenen Namens als Jahô zu

---

[1]) *Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament*, Leipzig 1910, S. 144 a.

[2]) Ich meine die Schreibung auch des selbständig stehenden Gottesnamens als יהו, einmal auch יהה, in den aramäischen Papyri aus Elephantine (Näheres in Anm. 2). Diese Schreibungen reichen hin zum Beweise, daß das ו in יהוה nicht radikal sein kann, sondern nur Vokalbuchstabe. Da auslautendes *ô* einerseits sowohl durch ו als durch ה wiedergegeben werden konnte (vgl. die Eigennamen *Nᵉchô*, *Šîlô*, *Jerîchô* sowie z. B. den Inf. abs. *rāô* „sehen“), andererseits gern mit zwei Vokalbuchstaben ו und א geschrieben wurde (vgl. *'Iddô*, *Jāphô*, *Nᵉbô* u. a.), so kann die dreifache Schreibung von *Jahô* (*Jᵉhô*) als יהה, יהו, יהוה nicht verwundern.

sichern, wie ja in den hebräischen Personennamen ebendieser Gottesname zu tausend Malen als Jehô, Jāhû, erscheint, z. B. Jehônāthān, Chizqijjāhû usw. Es wäre ja auch im höchsten Grade befremdend, wenn in dem als männlicher Personenname dienenden Sätzchen: *El-J^ehô (Jô)- 'ênāi* „auf Jaho sind meine Augen gerichtet" und in dem eine gewöhnliche Aussage bildenden Sätzchen: *ēlăchā J^ehô 'ênāi* „auf dich, יהוה, sind meine Augen gerichtet" (Ps 141[8], vgl. 25[15]) der einmal kürzer (יהו), das andere Mal mit einem Buchstaben mehr (יהוה) geschriebene Gottesname einmal Jehô, das andere Mal Jahwe gelesen worden wäre. Das Nebeneinander dieser beiden Aussagen beweist zugleich von neuem die Widersinnigkeit vom sogenannten *nomen ineffabile*. Die Schrulle der vermeintlichen Unaussprechbarkeit des Tetragramms gestattete nun aber, in das Tetragramm allerhand hineinzugeheimnissen, wozu der erste Ansatz bereits mit Ex 3[14] gemacht war. Auf die dortige Frage Mosis, was er den Kindern Israels sagen solle, wenn man ihn nach dem Namen ihres Gottes fragen würde, antwortete Gott, den eigenen Namen als hebräisch deutend: *ăh^ejā aschăr ăj^ejā*, was schon nach Luthers Übersetzung heißen soll: „ich werde sein, der ich sein werde", und weiter: „so sollst du sagen zu den Kindern Israel: *Ăh^ejā* hat mich zu euch gesandt". Aber selbst angenommen, daß das betreffende hebräische Verbum für „werden, geschehen" auch „sein" in dem hier benötigten Sinne bedeuten könnte, ist diese Deutung „ich werde sein, der ich sein werde" so nichtssagend wie nur möglich. Um die ewig unveränderliche Absolutheit des göttlichen Wesens zum Ausdruck zu bringen, müßte doch gesagt sein: ich war oder ich bin, der ich sein werde (vgl. die alte Deutung ὁ ὢν καὶ ὁ ἐσόμενος, sowie z. B. Jes 41[4]). Diese Kombination des Gottesnamens J^ehô, Jāhû mit den von fern anklingenden hebräischen Verbalformen *jih^ejā* „er wird", *j^ehî* „es werde" ist eine jener schlimmen Volksetymologien, wie sie das Alte Testament so massenhaft

verunzieren[1] — Wortspielereien, gut gemeint, zum Teil auch sinnig, aber meist von Grund aus verfehlt, wie z. B. der Name *Bâb-ēl*'s, d.h. „Pforte Gottes", von dem hebräischen Schriftsteller als „Verwirrung" gedeutet wird, eine für jeden Einsichtigen an den Haaren herbeigezogene Wortverdrehung, die aber von Ed. König dennoch als einzig richtige Namensdeutung gerechtfertigt[2] wird, weshalb es mir für meine Person nutz- und zwecklos erscheint, irgendwelche seiner Darlegungen eingehenderer Beachtung und Widerlegung zu würdigen. Den Ursprung des kanaanäischen Gottesnamens Jaho darzulegen, ist hier nicht der Ort. Mag sein Ursprung und seine Bedeutung bereits aufklärbar sein oder nicht — so viel ist sicher, daß die beliebt gewordene Lesung des Tetragrammes als *Jahwe* und seine Deutung als „er ist", d. h. „Seiender, Bleibender, Beständiger, Ewiger", desgleichen daß die Annahme vermeintlicher Abkürzung von Jahwe zu Jehô, Jāhû, Jāh aus graphischen wie grammatisch-lexikalischen Gründen nicht länger haltbar ist (Anm. 2), mögen die alttestamentlichen Theologen noch so lange fortfahren, an dem hergebrachten Irrtume festzuhalten.

Unvergleichlich verhängnisvoller aber als die Umvokalisierung des Gottesnamens Jaho in Jehova ist die von Israel den christlichen Völkern bis auf den heutigen Tag suggerierte Gleichsetzung des Gottes Jaho mit dem über alle Völker und Menschen in vollkommen gleicher Weise waltenden, das ganze Weltall durchdringenden, belebenden und erhaltenden Weltgeiste, den wir „Gott" nennen. Dies ist die im I. Teile meiner Schrift „Die große Täuschung" gemeinte und bewiesene weltgeschichtlich größte Täuschung, der alle nichtisraelitischen, im Glauben an das Alte Testament als an „Gottes" Wort erzogenen

[1]) Ich erinnere nur an die Erklärung des Namens Samuel (1 Sa 1[20]), und vgl. das bereits I S. 22 Gesagte.

[2]) „בָּבֶל ‚Verwirrung', als *Bâbilu* ‚Gottespforte' in der Keilschriftliteratur aufgefaßt" (*Hebr. Wörterbuch s. v.*)!

Völker zum Opfer gefallen sind. Kein urteilsfähiger Angehöriger des jüdischen Volkes, der nicht aufrichtig zugäbe, daß der alttestamentliche Gottesbegriff der denkbar engherzigste, partikularistischste gewesen und bis auf diesen Tag geblieben ist: Jaho, der „Heilige Israels", ist der ausschließliche Gott Israels, der auch ausschließlich auf dem Boden und nach der Sitte seines Landes verehrt werden wollte und durfte, und Israel ist unter allen Völkern des Erdkreises das einzige, das Jaho sich zum Eigentume erwählt hat. Hundert und aberhundert Stellen des Alten Testamentes sprechen diese für ewig feststehende Tatsache unumwunden und unzweideutig aus. Mein Nachweis brachte und bringt in der Tat an sich absolut nichts Neues. Nur konnte ich als Forscher auf dem Gesamtgebiete altorientalischer Wissenschaft die alte Wahrheit noch weiter illustrieren und bekräftigen durch den Hinweis, daß alle vorderasiatischen Völker ihren besonderen Nationalgott besaßen, daß ein Volk erst durch diesen seinen besonderen Gott als seinem nationalen Oberhaupte existenzfähig, existenzberechtigt wurde. Auch dies lehrt das Alte Testament an zahlreichen Stellen, z. B. durch die bekannten Worte Ruths: „Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott."[1] Diese denkbar engste Zusammengehörigkeit Jahos und Israels kommt auch darin zum Ausdruck, daß die hebräische Namengebung (in Übereinstimmung mit der anderer semitischer Völker) nicht davor zurückscheut, Jaho als „Bruder" und „Volksgenossen" des einzelnen Israeliten in Anspruch zu nehmen (Anm. 3). Es ist ein wahres Verhängnis, daß von den alten vorderasiatischen Literaturen bis vor wenigen Jahrzehnten nur die Literaturreste der Hebräer bekannt waren und daß infolge ihrer grundfalschen Bewertung ein Gottesbegriff uns übermittelt wurde, der zwar leicht erkennbar alle

[1]) Beachte auch die dem Abgesandten des assyrischen Königs Sanherib in den Mund gelegten Worte 2 Kö 18$^{34f.}$; Jes 36$^{19f.}$ und 2 Kö 19^{12}; Jes 37^{12}.

Merkmale des beschränkten Gesichtskreises und des maßlosen Eigendünkels der Wüstensöhne, der Hebräer genau so wie der Araber, zur Schau trug, aber trotzdem unser geistiges Auge dermaßen blendete, daß es die große Täuschung: Jaho = Gott, nicht längst schon durchschaute. Trotz alledem, wer möchte es wagen, dem israelitischen Volke und den übrigen vorderasiatischen Völkern aus dieser ihnen eigentümlichen engbegrenzten Gottesanschauung einen Vorwurf zu machen? Wahre Religiosität ist tolerant — Gott der Herr siehet das Herz an. Um so ernsteren Widerspruch fordert dagegen der Irrwahn heraus, der sich im Alten Testament an die alleinige Auserwähltheit Israels seitens Jahos oder „Gottes" geknüpft findet, daß nämlich „Gott" von allen vorisraelitischen Völkern überhaupt keine Notiz genommen, ja daß er ihnen sogar die Verehrung von Sonne, Mond und Sternen, also den ihm verhaßtesten Götzendienst als „Surrogat" für die Israel allein vorbehaltene wahre Gottesverehrung zugeteilt habe! Ein für den gerechten Gott wie für die ganze vor- und nachisraelitische Menschheit empörender Irrglaube, eine Verzerrung des wahren Gottesbegriffs, in die aber sogar noch der Apostel Paulus sich verstrickt zeigt, indem er im Epheserbrief ($2^{10f.}$) annimmt, alle nichtisraelitischen Völker der Erde seien Jahrtausende hindurch „ohne Teil am Bürgerrecht Israels, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt" gelassen gewesen! Wie namenlos klein und beschränkt mutet uns diese Gottes- und Weltanschauung an angesichts unseres durch die Ausgrabungen — Gott sei Dank — so außerordentlich geweiteten Gesichtskreises, im Hinblick obenan auf das sumerische Volk, dessen Existenz gleichzeitig das ganze Kartenhaus von „Sem, Ham und Japhet" über den Haufen wirft, jenes Volk, dessen Blüteperiode zwei, drei Jahrtausende älter ist als das erste Auftreten der Hebräer; jenes Volk, das einerseits sich ebenso liebevoll wie poetisch in alle Erscheinungen im Himmel, im Wasser, auf der Erde

versenkte, in ihnen allen göttliche Offenbarungen verkörpert sah, aber trotz seines buntgestaltigen Pantheons das Walten Eines allumfassenden göttlichen Wesens ahnte, andererseits den theoretischen Gottesglauben in idealste Praxis umsetzte durch die Lehre, daß jeder Mensch Kind seines Gottes ist, in jeden Menschen bei seiner Geburt sein Gott als sein guter Geist Einzug halte, und daß es für den Menschen keinen größeren Fluch gebe, als wenn infolge andauernder Sündhaftigkeit sein Gott von ihm weicht und abseits sich niederläßt.[1] Kein Zweifel, daß diese Religiosität des sumerischen Volkes in der Religionsgeschichte und Religionsphilosophie noch die ihr gebührende Würdigung finden wird und daß ebenso wie die Ethik so auch der Gottesglaube des nach alttestamentlicher Vorstellung gottverlassenen Volkes der Sumerer höher eingeschätzt werden wird als Moral und Gottesglaube des vermeintlich auserwählten „Gottes"volkes. Es bleibt eben dabei, daß Jaho lediglich Israels Nationalgott ist, genau so wie nach alttestamentlicher Bezeugung Kemosch der Gott Moabs, Milkom der Gott Ammons war, und wie das assyrische Volk Aschur zu seinem Spezialgotte hatte.

Dieser aus vorurteilsfreier Erforschung des Alten Testaments sich ergebende Tatbestand ist so klar, daß man eine Leugnung desselben oder selbst nur eine Verschleierung für ausgeschlossen halten möchte. Und doch bringen unsere christlichen alttestamentlichen Theologen, eingesponnen in das mittelalterliche papierne Dogma vom sogenannten „Heilsweg", sowohl Leugnung wie Verschleierung fertig.

Leugnung. Eduard König bleibt dabei: Jaho ist Weltengott, und wirft mir, gewiß ohne es selbst zu glauben (denn siehe I, S. 85), Unkenntnis der Stelle Gen $12^{2f.}$ vor: „Ich werde dich zu einem großen Volke machen und dich segnen und deinen Namen groß machen und sei ein Gegen-

[1]) Siehe hierüber weiter S. 44.

stand des Segnens! Und ich werde segnen, die dich segnen, und die dich verwünschen, verfluchen, und durch dich sollen gesegnet werden alle Geschlechter des Erdbodens" (vgl. 18^{18} u. ö.). Aber diese Worte, die ein Geschichtsschreiber, richtiger Geschichtsmacher, Jaho als zu dem fiktiven Erzvater Abraham gesprochen in den Mund gelegt hat, besagen doch in nacktester Weise, daß Abrahams Volk der einzigste Empfänger und Träger des göttlichen Segens ist, Segnung oder Verfluchung aller übrigen Erdenvölker aber abhängt von ihrem Verhalten gegenüber Israel: nur wer Israel segnet und selig preist, gewinnt Gottes Segen. Der denkbar krasseste partikularistische Eigendünkel. Dazu: welch unfaßbar kurzsichtiger Weltengott, der alle Völker der Erde durch ein Volk segnen wollte, auf das er selbst Fluch auf Fluch ob seiner Gottlosigkeit und Sündhaftigkeit von Anfang bis zum Ende seines nationalen Bestandes zu häufen gezwungen war! Welch geradezu blind zu nennender Gott, der Abrahams Nachkommenschaft ausersah, damit sie in Beobachtung des Weges Jahos „Recht und Gerechtigkeit üben" sollte (Gen 18^{18}), während Israel und Juda gerade infolge Nichttuns von Recht und Gerechtigkeit zugrunde gingen! Welch Stümper von Pädagoge dieser Jaho, der nach den vergilbten Kollegienheften der alttestamentlichen Theologen „die wahre Religion zunächst in einem kleineren Kreise einwurzeln und zu einem starken Baum aufwachsen lassen wollte", und zu dieser „Pflanzschule der Verehrung Gottes und der aus ihr geborenen Sittlichkeit" gerade die Brutstätte der Verehrung des goldenen Kalbes und einer von den Propheten selbst gezüchtigten Sittenlosigkeit ohnegleichen ersah![1] Und nun gar erst vom Standpunkte

[1]) In der von Ed. König im *Reichsboten* vom 7. Juli 1920 veröffentlichten Entgegnung (vgl. auch die *Post* vom 9. Juli 1920) heißt es (die Bemerkungen innerhalb der Klammern und die Ausrufungszeichen stammen von mir): „Erst als sich in der Menschheit die Tendenz zeigte, die irdischen Schranken zu überspringen, gleichsam zum Himmel

des Christentums aus — welch absolut unvorstellbarer „Heilsweg", daß der allweise Gott sich zu seinem Eigentums- und Lieblingsvolke ein Volk erkoren habe, das dereinst den Gottessohn ans Kreuz schlagen und ihm sowohl wie dem Christentum durch die Jahrtausende hindurch nie geminderten tödlichen Haß bewahren sollte!

Indes nicht minder verwerflich wie die Leugnung der Tatsache, daß Jaho zu Unrecht mit dem Weltengott identifiziert wird, ist die bei den liberalen Theologen beliebte Verschleierung, indem sie behaupten, der ursprünglich in der Tat rein partikularistische Gottesbegriff Israels habe sich allmählich, vor allem durch und seit Deuterojesaia nebst den Psalmisten, zur universellen Gottesidee Jesu entwickelt. Aber angenommen, diese Behauptung entspräche der Wirklichkeit, so wäre doch

emporzusteigen (!), die eigene Einsicht an Stelle der göttlichen Vorsehung zu setzen (!), kurz, die Gottheit zu entthronen (! welchem Volke wäre dieser Wahnsinn je beigefallen?), wie diese Tendenz des Menschengeschlechts sich beim Turmbau zu Babel (!) zeigte, erst damals ist von der göttlichen Geschichtslenkung der Plan ausgeführt worden, die wahre Religion zunächst in einem kleineren Kreise einwurzeln und gleichsam zu einem starken Baume (vgl. den Kälberdienst!) aufwachsen zu lassen, ehe sie allen Stürmen (!) der allgemeinen Menschenkultur ausgesetzt werden sollte". Es ist dies der Ausbund veralteter religionsgeschichtlicher Irrlehre, die nur möglich war, solange für den alten Orient das Alte Testament die einzigste Quelle bildete. Das Gleiche gilt von Königs weiteren Beweisen für den Universalismus des Jaho-Glaubens: Jona's Missionstätigkeit in Ninewe (!) und etliche andere samt und sonders falsche Zitate (Gen 20^{2}, 33^{9}, 50^{22}), die wohl nur noch für ihn ganz allein unter allen alttestamentlichen Theologen Beweiskraft besitzen. Unter allen tieftraurigen Erscheinungen unserer Zeit ist eine der abstoßendsten die, daß der Vorstand der Deutschnationalen Volkspartei sich in alttestamentliche Fragen mengt, von denen er doch absolut nichts versteht, und daß er gleich der konservativen Partei Ed. König zum allein berufenen Interpreten des Alten Testamentes erhebt und Jaho auch seinerseits als Weltengott proklamiert — o deutsches national denkendes Volk, wie bist auch du schon mit Beihilfe deiner christlichen Theologen vom Judentum umgarnt, ja fast schon erstickt! S. weiter Anm. 4.

damit erwiesen, daß das Alte Testament, soweit es jener beschränkten Gottesanschauung huldigt — das ist aber der weitaus größte Teil des Alten Testaments —, von einem falschen Gottesbegriff ausgeht und ebendeshalb für religiöse Zwecke völlig ausgeschaltet werden muß. Jedoch ist und bleibt diese ganze Annahme einer allmählichen Erhebung des partikularistischen Gottesbegriffs zu höherer und reinerer universeller Gottesanschauung unbeweisbar, sowohl Propheten wie Psalmen bezeugen das Gegenteil.[1]

Auch die fälschlich „Propheten" übersetzten *nebî'îm*, das ist Sprecher, jene nationalgesinnten, für Erhaltung ihres Glaubens und Volkstums glühenden und mit Wort und Schrift dafür eifernden Männer sind festgebannt in den doppelten Glaubenssatz (siehe I, S. 83): es gibt keinen höheren Gott als Jaho, und Israel ist das Volk Jahos. Wäre unseren alttestamentlichen Theologen nicht von ihrer eigenen Studienzeit her eine ganz falsche Beurteilung des Verhältnisses des Alten Testaments zum Neuen Testament in Fleisch und Blut übergegangen, so sollte man über die engherzige, beschränkte Gottesidee auch der Propheten vom ältesten bis zum jüngsten füglich gar nicht mehr zu sprechen haben. Auch ihnen ist Jaho der ausschließliche Gott Israels und kein Mensch, kein Volk hat Zutritt zu Gott außer durch das Medium Israels. Seit dem Auszug aus Ägypten hat Jaho sich mit seinem Volke verbunden auf ewig, und wenngleich dieses durch alle Jahrhunderte hindurch sich widerspenstig bis zum Äußersten gezeigt, es mit grenzenloser Liebe und Langmut getragen, während er alle Israel feindlichen Erdbewohner mit seinem unauslöschlichen Zorne verfolgte und in alle

---

[1]) Ebendeshalb, weil ich weder im Gottesbegriffe noch in der Geistesveranlagung Israels irgend eine Spur von „Entwickelung" zu erkennen vermag, weder in der exilischen und nachexilischen Zeit noch sogar in der Gegenwart, muß ich den mir so vielfach gemachten Vorwurf, ich hätte keinen Sinn für „geschichtliche Entwickelung", als haltlos zurückweisen.

Zukunft verfolgen wird, ihnen den Taumelkelch seines Grimmes reichend. „Nur in Israel ist Gott" lesen wir Jes 45^{14}. Von einer Entwickelung des engumschränkten Volksgottes zum universellen Weltengott kann sich gar keine Spur finden, solange Israel das Volk bleibt, das Jaho von Mutterleibe an sich gebildet, das er allein liebgewonnen und sich auserwählt hat (Jes 41^{8} $43^{1.\ 20f.}$ 44^{24}). Ich erinnere nur noch einmal einerseits an das bitterböse Wort Amos 3^{2}: „Von allen Geschlechtern des Erdbodens habe ich nur von euch Kenntnis genommen",[1] andererseits an das von Selbstüberhebung ohnegleichen zeugende Wort des Propheten Zacharia (8^{23}): „So spricht Jaho Zebaoth: In jenen Tagen geschieht's, daß zehn Männer aus allen Zungen der Völker (*Gôjîm*) sich festklammern werden an den Rockzipfel eines jüdischen Mannes, bittend: laßt uns mit euch gehen, denn wir haben gehört: Gott ist mit euch!" Jahos Universalität besteht einzig und allein darin, daß seinem Volke Israel die verheißene Weltherrschaft zufällt, womit zugleich Jahos Schwur sich verwirklicht, daß jedes Knie Jaho sich beugen werde (Jes 45^{23}). Rabbiner Dr. Beermann-Heilbronn schließt seine Entgegnung auf Teil I der „Großen Täuschung" mit dem Hinweis auf das „mit Recht an den Pforten so vieler Synagogen prangende" Wort Jes 56^{7}: „Mein Haus soll ein Bethaus genannt werden für alle Völker". Aber gegenüber diesem nicht auszurottenden gewissenlosen Mißbrauch einer aus dem Zusammenhang gerissenen Stelle bemerkt mit Recht Bernhard Duhm in seinem Kommentar zum Buche Jesaia (S. 395): „Es handelt sich hier keineswegs um eine liberale Öffnung des Tempels für jedermann, sondern um die Möglichkeit der

---

[1]) Häßlich übersetzt Ed. König obige Worte: „Nur euch habe ich zu meinem guten Bekannten gemacht unter" usw. Die Fortsetzung des Verses 2: „darum werde ich an euch eure Missetaten heimsuchen", ändert an der vorausgehenden Aussage über Jahos Verhalten gegenüber den nichtisraelitischen Völkern auch nicht das Mindeste.

Zulassung von Fremden gegen Erfüllung der vorher genannten Bedingungen, d. h. des vollständigen Übertritts zum Judentum, der Beschneidung usw. Damit bleibt das Judentum hinter den meisten Religionen noch weit zurück". Gegenüber aber der im vorhergehenden Verse 6 vom Propheten gegebenen Verheißung, daß den Fremdlingen gestattet werde, zum Tempel Jahos zu kommen, weist Duhm gleich richtig darauf hin, daß an dem großen Bettage nach dem ersten korrekt gefeierten Laubhüttenfest die Fremdgebornen trotzdem nicht zugelassen wurden (Neh 9[2]). In der Tat ist selbst das dem echten Israeliten ein Greuel, daß die Heidenvölker an der Verehrung Jahos teilnehmen und damit Gotte sich nähern möchten, vielmehr werden sie von dem Propheten mit kalter, rauher Hand auf ewig zurückgestoßen! Ach, daß doch unsere Führer in geistlichen Dingen mit scharfen Augen zu sehen und zu lesen vermöchten, um dann der ungeschminkten Wahrheit die Ehre zu geben! Wir lesen bei Jes 2 [2-4]: „Und es wird geschehen in der Zukunft der Tage, da wird der Berg des Hauses Jahos feststehen an der Spitze der Berge und überragen die Hügel. Und es werden zu ihm strömen alle Heiden *(Gôjîm)*, und sich aufmachen viele Völker und sagen: Auf! laßt uns hinaufziehen zum Berge Jahos, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns unterweise in seinen Wegen und wir wandeln auf seinen Pfaden, denn von Zion geht aus Unterweisung und Jahos Wort aus Jerusalem". Es folgt die Schilderung des Anbruchs eines allgemeinen Völkerfriedens, worauf es in Vers 5 heißt: „Haus Jakobs, auf! laßt uns wandeln im Lichte Jahos!" Ebendiese Worte Jes 2[2-4] finden sich so gut wie wörtlich bei Micha 4[1-3], aber dort ist sogar diesem Huldigungszug der Völker nach Jerusalem ein Dämpfer aufgesetzt durch Vers 5: „Fürwahr! die Völker alle mögen wandeln ein jedes im Namen seines Gottes, wir aber wollen wandeln im Namen Jahos, unseres Gottes, für immer und ewig!" Welcher ruhig Urteilende kann in diesen Worten etwas

anderes erblicken als eine verletzend stolze Gleichgültigkeit Israels gegenüber dem Endgeschick aller nichtisraelitischen Völker?[1] Und dabei wagt Ed. König zu sagen, diese zweimal wiederholte Stelle lehre, daß „alles Menschenringen sein höchstes Ziel habe in dem Hinströmen nach dem Tempelhause des Ewigen". Und dabei spricht Gunkel von „hohen Wahrheiten reiner Religion", die uns die Propheten verkünden. Da sind wahrlich die Juden selbst bessere Interpreten ihrer Bibel, indem, wie Jakob Fromer[2], selbst Kind eines russisch-polnischen Ghettos, erzählt, die Ostjuden noch heutzutage jedes Christenkind *Schqûṣâ*, das ist „Abscheu" oder „Aas" nennen.

Und gleich den Schriften der Propheten atmet auch der Psalter, wie sich aus seiner Vergöttlichung der Thora leicht begreift, vom ersten Psalm bis zum Schluß-Halleluja ganz den nämlichen Geist engherzigster Gottesanschauung, was um so schwerer ins Gewicht fällt, als die Psalmen die letzte Stufe alttestamentlicher Religionsgeschichte darstellen. Jaho ist noch immer, ja im Psalter erst recht, der ausschließliche Gott Israels, Israel ist „sein Volk und das Kleinvieh seiner Weide" (Ps 100, 74, 79), alle Heidenvölker sind nur dazu berufen, Jaho zu preisen, daß er Israel zum Gegenstand seines Segens und seiner Güte gemacht hat (Ps 66, 67, 117 usw.), während sie ihrerseits nur durch das Eingehen in das Judentum der Wiedergeburt teilhaftig werden — eine Welt- und Gottesanschauung, die der Lehre Jesu direkt zuwiderläuft, ja das Christentum geradezu ausschaltet, die aber die judenchristlichen Apostel dennoch verstanden haben, den ersten Christen

---

[1]) Siehe bereits *Babel und Bibel II* Anm. 22. Und beachte noch Joels Worte in Bezug auf Jahos großen und schrecklichen Völkergerichtstag (4^{16}): „Eine Zuflucht ist Jaho seinem Volke und eine feste Burg den Kindern Israel", während die Heidenvölker samt und sonders Jahos furchtbarem Strafgericht verfallen.

[2]) *Das Wesen des Judentums*, Berlin-Leipzig-Paris 1905, S. 5.

einzuimpfen durch die Schlagwörter vom „geistlichen Israel" und von der „Beschneidung im Geiste". Und dieser Volksgott kann auch noch gemäß dem Psalter einzig und allein in Jerusalem, im Tempel auf Zion als einzigster legitimen Anbetungsstätte Jahos verehrt werden und wird es mit Opfern, gelegentlich mit Hekatomben von Rindern und Schafen, und nur an zwei, drei Stellen wird ein reuiges Herz als das Jaho angenehmste Opfer bezeichnet.

Das Gesagte reicht hin, die unumstößliche Wahrheit zu bestätigen, daß Jaho nicht der universelle Gott der Christenheit ist, also auch Propheten und Psalmen — mit Ausnahme zähliger Stellen, mit deren Zusammenstellung in Anm. 5 ein Anfang gemacht ist — in ein christliches Religionsbuch nicht gehören; ferner, daß Israel nicht „Gottes" auserwähltes Volk ist; endlich daß alles, was Jaho vermeintlich zu Mose und den Propheten gesprochen, nicht „Gottes" Wort ist.

Was die letztere Erkenntnis betrifft, so hat ja für die Thora Mosis die alttestamentliche Literarkritik bereits einen weitgreifenden Anfang gemacht, indem sie außer Zweifel gesetzt hat, daß keine einzige der in der sogenannten Thora Mosis vereinigten drei Gesetzessammlungen auf Moses zurückgeht, daß also die hundertmal wiederholten Worte: „Und Jaho sprach zu Mose" oder „zu Mose und Aaron" nichts als stilistische Formeln sind, bestimmt, die Autorität der betreffenden Gesetzbestimmungen zu steigern, sie als göttlichen Ursprungs zu erweisen, während sie in Wahrheit ihre menschliche, zum Teil allzu menschliche Herkunft an der Stirn tragen.

Auch wenn die „Sprecher", *vulgo* Propheten Israels im Namen Jahos zu ihrem Volke reden, so sind sie hierzu nicht von „Gott" inspiriert, sondern von Jaho, sie sind Sprecher des in Jaho verkörperten spezifisch israelitischen Nationalgenius mit allen seinen völkischen Eigenschaften, guten und schlechten. Getragen von hohem und höch-

stem Pathos, sind diese prophetischen Sprüche und Reden vielfach von großer rednerischer Schönheit, stellenweise (z. B. Jes 14) Meisterstücke hinreißender Rhetorik, die uns vielleicht durch die Fremdheit der Sprache und die Eigenartigkeit der semitischen Redeform des *parallelismus membrorum* noch in besonderem Grade blendet, also daß wir allerlei Schwächen, z. B. den vielfach übertriebenen Redeschwulst mitsamt seinen Hyperbeln und die bei solcher Schulberedsamkeit unvermeidlichen Wiederholungen von Gedanken, Bildern u. dgl. nicht weiter beachten. Daß aber diese prophetischen Reden trotz alledem inhaltlich nur Menschenworte sind, auf menschliche Kombinationen, Mutmaßungen, Schlußfolgerungen, Hoffnungen und Befürchtungen gegründet, lehrt kein Geringerer als der Prophet Jeremia selbst, allerdings sehr wider Willen und Absicht, indem er als einziges untrügliches Merkmal, ob eine Rede wirklich aus göttlicher Eingebung stamme, ihr Erfülltwerden angibt (28^9). Wie viele der alttestamentlichen Prophetieen aber nicht in Erfüllung gegangen, vielmehr durch den Gang der Ereignisse Lügen gestraft worden sind, mag wenigstens an drei Beispielen gezeigt werden.

Das erste Beispiel betrifft Babylons Untergang. Nichts ist entschuldbarer als der Haß, der die in Juda und Jerusalem übrig gebliebenen Judäer gegen das Volk Nebukadnezars, die Chaldäer, und gegen deren Hauptstadt Babel erfüllte. Und nichts ist verständlicher als daß ihre Propheten, sobald die Kunde von dem im Norden, näher in Medien und dessen Nachbarländern, über Babylon sich zusammenballenden Gewitter nach Juda gelangte, in den leidenschaftlichsten und bis zum Überdruß sich wiederholenden und variierenden Reden, wie sie in den Kapiteln 50 und 51 des Buches Jeremia vereinigt sind, sich und ihren Hörern in den sattesten Farben ausmalten, wie Babel von den nordischen Horden belagert und eingenommen, geplündert und unter „Bannung", d. h. grau-

samer Niedermetzelung aller seiner Bewohner, vernichtet werden würde, seine weiten Mauern bis auf den Grund niedergerissen und ihre hohen Tore in Brand gesteckt (51^{38}), die Bilder Bels und Marduks zertrümmert (vgl. auch Jes 21^{9}), alle Städte der Chaldäer mit Feuer verbrannt, das ganze Land in eine menschenleere Wüste wie Sodom und Gomorrha verwandelt werden würde. Alles rennet, rettet, flüchtet — aber es kam ganz anders. Bei der immerhin großen Entfernung von Ort und Zeit, in der diese Reden gehalten wurden (nämlich in Juda nach der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar) bleibt der Irrtum verzeihlich.[1] Das Nämliche gilt von der dem Propheten Jesaia, dem Sohne des Amoz, fälschlich zugeschriebenen Rede Jes 13—14^{23}, die zwar auch nur von den Medern als den Feinden Babylons spricht, aber doch den zum Falle Babylons führenden Ereignissen bereits recht nahe steht (beachte 13^{22}: „und zwar ist Babels Zeit nahe herbeigekommen, und seine Tage werden sich nicht hinziehen"). Auch er sieht, wie die Meder plötzlich hereinbrechen, wie alle Ergriffenen durchbohrt, ihre Kinder vor ihren Augen zerschmettert, ihre Häuser geplündert und ihre Weiber geschändet werden (V. 15 f.), wie Babel Sodom und Gomorrha gleichgemacht wird (V. 19). Nichts von alledem ist geschehen. Aber sogar Deuterojesaia (44^{21} — Kap. 48), der in Babylonien und nur durch eine kurze Spanne Zeit von den sich vollziehenden geschichtlichen Ereignissen getrennt lebte und dem es deshalb ein Leichtes war, „das Ereignis zu künden, ehe es in die Erscheinung tritt" (Jes 42^{9}), der wohl auch darum wußte, daß die Tore der uneinnehmbaren Festung Babel durch Verrat dem König Cyrus, dem „Gesalbten

[1]) Ebenso die ganz falsche Verwendung geographischer bzw. ethnographischer babylonischer Namen, wie „das Land *Marratim*" und *Puqûd (Piqûd)*, die den Prophetenschülern vom Hörensagen bekannt geworden, aber ihrer eigentlichen Bedeutung nach verborgen geblieben waren.

Jahos", dem „Hirten Jahos", dem „aus fernem Lande berufenen Mann seines Ratschlusses" geöffnet werden würden, und zwar durch unmittelbares Eingreifen Jahos, also vielleicht nicht ohne Mitwirkung oder wenigstens Mitwissen exilierter Juden, weshalb er auch bereits die unentgeltliche Freilassung der jüdischen Exulanten durch Cyrus voraussieht (s. Anm. 6) — auch er täuschte sich über die dem Falle Babylons folgenden Ereignisse: er sieht den Sturz und die Wegführung der Bildnisse Marduks und Nebos ($46^{1f.}$) und läßt plötzlichen Untergang über Babel kommen (47^{11}), „an Einem Tage Kinderlosigkeit und Witwenschaft" (47^{9}). Aber alle, alle diese Propheten, die, ihrem und ihres Volkes Herzenswunsch folgend, Babel ein plötzliches Schreckensende nach Art von Ninewe verkündeten, haben sich über Gottes, des Weltenherrschers, Ratschluß vollkommen getäuscht. Ohne Blutvergießen zogen die persischen Truppen in die Stadt ein, die ihnen durch Verrat überliefert worden war, die Babylonier fraternisierten mit den persischen Soldaten, und als Cyrus bald darauf in die Stadt seinen Einzug hielt, breiteten ihm die Bewohner Palmenzweige auf den Weg. Die babylonischen Götterbilder aber tastete Cyrus so wenig an, daß er vielmehr ihrem Kultus (natürlich aus politischen Gründen) in jeder Weise huldigte. Und wie das babylonische Land noch viele Jahrhunderte hindurch den jüdischen Exulanten und ihren Nachkommen eine zweite liebgewonnene Heimat war und blieb, so sah die Stadt Babylon speziell noch Alexander der Große in hohem Glanze. Bis in die Zeit der Seleukiden blieb Babylon absolut unangetastet. Langsam, ganz langsam und vollkommen kampflos siechte die Weltmetropole dahin, nach dreitausendjährigem Bestande das Los alles Irdischen teilend.[1] Und selbst dann noch kam es anders, als es sich die Propheten Jahos gedacht. Babels Ruinen blieben bis auf den heutigen Tag eine unerschöpfliche Fundgrube

[1]) Siehe bereits *Babel und Bibel II*, S. 38 nebst Anm. 20.

für Bausteine, in schroffstem Widerspruch zu Jer 51^{26}: „von dir soll man keinen Stein zum Eckstein noch einen Stein zu Grundmauern holen, ist der Spruch Jahos", und während Jes 13^{20} es heißt: „nicht sollen dort Araber zelten, noch Hirten dort lagern lassen", stehen auf der Stätte der einstigen Riesenstadt noch heutzutage unter Palmen versteckte Dörfchen, ja ein freundliches Städtchen am palmenbewachsenen Ufer des Euphrat.[1]

Das zweite Beispiel betrifft das Geschick der großen Phönikierstadt Tyrus.[2] Als nach der Eroberung Jerusalems Nebukadnezar die Stadt Tyrus zu belagern begann, war der Prophet Ezechiel von dem bevorstehenden Falle auch dieser Stadt so fest überzeugt, daß er die demnächst eintretende Katastrophe, in der er eine besonders großartige Offenbarung der Allmacht des Gottes Israels erblickte, mit den glänzendsten Farben ausmalte. Aber wie sich einst schon Jesaia getäuscht hatte, dessen beredte Verkündigung der Eroberung von Tyrus durch den assyrischen König (Kap. 23) sich nicht erfüllen sollte, so ist es auch bei Ezechiel trotz aller grandiosen Phantasie, mit der er das stolze Meerschiff Tyrus vom Ostwind zerschellt sieht (26—28^{19}), bei den bloßen Worten geblieben, Gott selbst hatte es anders beschlossen. Trotz dreizehnjähriger Belagerung gelang es Nebukadnezar nicht, die Inselstadt einzunehmen. Der Prophet selbst sieht sich $29^{17\,ff.}$ genötigt, seinen Irrtum einzugestehen, ja Vers 21

---

[1]) Weniger Gewicht sei auf die unzutreffende Angabe des Jahres der Einnahme Babels durch Cyrus und der Heimsendung der jüdischen Exulanten gelegt. „Wenn 70 Jahre voll sind, will ich an dem König von Babel usw. seine Missetat heimsuchen" (Jer 25^{12}). „Wenn 70 Jahre voll sind für Babel, werde ich euch heimsuchen und meine freundliche Zusage, euch an diesen Ort zurückzuführen, an euch verwirklichen" (29^{10}). Da Babel im Jahre 539 in die Hände der Perser fiel und die ersten jüdischen Gefangenen aus Jerusalem im Jahre 597 von Nebukadnezar weggeführt wurden, so fehlt ein gut Teil zur Abrundung von 70 Jahren.

[2]) Siehe bereits *Babel und Bibel II*, a. a. O.

läßt sogar durchblicken, daß seine prophetische Autorität durch den unbefriedigenden Ausgang der Dinge ernstlich erschüttert war.

Das letzte und betrübendste Beispiel unerfüllt gebliebener prophetischer Reden mögen aber die Verheißungen bilden, betreffend die Erlösung Judas aus der babylonischen Gefangenschaft und Gesamtisraels Heimkehr nach Zion. Diese Weissagungen, die bei Deuterojesaia mit den herrlichen Worten anheben (Jes $40^{1f.}$): „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott! redet Jerusalem zu Herzen und ruft ihm zu, daß sein Kriegsdienst beendet, seine Schuld abgetragen ist", gehören zu den ergreifendsten Reden jener von höchstem Nationalgefühl begeisterten Männer, und welch lange, lange Reihe solcher Verheißungen aus dem Munde der verschiedensten Propheten verschiedener Zeiten ließe sich hier anführen! „Ich will die Gefangenen Judas, die ich von diesem Orte hinweg in das Land der Chaldäer geschickt habe, freundlich ansehen und in dieses Land zurückbringen" (vgl. Jer $24^{5f.}$). „Ich werde meine Schafe aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und in ihr Land bringen, ich selbst werde sie weiden auf guter und fetter Weide auf den Bergen Israels — ist der Spruch des Herrn Jaho" (vgl. Ez $34^{13ff.}$).

Auch die Bewohner des Nordreiches Israel, die in Medien und Chalach und wohin sie sonst gefangen weggeführt worden waren, so wenig ihren Untergang gefunden hatten wie ihre jüdischen Brüder in Babylonien, sollen aus allen Völkern gesammelt und nach Jerusalem, der Stadt Jahos, zurückgeführt werden: „Denn Jaho wird sich Jakobs erbarmen und Israel noch einmal erwählen und sie auf ihren Heimatboden versetzen" (Jes 14^{1}). „In jenen Tagen und zu jener Zeit, ist der Spruch Jahos, werden die Israeliten kommen, zusammen mit den Judäern, unter unaufhörlichem Weinen werden sie dahin ziehen und Jaho, ihren Gott, suchen. Den Weg nach Zion werden

sie fragen, ihr Antlitz hierher gerichtet, sie kommen und schließen sich an Jaho zu einem ewigen, nie mehr vergessenen Bunde“ (Jer $50^{4\,f.}$).[1]

Und welch wunderherrliche Zukunft, welche Zeit unvergänglichen Heils (Am $9^{13\,ff.}$) wird den Heimgekehrten verheißen! Alle ihre Verschuldungen für ewig vergessen und vergeben (Jes 44^{22} Jer $33^{7\,ff.}$); alle ihre Tränen in Wonne gewandelt, sie selbst getröstet und fröhlich gemacht nach ihrem Kummer (Jer $31^{10\text{-}14}$), „Jahos Befreite kehren zurück und kommen nach Zion mit Jauchzen, und ewige Freude umschwebt ihr Haupt. Wonne und Freude erlangen sie, und Kummer und Seufzen werden entfliehen“ (Jes 35^{10}). Jaho wird sich mit seinen Wohltaten nie von ihnen abwenden (Jer 32^{40}). Er wird sein Volk mehren und zu Ehren bringen (Jer 30^{19}). Sie werden in vollkommenster Sicherheit wohnen. Keine reißenden Tiere im Lande, segenspendende Regengüsse, reicher Bodenertrag (Ez $34^{25\text{-}31}$); das ganze Land wieder reichbevölkert mit Herden von Kleinvieh (Jer $33^{12\,f.}$). Auch der Handel wird wieder blühen: „Man wird wieder Äcker für Geld kaufen und Kaufbriefe schreiben und siegeln und Zeugen hinzunehmen“ im Lande Benjamin wie in allen Städten Judas (Jer 32^{44}). Und welch alles überragende Stelle wird Allisrael nach außen hin einnehmen! Israel und Juda, in das heilige Land zurückgebracht, werden sich vereint auf die Philister im Westen stürzen und die Ostvölker plündern, Edom, Moab, Ammon sich untertan machen (Jes $11^{14\,ff.}$, vgl. Am 9^{12}), alle anderen Völker der Erde aber werden buhlen um die Huld Judas. „Siehe! ich will nach den Heiden hin meine Hand erheben und nach den Völkern zu mein Panier aufstecken, daß sie Israels Söhne im Busen herbeibringen und deine Töchter auf der Schulter hergetragen werden. Und Könige sollen deine Wärter sein und ihre fürstlichen Gemahlinnen deine Ammen; mit dem Angesicht zur Erde, sollen sie dir huldigen und den

[1]) Vgl. ferner Jer 3^{18} $23^{3\,f.}$ $29^{10\text{-}14}$ 32^{37} 50^{19} Ez $37^{15\text{-}28}$.

Staub deiner Füße lecken!" (Jes 49[22 f.]). Dazu wird Israel den ganzen Besitz aller Nationen der Erde in sich aufnehmen: Jaho wird „wie einen Strom Wohlfahrt und wie einen flutenden Bach den Reichtum der Völker Jerusalem zulenken" (Jes 66[12]), also daß „Jerusalems Tore tags und nachts nicht geschlossen werden, um das Vermögen der Völker in sich aufzunehmen" (60[11]).

Und je näher der Verrat Babylons an Cyrus rückte und damit die Befreiungsstunde der jüdischen Exulanten, desto wort- und bilderreicher löst sich die Zunge Deuterojesaias in eitel Jubel aus: „Juble, o Himmel, denn Jaho hat's vollführt! Jauchzet, ihr tiefsten Erdengründe! Brecht in Jubel aus, ihr Berge, der Wald und alle Bäume darinnen, denn Jaho hat Jakob erlöst und an Israel verherrlicht er sich!" (Jes 44[23]). „Juble, o Himmel, und frohlocke, o Erde, und brechet aus, ihr Berge, in Jubel! Denn Jaho tröstet sein Volk und seiner Elenden erbarmet er sich" (49[13]). „In Freuden sollt ihr ausziehen, und in Frieden sollt ihr geleitet werden. Die Berge und Hügel sollen ausbrechen vor euch her in Jubel, und die Bäume des Feldes in die Hände klatschen" (55[12]).

Aber trotz aller dieser Verheißungen, wie sie stolzer und herrlicher keinem Volke der Erde jemals geworden sind, trotz Jahos ins Herz schneidender Worte: „Mag auch ein Weib ihres Säuglings vergessen, daß es sich nicht erbarmt über den Sohn ihres Leibes, so will doch ich deiner nicht vergessen; siehe! auf meine Hände habe ich dich gezeichnet, deine (Zions) Mauern sind mir immerdar vor Augen" (Jes 49[15 f.]), und trotz allen Jubels der Propheten, denen ein anderer Ausgang der Dinge nie in den Sinn gekommen, kehrte das Gros des jüdischen Volkes aus Babylon nicht zurück, machte die zahllosen Weissagungen seiner Gottesmänner nicht wahr, strafte es Jahos Wort (Jes 55[10 f.]) Lügen, gab rein gar nichts auf all die Zusicherungen seines Gottes, sondern blieb zum weitaus größten Teile, durch kalte Berechnung

der in dem unermeßlich reichen babylonischen Tieflande gegebenen unbegrenzten Bereicherungsmöglichkeiten veranlaßt[1], in dem von ihm selbst vordem bis zum heutigen Tage stinkend gemachten Babel und machte es sich zu einer neuen liebwerten Heimat! Auch die nach Medien verpflanzten Bewohner des Nordreiches, die teils in Mediens Hauptstadt ansässig geworden oder aus Medien ebenfalls nach Babylonien abgewandert waren, dachten nicht an Heimkehr in das gelobte Land, sodaß z. B. auf den Geschäftsurkunden von Nippur aus der Zeit des Perserkönigs Artaxerxes II. Namen judäischer und doch wohl auch israelitischer Männer: Abdia, Achijjau, Gedalja, Jehônatan, Menahem, Haggai und viele andere mehr mit dem geschäftlichen Treiben der Stadt eng verbunden erscheinen. Die Zurückkehrenden waren zumeist Priester und Leviten, aber selbst von den Leviten bemerkt Franz Delitzsch, daß sie nur in geringer Zahl aus dem Exil zurückkehrten, weil „sie an ihrer untergeordneten Stellung keinen Gefallen fanden". Niemand kann leugnen, daß dieser freiwillige Verzicht auf sein Heimatland, diese unzweideutige Lossagung von seinem Gotte Jaho, diese mit kaltem Verstand bevorzugte Rolle eines vaterlandslosen, internationalen „Volkes" (übrigens ein eklatanter Widerspruch in sich selbst) ein nicht zu tilgender Schandfleck auf der Geschichte des jüdischen Volkes für alle Zeiten bleibt (s. I 103 f.). Hier hilft auch keine Beschönigung, worin unsere judenchristlichen Alttestamentler, Juda sich gefällig zeigend, wetteifern. Prof. Gunkel sagt in seiner Auftraggeberin, der „Frankfurter Zeitung" Nr. 390 vom 30. Mai 1920: „Vaterlandslos sind die Juden vor allem geworden durch die furchtbaren Gewalttaten der Welt-

---

[1]) Ein jüdischer Arzt in Frankfurt a. M. schrieb mir am 11. Juni 1920: „Die meisten Juden blieben in Babylon. Gib allen Antisemiten Deutschlands am Orinoko zehnmal so viel Gehalt, als sie in Deutschland bekommen, aber richtig in amerikanischer Valuta, und zähle dann, wie viel nach Deutschland gehen". Hier erübrigt sich jede Bemerkung.

reiche, die sie zur Übersiedelung in die Fremde zwangen". Er erklärt es für „ein gewaltiges Wagnis, das frühere Vaterland, das längst von Feinden in Besitz genommen war, aufzusuchen und sich an den schwierigen, gefahrvollen und vielleicht unmöglichen Wiederaufbau zu machen". „Die Idealisten", sagt er, „die für Heimat und Gott alles drangeben, stellen in jedem Volke eine Minderheit dar". Eine grausamere Verurteilung des auserwählten Gottesvolkes, eine stärkere Degradierung der Propheten zu losen Schwätzern seitens eines Theologen, eine nacktere Entwürdigung Jahos und Entwertung aller seiner Verheißungen ist nicht denkbar.[1]

Zu diesen umfangreichen unerfüllt gebliebenen Spekulationen meist politischer Art gesellen sich aber noch viele, viele andere Reden der alttestamentlichen „Sprecher", die für uns Jetztlebenden lediglich historisch-politisches und vereinzeltes religionsgeschichtliches, aber keine Spur von religiösem Interesse haben. Ich meine z. B. die mancherlei Reden Jeremias vor und während der zweimaligen Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar oder die Reden, die Ezechiel in Babylonien an seine gleich ihm bereits im Jahre 597 in die Gefangenschaft geführten Volksgenossen richtete, als die Eroberung und Zerstörung

[1]) Ein würdiges Seitenstück solch tendenziöser Beschönigung der vom Alten Testamente selbst gelehrten Tatsachen ist Meinholds und Anderer Behauptung, daß es mit der vermeintlichen barbarischen Kriegführung der hebräischen Nomadenhorden gar nicht so schlimm sei. Israel habe Kanaan friedlich durchdrungen! Also auch das Buch Josua eitel Lügenwort, alle in Teil I, S. 36 zitierten Worte des Exodus und Deuteronomiums (vgl. noch Dt 7[16]: „und du sollst fressen alle die Völker, die Jaho, dein Gott, dir gibt, nicht soll dein Auge Schonung mit ihnen haben") samt und sonders erlogen; das Wort des Propheten Amos (1[9]): „Ich war es, der die Amoriter vor ihnen vertilgt hat, deren Größe wie die der Zedern war und die so stark waren wie die Eichen! und zwar vertilgte ich ihre Frucht oben und ihre Wurzel drunten" erlogen, Ps 44[3] 106[34] desgleichen — alles Bestandteile des Wortes Gottes, von dem die Theologen mit dem Brustton felsenfester Überzeugtheit zu predigen pflegen: „Gottes Wort bleibet in Ewigkeit!"

Jerusalems näher und näher rückte. Ich meine die Triumph- bzw. Spottlieder der Propheten über den Fall Ninewes (Nah 1—3, vgl. Zef 2[13 ff.]) und Babylons (Jes 14, 47), die Spottreden über Pharao Nechos Besiegung bei Karkemisch durch den babylonischen Kronprinzen Nebukadnezar und über Ägyptens Eroberung durch die Chaldäer (Jer 46), allesamt jeder religiösen Bedeutung entbehrend. Denn welcher Vernunftbegabte möchte wohl alle die weltgeschichtlichen Ereignisse auf dem weiten Schauplatze Vorderasiens während des letzten vorchristlichen Jahrtausends ausschließlich als Racheakte Jahos, des Gottes Israels, betrachten, den Fall Babylons und möglicherweise auch den Ninewes ausgenommen, bei denen es denkbar wäre, daß Jaho sich seines Volkes als Mitwirkenden bedient hätte (Anmm. 6. 7)? Aber im übrigen bleibt es schwer begreiflich, warum wir alle jene ephemeren Redeergüsse anläßlich von drei Jahrtausende zurückliegenden Ereignissen in unsern Bibeln herumtragen zur Erbauung und religiösen Erhebung, während gleichzeitig uns und unsern Kindern die erhebende Erinnerung an die denkwürdigen Tage deutscher glorreicher Vergangenheit aus der Seele gegraben wird. Und nun gar noch die vielen immer wiederholten haßerfüllten Reden gegen die nächsten Nachbarn Israels! Ich kann mich eines Vergleiches nicht erwehren, so trivial er erscheinen mag. Ich saß einmal bei einer Abendgesellschaft neben einer sehr „gebildeten" Dame, die mich den ganzen Abend ebenso leidenschaftlich wie wortreich über ihre fortgesetzten Häkeleien und Zwistigkeiten mit einer andern Dame unterhielt. Der abstoßende Eindruck aber, den ich hierbei empfand, ohne die Unterhaltung auf ein anderes Thema überleiten zu können, steigerte sich bis zum Zorn über den verlorenen Abend, als ich hörte, daß die betreffende Widersacherin schon seit Jahren tot sei! Ein ganz ähnliches Gefühl überkommt mich immer von neuem, wenn ich die Brandreden der alttestamentlichen „Sprecher" etwa gegen Moab und Ammon

oder gegen Israels gehaßtesten Todfeind Edom lese, z. B. Jesaias Rede wider Moab ($25^{10\,f.}$), die „Moab in Grund und Boden zerstampft" sieht, „wie Streu zerstampft wird in Mistjauche — es breitete seine Hände darin aus wie der Schwimmer sie ausbreitet zu schwimmen, aber Jaho hat niedergedrückt seinen Stolz samt den Kunstgriffen seiner Hände". Oder die berüchtigte Rede des nämlichen Propheten oder eines anderen Pseudojesaia (Jes 34), die unter „maßlosen Hyperbeln" (Dillmann) schildert, wie Jahos Schwert sich zuerst im Himmel mit Zorn berauscht, um dann, alles vernichtend, auf Edom niederzusausen — alles nach Sprache, Stil und Gesinnung echt beduinische Schlacht- und Siegesgesänge (Anm. 8). „Verflucht, wer Jahos Schwert das Blut Moabs mißgönnt" (Jer 48^{10}); „macht Moab trunken, daß es hinklatscht in sein Gespei" (V. 26) — erinnern diese und viele andere Kraftworte, wie sie in den Prophetenschulen gelehrt und geübt wurden, nicht unwillkürlich an verwandte Rednerschulen der Neuzeit, deren Arsenal zur Schürung des Hasses ebenfalls unerschöpflich ist? Wir können es ja verstehen, daß Israel-Juda gegen seine Nachbarn: Philister, Moabiter, Edomiter usw. von glühendem Hasse beseelt war, obwohl wir umgekehrt deren Haß gegen die hebräischen Eindringlinge und ihre Gewohnheiten fast noch besser würdigen können. Aber wie sollen diese aus bestimmten Zeitverhältnissen herausgeborenen Ergüsse politischer Eifersucht und Leidenschaft längst untergegangener Generationen auch uns Kindern des 20. Jahrhunderts n. Chr. zur Sittigung dienen und zu religiöser Erbauung? Statt uns nachdenkend zu versenken in Gottes wunderbares Walten innerhalb unseres eigenen Volkes, fahren wir aus Unkenntnis, Gleichgültigkeit oder Verblendung fort, jenen altisraelitischen Haßreden einen „Offenbarungs"charakter zuzuerkennen, der weder im Lichte der Religion noch dem der Ethik standhält. Auch nicht einmal im Lichte der Geschichte! Denn alle diese von Jaho durch den Mund seiner Propheten ver-

wünschten und verfluchten Nachbarstämme Israels haben die verwahrlosten Reiche Israel und Juda um Jahrhunderte bis herab in die nachexilische Zeit, ja noch darüber hinaus, überdauert!

Wenig sympathisch berührt die oberflächliche, nur dem äußeren Schein folgende Beurteilung der babylonischen Bilderverehrung, vornehmlich durch Deuterojesaia, der sich nicht genug damit tun kann, die technische Herstellung eines solchen Götterbildes bis in alle Einzelheiten zu beschreiben und, wie Kittel mit sichtlichem Wohlbehagen feststellt, „die schärfste Lauge seines Spottes" über die Götterbilder ausgießt als Machwerke von Menschenhand (z. B. 40[19f.] 41[5–7] 44[9ff. 15ff.] 46[6f.]). Auf das Wesen der sumerisch-babylonischen Gottesanschauung und Gottesverehrung (siehe oben S. 14f.) brauche ich hier nicht abermals zurückzukommen. Was aber den ermüdenden Spott der alttestamentlichen Propheten und Psalmisten auf die Götterbilder betrifft, die „Augen haben und nicht sehen, Ohren und nicht hören, eine Nase und nicht riechen, Füße und nicht gehen" (Ps 115, 135), so können diesen vor allem die Babylonier ebenso leicht ertragen wie die katholische Kirche. Denn genau so wie die denkenden Katholiken im allgemeinen in den Bildern lediglich die Repräsentanten Christi, Marias und der Heiligen sehen, so taten dies auch die denkenden Babylonier: kein Hymnus, kein Gebet, die an das Bild als solches gerichtet wären — sie wenden sich stets an die jenseits alles Irdischen waltende Gottheit (Anm. 9). In keinem Punkte vielleicht haben die alttestamentlichen „Sprecher" und Dichter befangener, kurzsichtiger und ungerechter geurteilt als in dem des babylonischen Bilderdienstes. Worte wie die des Propheten Habakuk (2[19]): „Wehe, wer zum Holze sagt: wache auf! werde wach! zum stummen Stein" treffen die Babylonier ganz und gar nicht. Das Urteil der israelitischen Propheten hat die Welt genasführt, da es an einer Äußerlichkeit kleben blieb. Auch die babylonischen Gottheiten sind

lebendige Mächte (siehe bereits *Babel und Bibel II*, S.34), und sie walten mit gleicher Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ohne Ansehen der Person über alle Menschen und Völker des Erdkreises, was Deuterojesaia in Babylonien leider nicht gelernt hat zu Nutz und Frommen des Gottes Israels.

Gleich allen Göttern Vorderasiens, obenan den sumerisch-babylonischen Gottheiten, war Jaho eine sittliche Macht, und so sympathisch uns an sich die prophetischen Mahn- und Drohreden gegen die in Israel und Juda grassierende Sündhaftigkeit berühren, so liegt doch kein Grund vor, ihnen den Charakter einer „eigenartigen" Gottesoffenbarung beizulegen. Wenn wir nach dem Zeugnis aller alttestamentlichen Propheten annehmen müssen[1], daß in Israel und Juda die Sittenlosigkeit einen nicht mehr überbietbaren Grad erreicht hatte, daß Ungerechtigkeiten allerart ungestraft verübt wurden, daß Rechtsbrüchigkeit, Hinmorden unschuldiger Menschen, Ehebruch, Bedrückung von Witwen und Waisen, Hurerei von Volk und Priestern usw. an der Tagesordnung waren, so bezeugt

[1]) Siehe z. B. Ho 4²: „sie (die Israeliten) fluchen und lügen, morden und stehlen und ehebrechen, sie brechen ein und Blutschuld reiht sich an Blutschuld". 6⁹: „gleich lauernden Räubern ist die Priesterbande". — Am. 2 ⁶ᶠ·: „weil sie (die Israeliten) für Geld den Gerechten verkaufen, und den Dürftigen um eines Paares Schuhe willen (vgl. 8 ⁶), ... die sich, Vater und Sohn, zur Dirne begeben, um meinen heiligen Namen zu entweihen". 5¹⁰: „sie hassen den, der im Tore für das Recht eintritt, und verabscheuen den, der die Wahrheit redet". Ferner 3¹⁰, 5¹².— Jer 8¹⁰: „vom Jüngsten bis zum Ältesten trachten sie allesamt nach Gewinn, Propheten so gut wie Priester verüben allesamt Lug und Trug". 8⁷: „mein Volk weiß nichts von der Rechtsordnung Jahos". 9¹: „sie sind allesamt Ehebrecher, eine Bande von Treulosen". 9³: „jeglicher Bruder übt Hinterlist und jeglicher Genosse geht mit Verleumdung um, einer hintergehen sie den andern und Wahrheit reden sie nicht". 23¹⁰ᶠ·: „voll von Ehebrechern ist das Land, und ihr Rennen ist Bosheit und ihre Stärke Unwahrhaftigkeit, denn Propheten und Priester sind ruchlos". 23¹⁴: „bei den Propheten Jerusalems aber erlebte ich Schauderhaftes: sie treiben Ehebruch und gehen mit Lüge um und bestärken den Übeltäter".

dies nur die grenzenlose Rechtlosigkeit, die in den beiden Duodezstaaten fortdauernd herrschten, indem es dort zwar Gesetze, aber keine Richter gab, die, wie in Babylonien und Assyrien, über der Aufrechthaltung von Zucht und Ordnung, über der peinlichsten Beobachtung der staatlichen Gesetze wachten. Wir lesen erschüttert von jenen schandbaren Zuständen, vermögen aber nicht einzusehen, welches religiöse Interesse für uns Jetztlebenden alle jene Schändlichkeiten und ihre ohne Strafrichter schließlich doch nutzlose Geißelung durch noch so beredte und für Recht und Gerechtigkeit furchtlos kämpfende Männer beanspruchen können. Die Babylonier waren gewiß so wenig wie alle Menschen Tugendbolde, aber die harten Strafen, die für Totschlag, Diebstahl und Hehlerei, Ehebruch, Kebsweiberwirtschaft, Unzucht, Verleumdung usw. vorgesehen waren, wurden von unparteiischen Richtern auf das Strengste vollzogen, weshalb ja der babylonische wie assyrische Staat mehr denn tausend-, ja zweitausendjährigen Bestand hatten, während Israel nach zirka 240, Juda nach 480 Jahren ruhmlos zugrunde ging. Wenn zur Babel-Bibel-Zeit die ganze Phalanx meiner Gegner sich auf die Parole des „sittlichen Monotheismus Israels" geeinigt hatte, so ist der Monotheismus Israels längst in die Brüche gegangen und mußte Renans richtiger Bezeichnung als Monolatrie weichen.[1] Wenn aber im „sittlichen Geist des Prophetentums" eine „wirkliche Offenbarung des lebendigen Gottes" gesehen wird, dann erkenne man auch rückhaltlos an, daß diese Gottesoffenbarung durchaus nicht auf das vermeintliche Gottesvolk Israel beschränkt war, sondern daß sie bei den Sumerern,

[1]) Auch noch den Psalmisten ist Jaho nicht der einzige existierende Gott, vielmehr haben alle anderen Völker auch ihre Götter (Ps 86^{8} 96^{4} $97^{7.9}$ 135^{5} 136^{2} 138^{1}, vgl. 29^{1} 89^{7}), und obschon der Psalter recht despektierlich von ihnen redet, werden sie doch in ihrer realen Existenz anerkannt und aufgefordert, Jaho ihre Huldigung darzubringen. Vgl. auch das in I, S. 102 über den Unglücksgott Scheba' der israelitischen Volksvorstellung Gesagte.

den Schöpfern, wie wir jetzt wissen, der babylonischen Gesetzgebung, die in noch ungleich höherem Maße als die Thora Mosis und die Forderungen der Propheten sittlich zu nennen ist, sich in weit vollkommnerer Weise betätigt hat (s. I Anm. 32). Ich erinnere nur noch einmal daran, wie die Frau bei den Sumerern nicht allein dem Manne völlig ebenbürtig galt, sondern sogar eine Ehrenstellung vor diesem einnahm, die unwürdige Stellung der Frau in Altisrael dagegen einen so tiefen Absturz von jener Höhe darstellt, daß die Frauen unserer Tage nur langsam und mühsam die Stellung zurückerobern müssen, die sie vor 5000 Jahren bereits in idealer Weise besaßen (s. weiter I, S. 100 nebst Anm. 44).

Und noch zwei andere Betrachtungen drängen sich auf. Die israelitischen Volksredner hatten gewiß Recht, wenn sie in der sittlichen Verlotterung ihrer Volksgenossen einen Hauptgrund der über Israel und Juda hereingebrochenen Katastrophen sahen, aber es bleibt sehr zu bezweifeln, ob diese Entsittlichung, wie die Propheten meinen, in Zusammenhang steht mit dem Kultus der kanaanäischen Landesgottheiten. Das letztere dürfte im Hinblick auf den tausendjährigen Bestand Moabs und der phönikischen Städtewesen unbedingt zu verneinen sein. Vielmehr wird jene falschverstandene Freiheit und Ungebundenheit ein aus dem Wüstenleben mitgebrachtes Erbteil sein, wie ja Blutrache, Mißachtung des Weibes, Sinnlichkeit, Herrschsucht, Grausamkeit, Gier nach irdischem Besitz bis heutzutage hervorstechende Eigenschaften der Nomadenstämme der syrisch-arabischen Wüste bilden, weshalb ja auch die Propheten selbst, wie das Alte Testament wiederholt bestätigt (vgl. in Anm. 1 auf S. 35 die Zeugnisse des Propheten Jeremia), von jenen sittlichen Mängeln nicht frei waren. Sodann vermissen wir bei allen Propheten, die sich mit dem nahen Untergang der Reiche Israel und Juda befassen, den Hinweis auf einen zweiten unzweifelhaften Hauptgrund jener Katastrophen, nämlich

die politische Unzuverlässigkeit und den fortgesetzten Treubruch der israelitisch-judäischen Könige gegenüber den mit Assyrien und Babylonien eingegangenen Verträgen, Treubrüche, die freilich nicht selten den Propheten selbst als den politischen Ratgebern ihrer Könige auf das Konto zu setzen sein werden. Vgl. 2 Kö 17[4] 18[7] 24[1] usw. Bis in die nachexilische Zeit erhielt sich der Ruf Jerusalems als einer ewig aufrührerischen Stadt (Ezra 4[15]).

Ganz besonders sympathisch stehen wir dem alttestamentlichen Psalter gegenüber, diesem Liederbuch der nachexilischen jüdischen Gemeinde, jener Unentwegten, die trotz des in Babylonien lockenden Geldgewinnes und behaglichen Lebens treu zu ihrem Gotte Jaho und zu dessen Verheißungen standen. „Die Treue steht zuerst, zuletzt im Himmel und auf Erden". Deshalb begleitet unsere höchste Achtung und aufrichtiges Mitgefühl das ursprünglich kleine Häuflein nach Jerusalem und Juda heimgekehrter jüdischer Exulanten auf Schritt und Tritt. Wir nehmen verständnisvollen Anteil an ihrer Zähigkeit, ihrem Mut, mit dem sie den Tempel auf Zion wiederaufbauten; haben inniges Mitgefühl mit ihren schweren Bedrängnissen, die von allen Seiten sie umringten, vor allem zur Zeit der späteren Verzweiflungskämpfe der Makkabäer. Wir trauern mit ihnen, als der unter Mühen allerart wieder aufgebaute Tempel zu Jerusalem unter Antiochus IV. Epiphanes der greulichsten Verwüstung anheimfiel. Wir verstehen den durch die Siege der makkabäischen Helden aufs Höchste gesteigerten Jubel der jüdischen Frommen: „Heil dem Volke, dessen Gott Jaho ist, dem Volke, das er zum Eigentum sich erwählt hat" (Ps 33[12]), ein Jubelgesang, der, in immer neuen Liedern variiert, Jahos und seines Gesalbten Königtum über alle Völker des Erdkreises feierte. Und als den Erfolgen der Makkabäer neue schwere Niederlagen und Heimsuchungen folgten, bewundern wir das felsenfeste Vertrauen auf Jaho

und das unerschrockene Festhalten an dem Gotte ihrer Väter, also daß wir dieser treuen Juden Endgeschick, soweit wir zu urteilen in der Lage sind, nur beklagen können. Aber all dieses unser Mitempfinden, diese unsere „Sentimentalität", ist unabhängig von der religiösen Bewertung des Psalters als eines vermeintlich auch für die Christenheit noch dienlichen Religionsbuches. Eine solche Bewertung muß mit aller Entschiedenheit abgelehnt werden. Aus sehr einfachen und jedem unvoreingenommen Urteilenden gewiß einleuchtenden Gründen.

Zunächst beruht der Psalter ganz und gar auf der Thora, dergestalt, daß sogar Jesus Zitate aus dem Psalter als Zitate aus dem „Gesetze" bezeichnet (für Ps 69^{5} siehe Joh 15^{25}, für Ps 82^{6} Joh 10^{34}). Der sogenannte 1. Psalm, der die Thora Jahos verherrlicht und als einzigste Richtschnur des wahrhaft Frommen feiert, gilt mit Recht als halb prosaische, halb poetische Einleitung in das ganze Psalmbuch.[1] Daß diese übertriebene Vergötterung der Thora, wie sie den Inhalt von Psalm 19B, Psalm 119 u. a. bildet, für uns Christen ohne Bedeutung ist, liegt auf der Hand. Selbst wenn wir über die Entstehung dieser angeblichen Thora Mosis nicht so klar sähen, wie es im I. Teil der „Großen Täuschung" gezeigt ist, würde die Thora als spezifisch jüdisches Gesetz für uns ebenso unmaßgeblich sein wie das Gesetz Hammurabis oder wie der Sachsenspiegel, welch letzterer Vergleich schon bei Luther sich findet. Ebendamit ist aber auch das Urteil über die vielen Psalmen gefällt, die von den gesetzestreuen wahrhaft Frommen *(Chasîdîm)* im Gegensatz zu den Gottlosen und Freigeistern handeln, von dem Ansehen der „Rechtschaffenen" bei Jaho und dem ihnen bestimmten Glücke einerseits, von ihrer Verfolgung und Drangsalierung durch die Gottlosen, die Frevler, auch durch politische Feinde

---

[1]) Beachte, daß der Apostel Paulus die Worte von Ps 2^{7}: „du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget", als Worte des ersten Psalms zitiert (Acta $13^{33\,f.}$).

(Ps 35, 55, 69 u. a.), andererseits. Wir Christen haben keinerlei Interesse mehr an diesen längst überwundenen, an die Thora sich knüpfenden Gegensätzen längst vergangener Zeiten, dies um so weniger, als wir ja doch nun einmal nicht mehr unter dem Gesetze Mosis stehen, sondern durch Jesu schlechterdings neue Lehre die herrliche Freiheit der Kinder Gottes genießen. Und erst recht sind für uns ohne alle Bedeutung die poetischen oder richtiger: in Verse gebrachten Darstellungen der im ersten und zweiten Buche Mosis erzählten vermeintlich historischen Ereignisse vom Durchzug durch das Schilfmeer usw. Bemerkenswert ist nur, daß auch die Psalmisten den dreimal erzählten Betrug mit dem Patriarchenweib und die Bestehlung der Ägypter getreulich rechtfertigen. Kein Mensch dürfte länger wagen, die in „Große Täuschung" I, S. 77 f. besprochenen Erzählungen, wie Abraham bzw. Isaak ihre Frau als ihre Schwester ausgaben, gutzuheißen oder auch nur zu beschönigen. Aber Ps 105^{13-15} wagt zu sagen: „Und sie (die Patriarchen) wanderten von Volk zu Volk, von Königreich zum Volk eines anderen. Nicht ließ Jaho jemand sie bedrücken und züchtigte um ihretwillen Könige: Rührt nicht an meine Gesalbten und meinen Propheten tut nichts Böses!" Und ebendort V. 37 lesen wir: „Und er (Jaho) führte sie heraus mit Silber und Gold", womit der Diebstahl vom Dichter auf Jaho selbst zurückgeführt wird! Literarischen Wert behält Ps 104, die dichterische Darstellung des Schöpfungshergangs Gen Kap. 1.

Auch sonst sind die religiösen Vorstellungen der Psalmen ganz die nämlichen wie in allen übrigen vor- und nachexilischen Büchern des Alten Testamentes. Selbst der geringste Psalmdichter träumt vom Besitztum der Völker, das Jaho Israel verheißen (111^{6}). Was aber das Leben des einzelnen Menschen betrifft, so steht im Mittelpunkte der diesbezüglichen Vorstellungen, daß das menschliche Leben ausschließlich ein Leben des Dies-

seits,[1] Jaho ausschließlich ein Gott der Lebendigen ist — der Toten gedenkt Jaho nicht weiter, sie sind abgeschnitten von seiner Hand (88^{6}). Im Totenreich hat alles ein Ende: Jahos Wunderkraft (88^{11}) ebenso wie die dankbare Erinnerung an seine Güte und Treue (6^{6} 30^{10} 88^{12} 115^{17}). Alles Sinnen und Denken auch der Psalmisten ist auf das Diesseits gerichtet. Darum ist und bleibt der Lohn der Frömmigkeit, der Furcht Jahos lange Lebenszeit, große Nachkommenschaft und Reichtum an irdischen Gütern (112^{3}). Ist das nicht alles in direktem Widerspruch mit unsern christlichen Anschauungen, sodaß wir den Psalter als christliches Religionsbuch ablehnen müssen? Man vergesse doch nie, daß wir einer Unsterblichkeitslehre sogar im nachexilischen Psalter nur an zwei, drei Stellen (49^{16} 73^{24}, vgl. 39^{8}) begegnen und auch da nur einer auf die Frommen beschränkten, insofern diese Jaho zu sich nimmt, während alle übrigen Menschen dem Schattenleben der Scheol oder Unterwelt verfallen; daß aber sogar diese wenigen Stellen nicht allein ganz jungen Datums, sondern augenscheinlich nicht auf dem Boden des Judentums erwachsen sind.[2]

Was aber die Betätigung der Religion in der Nächstenliebe betrifft, so enthält der Psalter kein einziges Lied, das dieser schönsten menschlichen Tugend gewidmet wäre,

---

1) Vgl. hierfür auch 2 Kö 20^{3}, eine Stelle, die zugleich lehrt, wie sich selbst die alttestamentlichen „Frommen", z. B. Hizkia, vor dem Sterben fürchteten.

2) Beachte Ps 73^{17}, wo der Dichter bekennt, über das Leben nach dem Tode erst belehrt worden zu sein, als er in Gottes „Besonderheiten (Heiligkeiten)", d. h. doch wohl: in Gottes Geheimnisse eingeführt wurde. Da die Babylonier schon viele Jahrhunderte vor dem Judentum an ein für Fromme und für Gottlose verschiedenes Leben nach dem Tode glaubten, entsprechend der späteren Lehre Jesu (siehe meine Schrift *Das Land ohne Heimkehr*, Stuttgart 1911, S. 18 ff.), so ist es sehr wohl denkbar, daß die pharisäische Unsterblichkeitslehre nicht sowohl auf griechische Einflüsse zurückgeht, sondern auf den Einfluß der jüdischen Proselyten aus Galiläa. Aus anderen alttestamentlichen Schriften sei für die Unsterblichkeitshoffnung an die bekannte Stelle des Buches Iob $19^{25 f.}$ erinnert.

die ja ohnehin im Alten Testament auf das Mindestmaß, nämlich die zu den eigenen Volksgenossen (s. I, S. 101 f.), beschränkt ist. Vielmehr gedenken die Lieder eines auf das Siechlager geworfenen Kranken (Ps 41) oder eines, der sich von seinen als Frevler bezeichneten Volksgenossen angefeindet, verfolgt, wohl gar mit dem Tode bedroht sieht (Ps 6, 11, 13 usw.), des schadenfrohen oder gehässigen Feindes ausnahmslos mit Verwünschungen, was ja menschlich nur allzu leicht sich versteht, auch bei den Babyloniern genau so der Fall ist, aber einem religiösen Erbauungsbuche gewiß nicht zur Zierde gereicht, am allerwenigsten einem solchen für Christen, welche überdies in 1 Kor 13 das erhabenste, unübertreffbarste Hohelied der Liebe besitzen. „Ist Jaho mein Hirte, hab' ich nicht Mangel, auf Auen jungen Grüns, an friedlichen Gewässern läßt er mich ruhen, meine Seele erquickt er. Er leitet mich auf richtigen Geleisen um seines Namens willen. Auch wenn ich wandle in finsterm Tal [ist mir nicht bange], fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich". Gewiß ein schöner, zum Herzen sprechender Psalm, wenn wir, Jaho durch „der Herr" ersetzend, an den Gott denken, den uns Jesus gelehrt hat. Aber dürfen wir dies, ohne den Psalm zu fälschen? Denn wenn der Psalmist fortfährt, sich von Jaho zu Tisch geladen und königlich bewirtet vorzustellen und zwar „angesichts seiner Feinde" (23^{5}), sodaß diese, wie es anderwärts (z. B. 112^{10}) heißt, es sehen müssen und vor Unmut die Zähne zusammenbeißen, so bringt dies doch einen recht schrillen Mißton auch in dieses Lied, wie denn die Psalmisten, die doch erst recht die berufenen Verkünder der Nächstenliebe sein müßten, samt und sonders keinem heißeren Wunsche Ausdruck verleihen, als „seine Lust zu sehen an seinen Feinden" (z. B. 37^{34} 54^{9} 92^{12} 112^{8}).

Nehmen wir zu allen diesen für uns Christen in Wegfall kommenden Psalmen noch diejenigen hinzu, die lediglich

längst vergangene geschichtliche Geschehnisse zum Anlaß und Inhalte haben, so bleibt nur eine verhältnismäßig sehr kleine Auslese von Psalmen und Psalmstellen übrig, deren Inhalt den religiösen Regungen unserer Seele entgegenkommt, als da sind: Liebe zu Gott, Stille zu Gott, vollste Genüge in Gott, und die dem Neuen Testamente angegliedert zu werden verdienen. In weitaus erster Linie gehören zu diesen wenigen sozusagen neutestamentlichen Psalmstellen die Verse 25 und 26 des 73. Psalms, die nach dem hebräischen Wortlaut etwa zu übersetzen sind: „Wen habe ich im Himmel [außer dir]? und neben dir (? bei dir, das ist: mit dir vereint?) habe ich kein Gefallen auf Erden. Schwindet mein Fleisch und mein Herz, so bleibt Jaho mein Teil auf ewig", von Luther frei, aber ziemlich sinngemäß verdeutscht: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil". Wenn nun aber der Professor der alttestamentlichen Theologie Wolf W. Graf Baudissin in seiner im Oktober 1912 gehaltenen Rektoratsrede „Die alttestamentliche Wissenschaft und die Religionsgeschichte" in diesem Psalmwort „eine Höhe der religiösen Auffassung" preist, „die alle anderen Höhenlagen in sich faßt und sich nicht mehr überschreiten läßt", wenn er dieses Bewußtsein der „Gottesgemeinschaft" als den „Gipfelpunkt des religiösen Gefühls" bezeichnet, so bricht er, ohne es zu wollen, meines Erachtens den Stab über die ganze alttestamentliche Religion. Also erst in „der Zeit der dem Abschluß entgegengehenden alttestamentlichen Religionsgeschichte" ein Wort, ein einziges Wort, das unsern deutschen Begriff von Religion als der Gemeinschaft des Menschen mit Gott (Thomasius) zum Ausdruck bringt, und noch dazu in einem Psalm, der sich durch das unmittelbar vorhergehende Bekenntnis zur Unsterblichkeit des Gerechten als von fremdem Ideenkreis beeinflußt bezeugt (s. S. 41

Anm. 2)! Gewiß ein herrlicher Gedanke, wenn wir Jaho = Gott setzen: Gott das Einzigste im Himmel und auf Erden, woran ich Gefallen finde, Er mein bleibender Teil; beständig, auch über den Tod hinaus, bei Gott und mit Gott vereint zu sein das höchste Ziel des Lebens! Aber zeigen nicht bereits die alten Babylonier des dritten Jahrtausends mit ihrem einzigartig schönen Personennamen: „Wenn Gott nicht mein Gott wäre“ bereits die nämliche unüberschreitbare Höhe religiöser Auffassung, jenen „Gipfelpunkt des religiösen Gefühls“, zu welchem sich Israel erst im allerletzten Stadium seiner Psalmdichtung, also kurz vor Jesu Auftreten, emporgerungen hat und selbst dies nur mit fremder Hilfe? Durch die innige, sinnige Anschauung der Sumerer, daß jeder Mensch „Kind seines Gottes“ sei, war sein Leben durchweg in das Licht des Gottesgedankens gerückt mit allen seinen Tröstungen, Ermutigungen und sittlichen Forderungen einer den göttlichen wie irdischen Gesetzen gerecht werdenden Lebensführung. Der Babylonier wußte sich „in Gottes Hand“; sein irdischer Wandel geschieht in und durch seinen Gott („In meinem Gotte wandle ich“), sein Gott war und blieb sein himmlischer Erzeuger, sein „Vater“. Die Gottheit, der der Mensch sein Dasein verdankt, nimmt (vgl. bereits oben S. 15) als sein guter Geist Wohnung in seinem Innern, sie behält ihn in Not und Krankheit in ihrer Obhut, und kein schrecklicheres Unglück kann den Menschen treffen, als wenn infolge fortgesetzter Sündhaftigkeit sein Gott, seine Göttin von ihm weicht. „Sei er den gnädigen Händen seines Gottes befohlen!“ — so lautet der Lieblingssegenswunsch, mit dem der babylonische Priester von dem Kranken und Todkranken Abschied nimmt. Auch im Tode verbleibt der Mensch in seines Gottes Hand, „sein Gott ruft ihn zu sich!“[1] Die Lehre von der Unsterblichkeit des Frommen, des Kindes seines Gottes, gibt sich hiernach gleich jener hohen Auffassung der Religion als

[1]) Siehe für das oben Gesagte *Das Land ohne Heimkehr*, S. 30 f.

Gottesgemeinschaft als im letzten Grunde sumerischen Ursprungs. Waren es also die jüdischen Proselyten Galiläas, die in die starre, unveränderliche Jaho-Religion die Frühlingskeime einer höheren und reineren Gottesanschauung und Gottesverehrung trugen?

Aber wir können vom alttestamentlichen Psalter als vermeintlichem christlichen Religionsbuch nicht Abschied nehmen, ohne noch einigen weiteren Betrachtungen Raum zu geben.

Zwar daß die katholische Kirche dem Psalter solche Bedeutung beimißt, daß sie jeden Priester verpflichtet, das ganze Psalterium allwöchentlich durchzubeten, mag mit Stillschweigen übergangen werden. Jeder akademisch gebildete katholische Theologe weiß ja, was von der lateinischen Übersetzung gerade der Psalmen zu halten ist, daß also die Priester den Sinn dessen, was sie beten, an hundert und aberhundert Stellen gar nicht verstehen können, weil er schlechterdings unverständlich ist.[1] Wichtiger ist ein anderes, ein zwiefaches.

„Frei, aber ziemlich sinngemäß" konnten wir das oben besprochene Psalmwort Ps $73^{25\,f.}$ von Luther übersetzt nennen. Aber nicht immer deckt sich Luthers Psalmübersetzung mit dem ursprünglichen Wortlaut und Gedanken des Psalmisten. Eine schöne Pfingstsitte ist die Schmückung von Häusern und Kirchen mit Maien. Aber an Ps 118^{27} hat sie keinen Halt, denn der Urtext lautet nicht, wie Luther übersetzt: „schmückt das Fest mit Maien

---

[1]) Ganz wenige Stichproben mögen genügen: *Moab olla spei meae* (Ps $59 = 60^{10}$), Original: „Moab ist mein Waschbecken"; — *priusquam intelligerent spinae vestrae rhamnum* ($57 = 58^{10}$); — *prodiit quasi ex adipe iniquitas eorum* ($72 = 73^{7}$); — *h(H)erodii domus dux est eorum* ($103 = 104^{17}$), Original: „der Storch, dessen Wohnung Zypressen sind". „Ein sehr tüchtiger Professor der Dogmatik übersetzte mir selbst die Stelle allen Ernstes: ‚Das Haus des Herodes war ihr Führer'. Wohl kam ihm das sonderbar vor, aber er wußte nicht, was es sonst heißen sollte" (briefliche Mitteilung aus Österreich). — *Jerusalem, quae aedificatur ut civitas, cujus participatio ejus in id-ipsum* ($121 = 122^{3}$).

bis an die Hörner des Altars", sondern: „bindet das Festopfer (gemeint ist die Menge der Opfertiere) mit Stricken bis an die Hörner des Altars". — In wieviel Tausenden von christlichen Häusern wird am Silvesterabend der 90. Psalm gelesen und in ihm der Vers 10: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen" als eine dichterische Verherrlichung der mühseligen Arbeit dieses irdischen Lebens gewertet! Aber der Dichter, ein Pessimist nach Art des Predigers Salomonis, der in dem raschen, flugartigen Aufeinanderfolgen der menschlichen Generationen ausschließlich eine Folge des göttlichen Zorns, in dem wie Gras vergehenden Leben der Menschheit wie jedes einzelnen Menschen nichts als Jahos Zorn über die menschliche Sündhaftigkeit sich widerspiegeln sieht, darum auch alles menschliche Sichmühen im ewigen Wechsel der Geschlechter für Eitelkeit der Eitelkeiten erachtet (Qoh 1 [2ff]), er wollte sagen: „und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es ungewöhnlich ist, so ist es (*scil.* doch nur) Mühsal und Nichtigkeit, d. h. Mühe um nichts, vergebliche Mühe, eitel nutzlos und zwecklos. Das ist wahrlich kein erhebender Gedanke beim Eintritt in ein neues Lebensjahr, das Gottes Güte uns schenkt. Beiläufig bemerkt, wird der Psalm „Mose, dem Manne Gottes" zugeschrieben aus leicht erkennbarem, aber nichts weniger als stichhaltigem Grunde. Es soll dies hier nicht näher ausgeführt werden, nur möchte ich im allgemeinen noch vor den Überschriften der Psalmen warnen.

Es ist wahrhaft betrübend, die Torheit, die Unverfrorenheit, ja zum Teil bewußte Unwahrhaftigkeit brandmarken zu müssen, mit welcher so viele Psalmen in den letzten Jahrzehnten vor Christus datiert worden sind, mehr als 70 offenkundig nachexilische Psalmen David zugeschrieben werden, wie in der griechischen Bibelübersetzung sogar der 137. Psalm: „An den Bächen Babels

saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten" die Überschrift trägt: „Von David", und Petrus (Acta 4^{25}) den zweiten Psalm auf David zurückführt — Seitenstücke zum Chronisten (1 Chr 16), der Psalmen des zweiten, ersten Jahrhunderts (Ps 105^{1-15}, Ps 96) um tausend Jahre zurückträgt und von David bei der Überführung der Bundeslade gesungen sein läßt, obwohl Ps 105^{1} ein Zitat aus Jesaia (12^{4}) ist (Anm. 10). Das ist eine der gröbsten Täuschungen, die sich die jüdischen Schriftgelehrten haben zuschulden kommen lassen. Diese Zurückdatierung von mehr denn 70 Psalmen um ein volles Jahrtausend, ihre Zurückführung auf David, die selbst der beschränkteste Schriftgelehrte in vielen Fällen, schon aus sprachlichen und sachlichen Gründen, als ganz unmöglich erkennen mußte, ja vielfach obendrein die ganz genaue Angabe der Umstände, unter denen David jene Psalmen gedichtet und gebetet haben soll, hat natürlich keinen anderen Zweck, als die Person des Königs David und mit ihm das jüdische Volk überhaupt mit dem bekannten Heiligenschein zu umgeben, den König David, der natürlich auch gute Eigenschaften hatte, aber im Grunde genommen nach allem, was das Samuelis- und Königsbuch von ihm erzählt, ganz und gar kein frommer Liederdichter und Liedersänger war, sondern ein rauher Kriegsmann, der sich durch Verstümmelung von 100 Philisterleichen die Brautgabe für Sauls Tochter Michal verschaffte (1 Sa 18^{27}); der die gefangen genommenen Moabiter auf die Erde sich niederlegen ließ und mit einer Meßschnur abmaß, um dann je zwei Schnurlängen zur Hinrichtung, je eine Schnurlänge zum Amlebenbleiben zu bestimmen (2 Sa 8^{7}), und s. weiter 1 Sa $27^{9.\ 11}$ 2 Sa 12^{31}. Ich will nicht von neuem an Davids Ehebruch mit Urias Weib erinnern (siehe I, S. 92), obwohl ein solch raffinierter und grausamer Ehebruch nicht seinesgleichen findet, sondern nur noch an Davids letzten, seinem Sohne Salomo auf dem Sterbebett unmittelbar vor seinem Tode erteilten Auftrag, den Simei, dem er selbst Sicherheit des Lebens

zugeschworen hatte, nicht ungestraft zu lassen, sondern seine grauen Haare mit Blut in die Unterwelt zu befördern (1 Kö 2 8 f.). Ein König David mit der goldenen Krone auf dem Haupte und der goldenen Harfe an seiner Seite verdient keinen Platz in den christlichen Kirchen, er verdient es nicht, als Ahnherr Jesu zu gelten.

Damit hätte ich im Großen und Ganzen wohl alles gesagt, was vom religionsgeschichtlichen, literarischen wie historischen Standpunkt über die Schriftpropheten und Psalmen zu sagen ist, und hätte nachgeholt, was ich absichtlich nicht gleich im I. Teile der „Großen Täuschung" besprochen habe, obwohl diese vermeintliche Unterlassung der Hauptvorwurf ist, der mir von meinen Kritikern samt und sonders gemacht wurde.[1] Als ob man in Einem Buche gleich alles sagen müßte und sagen könnte, zumal wenn man sich der Verantwortlichkeit bei diesen ernsten Fragen bewußt ist, und als ob es bei solchen grundstürzenden Darlegungen nicht gälte, langsam und pädagogisch vorzugehen! Zu meiner Genugtuung darf ich behaupten, daß, abgesehen von jenem Vorwurfe, ich hätte den Propheten und Psalmen ihr Recht nicht werden lassen, gegen die Ausführungen meines Buches selbst nach dem Zeugnisse berufener unparteiischer Beurteiler nichts, auch rein gar nichts geltend gemacht werden konnte,[2] sodaß das in der „Großen Täuschung" über den Hergang

---

[1]) Als besonders ungehörig ist zurückzuweisen, wenn Meinhold mir Vorschläge für Themata macht, die ich besser behandelt hätte, z. B. Messe und Versöhnungslehre. Für solche Themata und ihre richtige Behandlung muß doch erst die Bahn freigemacht werden, indem die Unverbindlichkeit des Alten Testaments für unsern christlichen Glauben und für das kirchliche Dogma mitsamt dem kirchlichen Kultus aufgezeigt wird.

[2]) Vgl. z. B. das Urteil von Konsistorialrat Albert Klein im *Türmer* (Heft 11, 1920): „Prof. Herm. Gunkel hat in der Frankfurter Zeitung in einem wohl etwas allzusehr für ihr Publikum geschriebenen Aufsatz erbittert genug über die Große Täuschung abgeurteilt, aber das, was Delitzsch behauptet und vorbringt, hat er nicht widerlegt".

der Eroberung Kanaans durch Israel, die Entstehung der sogenannten Thora Mosis und über die politische Tätigkeit der Propheten Gesagte als unanfechtbar gelten kann. Das wird ja auch der letzte Grund all der Schmähungen sein, die jüdische und christliche Theologen auf mich gehäuft haben und weiterhin häufen werden.

Was aber das auch gegenüber der „Großen Täuschung“ bis zum Überdruß wiederholte Verdikt „nichts Neues“ betrifft, so ist dies bekanntlich der nämliche Vorwurf, der gegen meinen ersten Vortrag über Babel und Bibel aus Hunderten von Kehlen erschallte, der aber handgreiflich dadurch widerlegt ist, daß jetzt nach 19 Jahren der Verleger jenes Vortrages sich genötigt sieht, eine Neuausgabe vorzubereiten, um der Nachfrage zu genügen. Es gibt also doch noch Tausende gebildeter und für religiöse Dinge empfänglicher Deutschen, denen das dort Gesagte auch heute noch etwas Neues ist. Sollten sich meine theologischen Kritiker nicht auch betreffs des in der „Großen Täuschung“ Gesagten einer Selbsttäuschung hingeben, die Tragweite ihrer eigenen aufklärenden Schriften allzuhoch einschätzend? Neben den nicht gezählten Schmähbriefen habe ich auch viele, viele Dankesbriefe geistig hoch- und höchststehender Männer erhalten, von denen wenigstens vier im Auszug hier mitgeteilt werden mögen, gewiß nicht, um mich mit ihnen zu brüsten, sondern lediglich, um jenen Vorwurf „nichts Neues“ auf das richtige Maß zurückzuführen.

Ein weltbekannter Verlagsbuchhändler und Antiquar schreibt (24. August 1920): „Während meines Ferienaufenthaltes haben meine Frau und ich Ihre Schrift „Die große Täuschung“ gelesen. Wir waren beide und sind auch jetzt noch sehr begeistert davon und wünschten nur, daß das Buch in Millionen von Exemplaren dem deutschen Volke zugänglich gemacht würde. Die klare überzeugende Darstellung von Tatsachen, die dem naiv Denkenden bisher verborgen waren, ist geeignet, uns allen die Augen zu

öffnen und uns noch rechtzeitig vor den schweren Gefahren, die dem deutschen Volke drohen, zu retten".

Ein langjähriger deutscher Staatsminister und Aristokrat konservativster Gesinnung schickte mir folgenden Trostbrief (15. Juli 1920): „Sie haben wegen Ihrer „Großen Täuschung" so viel Lästerungen erfahren und werden sicher noch mehr zu hören bekommen, daß es Ihnen vielleicht nicht gleichgültig sein wird, auch ein Wort der Anerkennung aus Laienkreisen zu hören. Neues hat Ihr Buch mir nicht gebracht, denn ich verstehe etwas hebräisch, und ich habe alle einschlägigen Werke von Wellhausen, Eduard Meyer, Gunkel und den andern Mitarbeitern von Nowacks Kommentar aufmerksam und mit Nutzen gelesen. Aber die große Menge der Laien hat sie eben nicht gelesen und kann sie wegen mangelnder Sprachvorkenntnisse nicht lesen. Daher stehen sie vor Ihrem jüngsten Buch wie die Kuh vor dem neuen Tor. Und wenn sie einmal im Alten Testament blättern, so tun sie es mechanisch und merken gar nicht, wie die Millionen des Auszugs aus Ägypten sich im Handumdrehen in die nicht voll 40 000 Wehrhaften zu Deboras Zeit verflüchtigt haben". Und weiter: „Ich stehe in gelegentlichem Briefwechsel mit einem evangelischen Geistlichen, der selber der strengeren, aber verständigen Richtung angehört. Und ich teile dessen in mehreren Schriften niedergelegte Auffassung, daß es mit dem hergebrachten alttestamentlichen Schlendrian in Schule und Kirche so nicht weitergehen darf, soll die evangelische Gemeinde nicht schweren Schaden leiden. So denken nicht wenige, aber wenige haben den Mut, es offen wie Sie zu sagen oder gar ihrer Überzeugung gemäß zu handeln".

Ein in allen geschichtlichen und philosophischen Fragen zu maßgebendem Urteil befähigter geistvoller Forscher schreibt (11. April 1920): „Ich halte die Resultate für schlechterdings zwingend, namentlich die geschichtlichen Ausblicke aber sind von ungeheurem Wert. Von ganzem

Herzen hoffe ich im Interesse unseres unglücklichen Volkes, daß das Werk die Resonanz finden möge, die es verdient. Der mit Sicherheit zu erwartende Widerspruch wird in sich selber zusammenfallen“.

Ein „treuer Katholik“ endlich, obwohl sich nach der einen und anderen Seite eine andere Auffassung vorbehaltend, schrieb mir (11. April 1920): „Mit jubelndem Herzen habe ich die markante Feststellung der großen Selbsttäuschung von ungezählten Millionen, daß Jaho = Gott sei, begrüßt, Generationen über Generationen werden Ihnen für dieses Wort ehrlichen Dank sagen. Was ich schon jahrelang mit Schmerzen empfunden habe, daß wir, um die große Menschheitsfrage des Wozu? zu lösen, unsern Blick allzu starr auf das Alte Testament gerichtet haben, anstatt den Werdegang der gesamten Erdenvölker zu überschauen, das hat nun in klassischer Form seinen öffentlichen Ankläger gefunden. Um Gottes willen, so wünsche ich, möge diese Erkenntnis allgemeine Verbreitung finden“.

Auch aus dem Chor der klug und besonnen urteilenden Zeitungsstimmen sei wenigstens das Urteil einer süddeutschen Tageszeitung (vom 26. Oktober 1920) hier mitgeteilt:

„Wird man also zum mindesten von einer *absichtlichen* Täuschung der gesamten Menschheit durch die althebräischen Schriftsteller nicht ohne weiteres sprechen können, so kann man diesen Vorwurf zum Teil der anderen Seite, gegen die Delitzsch sich wendet, den *heutigen* Vertretern der „alttestamentlichen Heilswahrheiten“ nicht ersparen. Es läßt sich schließlich verstehen, wenn jüdische und christlich-orthodoxe Kreise aus Tradition und Prinzip daran festhalten. Ich will auch nicht bestreiten, daß es eine Anzahl wirklich überzeugter Anhänger dieser Anschauungen gibt, *aber*: ein sehr, sehr großer Teil der Leser, der diese Ausführungen liest — ich habe bereits manche Anfrage deswegen erhalten — steht vor etwas ganz

Neuem, noch nie Gehörtem! Und darin liegt die große unverzeihliche Täuschung, daß man aus kirchlichen und kirchenpolitischen Gründen und Grundsätzen all diese brennenden Probleme dem wirklich „leichtgläubigen" Bibelleser und Kirchengänger vorzuenthalten wußte, obwohl deren Lösung schon lange Allgemeingut der Wissenschaft geworden ist. Vertreter und Anhänger der christlichen Kirche und speziell der „alttestamentlichen" Wissenschaft haben schon im Babel-Bibel-Streit Delitzsch mit der Bemerkung abzutun versucht, was er sage, sei ja alles längst bekannt. Gewiß: die Theologie hat das meiste, was Delitzsch vorführt, auch schon lange gesehen, manches könnte ebensogut bereits Marcion gesagt haben. Den wirklichen und wissenschaftlichen Vertretern ist das wohl bekannt, nicht aber dem größten Teil des gläubigen Volkes. Und weil Delitzsch nun wieder diese Tatsache scharf beleuchtet, darum die Erregung und Erbitterung, mit der gegen ihn angegangen wird. Man sucht ihn mit wissenschaftlichen Gründen zu erledigen, kann aber — mag man auch über den einen oder anderen Punkt seiner Darlegungen „wissenschaftlich" verschiedener Meinung sein — die feststehenden Tatsachen nicht erschüttern, und darum findet man in der Form und Tendenz der Schrift einen Angriffspunkt oder noch besser: man übergeht sie vollständig, ein bewährtes und oft angewandtes Prinzip, indem man Leute, die einem unbequem sind, totschweigt".

Es kommt also nach alledem nicht darauf an, ob das von mir Gesagte neu oder nicht neu sei — die Hauptsache bleibt, daß es wahr ist. Diese Wahrheit aber möchte ich (die religiöse und sittliche Bewertung hier beiseite lassend) dahin zusammenfassen, daß das Alte Testament voll ist von Täuschungen allerart: ein wahres Sammelsurium irriger, unglaubwürdiger, unzuverlässiger Zahlen, auch solcher der biblischen Chronologie; ein wahrer Irrgarten falscher Darstellungen, irreführender Umarbeitungen, Über-

arbeitungen und Verschiebungen, darum auch Anachronismen[1]; eine unablässige Durcheinandermischung sich widersprechender Einzelangaben und ganzer Berichte, unhistorischer freier Erfindungen, Sagen und Märchen, kurzum ein Buch voll absichtlicher und unabsichtlicher Täuschungen, zum Teil Selbsttäuschungen, ein sehr gefährliches Buch, bei dessen Gebrauch die größte Vorsicht vonnöten ist. Ich wiederhole es: das Alte Testament ist in allen seinen Büchern voll von sprachlichen Schönheiten, von archäologischen Aufschlüssen, es behält auch trotz seiner Mängel den Wert einer historischen Urkunde, aber es ist nach allen, allen Seiten hin eine verhältnismäßig späte und sehr trübe Quelle, ein Tendenzwerk vom 1. Kapitel der Genesis bis zum letzten der Chronik.

Ich will diese Betrachtung mit einem Beispiel schließen, das für alttestamentliche Theologen und Althistoriker in der Tat nicht neu, im Gegenteil altbekannt, ja abgedroschen ist, aber dennoch noch lange nicht gebührend gewürdigt oder erledigt.

Der König Sanherib, der Sohn Sargons, des Eroberers von Samaria, berichtet, daß er auf seinem dritten Feldzug im Jahre 701 v. Chr. nach Niederwerfung Sidons und der sidonischen Städte bis hinab nach Akko die ununterwürfige Philisterstadt Askalon bestraft habe und dann gegen Ekron gezogen sei, welches seinen treu zu Assyrien stehenden König Padî gefesselt und böswillig dem König von Juda, Hizkia, überantwortet hatte. Nach Besiegung ägyptisch-äthiopischer Heerhaufen, die den Ekroniten auf deren Bitte zu Hilfe gekommen waren, in der Schlacht von Altaqû wurde Ekron hart gezüchtigt. Das gleiche

[1]) Ein besonders häßlicher und zugleich verräterischer Anachronismus ist es, daß nach dem klaren Berichte des Exodus Jaho sich unter diesem Namen erst Mose geoffenbart habe, während die Genesis Jaho bereits von Noah und zwar als der Gott Sems überhaupt genannt sein läßt (9^{26}), Abram den Namen Jahos anrief (12^{8}), Jaho schon zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gemacht wird. Vgl. I, S. 84.

Schicksal traf Hizkia, der, obschon er notgedrungen den Padî auslieferte, vielleicht sogar mittels eines nach Lakisch gesandten Boten Sanherib um Verzeihung bat (s. 2 Kö 18[14]), dennoch in seiner Ununterwürfigkeit beharrte. Nach einem klugen Kriegsplan wurde er von einer detachierten assyrischen Heeresabteilung in seiner Hauptstadt Jerusalem „wie ein Vogel im Käfig" eingeschlossen, sodaß er und die judäische Hauptmacht vollkommen matt gesetzt war, während Sanherib alle übrigen festen Ortschaften Judas, 46 an Zahl, nach heftiger Gegenwehr eroberte, ihre Bewohner samt denen der zahllosen kleineren Nachbarortschaften, klein und groß, Mann und Weib, in der Gesamtzahl von 200 150 Gefangenen nebst Viehherden ohne Zahl wegführte, die also entvölkerten Städte und Dörfer aber den Philistern von Asdod, Ekron, Gaza zuteilte, also daß das jüdische Gebiet um einen großen Teil der Niederung und des Gebirges (s. Jos 15[33-60]) verringert wurde. Der Staat Juda war damit für die Assyrerkönige so vollständig erledigt, daß Sanheribs Sohn und Nachfolger Asarhaddon bei seinen Zügen gegen Ägypten von Juda und Jerusalem überhaupt keine Notiz nahm. Eine furchtbare Bestrafung Hizkias, der es unterlassen hatte, gleich Ammon, Moab, Edom, Asdod Sanherib rechtzeitig durch Tributsendung zu huldigen, und obendrein mit den aufsässigen Ekroniten gemeinschaftliche Sache gemacht hatte. Kein Wunder, daß, nachdem Sanherib nach Ninewe zurückgekehrt war, Hizkias Versuch aber, Jerusalems Befestigungen schleunigst zu verstärken, an der Ausständigkeit (?Bestürzung?) der hierzu in die Hauptstadt genommenen Beduinen und sonstigen Landesbewohner gescheitert war, Hizkia von denkbar größter Angst vor einer etwaigen Wiederkehr des assyrischen Großkönigs und seines Heeres erfaßt wurde und sich nunmehr zu einer Tributsendung entschloß, wie sie selbst den Kanzlisten Sanheribs als etwas Ungewöhnliches erschien, sodaß sie den übersandten Tribut so genau detaillierten, wie dies

sonst selten der Fall ist. Wir lesen auf Sanheribs sechsseitigem Tonprisma: „Neben 30 Talenten Gold, 800 Talenten Silber auserlesene . . ., . ., große Libationsgefäße (?), elfenbeinerne Betten und Stühle, Elefantenhaut, Elefantenzähne, kostbare Hölzer, buntgewebte und linnene Kleider, violett- und rotpurpurne Wollstoffe, Gerät von Kupfer, Eisen, Bronze, Blei; Streitwagen, Schilde, Lanzen, Panzer, eiserne Gürteldolche, Bogen und Pfeile, Speere, zahlloses Kriegsgerät; dazu seine Töchter, seine Palastdamen, männliche und weibliche Musikanten sandte er nach Ninua, der Stadt meiner Herrschaft, hinter mir drein (bzw. nach meinem Abzuge), und zur Übergabe des Tributs und Huldigungsleistung schickte er seinen Gesandten".

Da Hizkia für Sanherib eine wenig bedeutende Persönlichkeit war, so ist jeder Zweifel an der Glaubwürdigkeit des keilschriftlichen Berichtes ausgeschlossen, wogegen das Alte Testament als historische Quellenschrift dermaßen diskreditiert ist, daß von vornherein niemand geneigt sein wird, dem Berichte des Königsbuches (2 Kö 18^{13} bis Kap. 19 *fin.*) bzw. des Buches Jesaia (Kapp. 36, 37) über Sanherib-Hizkia höheren Glauben zu schenken. Gleich die biblische Jahreszahl für Sanheribs Feldzug gegen Philistäa, 714, ist falsch. Er fand auf Grund der astronomisch beglaubigten assyrischen Reichschronologie im Jahre 701 v. Chr. statt. Das Alte Testament gibt, wie die Niederlage der philistäischen Städte (2 Kön 18^{8}), so auch die Eroberung aller festen Städte Judas zu, desgleichen die zeitweise Einschließung Jerusalems, spricht auch von einer Tributleistung in Höhe von 30 Talenten Gold und 300 Talenten Silber, die nur zum Teil aus dem Tempel- und Palastschatze hätten bestritten werden können, aber im übrigen ist alles im Alten Testament Erzählte als tendenziös verfärbt und überdies schon durch seine zwei ineinander gearbeiteten, sich widersprechenden Berichte als völlig unzuverlässig erwiesen. Nach dem einen Berichte hätte Sanherib von Lakisch aus ein großes Heer gegen

Jerusalem gesandt und durch dessen Führer, den sogenannten Rabschaqe, die auf der Mauer Jerusalems versammelte judäische Soldateska zur Übergabe der Stadt aufgereizt.[1] Nach dem anderen Berichte hätte Sanherib nur Boten mit einem zur Übergabe Jerusalems auffordernden Brief an Hizkia geschickt. Nach dem einen Berichte wäre Sanherib, einem Prophetenwort Jesaias entsprechend, auf Grund eines Gerüchtes, daß der Äthiopenkönig Tirhaqa[2] wider ihn ausgezogen sei, in sein Land zurückgekehrt (2 Kö 19^{7-9a}; Jes 37^{7-9a}); auch nach dem andern Berichte wäre Sanherib, ebenfalls einer Verkündigung Jesaias entsprechend, von Jerusalem abgezogen und auf dem Wege, den er gekommen, nach Ninewe zurückgekehrt (2 Kön $19^{32\,ff.\,36}$; Jes $37^{33\,ff.\,37}$, vgl. auch 2 Kö 19^{28}; Jes 37^{39}). Dagegen zog nach wieder einem anderen Berichte der Engel Jahos aus und schlug 185000 Mann im assyrischen Heere, also daß „sie, als sie am Morgen aufstanden, sämtlich tote Leichen waren"! Ein Märchen, in direktem Widerspruch mit allen übrigen Berichten sowie den Aussagen des Propheten Jesaia, noch dazu ein albernes Märchen, da kein assyrisches Heer weder in seiner Gesamtheit noch viel weniger in einem Bruchteil jemals 185000 Mann gezählt haben dürfte, und da Sanheribs Heer schon im nächstfolgenden Jahre wieder kampfgerüstet zum Dienste seines obersten Kriegsherrn stand; ein Märchen, an Albernheit nur übertroffen von einer in Ägypten

---

[1]) Es mag sein, daß der Führer des zur Zernierung Jerusalems ausgesandten assyrischen Detachements auf eigene Faust einen Handstreich versuchte und die Besatzung Jerusalems aus eigener Machtvollkommenheit zur Übergabe der Stadt aufforderte, aber die 2 Kö 18^{19-35}; Jes 36^{4-20} überlieferte Rede des assyrischen Würdenträgers erweckt in mehr denn Einem Punkte Zweifel an ihrer Authentizität. Auf alle Fälle widerstreitet sie Sanheribs klarem Bericht, demzufolge der assyrische Großkönig lediglich eine Einschließung, aber keine Belagerung Jerusalems zwecks Aushungerung beabsichtigte.

[2]) Tirhaqa, ägyptisch Taharqa, assyrisch *Tarqû*, kam um 704 auf den Thron und erscheint als Gegner Asarhaddons in den Jahren 674 und 671.

kolportierten tragikomischen Geschichte (s. Herodot II 141), wonach eine ungeheure Zahl Mäuse das Assyrerheer (vor Pelusium!) überfallen und sämtliches Leder an den Schilden, Köchern, Bogen aufgefressen habe, wodurch die Assyrer wehrlos gemacht worden seien! Was aber die Tributsendung betrifft, die nach Sanheribs unmißverständlichem Berichte nach Ninewe erfolgte, so wird sie im Buche Jesaia ganz übergangen, während das Königsbuch (2 Kö $18^{14\,ff.}$) den Anschein erweckt, als hätte sie nach Lakisch, einer Festung des südwestlichen Juda, stattgefunden. So unwahrscheinlich es einerseits ist, daß Sanherib nach erhaltenem Tribute gegen Jerusalem vorgegangen sei, so ist andererseits schlechterdings kein Grund abzusehen, warum die Geschichtsschreiber Sanheribs Hizkias Tributsendung und Huldigung von Lakisch nach Ninewe verlegt haben sollten. Umgekehrt läßt sich begreifen, daß Hizkia angesichts des kurz vorher infolge von Hoseas Abtrünnigkeit über Samaria und das Reich Israel verhängten furchtbaren Strafgerichts und nach solch großem und empfindlichem Gebietsverluste eine Wiederkehr der assyrischen Invasion um jeden Preis, selbst um den Preis eines Fußfalls in Sanheribs Hauptstadt Ninua, abzuwenden versuchte.[1]

[1]) Trotzdem daß Hizkias Empörung wider Sanherib so unglücklich verlief wie nur denkbar, indem sie Judäa schon zu Hizkias Zeit dem Zusammenbruch nahebrachte und ihm einen riesigen Verlust an Gebiet, Menschen und Vieh kostete, wagt 2 Kö 18^{7} zu behaupten, daß Hizkia wegen seines frommen Festhaltens an Jaho „in allen seinen Unternehmungen eitel Erfolg gehabt" habe! Worte, nichts als Worte, aber mit solcher Keckheit immer von neuem vorgetragen, daß sie der Gutgläubigkeit der gedankenlosen Leser noch auf lange Zeit hinaus sicher sein können. Auch wenn Kautzsch in seinem *Abriß der Geschichte des alttestamentlichen Schrifttums* S. 165 bemerkt: „Als dann der Gott, der auf dem Zion thront (so schreibt ein christlicher Theologe!), die unerschütterliche Verheißung (?) seines Propheten wahr gemacht und in einer Nacht über die Myriaden (?) Assurs triumphiert hatte" usw., so sind das ebenfalls nichts als inhaltsleere, der historischen Wahrheit ins Gesicht schlagende Phrasen.

Und in welch unvorteilhaftem Lichte erscheint nun gar alles in betreff des Verhaltens des Propheten Jesaia Berichtete! Da Sanherib genau so wie später Nebukadnezar wußte, daß Jerusalem nur durch Hunger, d. h. durch langfristige Belagerung erobert werden könne, fiel es ihm natürlich nicht im Traume ein, nach jenen schweren Kämpfen gegen die philistäischen Städte und judäischen Burgen auch noch Jerusalem belagern und erobern zu wollen. Was er beabsichtigte und was ihm vollständig gelang, war, Jerusalem zu zernieren und das dort versammelte judäische Heer festzuhalten, während er die 46 festen Städte der Reihe nach stürmte und eroberte. An den ermutigenden Worten, die Jesaia dem König Hizkia in dessen Riesenangst laut dem ersten Berichte (2 Kö $19^{6\,f.}$; Jes $37^{6\,f.}$) und laut dem zweiten Berichte (2 Kö $19^{32\,ff.}$; Jes $37^{33\,ff.}$) zukommen ließ, wollen wir keine Kritik im Einzelnen üben. Aber daß auch noch ein augenscheinlich erst nachexilisches Lied (2 Kö 19^{21-28}; Jes 37^{22-29}), das den Rückzug Sanheribs von Jerusalem zum Gegenstande hat, Sanherib aber Taten zuschreibt, die er nie vollbracht hat, Sanherib wohl mit Nebukadnezar verwechselnd, als eine prophetische Verkündigung Jesaias, des Sohnes des Amoz, in den historischen Bericht mit eingeflochten ist, ja daß sogar ein „Zeichen" als Unterpfand für die Erfüllung dieser Stilübung eines späteren Prophetenschülers oder Dichters (Anm. 11) dem Hizkia gegeben wird (2 Kö $19^{29\,ff.}$; Jes $37^{30\,ff.}$), ist doch der tendenziösen Täuschung im „Worte Gottes" etwas zuviel.

* * *

Aber — so höre ich im Geiste Viele einwenden, obwohl sie meinen bisherigen Darlegungen vielleicht zustimmend gefolgt sind — bleibt nicht das Alte Testament trotz alledem für uns Christen unentbehrlich, da das Neue Testament, da Jesus selbst in seinen Reden fort und fort an das Alte Testament anknüpft, auf das Alte Testament zurück-

weist? Das ist gewiß richtig, jede Seite des Neuen Testamentes bezeugt es. Aber darf ich meine Leser vom ersten Anfang an an Jesu Gleichnis erinnern (Luk 5[36ff.]): „Niemand reißt einen Lappen von einem neuen Kleide ab und setzt ihn auf ein altes, oder aber er zerreißt das neue und zum alten paßt der Lappen vom neuen nicht. Und niemand legt neuen Wein in alte Schläuche, oder aber der neue Wein zerreißt die Schläuche, er selbst läuft aus und die Schläuche gehen zugrunde, sondern neuen Wein muß man in neue Schläuche legen". Jesus bezeugt durch diese Bilder persönlich und damit unwidersprechbar, daß seine Lehre gegenüber der synagogalen, in der er auferzogen worden war, etwas wirklich und vollkommen Neues sei, für welches das Althergebrachte, das ist aber Gesetz und Propheten, nicht mehr tauge. Er muß als jüdischer Proselyt und im Verkehr mit seinen jüdischen Zeitgenossen fortwährend an das beiden Teilen geläufige Alte Testament: Thora, Propheten und Psalmen, anknüpfen; er zeigt sich als Schüler der Synagoge vielfach abhängig von bzw. nachgiebig gegen irrige Angaben des Alten Testaments ebenso wie gegen falsche überlieferte Schriftauslegungen; er behandelt das Alte Testament, sonderlich in mehr oder weniger untergeordneten Dingen, etwa solchen des Usus (Luk 5[14]), schonend und pietätvoll, aber im übrigen nimmt Jesus durchweg eine *schroff gegensätzliche* Stellung zum Alten Testamente ein, dasselbe nicht bloß modifizierend, sondern in allen Hauptsachen der Religion und Ethik unumwunden abweisend, sodaß wir, als Jesu Lehre folgende Christen, durch Jesus selbst vom Alten Testamente tatsächlich entbunden sind.

Jesus war jüdischer Proselyt, also überhaupt nicht jüdischen Ursprungs? Ganz gewiß nicht. Aus historischen und noch mehr aus sachlichen Gründen. Aus historischen. Schon der assyrische König Tiglathpileser III. oder Pul war es, der ganz Galiläa samt dessen Nachbargebieten im Jahre 732 zu Assyrien schlug und ihre Bewohner ver-

pflanzte, ebenhierdurch aoer im Verein mit Sargon II., der die Bewohner Samarias und des Reiches Israel in die assyrische Gefangenschaft wegführte, für jenes Mischvolk der Galiläer und Samaritaner Platz schuf, das im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. durch Dorthinverpflanzung fremder Völkerschaften, obenan von Bewohnern babylonischer Städte: Babel, Kutha, Erech, entstand. Gemäß 2 Kö 17[24] siedelte der König von Assur (gemeint ist Sargon II.) in den Städten Samariens „an Stelle der Israeliten" Volk aus Babel und Kutha und 'Iwwa und Hamath und Sepharwaim an, während Ezra 4[9] unter den von Asnappar (das ist Asurbanpal) nach Samarien und dem übrigen Transeuphratien verpflanzten Völkerschaften neben wahrscheinlich arischen Stämmen und neben Susianern, das ist Elamiten, ebenfalls Bewohner von Erech und Babel genannt sind. Der Grundstock dieses Mischvolkes war und blieb aber in dem Grade babylonisch, daß der Talmud an zahlreichen Stellen die Samariter geradezu „Kuthäer" nennt nach der babylonischen Stadt Kutha, und daß die galiläisch-aramäische Mundart mit ihrer spezifisch babylonischen Vereinerleiung der Kehllaute[1] noch zur Zeit Jesu sofort den Galiläer verriet. Gerade der Umstand, daß sich Jesus, der „Galiläer" (Matth 26[69] Mark 14[70]), gewiß ebenso durch seinen galiläischen Dialekt als Angehörigen des Mischvolkes der Galiläer verriet, wie dies von Simon Petrus, dem galiläischen Fischer (Mark 1[16]), ausdrücklich berichtet wird (Matth 26[73]), macht die Annahme, daß Jesu Vorfahren irgendwelcher zeitweiligen jüdischen Diaspora in Galiläa angehört hätten, unmöglich. Die kleine vorübergehende jüdische Diaspora, die

[1]) Vgl. die bekannte Talmudstelle *Erubin* 53 b: „Wenn der Galiläer sagte: wer hat ein אמר? so erwiderte man ihm: Du närrischer Galiläer, meinst du einen Esel *(ḥamôr)* zum Reiten, Wein *(ḥamar)* zum Trinken oder Wolle *('amar)* zum Kleiden oder ein Lamm *(immar)* zum Schlachten?" Im Akkadisch-Assyrischen sind die Kehllaute (unter dem Einflusse des Sumerischen) größtenteils genau so in *spiritus lenis* abgeschliffen worden.

in der Makkabäerzeit sich in Galiläa befand, aber schon vom Makkabäer Simon um 165 v. Chr. wieder nach Judäa zurückgebracht wurde (1 Makk 5 [23]), kommt ohnehin nicht in Betracht. Jesu Vorfahren können nur Angehörige des damaligen Ituräerreiches (vgl. Luk 3 [1]) gewesen sein, dessen Bewohner Aristobul I. etwa 100 Jahre vor Jesu Geburt zwang, die Beschneidung anzunehmen und nach jüdischem Gesetze zu leben (Josephus, *Altertümer* XIII, 11, 3). Sie waren also nach geschichtlicher Beglaubigung jüdische Proselyten bzw. gewaltsam judaisierte Galiläer, „Galiläer, die um 100 v. Chr. dem Judentum zwangsweise zugeführt" worden waren.[1] Als Angehörige des galiläischen Mischvolkes waren aber Jesu Vorfahren, selbst wenn sie Babylonier waren, keine reinen Semiten, sondern Nachkommen des aus Sumerern und Akkadern verschmolzenen babylonischen Volkes. Sie könnten natürlich auch Abkömmlinge einer der dem assyrischen Reiche einverleibten arischen Völkerschaften gewesen sein, doch wird sich dies mit historischen Gründen schwerlich jemals beweisen lassen. Den jüdischen Zeitgenossen Jesu galt dieser in dem Grade als Galiläer, als Abkömmling des galiläischen Mischvolks, daß sie ihn gelegentlich sogar als „Samariter" schmähten (Joh 8 [48]).[2]

[1]) Siehe den Jesu Abstammung behandelnden Aufsatz von Prof. Dr. P. Karge (Münster): „*War Jesu ein Arier?*" (die Überschrift ist nicht ganz richtig formuliert), in Kölnische Volkszeitung vom 30. Juni 1920 der beweisen will, daß Jesus jüdischer Rasse gewesen sei, aber vor allem, soweit geschichtliche Gründe in Betracht kommen, gerade die gegenteilige Annahme mächtig unterstützt.

[2]) Ein *argumentum e silentio* hat ja nie volle Beweiskraft, aber bemerkenswert scheint doch, daß, während viele Christen in dem „jüdischen Manne", an dessen Rockzipfel Zacharja zehn Männer aus allen Zungen der Heidenvölker sich anklammern sieht (s. oben S. 19), Jesum geweissagt sein lassen, kein Evangelist, auch nicht Matthäus, und kein Apostel dieser so nahe liegenden Deutung des alttestamentlichen Prophetenwortes Ausdruck gibt. — Beiläufig sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Reden Jesu, des „Propheten" von Nazareth, selbst die von großer innerer Erregung getragenen, wie z. B. Matth. 23, die

Daß aber Jesu Vorfahren und Eltern, also auch Jesus selbst, nicht jüdischen Geblütes waren, sondern nur zu den „Jaho Fürchtenden" (Ps 115^{11} 118^{4} 135^{20}, vgl. auch Jes 56^{6}), das heißt zu den jüdischen Proselyten gehörten, lehrt die ganze Geistesverfassung Jesu, die der jüdischen diametral entgegengesetzt war, dergestalt, daß „die Religion Jesu auf jüdischem Boden (so wenig wie auf semitischem Boden überhaupt) keine Wurzel hat fassen können".[1] Gegenüber der dem israelitischen Nomadenvolk angeborenen exklusiv-partikularistischen Geistesart, die in der Abgesondertheit oder Heiligkeit des Volkes Israel dessen größten Vorzug erblickte und bis auf den heutigen Tag erblickt, sehen wir alles Reden und Tun Jesu beseelt von erhabenster großzügigster Gesinnung, die in allen Völkern und Menschen der Erde gleichberechtigte Glieder der Menschheit erkannte (Anm. 12). Aus dieser Geistesart heraus entdeckt und betont Jesus innerhalb alttestamentlicher Erzählungen Züge, die dem israelitischen Erzähler kaum zum Bewußtsein gekommen waren. Ich meine Jesu Reden Luk $4^{25 ff.}$: „Es waren viele Witwen in den Tagen des Elias in Israel, als der Himmel verschlossen ward drei Jahre und sechs Monate, da eine große Hungersnot über das Land kam. Und Elias wurde zu keiner von ihnen geschickt außer nach Sarepta im Lande Sidon zu einer Witwe. Und viele Aussätzige waren in Israel zur Zeit des Propheten Elisa, und keiner von ihnen wurde gereinigt außer der Syrer Naeman". Wenn der Evangelist (V. 28 f.) hieran die Worte schließt: „Und es wurden alle voll Unwillens in der Synagoge, als sie dieses hörten, und

---

den semitischen Völkern eigentümliche pathetische Redeform des *parallelismus membrorum* vollständig vermissen lassen — eine Beobachtung, die eingehenderer Untersuchung wert scheint.

[1]) Schon Ad. v. Harnack (*Mission*, 1. Aufl., S. 45) nennt diese Tatsache „des Nachdenkens so würdig wie kaum eine andere", und kommt zu dem Schlusse: „Es muß doch etwas in dieser Religion gelegen haben und liegen, was dem freieren griechischen Geiste verwandt ist".

standen auf und warfen ihn zur Stadt hinaus und brachten ihn an den Rand des Berges, um ihn hinabzustürzen", so sprechen diese Worte mehr als Bände vermöchten für Jesu nichtjüdische, ja antijüdische Geistesart.[1] Ich denke weiter an die Aufstellung des Samariters als ewig gültigen Musters von Barmherzigkeit gegenüber den jüdischen Priestern und Leviten (Luk 10^{33-37}), auch als Musters der Dankbarkeit ($17^{15f.}$), nicht minder an Jesu über alle Voreingenommenheit sich hinwegsetzenden Umgang mit dem samaritanischen Weibe, und zur Unzufriedenheit der Pharisäer und Schriftgelehrten mit Zöllnern und Sündern (Luk 5^{30}, vgl. $15^{1f.}$), in schroffem Gegensatz zu Psalm 1.

Dieser nichtjüdischen Geistesveranlagung entstammten aber zugleich alle jene großen und neuen, der jüdischen Lehre schnurstracks zuwiderlaufenden Lehren von Gott und Gottesverehrung, zu denen schlechterdings vom Alten Testamente aus keine Brücke zu bauen oder auch nur sich und anderen vorzutäuschen ist. Es sind Lehren, die keinem geistig auch noch so hochstehenden Israeliten oder Judäer jemals in den Sinn gekommen sind und die ebendamit ausschließen, daß Jesu jüdischen Geblütes gewesen.

Obwohl Jesus als Mitglied der Synagoge den mit dem Tetragramm יהוה geschriebenen Namen des Gottes Israels für unaussprechbar hielt, ihn in alttestamentlichen Zitaten durch „der Herr" ersetzte und damit einzelnen Stellen des Alten Testaments wie Dt 6^5 unbewußt einen höheren, seiner eigenen Gottesanschauung entsprechenden Wortsinn unterlegte (s. Mark 12^{30}), so war doch Jesu Gottesbegriff himmelhoch erhaben über jenen des Juden-

[1]) Beiläufig bemerkt, lassen die obigen Worte Jesu nachfühlen, wie schwer es Jesu gefallen sein mag, die griechische Syrophönikerin mit den Worten auf die Probe zu stellen: „Laß erst die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern nehmen und den Hündlein hinwerfen" (Mark 7^{27}).

tums. Jesu Gottesglaube war der idealste Monotheismus.[1] Jesus läßt Gott nicht länger wie Jaho an ein einzelnes Volk, nämlich an sein auserwähltes Eigentumsvolk Israel, gebunden sein, sodaß der Zugang zu ihm nur durch das Medium des Judentums denkbar ist, sondern für ihn ist Gott ein liebender Gott und himmlischer Vater über alle Menschen und Völker ohne Unterschied. Er beseitigte alle vermeintlichen Prärogative des jüdischen Volkes, indem er allen Menschen und Völkern den freien, unmittelbaren Zutritt zu ihrem Vater im Himmel eröffnete. Er entfesselte durch die Vernichtung des Dogmas von dem „alleinigen Bürgerrecht Israels" (Eph 2[10]) jenen Kampf zwischen Judentum, Judenchristen- und Heidenchristentum, bis Petrus ausrufen konnte (Acta 10[34 f.]): „Ich fasse in Wahrheit, daß Gott nicht auf die Person siehet, sondern wer in irgendeiner Nation ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt, der ist ihm angenehm".[1] Auch der Gebundenheit der Gottesverehrung an einen bestimmten Ort, nämlich an Jerusalem, machte Jesus ein Ende: „Glaube mir, Weib, es kommt die Stunde, wo ihr weder auf diesem Berge (Samarias) noch in Jerusalem werdet den Vater anbeten" (Joh 4[21]). Nicht minder setzte er an Stelle des heidnischen Opferwesens und priesterlichen Zeremoniells das „Gebet im stillen Kämmerlein" (Matth 6[6]) und die Anbetung im Geist: „Gott ist Geist, und die anbeten, müssen im Geist und Wahrheit anbeten" (Joh 4[24]).

---

1) Vgl. bereits *Babel und Bibel II*, S. 41. — Sehr richtig sagt Hans v. Wolzogen in seinem Artikel *„Alttestamentliche Heilandsworte"* (Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau vom 27. und 28. Dezember 1920): „Hierauf kommt es an, daß die jüdische Gottesvorstellung nicht die gleiche ist wie die Jesu Christi. Wer aus einer jahrtausendalten Tradition oder Suggestion an jener festhält, der hat das göttlich Neue, Erlösende des Christentums noch gar nicht wahrhaft begriffen. Wie es denn doch auch wiederum für jeden rein Christgläubigen unbegreiflich sein muß, daß heute noch ernste Bekenner der christlichen Heilslehre behaupten können, zu ihrem Glauben an Christum seien ihnen die vorverkündenden Zeugnisse des Alten Testaments unentbehrlich".

Jesus wandte sich nicht allein gegen die Ehescheidung und damit gegen Moses (Mark 10^{2-12}), sondern gegen alles, was im nachexilischen Judentum zu den höchsten und heiligsten Dingen gezählt wurde: gegen die Speisegesetze, z. B. gegen das Verbot des Essens mit ungewaschenen Händen, das er mit dem schlichten, aber ewig wahren Worte zurückwies, daß „nicht das, was in des Menschen Mund eingehe, den Menschen verunreinige, sondern das, was aus dem Menschen (seinem Munde bzw. Herzen) ausgehe (Matth $15^{11. 17-20}$, vgl. Mark $7^{15. 20-23}$ Luk 11^{37-41}); er kehrte sich gegen die Sabbathe, die zu halten und vor Entweihung zu bewahren im Judentum die strengsten Vorschriften gegeben waren (vgl. auch Jes $56^{2. 4. 6}$), mit den mutigen Aussprüchen, daß „der Sabbath um des Menschen willen da sei, nicht umgekehrt" (Mark 2^{27}) und daß „des Menschen Sohn Herr sei über den Sabbath" (Matth 12^{8} Luk 6^{5}), sowie mit den hieraus folgenden Krankenheilungen am Sabbathtage, welche die Schriftgelehrten und Pharisäer „ganz unsinnig machten" (Luk 6^{11}; vgl. auch 13^{10-17} 14^{1-6}). Und in wessen Ohren klänge nicht Jesu „Ich aber sage euch" (Matth. 5) nach, wodurch er die ganze Thora verinnerlichte, den Schwerpunkt der menschlichen Sündhaftigkeit in das Herz und dessen Gelüste verlegte, zugleich aller äußeren Gesetzlichkeit und Werkgerechtigkeit ein Ende bereitend? Und wenngleich Jesu Vorschrift: „Alles was (bzw. Wie) ihr wollt, daß euch die Leute tun, so tut auch ihr ihnen" (Luk 6^{31}) von ihm selbst durch die Worte: „dies ist das Gesetz und die Propheten" (Matth 7^{12}) als die Quintessenz alttestamentlicher Religiosität bezeichnet wird,[1] so geht schon diese seine Ausdeutung der Nächstenliebe ungleich weiter als die negativen Umschreibungen in der Thora (s. die Gesetze 131 und 132 im Anhang zu Teil I). Und wenn Jesus das Gebot: „du sollst lieben

[1]) Wie ja auch Hillel (ein Menschenalter vor Jesus) lehrte: „Was dir unlieb ist, das tu' auch nicht deinem Nebenmenschen. Das ist die ganze Thora".

deinen Nächsten wie dich selbst" Mark 12 31 nach der Liebe zu Gott als das zweitgrößte Gebot erklärt, so hat er selbst doch auch dieses zweitgrößte Gebot noch unendlich vertieft durch die Ermahnung zur Feindesliebe: „Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen, segnet, die euch fluchen, betet für die, die euch beschimpfen" (Luk 6 27 f.). „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen", das heißt: Jesu Lehre wollte nicht lediglich auflösen und niederreißen, sondern in höherem als vordem geahnten Sinne ein Neues, Vollkommenes aufbauen.

Das Judentum eine Religion des Diesseits und infolgedessen des Materialismus, dagegen bei Jesus alle Gedanken auf ein höheres, überirdisches Leben gerichtet, auf eine Zusammenklammerung von Erde und Himmel voll tröstlicher Hoffnung auf eine dereinstige Rückkehr in Gottes Vaterhaus mit seinen vielen Wohnungen, eine Religion unbegrenzten Idealismus, von welchem jedes Kruzifix am Wege immer neu ergreifend predigt: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!"

Und welcher Gegensatz zum Judentum bezüglich des erhofften Messias: Jesu Überzeugung von der der Juden verschieden wie Himmel und Erde, dem Morgensterne vergleichbar, der über Nacht und Nebel aufleuchtet, einen neuen Morgen verkündend! Während die jüdischen Propheten alles Endheil von einem weltlichen König oder Messias erwarteten, der das Reich Israel und mit ihm zugleich Israels Herrschaft über alle Völker und Reiche der Erde aufrichten; der alle ihm nicht huldigenden Völker mit eisernem Zepter zerschmettern werde (Ps 2 9),[1]

[1]) Gewalt, nichts als Gewalt gegen die Feinde Israels, wie es auch Jes 41 15 f. heißt: „Siehe, ich mache dich zu einer neuen Dreschwalze mit vielen Schneiden: du wirst die Berge dreschen und zermalmen und die Hügel der Spreu gleichmachen! Du wirst sie worfeln, und der Wind wird sie davonführen, und der Sturmwind wird sie auseinanderfegen; du aber wirst frohlocken über Jaho, des Heiligen Israels wirst du dich berühmen".

machte Jesus mit einem Wahrheitsmute ohnegleichen allen solchen irdischen Träumen ein Ende, erklärte er das Himmelreich bereits für gekommen (Matth 4^{17}) in und mit der Lehre, mit der ihn sein himmlischer Vater betraut habe. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen, so werdet ihr Erquickung finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht" (Matth $11^{28\,ff.}$) — sind das nicht Worte aus einer anderen Welt? Aber indem nun Jesus folgerichtig sich als den von Gott gesandten und mit Gottes Geist gesalbten Messias erklärte, die alttestamentlichen Bezeichnungen des Messias „Gottessohn" (Anm. 13) und „Menschensohn" (Anm. 14) auf sich übertragend, auch nach synagogaler Lehre schon Moses und die Propheten auf sich hinweisen lassend, und indem er obendrein ebenso folgerichtig sich „König der Juden" (Mark 15^{2}) nannte, mußte er alle jene unausdenkbaren Martern und schließlich den furchtbaren Tod am Kreuze erleiden, der ihm trotz alledem mehr als wahrscheinlich erspart geblieben wäre, wenn er von jüdischem Geblüte gewesen. Als Angehöriger des jüdischen Volkes würde Jesus kaum Gegenstand solch grenzenlosen und unauslöschlichen Hasses gewesen und geblieben sein, wie ihn noch die Juden Arabiens zur Zeit Muhammeds hegten, dermaßen, daß sie Jesum mit ihrem bösesten Schmähworte „Esau" benannten, wodurch Muhammed irregeführt wurde, Jesum ebenfalls 'Îsa zu nennen und damit Jesu Namen — sehr wider Muhammeds eigenen Willen — im Munde von nahezu 250 Millionen von Moslems tagtäglich und für ewige Zeiten zu beschimpfen.[1]

Die alttestamentlichen Bezeichnungen des Messias: „Gottessohn", „Menschensohn", „der Juden König" über-

[1]) Wie ja die jüdischen Lehrmeister Muhammeds die Christen Arabiens entsprechend als „Edomiter" benannten.

trug Jesus auf sich, aber niemals bezeichnete er sich als Sohn oder Abkömmling Davids. Daß die Evangelisten den Messias „aus dem Hause und Geschlechte Davids" stammen und „in der Stadt Davids" geboren sein ließen (Luk $2^{4. 11}$), dabei vor den gewagtesten Genealogieen (Matth 1^{1-17} Luk 3^{23-38}) nicht zurückschreckend; daß der Mann aus dem Volke sich den Messias nur als Sohn Davids vorstellen konnte (Mark $10^{47 f.}$), für Petrus und Paulus der Messias „Frucht der Lende Davids" (Acta 2^{30}) bzw. ein „Nachkomme Davids nach dem Fleisch" (Röm 1^{3}) sein mußte, versteht sich von selbst. Wenn aber von christlich-theologischer Seite immer und immer wieder behauptet wird, daß „Jesus sich selbst für einen echten Juden gehalten habe", da er ja als Messias aufgetreten sei, von seinen Anhängern als Messias sich habe feiern lassen und infolgedessen „davidischer Abkunft gewesen sein müsse",[1] so vergißt man über allen diesen Trugschlüssen, in wie wundersam feiner Weise Jesus selbst die Annahme, daß der Messias, als welcher er selbst sich berufen fühlte, notwendig davidischen Geblüts sein müsse, zurückwies, um nicht zu sagen, persiflierte. Siehe Matth 22^{41-46} (vgl. Mark $12^{35 ff.}$ Luk 20^{41-44}): „Da aber die Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus: Was dünket euch von dem Christus (= Messias)? wessen Sohn ist er? Sagen sie zu ihm: Davids. Sagt er zu ihnen: wie kann ihn dann David im Geiste Herr nennen in den Worten (Ps 110^{1}): der Herr (Jaho) sprach zu meinem (Davids) Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde unter deine Füße? Wenn ihn David Herr nennt, wie soll er sein Sohn sein? Und niemand konnte ihm ein Wort erwidern, noch wagte ihn einer von diesem Tage an weiter zu fragen".

Und wer noch immer an dem hergebrachten, aber durch nichts zu beweisenden Irrtum, daß Jesus der jüdischen Rasse angehört habe, festhalten möchte, der vergegen-

[1]) So z. B. Prof. Dr. P. Karge a. a. O.

wärtige sich nur einmal den abgrundtiefen Gegensatz zwischen den leidenschaftlichen Reden irgendeines der alttestamentlichen Propheten und einer der wunderbaren, wahrhaft himmlische Ruhe atmenden Parabeln des Weisen von Nazareth! Ein größerer innerer und äußerer Gegensatz ist nicht denkbar.

Das Christentum ist eine durchaus selbständige neue Religion, keine höhere Entwicklungsstufe des Judentums, alles eher als auf dem Boden des Judentums oder aus diesem erwachsen. Man begreift nicht, wie unsere alttestamentlichen Theologen, wie z. B. Graf Baudissin (a. a. O. S. 19, s. Teil I, S. 101 Fußnote) sagen kann: „Was der Prophet von Nazareth verkündete, war im einzelnen kaum etwas Neues“, ein Verdikt, welches die unmittelbar folgenden Worte: „aber neu war die Zusammenfassung dieser Einzelheiten, die er in seiner Person darstellte“, nur notdürftig redressieren.[1] Das Christentum bleibt vielmehr „eine wahrhaft neue Religion, die, wenn befreit von all den mannigfachen, der Person und dem Leben Jesu angedichteten fremden Zutaten, für ewige Zeiten

[1]) Gegenüber solcher Halbheit ist es wahrhaft herzerquickend, in einer xbeliebigen amerikanischen Kirchenzeitung die folgenden eindeutigen Worte eines amerikanischen Theologen zu finden: *Jesus and Judaism. The Jew thought hatred of the Gentile compatible with his religion, if not implied in it; Jesus that the very essence of religion was supreme love to God, and to man love equal to our love of ourselves. The Jew believed sacred places and prescribed ceremonies necessary to worship; Jesus simply a right condition of the spirit. The Jew imagined that Jehovah was the God of the Hebrews only; Jesus declared Him to be the God and Father of all men. The Jew thought the kingdom of God was confined to Israel; Jesus that it was designed to comprehend the whole world. The Jew conceived the kingdom as outer and temporal; Jesus taught that it was spiritual and eternal. The Jew trusted much to prayer and fasting; Jesus instructed man to trust in the mercy of God. The Jew regarded the Pharisee as the ideal of goodness; Jesus preferred the penitent publican. The Jew believed in the salvation of his own race alone; Jesus declared that "God sent not His Son into the world to condemm the world, but that the world through Him might be saved".*

berufen bleibt, die Welt zu gewinnen".[1] Und wenn Reinhold Seeberg in der Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung" (September 1920) schreibt: „Man kann nichts Höheres zum Preise des Alten Testaments sagen, als daß es das Buch ist, aus dem Jesus Religion (!) gelernt (!!) hat", so kann ich nicht anders, so schwer es mir ankommt, dies niederzuschreiben, als diesen Ausspruch für einem Verrat an Jesus und dem Christentum nahekommend zu erachten.

Der Studierende der christlichen Theologie kann sich, wie jeder andere lernbegierige Christ, die nötigen Vorkenntnisse über die israelitisch-jüdische Geschichte und Religion mit Einschluß des Kultus mittels hierzu geeigneter Lehrbücher unter gleichzeitiger Benützung einer wirklich guten Übersetzung der althebräischen Schriften ausreichend erwerben, ohne viel Zeit und Mühe mit der Erlernung der hebräischen Sprache zu vergeuden, wobei nach der Ansicht aller großen Hebraisten doch nichts Gescheites herauskommt, wenn er nicht bis zu einem gewissen Grade auch die übrigen semitischen Sprachen erlernt, wozu allein mehr als ein Triennium vonnöten ist. Am wenigsten wird der Studierende der christlichen Theologie, selbst bei gewissenhaftester Ausnützung seiner Studienzeit, imstande sein, das hebräische Alte Testament soweit zu meistern, daß er sich, zur richtigen Würdigung der Hunderte von alttestamentlichen Zitaten im Neuen Testament, über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der griechischen Übersetzung und die Richtigkeit oder Unrichtigkeit ihrer Verwertung seitens der Evangelisten und Apostel ein selbständiges, sicheres Urteil zu bilden vermöchte, das ihn davon befreit, wie es jetzt meist der Fall ist, *in verba magistri* zu schwören. Hier können nur Bücher erprobter Hebraisten und vorurteilsfreier Exegeten ihm in jedem einzelnen Falle die dringend nötige Belehrung vermitteln, in denen alle jene Zitate

[1]) *Babel und Bibel III*, S. 48.

einerseits wortgetreu aus dem Urtexte übersetzt und nach ihrem Zusammenhang erläutert werden, andererseits ihre griechische Übersetznng und ihre Verwertung innerhalb des Neuen Testaments kritisch und unvoreingenommen betrachtet wird (Anm. 15). Jeder in der Schrift forschende Christ wird auf diese Weise inne werden, wie das unglückselige Bestreben der jüdischen Evangelisten und Apostel, Jesu Lehre bereits im Alten Testamente angebahnt, ja sogar sein Leben und Sterben ebendort geweissagt zu finden, mittels falscher Übersetzungen oder Auslegungen (Anm. 16) das Neue Testament in eine Abhängigkeit vom Alten Testamente hineingezerrt hat, die wissenschaftlich nicht länger haltbar, nicht länger ertragbar ist. Kurz gesagt: das Neue Testament muß aus seiner künstlichen, tendenziösen Umklammerung durch das Alte Testament herausgerissen, Jesu Lehre und Leben müssen in ihrer historischen Treue und Reinheit herausgearbeitet werden zum Segen jedes einzelnen Christen, obenan aber der zukünftigen Lehrer der christlichen Wahrheit und ebendamit der ganzen christlichen Kirche. Der Jünger der christlichen Theologie wird die Unmasse nutzlos auf das Hebräische zu verwendenden Zeit ungleich nutzbringender verwenden, wenn er sich neben allgemeiner Religionsgeschichte vornehmlich mit den sozialen Forschungs- und Wissensgebieten der Neuzeit rechtzeitig und eindringlichst bekannt macht, obenan aber den Kern der erhabenen religiös-sittlichen Lehre Jesu, des Galiläers, der verkörperten Liebe, für seine eigene Person und im Verein mit seinen Freunden praktisch zu üben beizeiten den Anfang macht, um dereinst nicht als Zionswächter, sondern als Nachfolger Jesu der christlichen Gemeinde als Führer voranzugehen und voranzuleuchten. Jesu überirdische Mahnung zu einer Nächstenliebe im umfassendsten Sinne des Wortes „Nächster", ja zur Feindesliebe — das ethisch denkbar höchste, der Eigenliebe das schwerste Opfer zumutende Gebot — will von Jugend auf geübt sein.

Und zu alledem jene ewig wahren Lehren, die das Christentum gerade in der Gegenwart, mitten in den die Völker des Erdballs aufwühlenden Lehren des Sozialismus, als die höchste und hehrste aller Religionen von neuem erweisen: „Ich bin nicht gekommen, mir dienen zu lassen, sondern zu dienen" (Matth 20^{28} Mark 10^{45}). „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen". „So viel ihr getan habt einem von diesen meiner geringsten Brüdern, habt ihr mir getan" (Matth. 25^{40}) — diese und andere Lehren, auf dienstbereite Unterordnung des Einzelnen zum Wohle der Gesamtheit und werktätige Liebe gegen jedermann hinzielend, werden sich wie in alle Zukunft, so gerade in der Gegenwart als die ewig festen Stützen wahrer Religion bewähren, in der Gegenwart, wo so viele falsche Propheten in den Herzen der Menschen die gegenseitige Liebe, die Freudigkeit, sich gegenseitig zu dienen, tagaus tagein zu ersticken trachten. Das eine, was nottut, ist nur, daß Jesu Lehre auch betätigt wird. Das „Herr, Herr sagen" tut's nicht, sondern den Willen zu tun unseres himmlischen Vaters. Statt des Absingens der langen Litaneien mit dem deplacierten Halleluja, d. i. „rühmet Jaho", und dem gedankenlosen Lobpreisen des Herrn Zebaoth, d. i. Jahos als des Gottes der Kriegsscharen Israels,[1] sollten die Glieder der einzelnen christlichen Gemeinden wenigstens allsonntäglich ausschwärmen an die Stätten der Sorge, der Krankheit, der Vereinsamung, jeglichen Elends, Hilfe zu bringen bis an die Grenzen der Möglichkeit, Liebe zu tragen in die Häuser, in welchen eine volksfremde Presse tagtäglich Haß gegen die Mitmenschen predigt, und durch die Tat die dem Christentum Entfremdeten diesem wiederzuge-

[1]) Möchte auch die unser protestantisches Kampflied „Ein' feste Burg ist unser Gott" entstellende Vereinerleiung von Jesus Christ mit Jaho Zebaoth Abhilfe finden, und möchte überhaupt ein neuer religiöser deutsch-christlicher Geist den verdorrten Zweig des deutschen Kirchenliedes zu neuer Blüte bringen!

winnen.[1] Solch wohlorganisierter, praktischer Gottesdienst würde die sonstigen Gottesdienste mit Predigt und Gesang heilsamst ergänzen. Überdies vermögen wir ja ausschließlich durch solche eigene andauernde Liebestätigkeit in das Verständnis der tiefsten Worte Jesu mehr und mehr einzudringen: „Ich und der Vater sind eins“, „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ — „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm“.

---

1) Vgl. *Zur Weiterbildung der Religion* S. 51 f.

Anmerkungen

1. יהוה konsequent durch *Elôhîm* ersetzt in den Psalmen 42—84. Anderwärts schrieb man *Elôhîm* über יהוה, woraus das törichte *Jahô Elôhîm*, z. B. Gen 2^{4}—3^{23}, entstand.

2. An dem *a*-Vokal des vermeintlichen Qal von הוה, nämlich *Jahwâ*, wird sich angesichts der gleichartigen amoritischen Verbalformen *jarbi*, *jamlik*, *ja'we* (in *Ja(')we-ilum*) u. a. niemand stoßen, auch nicht an der Substantiv-Bedeutung der 3. Person Imperfecti, welche durch viele Eigennamen wie *Jigāl*, *Jāîr* (vgl. akk. *Munawerum*), *Jidbāsch*, *Jiṣḥāq* u. a. m. gesichert ist. Aber das Verbum הוה bedeutet wohl im Aramäischen das Nämliche wie hebräisch היה „werden, sein", aber das hebräische הוה bedeutet „fallen" (wovon *hôwā*, *hawwā* „Unfall, Unglück"), vielleicht auch „*aspirare*", wovon *hawwā* „Lust, Begehr", aber an keiner irgendwie sicheren Stelle „sein, werden". Es kommen für diese letztere Bedeutung überhaupt nur zwei Stellen in Betracht: Jes 16^{4} und Gen 27^{29}, aber für die erstere Stelle bleibt noch die Abfassungszeit festzustellen, und an der zweiten könnte einer der zahllosen Fälle der Verwechselung von ו und י vorliegen. Entscheidend aber gegen die Annahme einer solchen Urform *Jahwâ* bleibt die Tatsache, daß sich aus ihr die vermeintlich abgekürzten Formen *Jehô*, *Jāhû* schlechterdings nicht erklären lassen. Abgesehen davon, daß derartige gekürzte und dabei selbständig stehende Verbalformen wie *j^{e}hî* durchweg optative Bedeutung gewinnen, wären diese Arten von Abkürzungen *J^{e}hô'*, *Jāhû* ohne alle und jede Analogie. Dazu ist ja Jahwe überhaupt keine Verbalform mehr, sondern ein Substantiv, ein Eigenname, und wo gäbe es auf dem ganzen Gebiete Vorderasiens einen einzigen abgekürzten Gottheitsnamen,[1] noch dazu einen, der bis auf seinen ersten, ein reines Bildungselement darstellenden Konsonanten reduziert wäre wie *Jah*, *Jē* (vgl. *Jēhû*, *Jēschû'a*)? Wo ist endlich ein Grund zu entdecken, daß man in den hebräischen Personennamen niemals *Jahwe-nātan*, *Chizqijjahwe* sagte, sondern immer und ausnahmslos abkürzte? Beiläufig bemerkt, heißt es den jungen Hebraisten Sand in die

---

[1]) Die Zusammenziehung von *J^{e}hô* zu *Jô* oder den in einigen wenigen Eigennamen zu konstatierenden Wegfall des *spir. lenis* von *El* „Gott" und des *J^{e}* von *J^{e}hô* wird man wohl nicht einwenden wollen.

Augen streuen, wenn man für *Jâhû* auf Nominalbildungen wie *sâchû, schâlû* hinweist. Diese Vergleichungen hätten ja doch nur Sinn, wenn *Jahwe, Jâhû* auf einen Stamm יהה und nicht הוה zurückgingen. Die jetzt allgemein angenommene Lesung des Tetragramms als Jahwe, der vermeintlichen Grundform von *J^ehô, Jâhû*, ist hiernach als ganz und gar unbegründet endgültig aufzugeben. Daß die Wiedergabe des Tetragramms bei den Kirchenvätern und andern Schriftstellern der ersten christlichen Jahrhunderte: teils *'Ιαώ* (Diodorus, Origenes, Theodoret), *Jaho* (Hieronymus); teils *'Ιευώ* und *'Ιαι* (Origenes), *'Ιαουε* u. ä. (Clemens Alexandrinus); teils *'Ιαβε* (speziell auch als samaritanische Aussprache des Gottesnamens bezeugt) weder für Jahwe noch für Jaho irgendwelche Beweiskraft haben, da diese Lesungen sämtlich nur geraten sind, bedarf heutzutage wohl nicht erneuter Hervorhebung.

Die ganze vorstehende Auseinandersetzung ist nur dadurch gerechtfertigt, daß die Theologen an der irrigen Lesung des Tetragramms als Jahwe noch immer festhalten und trotz aller monumentaler Gegenbeweise wer weiß wie lange noch festhalten werden. In Wahrheit ist, wie bereits Eduard Sachau richtig erkannt hat, durch die Schreibungen des selbständigen hebräischen Gottesnamens teils als יהו, teils als יהה (letztere Schreibung auch innerhalb des Personennamens יההאור „Jaho ist Licht") das ו von יהוה als Vokalbuchstabe bewiesen, also daß über die Lesung des Tetragramms als *Jahô', J^ehô'* künftighin kein Zweifel mehr obwalten kann. Siehe Ed. Sachau, *Aramäische Papyrus und Ostraka aus einer jüdischen Militär-Kolonie zu Elephantine* 5. Jahrhundert v. Chr.), Leipzig 1911, p. XXIII und S. 9 f.

Die Ausschaltung eines vermeintlichen Gottesnamens Jahwe hebräischen Ursprungs stellt nun die Frage nach Bedeutung und Herkunft des Gottesnamens *Jahô' (J^ehô), Jâhû, Jâh, Je* auf eine ganz neue Basis. Auf dieser neu gewonnenen Grundlage wird die Untersuchung in der Neuausgabe meines ersten Vortrags über *Babel und Bibel* fortgeführt werden.

3. Daher die vielen hebräischen Personennamen wie *Aḫijjâhû* („mein Bruder ist Jaho"), *Aḫî-ṭûb* („mein Bruder ist Güte"), *Aḫî-nô'am* („mein Bruder ist Huld"), *Aḫî-nâdâb* („mein Bruder ist freigebig"); *'Ammî-el* („mein Volksgenosse ist Gott"), *'Ammî-nâdâb*. Analoge Namen bei nichthebräischen semitischen Völkern: *Aḫi-milki*, Name des Königs von Asdod zur Zeit Asurbanpals; *Ammi-nadbi* (= hebräisch *'Ammînâdâb*), Name des Königs von Ammon aus ebenjener Zeit; *Ammi-zadûga* amoritisch-akkadischer Königsname u. a. m.

4. In wohltuendem Gegensatz zu diesem einseitig diktatorischen Gebaren des Vorstands der Deutschnationalen Volkspartei gibt die *Tägliche Rundschau* auch andersgearteten Beurteilungen des Alten Testaments in ihren Spalten Raum. Vergleiche aus dem in Teil I

Anm. 43 zitierten Artikel Dr. Otto Steiners *„Deutsche Heldensage und deutsche Volksschule"*: „Die Sagen des Alten Testaments enthalten nicht den Gottesbegriff, den das Christentum ausgebildet hat, sondern eine Auffassung von Gott, die mit Ausnahme der Juden jedem anderen Volke fremd ist". „Die Auffassung der Juden von ihrem Gott und ihrem Verhältnis zu Gott entspricht durchaus dem jüdischen Geschäftsgeist und Diesseitssinn und ist dem deutschen Volke und allen christlichen Völkern fremd". „Die Sagen des Alten Testaments sind dem deutschen Volke völlig wesensfremd", usw. Und vergleiche ferner aus Hans v. Wolzogens Artikel *„Alttestamentliche Heilandsworte"* (siehe S. 64 Anm. 1) gleich den Anfang: „In der zweifellos starken Bewegung unserer Tage nach einer Neubeseelung des religiösen Geistes hin kommt immer mehr das Bewußtsein zum Ausdruck, daß die deutsche Religiosität, die von jeher einem reinen Christentume zustrebte, dieses Ziel nur dann erreichen werde, wenn der christliche Glaube nicht mehr gefesselt wird an das sogenannte „Alte Testament" und dessen jüdische Gottesvorstellung". Und weiter: „Das Alte Testament (im allgemeinen) kann uns, nicht etwa nur als Deutschen, nein, gerade als Christen nicht mehr unsere Religionsurkunde, unsere heilige Glaubensgrundlage sein".

5. In seinem Aufsatz *„Alttestamentliche Heilandsworte"* (s. Anm. 4) sagt Hans v. Wolzogen: Obschon das ganze Alte Testament nicht mehr unsere Religionsurkunde sein kann, „so haben wir doch ein volles, ehrfürchtiges Gefühl für so viele schöne, tiefsinnige, tröstende, erhebende, gotterfüllte Worte der Propheten und Psalmisten, welche ganzen Geschlechtern frommer Menschen eine unvergleichliche Wohltat erwiesen haben und erweisen konnten, weil sie und soweit sie, abgetrennt von ihrer zeitlichen und völkischen Sphäre, in der Tiefe religiös empfundener Wahrheit sich übereinstimmen ließen mit reinster Gottesauffassung aller Zeiten. Aus diesen Worten und Sprüchen ein Erbauungsbuch zusammenzustellen, das neben unsern Gesangbüchern und besten religiösen Schriften, ja, an erster Stelle, der Andacht ernster Christen jedes Bekenntnisses und jeder Richtung diene, das wäre in der Tat ein sehr bedeutsames und wünschenswertes, ein wahrhaft wohltuendes und befreiendes Unternehmen". Ich darf hierzu bemerken, daß ich in meinen Vorträgen über *Babel und Bibel II, III* sowie im I. Teile dieser Schrift, S. 95 f., wiederholt ganz gleiche Gedanken ausgesprochen habe, daß nämlich gar manche alttestamentliche Stellen auch christlich-religiösem Empfinden zum Ausdruck dienen. Ich möchte hier den Anfang zu einer solchen Zusammenstellung machen, zu deren Erweiterung mir jedermanns Mitarbeit willkommen sein wird. Ob sich ein ganzes „Erbauungsbuch" dabei ergeben wird, scheint mir einstweilen sehr zweifelhaft. Erst durch Hinzunahme der vielen herrlichen Aus-

sprüche arischer (indischer, griechischer, germanischer usw.) Dichter und Denker wird das vorschwebende Ziel wahrhaft zu erreichen sein.

Mi 6$^{6-8}$: „Womit soll ich treten vor Jaho, mich beugen vor dem Gott droben? Soll ich vor ihn treten mit Brandopfern, mit einjährigen Kälbern? Hat Jaho Gefallen an Tausenden von Widdern, zahllosen Bächen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen geben als Sühne, meine Leibesfrucht als Buße meines Lebens? Er tut dir hiermit kund, Mensch, was frommt und was Jaho von dir fordert: nichts als Recht zu üben und Liebe zu pflegen und demütig zu wandeln vor deinem Gott!"

Ho 6^{6}: „An Liebe habe ich Gefallen und nicht an Schlachtopfer, und Gott erkennen ist besser als Brandopfer".

Ps 50$^{13 ff.}$: „Esse ich das Fleisch von Stieren und trinke ich das Blut von Ziegenböcken? Opfere Jaho Lob und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, und rufe mich am Tage der Not, so will ich dich retten und du sollst mich ehren". Vgl. Jes 1$^{11 ff.}$

Ps 51^{19}: „Die Opfer Jahos sind ein gebrochener Geist, ein zerschlagenes Herz wirst du, Jaho, nicht verachten". Beachte hier freilich die in V. 20 f. zugefügte Einschränkung.

Jes 58$^{6 f.}$: „Ist nicht das ein Fasten, wie ich (Jaho) es haben will: ungerechte Fesseln abnehmen, die Bande des Joches lösen, Zerschlagene frei ausgehen lassen und jegliches Joch sprengen? Daß du dem Hungrigen dein Brot brichst und umherirrende Elende ins Haus hineinführest; daß, wenn du einen Nackten siehst, du ihn bekleidest, und deinem Fleische dich nicht entziehest?"[1]

Vgl. auch Joels (2^{13}) Predigt an sein Volk, sich in seiner Not zu Jaho zu bekehren, indem sie ihre Herzen zerreißen und nicht ihre Kleider.

Ps 37^{5}: „Wälze auf Jaho deinen Weg und traue auf ihn — er wird's machen".

Jes 40$^{30 f.}$: „Mögen Jünglinge müde und matt werden und junge Männer straucheln — die, die auf Jaho harren, gewinnen neue Kräfte, sie verjüngen ihr Gefieder wie die Adler, sie laufen und werden nicht matt, sie wandeln und werden nicht müde".

Jes 55$^{8 f.}$: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege nicht meine Wege, ist der Spruch Jahos, sondern so viel

[1] Für analoge sittliche Forderungen innerhalb des babylonischen Schrifttums siehe Teil I Anm. 46 und beachte weiter den babylonischen Spruch (*Babel und Bibel III*, S. 32): „Täglich bete zu deinem Gott, Reinheit der Rede ist das würdigste Räucheropfer. Gegen deinen Gott sollst Lauterkeit du besitzen, das ist das Würdigste der Gottheit" (K. 7897 Z. 12-15).

der Himmel höher ist als die Erde, so viel sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken".

Für Ps 23 s. oben S. 42, für Ps 73[25 f.] S. 43 f. nebst Anhang, für Ps 15 und obenan 103 s. den Anhang.

Für den aaronitischen Segen Nu 6[24 ff.], der, richtig und verständlich verdeutscht, etwa lautet: „Der Herr (ursp. Jaho) segne dich und behüte dich; der Herr blicke freundlich auf dich und sei dir gnädig; der Herr blicke liebevoll auf dich und gebe dir Frieden", s. *Babel und Bibel I*.

6. Daß bei dem Verrat Babylons an den Perserkönig Cyrus auch jüdische Exulanten ihre Hand im Spiele gehabt und daß die von Cyrus ihnen unmittelbar darauf gewährte Erlaubnis der Heimkehr und des Wiederaufbaues des Tempels zu Jerusalem der Lohn hierfür gewesen — diese Vermutung habe ich zuerst bei einem jüdischen Gelehrten gelesen, leider ohne mir das betreffende Zitat zu notieren. Daß Deuterojesaia um den von den Belspriestern geplanten Verrat wußte, darüber lassen seine auf Cyrus bezüglichen Sprüche wohl kaum einen Zweifel. Vgl. Jes 45[1 ff.]: „So spricht Jaho zu seinem Gesalbten, zu Cyrus, dessen Rechte ich ergriffen habe, niederzutreten vor ihm her Völker und die Hüften von Königen zu entgürten, zu öffnen vor ihm her Türflügel und Stadttore nicht verschlossen zu lassen. Ich werde vor dir herziehen und das Höckerichte ebnen, eherne Türflügel zerbrechen und eiserne Riegel zerhauen, und will dir die im Dunkel geborgenen Schätze geben usw., auf daß du erkennest, daß ich, Jaho, es bin, der dich bei deinem Namen gerufen, der Gott Israels". Und Jes 48[14]: „Den Willen Jahos, der ihn lieb hat, wird er an Babel vollstrecken ... Ich, ich habe es verkündet und habe ihn gerufen, habe ihn hergeführt und schenkte ihm Gelingen". War aber Deuterojesaia Mitwisser um den von den Belspriestern geplanten Verrat, so mußte er von diesen in das Geheimnis eingeweiht worden sein, und dies könnte die verdächtigen Übereinstimmungen erklären, auf welche zuerst Kittel in seinem Aufsatze *Cyrus und Deuterojesaia* (ZAW XVIII, 1898, S. 149—162) hingewiesen hat, die Übereinstimmungen nämlich zwischen dem Wortlaut der sogenannten Proklamation des Königs Cyrus, deren chaldäischer Redaktor wohl sicher zu den Belspriestern in engsten Beziehungen stand, und zwischen den Redewendungen Deuterojesaias. In der Proklamation des Perserkönigs (VR 35) heißt es: „Marduk sah sich um nach einem gerechten Fürsten. Den Mann seiner Herzensneigung faßte er bei der Hand. Cyrus, den König von Anschan, nannte er bei seinem Namen, zur Fürstenschaft über das ganze All berief er seinen Namen", während Deuterojesaia, wie wir sahen, ebenfalls von Cyrus als dem Geliebten Jahos spricht, dessen Rechte Jaho ergriffen und den er bei seinem Namen gerufen habe. Beiläufig bemerkt, zeigt dieser

intime Verkehr jüdischer Exulanten wie Deuterojesaias mit den höchststehenden priesterlichen Kreisen Babylons, daß die von Nebukadnezar weggeführten Judäer vielleicht im ersten Anfang auch zu Zwangsarbeiten mit verwendet wurden (vgl. Jes 47[6]), daß sie aber schon sehr bald vollkommenster Freiheit sich erfreuten, wie auch das Sendschreiben des Propheten Jeremia aus Jerusalem beweist, in welchem dieser den kurz zuvor weggeführten Judäern rät, „Häuse zu bauen, darinnen zu wohnen, Gärten zu pflanzen und ihre Früchte zu genießen, sich mit aller Macht mittels Heiraten zu mehren, um nicht weniger zu werden" (Jer 29[4 ff.]). Auch im Buche Daniel hat sich die Erinnerung bewahrt, daß gebildete und vornehme jüdische Exulanten schon am Hofe Nebukadnezars zu den höchsten Ehren und Ämtern gelangen konnten. Wenn aber jüdische Männer wie Deuterojesaia von den Belspriestern in deren Geheimnis eingeweiht wurden, so drängt sich die Folgerung von selbst auf, daß sie dies zu einem ganz bestimmten Zwecke, nämlich zum Zwecke der Mitwirkung taten. Auf diese Weise erklärt sich, daß Deuterojesaia in so nachdrücklicher Weise Jaho als den Urheber des Falles Babels hervorhebt: Ich (Jaho) werde vor Cyrus herziehen, ich habe ihn bei seinem Namen gerufen, ich, ich habe ihn hergeführt und schenkte ihm Gelingen (siehe oben), „ich habe ihn erweckt und alle seine Wege geebnet" (45[13]), und an letzteres Wort unmittelbar geknüpft, die bedeutsame Verheißung: „er wird bauen meine Stadt und meine Gefangenen freilassen!" Ähnlich äußert sich Kittel (a. a. O., S. 158): „Jes 44[24 ff.] 45[1 ff.] hat die offenbare Tendenz, Cyrus zum Vorgehen gegen Babel zu ermuntern, ihm im Namen der Juden und ihres Gottes Heil zu seinem Vorhaben zu wünschen und in Aussicht zu stellen, ihm zu sagen, daß im Reich Nabonids selbst ihm viele Herzen entgegenschlagen, und ihn wissen zu lassen, welche Hoffnungen Israel an seinen Zug knüpfte". Mit diesen Worten gibt Kittel die Mitwirkung Deuterojesaias und der jüdischen Exulanten überhaupt bei dem Verrate Babylons auch seinerseits offen zu. — Sehr verdächtig ist auch die enge Verbindung, in welche das Buch Daniel Kap. 5 die Ermordung Belsazars mit dem echt jüdischen Börsenwitz *m^enê m^enê t^eqêl û-pharsîn* setzt. Zum Verständnis dieser letzteren, so lange rätselhaft gebliebenen Worte sei hier wiederholt, was in *Babel und Bibel III*, S. 6 ff., gesagt war: „Von den wenigen Königen des von Nabopolassar gegründeten Chaldäerreiches hatten für die Judäer nur zwei Interesse: Nebukadnezar, der das jüdische Volk in die Gefangenschaft führte, aber selbst seinen Feinden durch die gewaltige Größe seiner Herrschaft Ehrfurcht abnötigte, und der letzte wenig bedeutende König Nabuna'id, unter welchem Babylon dem Perserkönig Cyrus, dem Befreier Judas aus der Gefangenschaft, anheimfiel. Und je mehr die Erinnerung erblaßte, ward Nabuna'id durch seinen Sohn, den Kronprinzen Belsazar, den Anführer des

Chaldäerheeres in den Kämpfen gegen die Perser, ersetzt und dieser letztere irrig zum Sohne des großen Chaldäerkönigs Nebukadnezar gestempelt. Über alles dies wissen wir jetzt, dank den Grabungen, genau Bescheid, ohne daß hieraus dem Buche Daniel, einem Erzeugnis des 2. Jahrhunderts v. Chr., ein sonderlicher Vorwurf erwüchse. Vielmehr müssen wir seinem Verfasser dankbar sein, daß er, so frei er auch sonst mit Geschichte und Auslegung der Worte *m^e^nê m^e^nê t^e^qêl û-pharsîn* umgesprungen ist, uns dennoch den Schlüssel zu ihrer richtigen Erklärung dargereicht hat. Denn wie zuerst der französische Archäologe Clermont-Ganneau erkannt hat, verrät der im 5. Kapitel des Buches Daniel so nachdrücklich betonte Gegensatz zwischen dem großen Vater Nebukadnezar und seinem minderwertigen Sohn, unter welchem die Perser sich des Reiches bemächtigten, im Verein mit der einzig möglichen Deutung der Worte: „Es ist gezählt worden eine Mine, ein Sekel und Halbminen", daß dieses „geflügelte" Wort jüdischen Kreisen entstammt, in denen man den unbedeutenden Sohn eines großen Mannes bildlich als „Sekel, Sohn einer Mine", und umgekehrt zu bezeichnen pflegte, wozu sich dann das Wortspiel zwischen *parsîn* „Halbminen" und Perser gesellte. Das geistvolle, aber sarkastische Bonmot, das auch als Börsenwitz bezeichnet werden könnte, faßt die ganze Geschichte des Chaldäerreiches summarisch in die Worte zusammen: Eine Mine, d. h. ein großer König, ein Sekel, d. h. ein minderwertiger Königssohn, und Halbminen, d. h. Teilung des Reiches unter Meder und Perser". Vgl. für die Worte *mnê mnê tḳêl û-pharsîn* Clermont-Ganneau in *Journal Asiatique*, Série VIII, 1 (1886), p. 36 ff. Th. Nöldeke in ZA I, 1886, S. 414—418. Georg Hoffmann in ZA II, 1887, S. 45 bis 48. Paul Haupt in *John Hopkins University Circulars* Nr. 58, p. 104. Vgl. auch ebenda Nr. 98, May 1892, John Dyneley Prince.

7. Der jähe und vollständige Untergang Ninewes sowie des assyrischen Reiches und Volkes im Jahre 606 (?) v. Chr. ist eines der größten Rätsel der Weltgeschichte, zumal da noch wenige Jahrzehnte vorher das assyrische Heer gegenüber einer Welt von Feinden sich siegreich behauptet, ja weitaus überlegen gezeigt hatte. Der Prophet Nahum, der seine Jubellieder über die gänzliche Vertilgung Ninewes mit den Worten beginnt (1 [2 f.]): „Ein eifernder Gott ist Jaho, Rache nehmend und ingrimmig, Rache nehmend ist Jaho an seinen Widersachern und Groll nachtragend seinen Feinden. Jaho ist langsam zum Zorn, aber ungestraft läßt Jaho nicht", betrachtet Ninewes Untergang als einen Racheakt Jahos, und die Frage liegt nahe, ob er sich hierbei seines auserwählten Volkes als Mitwirkenden bedient habe wie bei dem Verrat Babylons an Cyrus (s. Anm. 6) oder nicht. Die Frage liegt um so näher, als die Meder es waren, die das Unheil über Ninewe brachten, gerade in die Städte der Meder aber hundert Jahre früher (722 v. Chr.) Sargon II.

die Bewohner Samarias und des Reiches Israel überhaupt deportiert hatte. Daß die Israeliten in dieser ihrer neuen Heimat nicht etwa zugrunde gingen, sondern sich bald ebensogut einzurichten wußten wie ihre judäischen Brüder in Babylonien, kann ebenso als zweifellos gelten, wie daß sie gegen Assyrien und seine Hauptstadt Ninewe eitel Gefühle des Hasses und der Rache hegten. Dazu kommt, daß Nahum 3[13] sagt: „die Tore deines (Ninewes) Landes wurden deinen Feinden weit aufgetan" (natürlich durch Verrat), in diesem Haupteinfallstor aber, dem Lande Chalach, von dem aus eine direkte Straße nach einem der Nordtore Ninewes führte, ebenfalls israelitische Exulanten angesiedelt worden waren (2 Kö 17[6] 18[11]). Daß der Prophet Nahum selbst ein Judäer gewesen, dem die schwere Heimsuchung seines Landes und die Bedrohung von dessen Hauptstadt Jerusalem durch den assyrischen König Sanherib (701 v. Chr.) unvergessen geblieben war, hat man längst aus Nah 1[11] 2[1. 3] geschlossen. Wenn nun meines Erachtens einerseits in den drei Kapiteln des Propheten Nahum lediglich Jubellieder über die soeben vollzogene Eroberung Ninewes gesehen werden können, andererseits die genaue Schilderung des Hergangs der Einnahme (2[4–11] 3[2 f.]) unmöglich auf bloßer Phantasie, sondern nur auf Autopsie beruhen kann, so muß Nahum die über Ninewe hereingebrochene Katastrophe persönlich mit erlebt haben und mit unter den ersten gewesen sein, die diese Freudenbotschaft nach Juda übermittelten. Er muß hiernach weiter zu den Abkömmlingen jener Tausende von Judäern gehört haben, die Sanherib 701 in die assyrische Gefangenschaft wegführte und aller Wahrscheinlichkeit nach in Assyrien, auch in Ninewe, niederließ. Auf Selbsterlebtes führen u. a. mit Notwendigkeit die Worte, daß „die Fluß- oder Kanaltore der Stadt geöffnet worden" seien (2[7]) — die einzigste positive Nachricht, die uns über den Hergang der Eroberung Ninewes überkommen ist, da die diesbezügliche Erzählung des Ktesias geschichtliche Glaubwürdigkeit nicht beanspruchen kann. Ninewe war von mehreren Fluß- und Kanalläufen durchzogen, die in den Tigris einmündeten. Diese Wasserläufe waren natürlich an den Stellen, wo sie die Stadtmauern passierten, durch Tore und Schleusen auf das Sorgfältigste geschützt, um das Eindringen der Feinde unmöglich zu machen. Die Frage erhebt sich, ob sie von den Medern geöffnet wurden oder von Feinden Assyriens, die innerhalb Ninewes wohnten, also daß Jaho sein Rachewerk an Ninewe mit Hilfe der Judäer innerhalb und der Israeliten außerhalb Ninewes vollbracht haben würde. Der Wortlaut der „Prophetieen" Nahums legt diese Vermutung sicherlich nahe. — Über die Lage des Landes Chalach war auf Grund eines assyrischen Briefes (83, 1—18, 6) bereits in *Babel und Bibel II*, S. 7, die Rede; es wurde dort als „noch etwas östlicher als das gebirgige Quellenland des oberen Zab, namens Arrapachitis" gelegen bezeichnet.

Jetzt wissen wir aus einem neugefundenen Tonprisma Sanheribs, daß das ostnordöstliche Tor Ninewes „Tor des Landes Chalach" hieß, da die das Tor passierende bzw. vom Tore ausgehende Straße in das außerordentlich fruchtbare (obstreiche?) Gebirgsland Chalach führte.— Nahum ist im Alten Testament „der Elqoschiter" genannt. Die von J. D. Michaelis und Eichhorn vertretene Ansicht, daß mit Elqosch die unweit von Ninewe gelegene assyrische Ortschaft Elqosch gemeint sei, in welcher das Grab des Propheten Nahum gezeigt wird, gewinnt nach dem oben Ausgeführten sehr an Bedeutung.

8. Jes 34^{1-10} lautet (vgl. bereits *Babel und Bibel II* Anm. 21):

„Tretet herzu, Völker, zu hören, und Nationen, merket auf!
Es höre die Erde und was sie füllet, der Erdkreis und seine Sprößlinge alle!
Denn wütend ist Jaho wider alle Völker und grimmig wider all ihr Heer.
Er hat sie gebannt, hingegeben zu Schlachten,
Und ihre Erschlagenen werden hingeworfen, daß Gestank aufsteigt von ihren Leichen, und es zerfließen die Berge von ihrem Blut.
Und es vermodert das ganze Heer des Himmels und wird zusammengerollt gleich einem Buche der Himmel,
Und all sein Heer welket, wie Laub abwelket vom Weinstock und ein welkend Blatt vom Feigenbaum.
Ja, mein Schwert, im Himmel berauscht, fährt, siehe, hinab auf Edom und auf das Volk meines Bannes zum Gericht.
Ein Schwert hat Jaho, voll ist's von Blut, schmierig von Fett,
Vom Blut der Lämmer und Ziegenböcke, vom Nierenfette der Widder;
Denn ein Opfer hält Jaho in Boṣra und ein großes Schlachten im Lande Edom.
Und es fahren hinab die Wildochsen mit ihnen, und die Farren mit den Stieren,
Und es trieft ihr Land von ihrem Blut und ihr Staub wird schmierig von Fett.
Denn ein Tag der Rache ist Jahos, ein Vergeltungsjahr zur Ahndung von Zion.
Und es werden verwandelt ihre Bäche in Pech und ihr Staub in Schwefel und es wird ihr Land zu brennendem Pech,
Bei Nacht und Tag verlischt es nicht mehr, in Ewigkeit steiget sein Rauch auf,
Von Geschlecht zu Geschlecht bleibt es wüste, für immer und ewig durchwandert es niemand", usw.

Und Jes 63^{1-6}:

Wer kommt da aus Edom? in hochroten Kleidern aus Boṣra?
Prangend in seinem Kleid, einherschreitend (?) in der Fülle seiner Kraft?

„Ich (Jaho) bin's, der redet in Gerechtigkeit, der groß ist zu helfen!"
Warum das Rot an deinem Gewande, und deine Kleider wie die eines Keltertreters?
„Die Kelter hab' ich getreten allein, und von den Völkern war niemand mit mir,
Und ich trat sie in meinem Zorn und zerstampfte sie in meinem Grimm,
Und es spritzte ihr Lebenssaft auf meine Kleider, und alle meine Gewänder hab' ich besudelt.
Denn ein Tag der Rache war meine Absicht und mein Erlösungsjahr war gekommen.
Und ich schaute, da war kein Helfer, und erstarrte, da war kein Unterstützer.
Aber es half mir mein Arm, und mein Grimm war meine Stütze,
Und ich trat die Völker in meinem Zorn und machte sie trunken mit meinem Grimm
Und ließ zur Erde fließen ihren Lebenssaft".

9. Vgl. *Babel und Bibel III*, S. 29, nebst Anm. 30: „Gewiß wurde den durchweg ernsten und würdigen Götterbildern, wenn sie in feierlicher Prozession ausgetragen wurden, wohl auch den kleinen Götterfiguren, die von den Tempelverwaltungen an die Gläubigen verkauft worden sein dürften, seitens des schlichten Volkes eine gewisse Verehrung zuteil, aber diese Bilderverehrung bildete in keiner Weise den Kern des babylonischen Gottesglaubens, wie ja die Propheten Judas selbst von einem geheimnisvollen Götterberge im Norden wissen, auf welchem die babylonischen Gottheiten wohnen (Jes 14^{13}, vgl. Ez $28^{14.16}$), also sehr gut den Unterschied zwischen den Gottheiten selbst und ihren irdischen Repräsentativmitteln kannten". — Vgl. noch die Worte in einem „Sions Türmer" unterzeichneten Artikel der katholischen Zeitschrift *Zwanzigstes Jahrhundert* (14. März 1903): „Die Berechtigung des Bilderbrauches nachzuweisen, ist nachgerade überflüssig. Nur das sei hier hervorgehoben. Der geistig-sinnlichen Menschennatur entsprechend ist der Gebrauch der Bilder als Repräsentativmittel der transzendentalen Wahrheiten vernünftig, und ihre Hochschätzung oder relative Verehrung, wie die Schule sagt, psychologisch wohl begründet".

10. Vgl. *Babel und Bibel III*, S. 15 f: „Es wird für alle Zeiten eine hohe Ruhmestat der neueren alttestamentlichen Wissenschaft bleiben, daß sie in rastlos fortschreitender Geistesarbeit zu der jetzt immer allgemeiner anerkannten Wahrheit sich durchgerungen hat, daß die alttestamentlichen Psalmen in ihrer überwältigenden Mehrzahl der jüngsten Periode der hebräischen Literatur angehören, daß speziell die etwa 70 Psalmen gegebenen Überschriften „von David" späte, mit Sprache und Inhalt meist unvereinbare Zusätze sind, daß sich überhaupt für keinen einzigen alttestamentlichen Psalm davidischer Ur-

sprung beweisen oder auch nur wahrscheinlich machen läßt. Und es bleibt nur zu wünschen, daß diese Erkenntnis in immer weitere Kreise eindringe, da jene Psalmüberschriften „von David" ganz besonders geeignet sind, den Werdegang der Religion Israels gründlich zu verschleiern".

11. Es ist längst anerkannt, daß viele prophetische „Reden", z. B. Ezechiels, überhaupt niemals gehalten worden sind, sondern schriftstellerische Arbeiten darstellen. Solche Lieder aber wie dieses vermeintlich jesaianische Spottlied auf Sanheribs Rückzug von Jerusalem bezeugen wieder eine andere Klasse von „Prophetieen", nämlich eine solche frei erfundener Lieder bzw. Deklamationen, wie sie möglicherweise in den Prophetenschulen als Aufgaben gestellt wurden. Solche rein rhetorischen Übungszwecken dienende Prophetieen bilden vielleicht auch die in das Buch Jeremias aufgenommenen Reden wider Moab, Ammon, Edom u. a. (Kapp. 48, 49), die zwar die Zeit der syrischen Aktionen Nebukadnezars zum historischen Hintergrund haben, aber sich tatsächlich ausschließlich in allgemeinen Phrasen bewegen, ohne irgendwelcher konkreter Geschehnisse Erwähnung zu tun. Speziell die ungebührlich lange Rede wider Moab (48^{1-47}) zeugt zwar von fleißigstem Studium der Geographie des moabitischen Landes, geht aber viel zu sehr ins Detail, um nicht ihren doktrinären Charakter, ihren Schulursprung zu verraten.

12. Beachte hierfür das bereits in *Babel und Bibel III* Anm. 22 Gesagte: „Warum Jesus gerade den Samariter zum Vorbild allgemeiner, alle Menschen und Völker unterschiedslos umfassender Nächstenliebe erhoben hat, kann erst jetzt völlig gewürdigt werden. Mit Recht überrascht das Gesetzbuch Hammurabis unter anderm auch dadurch, daß „ein Unterschied zwischen In- und Ausländern so gut wie gar nicht hervorbricht", weshalb die in Israel ständige Vorschrift, den fremden Schutzgenossen gut zu behandeln, dort getrost fehlen kann. „Es scheint" — bemerkt Kohler, *Hammurabis Gesetz* S. 139 — „daß in dieser Beziehung (in Babylonien) eine vollständige Nivellierung eingetreten ist, ganz den geschichtlichen Vorgängen gemäß, indem man mehr und mehr fremde Stämme nach Babylon verpflanzte und hier eine ungeheure Verbindung und Vermischung der Völker der Erde mit ihren Kulturen herbeiführte. Dem entspricht auch der hochentwickelte Handelsverkehr, die internationalen Beziehungen und der Charakter der Weltkultur, welcher der babylonischen Bildung innewohnte. Wir wissen, daß Hammurabi sich schon, wie die späteren babylonischen Könige, als Herr der Erde fühlte und ebenso, wie später die deutschen Kaiser des Mittelalters, alle Stämme mit seiner Herrschaft zu umspannen und darum auch den Unterschied zwischen In- und Ausländern vollkommen zu verwischen trachtete. — Auch dadurch unterscheidet

sich die Rechtskultur Babylons von der Israels; denn der Fremde blieb in Israel Fremder und stand dem israelitischen Staatsleben fern; nur der fremde Schutzgenosse, der *gêr*, wurde dort in den Verband aufgenommen, und auch er, ohne daß er im Rechtsgenuß völlig dem Inländer gleichgestellt wurde. Darum auch die ständige Vorschrift, ihn gut zu behandeln, eine Vorschrift, die in Babylon, wo man Fremde und Einheimische nicht unterschied, nicht am Platz gewesen wäre. Aber auch welch ein Unterschied: die paar fremden Schutzbefohlenen Israels, wohl Überläufer, Ausgestoßene, flüchtige Leute, welche Blutrache oder Strafe fürchteten, im Gegensatz zu den Fremden in Babylon, das sich zur Metropole des Welthandels entwickelte!"

13. Für die auf Ps 2^{7} sich gründende Bezeichnung des Messias als „Gottessohn" und die dementsprechende Selbstbezeichnung Jesu (Matth 16^{16} $26^{63\,f.}$) siehe im Anhang zu Ps 2 und bereits meine Vorträge *Zur Weiterbildung der Religion*, Stuttgart 1908, S. 25 f. Daß Jesus selbst diese Bezeichnung bildlich gefaßt wissen wollte, lehrt Joh $10^{33\,ff.}$; siehe hierfür im Anhang zu Ps 82^{6}.

14. Für das Verständnis der Selbstbezeichnung Jesu als „Menschensohn" muß, um dies gleich vorweg zu nehmen, die babylonisch-ezechielische Wortverbindung „Menschensohn" ganz außer Betracht bleiben. Von alters her finden wir in der babylonischen (akkadischen) Literatur eine Bezeichnung „Menschensohn" *(mâr awîlim)*. Da die Akkader einen Sklaven niemals als „Sohn des und des" bezeichnen (vgl. auch die Bezeichnung eines Menschen obskurer Herkunft als *mâr lâ maman* u. ä., d. i. „Sohn von niemand"), gewann bei ihnen die Bezeichnung „Menschensohn" die Bedeutung eines ehrenvollen Ausdrucks, nämlich den Begriff eines freien Mannes. In der Hammurabi-Zeit haftete auch dem einfachen *awîlu* eine gewisse Auszeichnung an, wie die vielen Briefe lehren, die nicht an den und den Namen gerichtet sind, sondern „an den Menschen, den Marduk mit Leben begaben wird" *(ana awîlim ša Marduk uballatušu)* — es hat den Anschein, als hätte man auch noch in dem einfachen *awîlum* den Begriff „Menschensohn" gespürt (sum. *a-mu-lu* der Ursprung des etymologisch sonst ganz dunkeln *awêlu*?). Die Anrede Jahos an Ezechiel als „Menschensohn" *(ben-ādām)* gibt sich als ein Babylonismus, als eine ehrenvolle Umschreibung statt der direkten Namensnennung — ein Zeichen, wie sich jener Gebrauch von „Menschensohn" durch alle Jahrhunderte hindurch in Babylonien erhalten hat. Ganz falsch läßt Smend, *Der Prophet Ezechiel*, 2 Aufl., Leipzig 1880, S. 17 den Propheten so angeredet sein als einen, der sich der Majestät Gottes gegenüber lediglich als ein zufällig gewähltes Individuum seiner elenden Gattung (Ps 8^{5} Iob 25^{6}) und nicht mehr als eine eigentümliche Persönlichkeit fühlt (vgl. Am 7^{8} 8^{2} Jer 1^{11}), weshalb auch mit Luther genauer (?)

„Menschenkind" zu übersetzen sei. Aber diese innerlich unmögliche Erklärung wird schon durch die Frage erledigt, warum kein anderer Prophet jemals von Jaho mit „Menschensohn" oder „Menschenkind" angeredet wird. Vgl. für die vorstehenden Darlegungen bereits *Babel und Bibel III* Anm. 9. Eine ähnliche auszeichnende Bedeutung wie das babylonische *mâr awîlim* zeigt das hebräische *ben îsch* (Ps 49^3), Pl. *b^enê îsch* (Ps 4^3).

Jesu Selbstbezeichnung als „Menschensohn" gründet sich auf zwei alttestamentliche Stellen, in erster Linie auf Dan 7^{13}, wo mit Bezug auf den Messias gesagt ist, es sei in den Wolken etwas gekommen wie ein „Menschensohn"; richtiger würde übersetzt sein: wie ein Menschenkind, d. h. wie ein Mensch, wie ein Wesen von menschlicher Gestalt. „Menschenkind", Pl. Menschenkinder, ist in den semitischen Sprachen, näher im Hebräischen, Aramäischen, Akkadischen, nichts als eine Umschreibung für „Mensch", genau so wie akkadisch-assyrisch *mâr ummâni* Werkmeisterssohn = Werkmeister ist oder wie in den Psalmen Götterkinder Göttersöhne Götter bezeichnet. Vor allem im *parallelismus membrorum* ist diese Umschreibung des einfachen Begriffs beliebt, wie z. B. in Ps 72^1 „Königssohn" Parallelglied von König ist. Auch innerhalb der Tierwelt finden sich solche Wortverbindungen wie „Löwenkind", parallel mit „Löwe". Das *ben âdâm*, womit der Engel Gabriel Daniel anredet (Dan 8^{17}), wird ebenfalls als Menschenkind = Mensch zu fassen sein. Aber die Bezeichnung des Messias als „Menschensohn" geht noch auf eine andere, unbegreiflicherweise trotz des sonnenklaren Kontextes vollkommen mißverstandene Stelle des Alten Testamentes zurück, nämlich auf Ps $8^{5\,ff.}$, wofür im Anhang nachzulesen ist. Vgl. Franz Delitzsch zu dieser Stelle: „Gerade dieser Psalm, von dem man's am wenigsten denken sollte, wird im Neuen Testament öfter zitiert und messianisch gedeutet, ja die Selbstbenennung Jesu mit *ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου*, wiefern sie auf die alttestamentliche Schrift zurückgeht, lehnt sich nicht minder an diesen Psalm als an Dan 7^{13}".

15. Zu der Frage, ob die obligatorische Forderung des Studiums des Hebräischen für die evangelischen Theologen aufrecht zu erhalten oder fallen zu lassen sei, siehe jetzt Prof. D. Paul Feine, *Zur Reform des Studiums der Theologie*, Leipzig 1920, S. 15—22. Ich freue mich, daß auch Ad. von Harnack in seiner auf Veranlassung des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung verfaßten Denkschrift für Streichung des Hebräischen aus dem Lehrplan der christlichen Theologen eintritt, obschon sein Vorschlag, das Alte Testament griechisch, d. h. nach der griechischen Bibelübersetzung lesen zu lassen, von Graf von Baudissin mit guten Gründen zurückgewiesen wird. Aber wenn Baudissin meint, es sei „sehr schwer, den Kandidaten die erforderliche Kenntnis der alttestamentlichen Religionsgeschichte zu

vermitteln ohne Voraussetzung einiger Kenntnis des Hebräischen", so ist hierauf zu erwidern, daß eine wirklich gute deutsche Übersetzung des Alten Testaments, die bei allen wichtigeren, insbesondere theologisch wichtigeren Stellen auch die griechische Bibelübersetzung berücksichtigt, auch die metrische Form vieler Abschnitte gebührend zur Geltung bringt, in Verbindung mit einer Vorlesung über Geschichte und Religion Israels vollkommen hinreicht, den Studierenden der evangelischen Theologie das, was sie vom sogenannten Alten Testament wissen müssen, zu vermitteln. Speziell müßte dann noch, wie auf S. 70f. gefordert wurde, ein Lehrbuch oder ein Kolleg über die alttestamentlichen Zitate im Neuen Testamente hinzutreten. Auch Jesu Kenntnisse der hebräischen Bibel beruhten wesentlich auf deren aramäischen Verdolmetschung. Wenn Baudissin aber weiter bemerkt, daß „das Fallenlassen des Hebräischen eine Schädigung des Ansehens und damit auch der Wirksamkeit des geistlichen Standes nach sich ziehen werde", so werden alle die Tausende und Abertausende evangelischer Pfarrer, die ihre mühselig erworbenen hebräischen Brocken schon längst vergessen haben, gegen eine solche Befürchtung gewiß einhelligen Protest einlegen. Selbst wenn man mit Paul Feine an dem veralteten Irrtume festhält, das hebräische Volk für „das Volk der Offenbarung", den „Träger der Offenbarungsreligion" zu halten, und es für notwendig erachtet, „die alttestamentliche Anschauung als Vorstufe des Christentums behandeln zu lassen", ist hebräische Sprachkenntnis schlechterdings nicht vonnöten, ganz abgesehen davon, daß sich auch nur halbwegs zureichende Beherrschung des Hebräischen nebenher, neben den übrigen theologischen Disziplinen, binnen eines Trienniums überhaupt nicht erreichen läßt. Da Jesus sein Evangelium in der palästinisch-aramäischen Sprache verkündigt hat und die älteste Predigt seiner Jünger aramäisch gewesen ist, so wird es für die Lehrer der neutestamentlichen Theologie in hohem Grade erwünscht sein, bei einem tüchtigen Semitisten diesen aramäischen Dialekt zu erlernen, um in wichtigen Fragen selbständig urteilen zu können.

16. Für die vermeintlich Jes $7^{14.16}$ geweissagte Jungfrauengeburt Jesu (Matth 1^{18-25} Luk 1^{26-38}), auf einem Übersetzungsfehler des 𝔊 (s. S. 95) und schwerem exegetischen Mißgriff beruhend, siehe bereits *Zur Weiterbildung der Religion*, S. 29 ff. Für das mißdeutete Zitat Jes 40^{3} (Mark 1^{3}; Matth 3^{3}; Luk 3^{4}; vgl. Joh 1^{23}) siehe ebenda S. 37. Für Ps $16^{8f.}$, mißdeutet von Petrus (Acta $2^{24ff.}$) ebenso wie von Paulus (Acta 13^{35}), siehe ebenda S. 38 f. Für den mit Ho 11^{1} getriebenen Mißbrauch (Matth 2^{15}) siehe ebenda S. 39 f. — Wenn der Apostel Paulus den Juden zu beweisen sucht, daß die Heidenvölker auch schon im Alten Testament zur Verehrung des wahren Gottes berufen worden seien, und hierfür u. a. die Stelle Dt 32^{43} gemäß 𝔊 ins Feld führt: „Jubelt,

ihr Heiden, samt seinem Volke" (Röm 15[10]), so wissen wir jetzt, daß der Urtext lautet: „Bejubelt, Völker, sein Volk!" (siehe *Weiterbildung* Anm. 26, und für einen analogen vermeintlichen Beweis für den Universalismus der Jaho-Religion siehe „Große Täuschung" I, S. 73 zu Ps 117). — Traurig stimmt es zu sehen, wie Paulus sogar Jesu eigenste, gegen die Speisegebote gerichtete Lehre bereits für das Judentum in Anspruch zu nehmen wagt, indem er den Jubelruf am Anfang des 24. Psalms: „Jahos ist die Erde und ihre Fülle" (beachte für die Bedeutung dieser Worte Jes 34[1]) 1 Kor 10[25 f.] dahin deutet, daß weil die Erde Jahos ist, auch das, was auf den Markt gebracht wird, gegessen werden dürfe, „ohne nachzuforschen Gewissens wegen". — Für andere mißverstandene und mißdeutete Psalmstellen, z. B. 8[5 ff.], s. den Anhang.

Anhang

Ausgewählte Psalmen

Bei der Übersetzung der nachfolgenden ausgewählten Psalmen leitete mich ausschließlich die Absicht, den ursprünglichen Psalmtext möglichst in seiner ursprünglichen Gestalt wiederzugeben und so genau wie möglich ins Deutsche zu übertragen, ohne das Metrum der einzelnen Gedichte, d. h. die Zahl der Hebungen innerhalb der einzelnen Stichen, nachahmen zu wollen.* Von den hier folgenden Psalmen dürften nur ganz wenige, etwa Psalm 15 und obenan Psalm 103, Anspruch auf Aufnahme in ein christliches Erbauungsbuch erheben dürfen (s. S. 78 oben).

Psalm 1.

Prolog zum Psalter (s. S. 39): Seligpreisung der Gesetzestreuen im Gegensatz zu den „Frevlern".

Selig der Mann, der nicht wandelt im Rate der Frevler, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch Platz nimmt in der Sitzung der Spötter, sondern an der Furcht (?) Jahos Gefallen hat und über seine Thora sinnt bei Tag und bei Nacht — er ist wie ein Baum, gepflanzet an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zur rechten Zeit und dessen Laub nicht verwelkt, und in allem, was er tut, hat er Gelingen.

---

*) Bei der Erfüllung des mir mehrfach geäußerten Wunsches einer Verdeutschung sämtlicher Psalmen wird natürlich, obschon in knappester Form, über alle Einzelheiten der Textbehandlung und Übersetzung Rechenschaft abzulegen sein. Die kleine Schrift mit ihrer erstmaligen rationellen Anordnung der Psalmen wird, hoffe ich, gleichzeitig zur Verbreitung der Erkenntnis mit beitragen, daß es für den evangelischen Theologen vollkommen ausreicht, die Psalmen wie überhaupt die althebräischen Literaturreste in deutscher Übersetzung mit kurzem Kommentare zu lesen.

4 *Nicht so die Frevler, sondern wie die Spreu, die der Wind verwehet. Demgemäß bestehen die Frevler nicht im Gericht noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. Denn Jaho nimmt sich an des Wegs der Gerechten, während der Weg der Frevler zugrunde geht (*oder: *zum Abgrund führt).*

Psalm 2.

Alle Welt diene Jaho und fürchte sich vor seinem Zorn! Ein schreckendes und mahnendes Ultimatum an Israels Feinde von seiten des Messias, diesem selbst in den Mund gelegt.

(Vgl. Acta 4^{25-28}, wo David als Verfasser des Psalms angenommen ist, ferner $13^{32 f.}$ Hebr. 1^{5} 5^{5}.)

Warum toben die Völker
Und sinnen Eitles die Nationen?
Treten einher die Könige der Erde,
Und besprechen sich zusamt die Machthaber
Wider Jaho und wider seinen Gesalbten?
„Laßt uns zerreißen ihre Bande
Und von uns werfen ihre Stricke!"

Der im Himmel wohnt, lachet,
Der Herr spottet ihrer.
Und dann redet er zu ihnen in seinem Zorn
Und schreckt sie in seinem Grimm:
„Hab' ich doch meinen König eingesetzt
Auf Zion, meinem heiligen Berge".
7 *Laßt mich erzählen von einem Rechtsspruche Jahos!*

Er sagte zu mir: „Mein Sohn bist du,
Ich habe dich heute gezeuget.
8 *Fordre von mir, daß ich dir gebe*
Die Völker zu deinem Erbteil
Und zu deinem Eigentum die Enden der Erde.[a]
9 *Zerschmettern sollst du sie mit eisernem Zepter,*
Wie ein Töpfergefäß sie zerschmeißen!"

Und nun, ihr Könige, seid verständig,
Laßt euch ermahnen, ihr Richter der Erde!
Dienet Jaho mit Furcht
Und gehorsamt (?) ihm mit Zittern,
Daß er nicht zürne und ihr zugrunde geht,
Denn um ein Haar kann sein Zorn entbrennen.
Selig alle, die in ihm Zuflucht suchen!

a) Die altbabylonischen Rechtsurkunden, desgleichen das Gesetzbuch Hammurabis geben uns von gewissen kurzen Formeln Kunde, mittels deren bestimmte Willensäußerungen rechtskräftige, unabänderliche Geltung erhielten. Wenn ein Vater, eine Mutter zum Kinde sagt: „Du bist nicht mein Kind", so ist es ebendamit verstoßen und enterbt. Und wenn ein Mann zu den Kindern der Magd sagt: „meine Kinder (bzw. Söhne)", also zu einem derselben: „du bist mein Sohn", so wird dieser Sohn kraft dieser juristischen Formel den Söhnen der legitimen Gattin gleichgestellt und gleich diesen erbberechtigt. Es war der Rechtsspruch, der die Erbberechtigung gleich einem leiblichen Sohne involvierte. Der Psalmist läßt hiernach in dem bedeutsamen Verse Ps 2[7] den Messias durch Jahos unverbrüchlichen Rechtsausspruch: „Du bist mein Sohn, ich habe dich heute gezeuget" (d. h.: ich bin heute in Vaterverhältnis zu dir getreten), bildlich zu Jahos Sohn und Erben, nämlich zum Erben der Völker bis an die Enden der Erde, erklärt sein. Siehe hierfür bereits meine Vorträge *Zur Weiterentwicklung der Religion*, Stuttgart 1908, S. 25 f. (wo auch auf Luk 3[22] hingewiesen ist), sowie *Ernste Fragen*, ebenda 1912, S. 20 f., auch bereits *Babel und Bibel III*, 1905, S. 12 f. Für die Einheit der Begriffe „Sohn" und „Erbe" im vorderen Orient vgl. Matth 21[38]; Mark 12[6 f.]. Babylonisch *aplum* bedeutet sowohl „Sohn" als „Erbe".

Psalm 6.

Gebet um endliche Hilfe in Todesangst vor den persönlichen Feinden.

(Vgl. Ps 13.)

Jaho, in deinem Zorn strafe mich nicht,
Und in deinem Grimm züchtige mich nicht!
Sei mir gnädig, denn zerrüttet bin ich,
Heile mich, denn verstört sind meine Gebeine,
Und meine Seele ist sehr verstört.

Und du, Jaho, wie lange?
Wende dich zu, entreiße mein Leben,
Hilf mir um deiner Güte willen!
Denn im Totenreich gedenkt man deiner nicht,
In der Unterwelt — wer soll dich loben?

7 *Ich bin ermüdet, Jaho, von meinem Seufzen,*
Ich schwemme mein Lager die ganze Nacht,
Durchweiche mein Bett mit meinen Tränen;
Zernagt ist vor Kummer mein Auge,
Gealtert infolge aller meiner Dränger.

Weichet von mir, alle Übeltäter!
Denn Jaho hört die Stimme meines Weinens,[a]
Jaho nimmt mein Gebet an.
Sehr verstört mögen werden alle meine Feinde,
Sich zurückwenden, zuschanden werden im Nu!

a) Var.: Jaho hört mein Flehen.

Psalm 8.

Lobpreis Jahos im Hinblick auf Makro- und Mikrokosmus: das noch lallende Menschenkind, vom Weltschöpfer so unausdenkbar hoch begnadet, begabt und bevollmächtigt, als ein mächtiger Zeuge wider die Feinde Jahos.

Jaho, unser Herr! Wie herrlich ist
Dein Name auf der ganzen Erde!

Du, dessen Glorie die Himmel überragt,
Hast durch den Mund der Kinder und Säuglinge
Eine Veste gegründet um deiner Gegner willen,
Zu Ruhe zu bringen Feind und Rachesüchtigen.[a]

Wenn ich sehe das Werk deiner Finger,
Mond und Sterne, die du befestigt —
5 *Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest,*
Und das Menschenkind, daß du seiner achtest?

[6]*Und ihn nur wenig untergöttlich machtest*
Und mit Majestät und Herrlichkeit ihn kröntest,
[7]*Ihn zum Herrscher machtest über die Geschöpfe deiner Hand,*
Alles hast du unter seine Füße getan:[b]

[8]*Kleinvieh und Rinder allzumal,*
Auch die Tiere des Feldes,
Die Vögel des Himmels und die Fische des Meers,
Die dahinziehen die Straßen des Weltmeers.

Jaho, unser Herr! Wie herrlich ist
Dein Name auf der ganzen Erde!

a) Der Sinn dieser Strophe kann nur ein ähnlicher sein wie die Aussage 1 Kor 1[27]: Was töricht und schwach vor der Welt ist, hat er erwählt, um zuschanden zu machen die Weisen und was stark ist. b) Der klare Wortsinn der Verse 5 f. ist von 𝔊 (der griechischen Bibelübersetzung) gründlich mißverstanden worden, indem sie übersetzt (ebenso Hebräerbrief 2[6-8]): „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? oder des Menschen Sohn, daß du sein achtest? du hast ihn ein kurzes neben den Engeln erniedrigt," usw. Man sollte eine solche Übersetzung des hebräischen Textes nicht für möglich halten, und für noch unmöglicher die im Hebräerbrief 2[9] hieran geknüpfte Auslegung: „Den aber, der ein kurzes neben den Engeln erniedrigt ist, sehen wir in Jesus um des Todesleidens willen mit Herrlichkeit und Ehre bekränzt, auf daß er durch Gottes Gnade für jedermann den Tod koste". Daß diese kaum glaubliche Mißdeutung des Urtextes aber bereits zu Jesu Zeit synagogale Überlieferung war, lehrt Jesu Selbstbezeichnung als „Menschensohn" (s. Anm. 14). Vgl. noch 1 Kor 15[27] mit Bezug auf Christus: „Als letzter Feind wird der Tod vernichtet, denn (Ps 8[7b]) er hat ihm alles unter die Füße getan".

Psalm 11.

Klage eines Gerechten über Verfolgung seitens der Frevler nebst Verwünschung der letzteren.

(Vgl. zu Ps 82.)

In Jaho hab' ich mich geborgen —
Wie mögt ihr sagen zu meiner Seele:
Flattre nach dem Berg
Wie ein Vogel!

Ja, siehe! die Frevler
Spannen den Bogen,
Legen ihren Pfeil
Auf die Sehne,

Zu schießen aus der Finsternis
Auf die rechtschaffnen Herzens.
Ja, die Fundamente werden niedergerissen,
Der Gerechte — was hat er getan?

Jaho, in seinem Heiligtum,
In den Himmeln thronend —
Seine Augen schauen,
Seine Wimpern prüfen,

Jaho prüft
Gerechten und Frevler,
Und den, der Gewalttat liebt,
Hasset seine Seele.

Er regne auf die Frevler
Feurige Kohlen und Schwefel,
Und Glutwind sei
Der Teil ihres Bechers!

Denn gerecht ist Jaho,
Gerechtigkeit liebt er,
Den Rechtschaffnen durchschauet
Sein Blick.

Psalm 13.

Gebet um endliche Hilfe in Todesgefahr durch die persönlichen Feinde.

(Vgl. Ps 6.)

Wie lange, Jaho,
Vergissest du mich dauernd?
Wie lange verbirgst du
Dein Antlitz vor mir?

Wie lange hege ich
Sorgen in meiner Seele,
Kummer in meinem Herzen
Bei Tag und bei Nacht?

Wie lange soll triumphieren
Mein Feind über mich?
4*Siehe doch, erhöre mich,*
Jaho, mein Gott!

Erhalte hell meine Augen,
Daß ich nicht Todes entschlafe,
Daß nicht sage mein Feind:
Ich habe ihn übermocht,

Meine Dränger frohlocken,
Daß ich zum Wanken gebracht bin!
6*Ich aber, Jaho,*
Der ich auf deine Güte traue —

Es frohlocke mein Herz
Ob deiner Hilfe,
So will ich Jaho lobsingen,
Dieweil er mir Gutes getan.

Psalm 15.

Die zehn Voraussetzungen für das Bürgerrecht auf Zion.

Jaho, wer darf gasten in deinem Zelte?
Wer wohnen auf deinem heiligen Berge?
Wer untadelig wandelt und Recht tut
Und Wahrheit redet aus seinem Herzen,

Seinem Mitmenschen nicht Böses tut
Und Schmähung nicht ausspricht wider seinen Nächsten,[a]
Mit Verachtung straft den Verworfenen,
Aber die Jaho Fürchtenden ehrt,

Sein Geld nicht gegen Wucher gibt
Und Bestechung wider den Unschuldigen nicht annimmt,
Sich zum Nachteil schwört und doch nicht ändert —
Wer dieses tut, wird in Ewigkeit nicht wanken.

a) Var.: wer nicht verleumden geht mit seiner Zunge.

Psalm 19 A (V. 2—7).

Lobpreis der himmlischen Wunderwerke Jahos. Ein Psalmfragment.

Die Himmel erzählen die Majestät Gottes,
Und das Werk seiner Hände verkündet die Himmelsveste;
Ein Tag läßt Rede zukommen dem andern,
Und eine Nacht teilt Wissen mit der andern.[a]
5 *Über die ganze Erde ging aus ihre Meßschnur,*
Und bis ans Ende des Erdkreises reicht ihre Ausdehnung.[b]
Dem Sonnenball hat er ein Zelt in ihnen gemacht.
Und der geht aus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer,
Freut sich wie ein Held zu laufen die Bahn.
Vom Ende der Himmel ist sein Ausgang,
Und sein Umlauf erfolgt über ihre Enden,
Und niemand kann sich verbergen vor seiner Hitze.

a) Randnote: es ist nicht Rede und sind nicht Worte, unhörbar ist ihre Stimme. b) Diese Übersetzung von V. 5 wird als die einzig richtige durch den assyrischen Sprachgebrauch erwiesen. Die Übersetzung von 𝔊 und Röm 10[18]: „Es ist ihre Stimme ausgegangen in das ganze Land und ihre Worte bis zu den Enden der Welt" ist falsch. Der Apostel bezieht den Vers auf die Kunde von Christi Wort!

Psalm 19 B (V. 8—14).

Lobpreis der Thora.

Die Thora Jahos ist vollkommen,
Seele erquickend,
Das Gebot Jahos ist verlässig,
Den Einfältigen witzigend.

Die Vorschriften Jahos sind recht,
Herzerfreuend,
Die Satzung Jahos ist lauter,
Augen erhellend.

10 *Die Furcht Jahos ist rein,*
Für immer bestehend,
Die Rechte Jahos sind Wahrheit,
Gerecht allzumal,

Sie, die köstlicher sind als Gold
Und viel Feingold,
Und süßer als Honig
Und Honigseim.

12*Auch dein Knecht wird durch sie gewarnt,*
In ihrer Bewahrung liegt reicher Lohn.
Irrungen — wer gewahrt sie?
Von verborgenen Sünden halte mich frei!

Auch von Aufbrausung (?) halte zurück deinen Knecht,
Sie gewinne nicht über mich Herrschaft!
Dann werde ich untadelig sein und frei
Von viel Frevel.

Zusatz V. 15: Mögen wohlgefällig sein die Worte meines Mundes und das Sinnen meines Herzens vor dir, Jaho, mein Fels und mein Erlöser!

Psalm 24.

Festlied beim Einzug in den Tempel nach errungenem Siege.

(Beim Hinaufzug: V. 1 f. Chor des Festzugs, V. 3—6 zwei abwechselnde Stimmen.)

1*Jahos ist die Erde und ihre Fülle,*
Der Erdkreis und seine Bewohner.[a]
Denn er hat über dem Ozean sie gegründet
Und über Strömen sie gefestigt.

3*Wer darf hinaufsteigen auf den Berg Jahos?*
Und wer stehen an seiner heiligen Stätte?
Wer rein ist an Händen und lauteren Herzens,
Nicht auf Eitles seinen Sinn richtet,

Der trägt Segen davon von Jaho
Und Rechtfertigung von dem Gotte seines Heils.
Das ist das Geschlecht derer, die nach Jaho fragen,
Die das Antlitz des Gottes Jakobs suchen.

(Beim Einzug: Festzug und eine Einzelstimme abwechselnd.)

7*Erhebet, Tore, eure Häupter,*
Und erhebt euch, ihr ewigen Pforten,
Daß der majestätvolle König einziehe!

Wer ist das, der majestätvolle König?
Jaho, der Starke und Held,
Jaho, der Kriegsheld!

9 *Erhebet, Tore, eure Häupter,*
Und erhebt euch, ihr ewigen Pforten,
Daß der majestätvolle König einziehe!

Wer ist denn das, der majestätvolle König?
Jaho der Kriegsscharen,
Er ist der majestätvolle König!

a) Für den von Paulus (1 Kor 10^25 f.) mit dieser Stelle getriebenen Mißbrauch s. Anm. 16 *fin.*

Psalm 41.

Gebet auf dem Krankenlager.

O selig Lied an den Elenden:
„Zur Zeit des Unglücks wird Jaho ihn erretten,
Jaho wird ihn behüten und leben lassen auf Erden,
Und du wirst ihn nicht geben in die Gier seiner Feinde.
Jaho wird ihn stützen auf dem Siechbett,
Woran immer er krank liegt, wendest du".

Ich sprach: Jaho, sei mir gnädig,
Heile mein Leben, ich habe an dir gesündigt.
Meine Feinde sprechen schlecht von mir:
„Wann wird er sterben und zugrunde gehen sein Name?"
Und wenn einer zu Besuch kommt, ist Falschheit sein Herz,
Er spickt sich mit Unwahrheit, geht hinaus, redet.

Zusamt tuscheln wider mich alle meine Hasser,
Ersinnen Unglück für mich:
„Etwas ganz Schlimmes ist ihm angegossen,
Und wo er liegt, steht er nicht wieder auf.
10 *Auch mein Intimus, auf den ich traute,*
Der von meinem Brot aß, vermißt sich wider mich rücklings.[a]

Aber du, Jaho, sei mir gnädig und lasse mich aufstehen,
Daß ich ihnen vergelte!
Daran erkenne ich, daß du mir wohlwillst,

Daß mein Feind nicht über mich jauchzt,
Du aber mich festhältst ob meiner Untadeligkeit
Und mich stehen lässest vor dir auf ewig.

a) Dies die sprachlich allein zulässige Übersetzung (s. zu *higdîl* Ps 35[26] 38[17], zu *'āqēb* „hinterrücks" Gen 3[15]). 𝔊: „der mein Brot ißt, hat große List an mir verübt", während Joh 13[18] ebendiese Worte, frei und ungenau übersetzt: „der mit mir das Brot isset, hat seine Ferse wider mich erhoben", dazu aus ihrem Zusammenhange gelöst, von Jesus auf den Verrat des Judas Ischarioth bezogen werden („aber es soll die Schrift erfüllt werden").

Psalm 42/43.

Heimweh nach Zion. Lied auf der Reise (zum Teil Seereise) zu eigenem Troste gesungen.

Gleich einer Hindin, die schreiet
Am Ufer von Wasserrinnen[a]*,*
So schreiet meine Seele
Zu dir, Jaho!
Es dürstet meine Seele nach Jaho,
Nach dem lebendigen Gott —
Wann werde ich kommen und sehen
Das Antlitz Jahos?
Meine Tränen waren mir Speise
Bei Tag und bei Nacht,
Da man immerfort zu mir sagte:
Wo ist dein Gott?
Daran will ich denken und ausschütten
Meine Seele,
Wenn ich mich durch die sich stauende Menge schrittweis bewege
Bis zum Hause Jahos,
Unter lautem Jubel und Lobe —
Ein festfeiernd Getümmel.

Was bist du so gebeugt, meine Seele,
Und was so unruhig in mir?
Harre auf Jaho, denn noch werde ich ihn loben
Als meine[b] *Hilfe und meinen Gott.*

Gebeugt in meiner Seele —
So dachte ich dein
Seit dem Jordanlande und Hermon,
Seit dem Berge Mis'ār [c].
Eine Wassertiefe ruft die andere
Beim Schall deiner Wasserstürze,
Alle deine Brandungen und Wogen
Gehen hin über mich.
Bei Tag bestellt Jaho seine Güte,
Und bei Nacht ist sein Lied[d] *mein Begleiter.*
Da sage ich zu Gott: mein Fels!
Warum hast du mich vergessen?
Warum muß ich trauernd wandeln
Unter Drangsalierung des Feindes?
Meine Gebeine durchbohrend,
Schmähen mich meine Dränger,
Da sie immerfort zu mir sagen:
Wo ist dein Gott?

Was bist du so gebeugt, meine Seele,
Und was so unruhig in mir?
Harre auf Jaho, denn noch werde ich ihn loben
Als meine Hilfe und meinen Gott.

Schaffe mir Recht, Jaho, und führe meinen Streit!
Von dem unfrommen Volke,
Von den Leuten des Trugs und der Ungerechtigkeit
Mögest du mich erretten!
Ja, du, Gott meiner Zuflucht,
Warum hast du zornig mich verworfen?
Warum muß ich trauernd einherwandeln
Unter Drangsalierung des Feindes?
Sende dein Licht und deine Wahrheit,
Sie mögen mich leiten,
Mögen mich bringen zu deinem heiligen Berge
Und zu deinen Wohnungen,
Daß ich komme zum Altar Jahos,
Zu dem Gott meiner Freude,[e]
Und dich lobe auf der Zither,
Jaho, mein Gott!

Was bist du so gebeugt, meine Seele,
Und was so unruhig in mir?
Harre auf Jaho, denn noch werde ich ihn loben
Als meine Hilfe und meinen Gott.[f]

a) Nämlich ausgetrockneten. b) Wörtlich: meine persönliche Hilfe. c) Wahrscheinlich eine letzte Bergeshöhe, von der der Sänger einen Gruß nach der Heimat senden konnte, bevor er sich in einem phönikischen Hafenplatz zu einer Seereise einschiffte. d) Randnote: das Gebet zu dem Gotte meines Lebens. e) Var.: meines Frohlockens. f) Trotz des gleichen Kehrverses ist der letzte Dritteil des Psalms als ein besonderer Psalm (Ps 43) im hebräischen Psalter verselbständigt und vom ersten und zweiten Drittel (Ps 42) losgerissen. Ja, G läßt sogar diesen vermeintlichen Ps 43 von David, Ps 42 von den Söhnen Qorachs verfaßt sein!

Psalm 45.

Höfisches Festlied zu Ehren eines Königs nebst königlicher Familie.

Vielleicht zur Wiederkehr des Thronbesteigungstages bei gleichzeitiger Aufnahme einer tyrischen Prinzessin in den königlichen Harem.

Überquillt mein Herz
Von schöner Rede.
Ich sage mir:
Mein Tun einem König zu Ehren,
Meine Zunge der Griffel
Eines geschickten Schreibers!

3 *Weit schöner bist du*
Als die Menschenkinder,
Ausgegossen ist Anmut
Auf deine Lippen —
Also hat dich gesegnet
Gott in Ewigkeit.

Gürte dein Schwert
An die Lende, o Held,
In deiner Glorie und Pracht
Fahre siegreich hindurch
Um der Wahrheit willen
Und . . . der Gerechtigkeit,

Und Furchtgebietendes lasse dich sehen
Deine Rechte!
Deine Pfeile geschärft,
Die Völker dir zu Füßen,
Entmutigt werden
Die Feinde des Königs!

7 *Dein Thron ist göttlich,*
Immer und ewig.
Ein gerechtes Zepter
Dein Herrschaftszepter.
8 *Du liebst Gerechtigkeit*
Und hassest den Frevel.

Darob hat dich gesalbt
Jaho, dein Gott,
Mit Freudenöl
Vor deinen Genossen.
Myrrhe und Aloe[a]
Alle deine Gewänder.

Aus Elfenbeinpalaste
Erfreuet dich Saitenspiel.
Töchter von Königen
Sind deine Kleinode.
Die Königin zu deiner Rechten
In Feingold aus Ophir.

Höre, Tochter, und sieh
Und neige dein Ohr
Und vergiß dein Volk
Und dein Vaterhaus,
Und läßt sich gelüsten
Der König nach deiner Schönheit —

Denn er ist dein Herr —,
So fall vor ihm nieder.
Und, Tochter von Tyrus,
Durch Geschenk[b]
Laß dich begütigen
Die Reichen des Volks.

Drinnen die Tochter des Königs,
In golddurchwirkten Gewändern
Wird zum König gebracht,
Jungfrauen hinter ihr drein,[c]
Unter Fröhlichkeit und Frohlocken
Ziehen sie ein in des Königs Palast.

An Stelle deiner Väter[d]
Treten deine Söhne,
Du machst sie zu Fürsten
Im ganzen Lande.
Ich will rühmen deinen Namen
In jedem Geschlecht und Geschlecht![e]

a) Var.: Kassia. b) Randnote: *kᵉlê kābôd* d. i. königliche Gewänder und Schmucksachen? c) Randnote: ihre Freundinnen bzw. Gespielinnen werden dir zugebracht. d) Gemeint die Landes„väter" an der Spitze der einzelnen Provinzen des Landes. e) Var.: die Völker mögen dich loben für immer und ewig!

Der Hebräerbrief (1 8 f.) folgt der irrigen targumischen Übersetzung von V. 3: „Deine Schönheit, o König Messias, ist vorzüglicher als der Menschenkinder", und läßt dementsprechend die Worte V. 7 f.: „Dein Thron, o Gott, ist für alle Ewigkeit" usw. zum Messias gesprochen sein! „Die Aufnahme dieses Psalms in den Kanon bliebe ohne die Voraussetzung prophetisch-allegorischen Sinnes unerklärlich" (Franz Delitzsch).

Psalm 49.

Lebensweisheit: rege dich nicht auf über den Reichen, denn auch er muß sterben und nimmt seinen Reichtum nicht mit ins Grab.

Höret dies, alle Völker,
Horchet, alle Bewohner der Zeitlichkeit,
Sowohl Menschenkinder als Herrensöhne,
Zusamt Reich und Dürftig!

Mein Mund redet Weisheitsfülle
Und das Sinnen meines Herzens ist Fülle von Einsicht.
5 *Ich neige zu einem Weisheitsspruch meinen Sinn,*
Eröffne unter Zitherspiel mein Rätsel.[a]

Warum soll ich mich fürchten in bösen Tagen,
Da die Missetat meiner Nachsteller mich umringt,
Die vertrauen auf ihr Vermögen
Und der Menge ihres Reichtums sich rühmen?

Loskaufen kann sich keiner,
Noch Jaho sein Sühngeld geben,
9 *Zu teuer ist der Loskauf seines Lebens,*
Sodaß er davon absteht für ewig.

Und lebte einer dauernd für immer,
Nicht sehend das Verderben,
Fürwahr, er wird die Weisen sterben sehen,
Zusamt Tor und Dummen zugrunde gehen,

Und sie lassen anderen ihr Vermögen.
12 *Ihr Grab werden ihre Häuser für ewig,*
Ihre Wohnungen auf Geschlecht und Geschlecht,[b]
Nur Erdschollen nennen sie ihr eigen.[c]

Der Mensch trotz seiner Ehrung[d] *hat nicht seines Bleibens,*
Er wird gleichgemacht dem Vieh, das man umbringt.[e]

Das ist der Weg der mit Torheit Begabten
Und an deren Mund andere Gefallen finden —
Wie Kleinvieh müssen sie hinein in die Unterwelt,
Während der Tod als Hirte sie leitet,

Und fahren schnurstracks hinab,
Ehestens ist ihre Gestalt zu verfallen bestimmt.
16 *Indes wird Jaho meine Seele loskaufen,*
Aus der Gewalt der Unterwelt fürwahr wird er mich holen.

Fürchte nicht, wenn reich wird ein Mann,
Wenn groß wird der Reichtum seines Hauses,
Denn nicht nimmt er bei seinem Tod das Ganze mit,
Nicht folgt ihm hinunter sein Reichtum.

Mag er sich beglückwünschen bei Lebzeiten,
Und mag man dich loben, daß du dir's wohl sein läßt —
Er kommt doch zum Geschlecht seiner Väter,
Sieht auf ewig nicht mehr das Licht.

Der Mensch trotz seiner Ehrung hat nicht seines Bleibens,
Er wird gleichgemacht dem Vieh, das man umbringt.[e]

a) Mein Philosophem. b) Die Worte erinnern an die babylonisch-assyrische Sitte, die Verstorbenen im eigenen Hause zu begraben. c) Wörtlich: sie rufen ihren Namen aus über Erdschollen. d) Bezugnahme auf Gedanken wie jene von Ps 8 ? e) Ob dieser Kehrvers auch hinter den Versen 5, 9, und 16 wiederholt sein müßte?

Psalm 54.

Gebet gegen persönliche Nachsteller und Dank für Hilfe.

Jaho, kraft deines Namens errette mich,
Und kraft deiner Stärke schaffe mir Recht!
Jaho, erhöre mein Gebet,
Horche auf die Worte meines Mundes!

5 *Denn Frechlinge stehen wider mich auf,*
Und Gewalttäter trachten mir nach dem Leben,
Halten sich Jaho nicht vor Augen.[a]

6 *Siehe! Jaho ist mein Helfer,*
Der Herr stützet mein Leben.
Er wende das Böse zurück auf meine Gegner,
Kraft deiner Treue, Jaho, vernichte sie!

So will ich in Freigebigkeit dir opfern,
Deinen Namen loben, dieweil er freundlich.
Denn aus aller Not hat er mich befreit,
Und an meinen Feinden labt sich mein Auge.

a) V. 5 ziemlich = 86[14].

Psalm 66 C (V. 13—20).

Beim Abtragen eines Gelübdes im Tempel.

Ich komme in dein Haus mit Brandopfern,
Bezahlend meine Gelübde,
Zu denen sich auftaten meine Lippen,
Und die mein Mund geredet, als ich in Not war.

Brandopfer von Schafböckchen bringe ich dir dar
Nebst Rauchwerk von Widdern,
Ich opfere dir Rinder
Nebst Ziegenböcken.

Wohlan! Höret und laßt mich erzählen,
Alle Jaho-Fürchtenden!
Was er getan hat meiner Seele,
[Laßt mich euch künden?]

Zu ihm rief ich mit meinem Munde,
Redlichkeit (?) unter meiner Zunge.
Hätte ich Falschheit gehegt in meinem Herzen,
Hätte der Herr nicht gehört.

Aber Jaho hat gehört,
Hat gemerkt auf die Stimme meines Gebets.
Gepriesen sei Jaho, der nicht entfernt hat
Seine Güte von mir!

Psalm 67.

Dreifacher Segen über Israel, damit alle Völker Jahos gerechtes Walten erkennen und Jaho loben und fürchten. Ein Erntefestlied.

Jaho sei uns gnädig und segne uns,
Er blicke freundlich nach uns hin,
Daß erkannt werde auf Erden dein Walten,
Unter allen Völkern deine Hilfe.[a]

Es mögen die Völker dich, Jaho, loben,
Dich loben die Völker insgesamt!

Es mögen fröhlich sein und jubeln die Nationen,
Daß du den Erdkreis richtest mit Recht,[b]
Die Völker mit Gerechtigkeit richtest
Und die Nationen auf Erden leitest.

Es mögen die Völker dich, Jaho, loben,
Dich loben die Völker insgesamt!

Die Erde hat gegeben ihren Ertrag.
Es segne uns Jaho, unser Gott!
Es segne uns Jaho, unser Gott!
Und fürchten mögen ihn alle Enden der Erde!

Es mögen die Völker dich, Jaho, loben,
Dich loben die Völker insgesamt![c]

a) Die Hilfe, die Jaho je und je seinem Volke erwiesen hat. b) Gemeint ist das „gerechte“ Strafgericht, das Jaho an den Israel feindlichen Völkern vollzieht, siehe Ps 96^{13} 97^{8} 98^{9}. c) Im hebräischen Text fehlt dieser Kehrvers.

Psalm 70.

Gebet gegen lebenbedrohende persönliche Feinde. (Auch dem Psalm 40 als Schluß angefügt.)

Laß dir's gefallen, Jaho, mich zu befreien,
  Eile mir zu Hilfe!
Beschämt und zuschanden mögen zusamt werden,
  Die nach dem Leben mir trachten,

Zurückgewendet und mit Schimpf bedeckt werden,
  Die Lust haben an meinem Unglück,
Es mögen mit Schande Kehrum machen,
  Die sagen: ha! ha!

Es mögen in dir sich freuen und fröhlich sein
  Alle, die dich suchen,
Und beständig sagen: Groß ist Jaho,
  Die deine Hilfe lieben!

Mir aber, der elend und dürftig,
  Jaho, eile mir zu!
Meine Hilfe und mein Retter bist du,
  Jaho, verzieh nicht!

Psalm 73.

Der Frevler Glück, aber Ende mit Schrecken, dagegen des Frommen Trost seine den Tod überdauernde Gemeinschaft mit Jaho.

Eitel gütig zum Rechtschaffenen ist Gott,
Jaho zu denen reinen Herzens,
Und doch wären um ein Haar zu Fall gekommen meine Füße,
Wie nichts hingeglitten meine Schritte,

Da ich mich ereiferte wider die, die es toll treiben,
Sehend die Wohlfahrt der Frevler:
Denn keine Beschwerden haben sie,
Gesund und feist ist ihr Wanst,

In irdischer Mühsal sind sie nicht,
Und gleich dem Menschen werden sie nicht betroffen.
Darum ist Hochmut ihr Halsschmuck,
Gewalttat das Kleid, das sie einhüllt.

Es tritt aus dem Fette ihr Auge,
Es strömen über die Gebilde ihres Herzens.
Sie höhnen und führen schlechte Reden,
Bedrückung reden sie von oben herab,

Sie legen an den Himmel ihr Maul,
Während ihre Zunge auf der Erde sich breit macht,
10 *Darum haben sie Lobredner genug (?),*
Und wird kein Makel an ihnen gefunden.[a]

Und sie sagen: wie sollte Gott wissen,
Und Wissen eignen dem Höchsten?
Siehe! so sind die Frevler,
Und die ewig Sorglosen wachsen an Macht.

13 *Rein umsonst erhielt ich lauter mein Herz*
Und wusch in Unschuld meine Hände,
Und ward immerfort geschlagen
Und Züchtigung ward mir allmorgentlich.

Wenn ich dachte: ich will demgemäß erzählen,
Die Generation meiner Söhne (?) . . . . .[b]
Und will trachten dies zu verstehen,
So schien dies mir Mühsal,

17 *Bis ich Eingang fand in die Geheimnisse Gottes,*
Acht gab auf ihr Ende.
Nur auf Glatteis stellst du sie,
Lässest zu Ruinen sie hinfallen.

Wie werden sie im Nu zum Entsetzen,
Nehmen sie ein Ende mit Schrecken!
Gleich Träumen nach Erwachen sind sie,
Deren Gebild du im Wachsein verachtest.

Fürwahr, es ward mit Herbheit mein Herz erfüllt
Und ich ward gereizt in meinen Nieren,
Da ich ein unverständiger Dummkopf,
Ein Erzvieh [c] *war in deinen Augen.*

23 *Bin ich doch beständig bei dir,*
Hältst du doch meine Rechte,
Leitest mich in deinem Rate
Und nimmst mich schließlich in Ehren zu dir.

25 *Wen habe ich im Himmel [außer dir]?*
Und neben (?) dir habe ich kein Gefallen auf Erden.
26 *Schwindet mein Fleisch und mein Herz,*
So bleibt Jaho mein Teil auf ewig.

Ja siehe! die dir Fernen gehen zugrunde,
Du vertilgst jeden, der von dir weghurt.
Aber mir ist wohl in Jahos Nähe,
Ich habe im Herrn meine Zuflucht.

a) Die Übersetzung von V. 10 ist ganz unsicher. b) Noch unübersetzbar. c) Das nämliche Wort bezeichnet auch das Rhinozeros.

Psalm 80.

Gebet zu Jaho, seinem Volke Israel in schwerer feindlicher Bedrängnis zu helfen.

Hirte Israels, horche!
Der du Joseph leitest wie Kleinvieh,
Auf Kerubim thronest, strahle auf
Vor Ephraim her und Manasse,
Erwecke deine Kraft
Und komm uns zu Hilfe!

4 *Jaho Zebaoth, bring uns wieder zurecht*
Und blicke freundlich, daß wir errettet werden!

4 *Jaho Zebaoth, wie lange*
Rauchst du trotz Gebets deines Volkes?
Du speistest uns mit Tränenbrot
Und tränktest uns kannenweise mit Tränen,
Machtest uns zum Kopfschütteln unsern Nachbarn,
Und unsere Feinde spotten unser.

8 *Jaho Zebaoth, bring uns wieder zurecht*
Und blicke freundlich, daß wir errettet werden!

Einen Weinstock rissest du los aus Ägypten,
Vertriebest Völker und pflanztest ihn,
Du schufest Bahn für seine Wurzeln
Und er wurzelte ein und füllte die Erde,
Berge wurden bedeckt von seinem Schatten
Un von seinen Ästen die Zedern Gottes.

Jaho Zebaoth, bring uns wieder zurecht
Und blicke freundlich, daß wir errettet werden![a]

Er entsandte seine Zweige zum Meer[b]
Und zum Euphrat seine Schößlinge[b] —
Warum rissest du ein seine Mauern,
Daß ihn berupften alle Vorbeigehenden,
Ihn abfraß das Schwein aus dem Walde
Und das Getier des Feldes ihn abweidete?

15 *Jaho Zebaoth, bring uns wieder zurecht*
Und blicke freundlich, daß wir errettet werden![a]

Schaue vom Himmel und siehe
Und hege, was gepflanzt deine Rechte.
Die ihn mit Feuer verbrannten, wegkehrten,
Mögen zugrunde gehen vor dem Dräuen deines Blickes!
Es ruhe deine Hand auf dem Mann deiner Rechten
Und auf dem Sohn, den du dir auferzogen (?)!

Jaho Zebaoth, bring uns wieder zurecht
Und blicke freundlich, daß wir errettet werden!

a) Kehrvers fehlt hier, während er in V. 15 nur angedeutet ist.
b) Siehe hierfür Teil I, S. 37 ff.

Psalm 82.

Wider eine ungerechte Richterbehörde, Jaho selbst in den Mund gelegt.

Jaho steht da in göttlicher[a] Versammlung,
Inmitten von Göttern[a] zu richten:
„Wie lange werdet ihr ungerecht richten
Und die Partei der Frevler nehmen?

Schaffet Recht dem Niedrigen und der Waise,
Elenden und Armen sprechet frei!
Laßt entrinnen Niedrigen und Dürftigen,
Aus der Hand der Frevler befreit ihn!"

Sie haben kein Wissen und keine Einsicht,
In Finsternis wandeln sie,
Demzufolge kommen ins Wanken
Alle Grundvesten des Landes.

6 *Ich dachte: Götter wärt ihr*
Und Höchstensöhne[b] allzumal,
Indes gleich einem Menschen werdet ihr sterben,
Und wie irgendeiner der Großen hinfallen.[c]

Zusatz V. 8: Auf! Jaho, richte die Erde, denn du bist Eigentümer aller Völker.

a) Sarkastisch. b) „Höchstensöhne" = Gottessöhne = Götter, bildlich von Richtern, die sich göttliche Würde und Autorität anmaßen. Beachte Joh 10 33 ff.: „Antworteten Jesu die Juden: wir steinigen dich wegen Lästerung und weil du, der du ein Mensch bist, dich zu Gott machst. Antwortete ihnen Jesus: Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz (gemeint ist Ps 82 6): Ich habe gesagt: Götter seid ihr? Wenn er jene Götter nannte, an welche das Wort Gottes kam — und die Schrift darf nicht gelöst werden —, könnt ihr zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sagen: du lästerst, weil ich gesagt habe, ich bin Gottes Sohn?" Also auch Jesus wollte seine Selbstbezeichnung als „Gottessohn" bildlich aufgefaßt sehen. c) Gleich vielen andern Psalmen (11, 12, 13, 58 usw.) zeigt dieser Psalm, daß auch im nachexilischen Juda die nämlichen an Anarchie grenzenden Zustände herrschten wie in den vorexilischen israelitischen „Reichen".

Psalm 90 (V. 1—12).

Pessimistische Betrachtung über das rasche Vergehen der menschlichen Generationen wie des einzelnen Menschen als eine Folge des furchtbaren Zornes des ewigen Gottes ob der menschlichen Sündhaftigkeit.

Herr! eine Veste bist du
Uns gewesen in Geschlecht und Geschlecht.
Ehe die Berge geboren wurden
Und hervorgebracht ward die Erde, bist du Gott.

Du bringst den Sterblichen zur Strecke
Und sprichst: Kehrt zurück, Menschenkinder!
Denn tausend Jahre erscheinen dir
Wie ein gestriger Tag und eine Nachtwache.

Du säest (?) sie jahraus, jahrein,
Sie sind wie nachwachsend Gras,
Am Morgen blüht es und wächst,
Am Abend wird es abgekuppt und verdorret.

7 *Ja, alle unsere Tage schwanden in deinem Grimm,*
Wir endeten unsere Jahre wie einen Gedanken.[a]
8 *Du stelltest unsere Missetaten vor dich,*
Unsere verborgenen Fehler in die Beleuchtung deines Angesichts.

10 *Die Zahl unserer Jahre sind siebzig Jahre,*
Und wenn's gar groß ist, achtzig Jahre,
Und ungewöhnlich lang, sind sie Mühsal für nichts,
Denn eilends geht's vorüber, sind wir verflogen.

Wer ermisset die Stärke deines Zorns,
Und wer wird inne (?) die Wucht (?) deines Grimms?
12 *Unsere Tage zu zählen — solches laß erkennen,*
Daß wir davontragen ein Herz der Weisheit.[b]

a) Obige Übersetzung ist der Wortlaut von V. 9, vielleicht einer Var. zu V. 7: Ja, wir nahmen ein Ende durch deinen Zorn und wurden verstört durch deinen Grimm. b) Sehr zu Unrecht ist mit diesem pessimistischen Psalm das kleine Lied V. 13—17 verbunden worden, welches ganz andern Seelenstimmungen Ausdruck verleiht. Es lautet: „Wende dich wieder zu, Jaho, ach endlich! Und habe Mitleid mit deinen Knechten! Sättige uns ehestens mit deiner Güte, Daß wir jubeln

(Var. fröhlich seien) während all unserer Tage. Erfreue uns gleich den Tagen, da du uns niederdrücktest, Den Jahren, da wir Unglück erlebten. Es werde offenbar deinen Knechten dein Tun, Und deine Herrlichkeit ihren Kindern, Und die Huld Jahos ruhe auf uns, Und gib Bestand dem Werk unserer Hände!"

Psalm 96.

Im Siegesjubel: Jaho, der Gott Israels, König über alle Götter und Völker.

(= 1 Chr 16^{23-33}, wie Ps 105^{1-15} = 1 Chr 16^{8-22}.)

Singet Jaho ein neues Lied,[a]
Singet Jaho, alle Erdbewohner!
Singet Jaho, preiset seinen Namen,
Verkündet von Tag zu Tag seine Hilfe![b]
Erzählt unter den Völkern seine Majestät,
Unter allen Völkern seine Wundertaten!

Denn groß ist Jaho und sehr rühmenswert,
Zu fürchten ist er über allen Göttern.
Denn alle Götter der Völker sind Nichtse,
Während Jaho die Himmel geschaffen.[c]
Glorie und Herrlichkeit sind vor ihm her,
Macht und Pracht in seinem Heiligtum.

Gebet Jaho, ihr Geschlechter der Völker,
Gebet Jaho Majestät und Macht,
Gebet Jaho die Majestät seines Namens,
Bringt ein Speiseopfer und kommt in seine Höfe,
Fallet nieder vor Jaho in heiligem Schmuck,
Zittert vor ihm, alle Erdbewohner!

10 *Sagt unter den Völkern: Jaho ward König!*
11 *Es freue sich der Himmel und frohlocke die Erde,*[d]
Es jauchze das Feld und alles was auf ihm,
Auch alle Bäume des Waldes mögen jubelnd
13 *Jaho begrüßen, da er gekommen zu richten*
Den Erdkreis mit Recht und die Völker mit seiner Wahrhaftigkeit.

a) Vgl. Jes 42^{10}. b) Durch Verleihung des Sieges. c) Eine naive Begründung, wenn man bedenkt, daß Propheten und Psalmisten (siehe *Babel und Bibel I*) Marduks Schöpfungstat auf Jaho übertragen haben. d) Die Verse 10 und 11, zum Teil auch 13, sind mit Zitaten aus Ps 93^{1} 98^{7-9} überladen.

Psalm 100.

Aufruf an alle Erdbewohner zu Jahos Lobpreis und Verehrung ob der seinem Volke erwiesenen Güte und Treue.

(Vgl. Pss 67. 117.)

Jauchzet Jaho, alle Erdbewohner,
Dienet Jaho mit Fröhlichkeit,
Kommet vor ihn mit Jubel!

Erkennet, daß Jaho Gott ist:
Er hat uns gemacht und sein sind wir,
Sein Volk und das Kleinvieh seiner Weide.

Kommt in seine Tore mit Loben,
In seine Höfe mit Rühmen,
Lobet ihn, preiset seinen Namen!

Denn freundlich ist Jaho,
Denn ewig währt seine Güte
Und auf Geschlecht und Geschlecht seine Treue.

Psalm 103.

Lobpreis Jahos als des Gnädigen und Gerechten.[a]

Preise, meine Seele, Jaho,
Und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen!
Preise, meine Seele, Jaho,
Und vergiß nicht alle seine Wohltaten:

Der alle deine Missetat vergibt,
Der alle deine Gebrechen heilet,
Der dein Leben vom Verderben erlöst,
Der dich umgibt mit Güte und Barmherzigkeit.

Der dich mit Gutem, so viel du bedarfst (?), sättigt,
Daß sich adlergleich deine Jugend erneuert.
Gerechtigkeit tut Jaho
Und Recht allen Bedrückten.

Er ließ Mose seine Wege wissen,
Die Kinder Israel seine Taten.
Barmherzig und gnädig ist Jaho,
Langmütig und groß an Güte.

Er wird nicht dauernd hadern
Und nicht ewiglich grollen.
Nicht nach unsern Sünden tut er
Und nicht nach unsern Missetaten vergilt er,

Sondern so hoch der Himmel über der Erde,
Ist hoch seine Güte über die, die ihn fürchten,
So fern der Osten ist vom Westen,
Läßt er fern von uns sein unsere Frevel.[b]

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
Erbarmt sich Jaho über die, die ihn fürchten,
Denn er kennt unser Gebilde,
Ist eingedenk, daß wir Staub sind.

15*Der Mensch — gleich dem Gras ist seine Lebenszeit,*
Gleich der Blume des Feldes, so blüht er.
16*Wenn der Wind an sie streift, so ist sie nicht mehr,*[c]
Und nicht erkennt sie mehr ihre Stätte.[d]

Aber die Güte Jahos ruht auf denen, die ihn fürchten,
Und seine Gerechtigkeit auf Kindeskinder,
Die auf die Stimme seines Wortes hören[e]
Und seiner Vorschriften gedenken, sie zu tun.

Jaho — im Himmel ist sein Thron,
Und sein Königtum herrscht über alles.
20*Preiset Jaho, seine Engel,*
Ihr starken Helden, die ihr sein Wort tut!

Preiset Jaho, alle seine Heerscharen,
Seine Diener, die ihr seinen Willen tut!
22*Preiset Jaho, alle seine Geschöpfe*
An allen Orten seiner Herrschaft!

Liturgischer Zusatz V. 22c: Preise, meine Seele, Jaho!

a) Trotz seiner aramäischen Wortformen und seiner Zitate aus Deuterojesaia und Iob trägt der Psalm die Überschrift: „Von David". b) Und deren Bestrafung. Widerspruch zu Ps 90. c) Grundstelle zu V. 15, 16a ist Jes 40⁶. d) Zitat aus Iob 7¹⁰ („sie" Akk., „ihre Stätte" Nom.). e) Bessere Var. als: „die bewahren seinen Bund".

Psalm 110 (V. 1—4).

Orakelspruch an Simon, den Makkabäer, als den Hohenpriester und Führer seines Volks.

Spruch Jahos an meinen Herrn:
1 *Setze dich zu meiner Rechten,*
Bis daß ich mache deine Feinde
Zum Schemel deinen Füßen.

2 *Deinen Siegesstab wird ausstrecken*
Jaho aus Zion:
[Wohlan!] herrsche
Inmitten deiner Feinde!

3 *Dein Volk ist ganz Freiwilligkeit*
An deinem Heertag.
In heiligem Schmuck aus dem Schoße des Morgenrots
Perlt der Tau deiner jungen Mannschaft.

4 *Geschworen hat Jaho . . .*
Und wird's nicht bereuen:
Du bist Priester für ewig
Nach der Weise Melchizedeks.

Diese vier Verse, deren Anfangsbuchstaben den Namen Simon ergeben, bilden eine zusammengehörige Einheit, während die anschließenden Verse 5—7 ein anderes Orakel aus ebenjener Zeit enthalten. Für den Gebrauch, den Jesus von diesem David zugeschriebenen Psalm machte, siehe oben S. 68. Als Spruch Jahos an den Messias ist der Psalm auch gefaßt Acta 2^{35}, Hebr 1^{13}, 1 Kor $15^{25\,ff.}$ — Zum historischen Verständnis des Psalms siehe 1 Makk 14^{31-47}.

Psalm 117.

Aufruf an alle Völker zu Jahos Lobpreis ob der seinem Volke erwiesenen Güte und Treue.

(Vgl. Pss 67, 100.)

Halleluja!
Rühmet Jaho, alle Völker,
Lobpreiset ihn, alle Nationen,
2 *Denn mächtig ist über uns seine Güte*
Und die Treue Jahos währet ewiglich.
Halleluja!

Zum Inhalt des Psalms siehe bereits Teil I, S. 73.

Psalm 118.

Festliturgie bei der Rückkehr des jüdischen Heeres von einem siegreichen Feldzuge.

(Chorführer und Chor beim Aufbruch des Festzugs.)

Lobet Jaho, denn er ist freundlich —
Fürwahr, ewig währt seine Güte;
Spreche doch Israel —
Fürwahr, ewig währt seine Güte;
Spreche doch das Haus Aarons —
Fürwahr, ewig währt seine Güte;
Mögen doch sprechen die Jaho Fürchtenden —
Fürwahr, ewig währt seine Güte.

(Während des Festzugs: V. 5—18.)

5 *Aus der Drangsal rief ich Jah,*
Es erhörte mich Jah mit weitem Plan. —
Ist Jaho für mich, fürchte ich mich nicht,
Was könnte mir tun ein Mensch? —
Ist Jaho unter meinen Helfern,
So werde ich meine Lust sehen an meinen Hassern. —
Besser Zuflucht zu suchen bei Jaho
Als zu vertrauen auf Menschen;
Besser Zuflucht zu suchen bei Jaho
Als zu trauen auf Vornehme. —

(V. 10—12: Gesänge der im Festzug mitziehenden Soldaten.)

10 *Alle Völker hatten mich umringt —*
In Jahos Namen fürwahr werd' ich sie kuppen.[a] —
11 *Sie hatten mich umringt, ja umringt —*
In Jahos Namen fürwahr werd' ich sie kuppen. —
12 *Sie hatten mich umringt gleich Bienenschwärmen —*
Wurden ausgelöscht wie ein Dornenfeuer.[b] —

13 *Angestoßen hattest du mich zu fallen,*
Aber Jaho hat mir geholfen. —
Meine Stärke und mein Lobgesang ist Jah,
Und er ward mir zur Hilfe.[c] —
Lauter Siegesjubel erschallt
In den Zelten der Gerechten. —

Die Rechte Jahos wirket Sieg,
Die Rechte Jahos erhöht. —
Ich werde nicht sterben, sondern leben,
Und erzählen die Taten Jahs. —
18 *Gezüchtigt hat mich Jaho,*
Aber dem Tode nicht preisgegeben.

(Bei der Ankunft vor dem Tempel: Festzug, eine Priesterstimme.)

Öffnet mir die Tore der Gerechtigkeit,
Daß ich durch sie einziehe, Jah lobe.
Dies ist das Tor, Jaho geweiht —
Die Gerechten ziehen dadurch ein.

(Beim Einzug: Wechselgesang zwischen Festzug und Priester?)

Ich lobe dich, daß du mich erhört hast
Und mir wurdest zur Hilfe.[c]
22 *Der Stein, den die Bauleute verworfen,*
Ist zum obersten Eckstein geworden.
23 *Von seiten Jahos ist dieses geschehen,*
Es ist wunderbar in unsern Augen.[d]
Dies ist der Tag, den Jaho gemacht —
Laßt uns frohlocken und seiner uns freuen!
Ach, Jaho, hilf doch!
Ach, Jaho, laß doch gelingen!

(Segensgruß der Priester und Antwort des Festzugs.)

Gesegnet sei, der kommt im Namen Jahos!
Wir segnen euch aus dem Hause Jahos.

Gott ist Jaho und freundlich blickte er auf uns.

(Aufforderung der Priester zum Opfer.)

27 *Bindet das Festopfer mit Stricken*
Bis an die Hörner des Altars![e]

(Zum und nach dem Opfer.)

Mein Gott bist du, ich lobe dich,
Mein Gott, ich erhöhe dich.
29 *Lobet Jaho, denn er ist freundlich,*
Fürwahr ewig währt seine Güte.

a) Burschikoser Soldatenausdruck für köpfen, um einen Kopf kürzer machen. b) Var.: wie 10^b, 11^b. c) Gemeint ist die Hilfe durch Verleihung des Siegs. d) Der Wortsinn ist nach dem klaren Zusammenhang, daß das verachtete jüdische Volk infolge der Makkabäersiege plötzlich eine hervorragende Stellung in der Völkerwelt gewonnen hat. Jesus selbst (Matth 21^{42}; Mark $12^{10 f.}$; Luk 20^{17}) bezieht die von 𝔊 zum Teil falsch übersetzte Stelle auf den Sohn und Erben Gottes, den Messias. Ebenso Petrus (Acta 4^{11}). Vgl. 1 Petri $2^{4.7}$. e) Siehe oben S. 45 f.

Psalm 121.

Jaho Israels Helfer und Hüter.

Ein Pilgerlied.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen —
Woher kommt mir Hilfe?
Meine Hilfe kommt von Jaho,
Dem Schöpfer von Himmel und Erde.

Er wird nicht wanken lassen deinen Fuß,
Nicht schlummert dein Hüter,
Siehe! nicht schlummert und nicht schläft
Der Hüter Israels.

Jaho ist dein Hüter, dein Schatten
Über deiner rechten Hand,
Daß bei Tag die Sonne dich nicht verletze
Noch der Mond in der Nacht.

Jaho wird dich behüten vor allem Unglück,
Wird behüten dein Leben,
Wird behüten deinen Ausgang und Eingang
Von nun an bis in Ewigkeit.

Psalm 124.

Jaho Israels Helfer wider das Wüten der Menschen.

Ein Pilgerlied.

Wäre nicht Jaho für uns gewesen —
Sage doch Israel —,
Wäre nicht Jaho für uns gewesen,
Wenn die Menschen wider uns aufstanden,

3 *Dann hätten lebendig sie uns verschlungen,*
Da ihr Zorn entbrannte,
5 *Dann wären dahingegangen über unser Leben*
Die überschäumenden Wasser.[a]

Gepriesen sei Jaho, der uns nicht gemacht hat
Zum Raub ihren Zähnen!
Unser Leben ist gleich einem Vogel entronnen
Der Falle der Vogler —

Die Falle ist zerbrochen
Und wir sind entronnen!
Unsere Hilfe ist der Name Jahos,
Des Schöpfers von Himmel und Erde.

a) V. 4 enthält zwei kommentierende Notizen zu V. 5.

Psalm 127.

Aller Segen kommt von Jaho, die höchste Segnung aber sind Söhne.

Ein Pilgerlied.

Wenn Jaho nicht das Haus bauet,
Arbeiten die Bauleute umsonst.
Wenn Jaho nicht die Stadt hütet,
Wachet der Hüter umsonst.

Umsonst ist's, daß ihr frühzeitg aufsteht,
Spät euch niedersetzt,[a]
Mühseliges Brot esset —
Das Wahre schenkt er seinem Geliebten.

Siehe, das Erbteil von Jaho sind Söhne,
Seine Belohnung Leibesfrucht.
Gleich Pfeilen in eines Helden Hand,
So sind Söhne der Jugendzeit.

Selig der Mann, der gefüllt hat
Seinen Köcher mit ihnen!
Er wird nicht zuschanden, wenn er redet
Mit den Feinden im Tor[b].

a) Var.: spät schlafen geht. b) Der Gerichtsstätte — hübsches Bild damaliger Rechtspflege.

Psalm 131.

Selbstbekenntnis zu Demut und Gleichmut.

Ein Pilgerlied.

Jaho! nicht ist hoffärtig mein Herz
Und nicht hochfahrend meine Augen,
Und nicht ergehe ich mich in Dingen zu groß
Und außergewöhnlich für mich.

Nein, wahrlich! ich ebene
Und beschwichtige meine Seele,
Gleich einem Entwöhnten bei seiner Mutter,
Gleich dem Entwöhnten ist meine Seele.

Liturgischer Zusatz V. 3: Harre, Israel, auf Jaho von nun an bis in Ewigkeit!

Verlag Karl Rohm in Lorch (Württemberg)

Rom, Juda und wir.

Vortrag gehalten im Vaterländischen Volksbund zu Tübingen.
Von Dr. Albrecht Hoffmann. :: Preis 25 Pfennig.

Die Judenfrage.

Mahnrufe an den Deutschen V. A. O. D.
Von Br.·.·. Armin und Gottfried. :: Preis 80 Pfennig.

Der Talmudjude.

Zur Beherzigung für Juden und Christen aller Stände
dargestellt von Prof. Dr. Aug. Rohling. :: Preis 1 Mark.

Jahwe's Doppelgesicht im Alten Testament

im Lichte der Bibel.

Von Pfarrer Karl Haug. :: Preis 80 Pfennig.

Eine theologische, leicht verständliche Studie, welche das wesentlich Religiöse des alttestamentlichen monotheistischen Gottesbegriffs sondert von dem spezifisch-jüdischen Stammesgott Jahwe mit dem Doppelgesicht, d. h. mit den göttlichen und daneben mit den teuflischen Eigenschaften, welche ihm das verkommene Geschlecht der alttestamentlichen Juden andichtete, zum ausgesprochenen Zwecke, mit einem maskierten, scheinbar guten Gott und Glauben die ahnungslosen Nichtjuden zu täuschen und zu betrügen. Der Verfasser weist nach, dass der Judengott nicht gleichbedeutend mit dem Christengott ist, und dass die Heilsweissagungen des Alten Testaments für das Judentum der Gegenwart keine Bedeutung mehr haben.

Die Eroberung der Welt durch die Juden.

Von Osman Bey. :: Preis 50 Pfennig.

Die Juden sagen: „Dies Buch sei voll der perfidesten und gehässigsten Angriffe gegen die Juden“, weil — es die internationale Judenschaft schildert, wie sie ist.
Der Verfasser — Osman Bey — war selbst Jude.

Der jüdische Kriegsplan zur Aufrichtung der Judenweltherrschaft.

Nach den Richtlinien der Weisen von Zion.

Preis 15 Pfennig.

Verlag Karl Rohm in Lorch (Württemberg)

Briefe von Dunkelmännern.

Neue epistolae obscurorum virorum.

Von Egbert Meinert.

Preis gebunden Mark 2.50.

Dieses Buch bietet eine Sammlung von Briefen jüdischer, halbjüdischer und solcher judenfreundlicher Menschen, die, ohne Juden zu sein, jüdischen Geist und jüdisches Denken angenommen haben, also in ihrem Wesen verjudet sind. Daneben Briefe solcher deutschen Menschen, die vom Schicksal mit den erstgenannten verkettet worden sind. Die Gegensätze jüdischen und deutschen Geistes treten hier ausser-gewöhnlich deutlich hervor. Da den Briefen Ereignisse und Geschehnisse zugrunde liegen, die im Leben der einzelnen Typen eine fortlaufende Reihe von Erlebnissen, Bestrebungen und Schicksalen darstellen, liest sich das Buch spannend wie ein Roman. Wer dem eigentlichen Wesen, dem inneren Kern der Judenfrage näher kommen und die Gefahr des Judentums für das Deutschtum der Gegenwart in Staatsbildung, Volkstum und Moral kennen lernen will, findet hier ausserordentlich klare und verständliche psychologische Analysen der Judenseele.

Mehr Licht!

Der Orden Jesu in seiner wahren Gestalt und in seinem Verhältnis zum Freimaurer- und Judentum.

Von Hermann Ahlwardt. :: Preis Mark 1.—.

Ist die katholische Kirche unfehlbar?

Von Otto Feuerstein, ehem. katholischer Geistlicher.

Preis Mark 2.—.

„. . . . . Die Kirche hat schon längst nicht mehr den rechten Geist, aber zu allem hin ist ein positiv falscher, böser, christuswidriger Geist in sie eingezogen, der Geist der Herrschsucht, der Habsucht, der Lieblosigkeit und der Lüge — viele Kapitel von überzeugender Wucht. Besonders die Stellung der Kirche und des Papsttums zur Wahrheit ist mit schauerlichen Dokumenten belegt."

Ein kathol. Pfarrer in „Das neue Jahrhundert", Nr. 25, 191?

Jüdische Sittengesetze.

Auszug aus dem Talmud und Schulchan Aruch.

Preis 15 Pfennig.

Hier sind eine Reihe der für die Juden im Verkehr mit den Christen gültigen Gesetze im Wortlaut mitgeteilt. Ihre weiteste Bekanntwerdung ist sehr zu wünschen. Damit werden den Nichtjuden die Augen geöffnet über das Ansehen, das sie bei den Juden geniessen.

BS
1144
.D35

Delitzsch
Die grosse Täuschung

942065

MAY 2 '[illegible]	Bindery
JUL 14 '[illegible]	
JUL 15 '[illegible]	Labellers
JUL 18 '[illegible]	
MAY 1 '[illegible]	[illegible] Art Dept [illegible]
JUN 1 '[illegible]	
Oct 3 '36	T. [illegible]
Mar 19 '3[illegible]	[illegible] 69
Mar [illegible] '38	Feigin
Nov 28 '38	
May 1 '39	Heidel
Jul 7 '39	
Oc 10 '51	Landsberger
No 6 '51	(per Heidel



94206 5

Oriental Institute


UNIVERSITY OF CHICAGO
15 848 049